WOLFGANG DIEWERGE

# Anschlag gegen den Frieden

EIN GELBBUCH ÜBER GRÜNSPAN UND SEINE HELFERSHELFER

Wolfgang Diewerge

# Anschlag gegen den Frieden

## Ein Gelbbuch über Grünspan und seine Helfershelfer

UNITED STATES HOLOCAUST
MEMORIAL MUSEUM
LIBRARY

19 39

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagzeichnung von Mjölnir

+

Printed in Germany



M. Müller & Sohn, Berlin SW 68

# Leitwort

Die Völker wollen nicht mehr auf den Schlachtfeldern sterben, damit die wurzellose internationale Rasse der Juden an den Geschäften des Krieges verdient und ihre alttestamentarische Rachsucht befriedigt. Über die jüdische Parole „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" wird eine höhere Erkenntnis siegen, nämlich: „Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt Euern gemeinsamen Feind!"

Adolf Hitler
auf der ersten Sitzung
des Großdeutschen Reichstages
am 30. 1. 1939

# Inhaltsverzeichnis


Seite

Leitwort ........................................ 3

Vorwort ........................................ 7

I. Jüdische Kriegshetze

Der historische September 1938 ........................ 11
Frankreichs Juden wollen den Krieg ........................ 14
Emil Ludwig Cohns Rachekrieg ........................ 16
Das Weltjudentum und das Münchener Abkommen ........................ 22
Der Führer in Saarbrücken ........................ 27
Wege zur deutsch-französischen Verständigung ........................ 29

II. Auf den Spuren eines Mörders

Die Mordwaffe wird besorgt ........................ 33
Schüsse in der Deutschen Botschaft ........................ 33
Die Mischpoke Grünspan ........................ 37
Ein Blick in das Auslandsstrafregister ........................ 36
Auf der Rabbinischen Lehranstalt ........................ 40
Jüdische Jugenderziehung ........................ 42
Die Reise nach Brüssel und Paris ........................ 43
Bummelleben in Paris ........................ 44
Familienstreit vor der Tat ........................ 46

III. Ein neuer Blutzeuge des ewigen Deutschland

Der Lebensweg Ernst vom Raths ........................ 48
Ein vorbildlicher Nationalsozialist und Diplomat ........................ 49
Der Kampf mit dem Tod ........................ 50
Die Heimkehr eines Helden ........................ 53
Ein Franzose im Sonderzug ........................ 54
Die Trauerfeier in Düsseldorf ........................ 56
Der Führer am Sarge ........................ 57
Der Nachruf des Gauleiters Bohle ........................ 57
Der Reichsaußenminister spricht ........................ 59

IV. Das Weltjudentum deckt den Mord

Juden als Mörder ........................ 64
Der Fall Schwarzbard ........................ 66
David Frankfurter als Vorbild ........................ 70
Der Ermordete ist schuldig ........................ 73
Das jüdische Gewissen ........................ 73
Das Dritte Reich — Staatsfeind Nr. 1 ........................ 77
Die „Ausländer“ in Frankreich ........................ 81
Frankreich den Franzosen ........................ 86

V. Die deutsche Gegenwehr — Seite
Die judenfeindlichen Novemberkundgebungen in Deutschland .... 90
Das jüdische Vermögen nach der Machtergreifung .... 91
Das kulturelle Leben der Juden im Dritten Reich .... 94
Die Sühneleistung der Juden .... 98
Reichsminister Dr. Goebbels klärt die Lage .... 99
Die Judengesetzgebung nach dem Attentat .... 100
Wohin mit den Juden? .... 101

VI. Die französischen Gesetze und die Tat
Eine Auslieferung des Mörders findet nicht statt .... 103
Die Strafbarkeitseinsicht .... 104
Todesstrafe ist vorgesehen .... 104
Die Strafvollstreckung .... 105
Das französische Schwurgericht .... 106
Hetze im Weidmann-Prozeß .... 109
Die Rechte der Zivilpartei .... 111

VII. Die Verteidiger des Mörders
Der Fall Dreyfuß .... 113
Wettbewerb um die Verteidigung .... 116
Vertreter Moskaus als Verteidiger .... 118
„Meister“ de Moro-Giafferi .... 119
Herr Torrès darf nicht fehlen .... 121

VIII. Die Stimmungsmache der Verteidigung
Die Zelle in Fresnes .... 123
Briefe aus dem Gefängnis .... 124
Verteidigung greift französische Behörden an .... 127
Verleumdungen der Familie vom Rath .... 127
Der Prozeß gegen Onkel und Tante des Mörders .... 129

IX. Der Mörder lügt
Der Mordentschluß .... 132
War Selbstmord geplant? .... 133
Wer ist für die Eltern des Mörders verantwortlich? .... 134
„Greuel“ an der Grenze .... 136
Die Geschichte eines Passes .... 143
„Das gehetzte Wild in der Dachkammer“ .... 150
„Die große Erregung“ .... 150
Das ärztliche Gutachten .... 150
Träume und Visionen .... 151
Grünspans „militärischer Werdegang“ .... 152

X. Hinter den Kulissen der „Jüdischen Weltliga“
Die Weltliga als Mörderschutzorganisation .... 153
Die Boykotthetze gegen Deutschland .... 154
Wer ist Lecache? .... 154
Die Organisation der Kriegshetze .... 155

Seite
Die Beschlüsse des XI. Nationalkongresses ..................... 157
Die Mitschuld der Weltliga ..................................... 161
Franzosen fordern Auflösung der L. J. C. A. .................... 161
Von Frankfurter zu Grünspan .................................... 163
Die Hintermänner der Mordtat ................................... 165
Die Hintergründe des Prozesses Plevitskaja ..................... 166
La Journée Parisienne .......................................... 166

Der Weltkampf Nationalsozialismus—Weltjudentum ......... 169

Karte mit Ortsbeschreibung ................................ 175
Stichwortverzeichnis .............................................. 177
Bilderbeigabe

# Vorwort

Unter dem Eindruck der Ereignisse und Spannungen der letzten Zeit hat nun auch außerhalb der deutschen Grenzen die Überzeugung stark an Boden gewonnen, daß die Störung des Friedens, die Zersetzung der natürlichen Beziehungen und Bindungen zwischen vielen Völkern und die unverantwortliche Hetze gegen das Dritte Reich zum ausschlaggebenden Teil ein Werk des internationalen Judentums sind. Allerdings beschränkt sich das Erkennen der Zusammenhänge, die zwischen der ständigen Kriegsgefahr für die Völker und der unablässigen Kriegshetze des Weltjudentums bestehen, draußen in der Welt sehr oft auf ein gefühlsmäßiges Ahnen in den breiten Volksmassen und auf Warnungen einer kleinen Zahl von unabhängigen Beobachtern, während Unterlagen und Einzelheiten dieser internationalen Bindungen in den öffentlichen Nachrichtenmitteln der großen Demokratien entweder nicht zum Ausdruck kommen oder sogar wissentlich unterdrückt werden.

*Gleichzeitig aber hat das Weltjudentum seinen ausschlaggebenden Anteil an der Verhetzung der Völker, ja, sein Interesse an kriegerischen Auseinandersetzungen mit einer bisher nicht erlebten Ungeschicklichkeit zugegeben.* Immer mehr wird sichtbar, daß die Völker letzten Endes nicht durch ihre verschiedenen Staatsformen oder Lebensauffassungen, sondern durch den in ihnen wirkenden jüdischen Einfluß getrennt und gegeneinander aufgehetzt werden.

*Der nationalsozialistische Weltkampf um die Befreiung des deutschen Volkes vom Judentum und die Abwehr jüdischer Angriffe gegen Frieden und Verständigung ist in ein letztes, entscheidendes Stadium getreten.* Der Jude hat es als aussichtslos aufgegeben, das nationalsozialistische Dritte Reich und das faschistische Italien von innen her zu zerstören. Der blutige Aufstand in Spanien ist trotz jüdischer Hilfe aus aller Welt siegreich niedergeschlagen Um so gewissenloser ist der internationale Jude entschlossen, nun andere Völker für seine Interessen und für die Befriedigung seiner Rachegelüste gegen Deutschland in den Krieg zu schicken.

Es ist unbestritten, daß der Jude beim Kriegsende 1918 bei Siegern und Besiegten der einzige materielle Gewinner und Nutznießer war. Er hat mit dem Opfertod von Millionen gefallener Soldaten aus allen Nationen und Erdteilen für sich ein riesiges Geschäft zu machen verstanden und zugleich den Ausbau seiner internationalen Machtstellung und seiner getarnten Einflußmöglichkeiten auf die große Politik entscheidend fördern können. Es läßt sich aus den Akten der Versailler Friedensbesprechungen und aus den Erinnerungen und Dokumenten, die über diese größte Konferenz der Völker zur Verfügung stehen, unzweideutig nachweisen, daß die Juden, die auf Seiten der Sieger und Besiegten zu Verhandlungen bevollmächtigt waren, über die Interessen der von ihnen vertretenen Völker hinweg gemeinsame große Geschäfte vorbereiteten. Zahlreiche Bestimmungen des Versailler Vertrages sind so angelegt, daß sie eine ungeheure Bereicherung jener am Kriege interessierten jüdischen Finanzkreise mit sich brachten, die in dem „Frieden" von Versailles nicht eine Möglichkeit zur Neuordnung Europas, sondern eine einzigartige Gelegenheit zur Verewigung der Gegensätze zwischen den Völkern und damit eine Sicherheit für das Weiterlaufen unkontrollierbarer Gewinne sahen.

Je mehr sich nun das Deutsche Reich unter machtvoller nationalsozialistischer Führung von jüdischen Bindungen und Einflüssen in der Innen- und Außenpolitik freimachte, je stärker und machtvoller es nach Sprengung der Ketten von Versailles im Kreise der Völker dastand, um so schneller und gründlicher sah der Jude seine Hoffnungen auf die unbegrenzte Ausplünderung und Versklavung des deutschen Volkes dahinschwinden. Versailles war eine Niederlage aller Völker zugunsten des Weltjudentums gewesen. Der Kampf Adolf Hitlers gegen das Unrecht von Versailles wurde vom internationalen Juden als Bedrohung lebenswichtiger Interessen aufgefaßt. Die Erfüllung der großdeutschen Sehnsucht durch die Heimkehr der Ostmark und des Sudetenlandes im Jahre 1938 vollends riefen in ihm Panikgefühle und wilden Haß hervor. In blinder Wut ging er nun aus der letzten Reserve heraus und schritt über Verleumdung und Boykott hinaus wieder zum Mittel des direkten Terrors, um Signale und Parolen für internationale Zwischenfälle zu geben.

Die Mordtat in Paris, der der Nationalsozialist Ernst vom Rath zum Opfer fiel, begleitet von jüdisch-kommunistischen Aufrufen zum Generalstreik, gefolgt von Demonstrationen gegen den Abschluß des deutsch-

französischen Vertrags, war ein bewußter und gewollter Anschlag gegen Versöhnung und Frieden. Das Weltjudentum glaubte, in jedem Fall auf einen Erfolg rechnen zu können: blieb in Deutschland eine Reaktion auf diese feige Mordtat aus, konnte man diese Haltung als einen „Prestigeverlust" und ein „Schwächezeichen" wie aus Anlaß des angeblichen deutschen Zurückweichens vor der tschecho-slowakischen Mobilisation im Mai 1938 aufmachen und zu neuen Terrorakten aufrufen. Bei Vergeltungsmaßnahmen waren Möglichkeiten für eine Greuelhetze und damit für neue außenpolitische Spannungen und Störungen gegeben.

Es führt ein sichtbarer Weg von der Mordtat des Juden Frankfurter zu der des Juden Grünspan. Dem Anschlag auf das nationalsozialistische Auslandsdeutschtum folgte das Attentat gegen die deutsche diplomatische Vertretung im Ausland schlechthin. Man berechnete, daß in jedem Fall der Einsatz geringer sein würde als der Gewinn. Denn das Weltjudentum war davon überzeugt, daß es um den Kopf des jugendlichen Mörders nicht zu bangen brauchte.

Auf alle Fälle aber blieb den Juden als Ergebnis der Tat die Möglichkeit, den Prozeß gegen den Mörder als propagandistisches Kampfmittel in ganz großem Stil auszunutzen. Waren die früheren Judenprozesse in Kairo, Basel, Bern und Chur auch durch die deutsche Gegenwehr zu gewaltigen Mißerfolgen geworden, so hoffte man jetzt in der Hochburg der „Jüdischen Weltliga" in Paris, einen entscheidenden Schlag führen zu können. Denn hier sitzen in dichter Zusammenballung die Männer und Organisationen, die seit vielen Jahren eine aus schmutzigsten Quellen gespeiste Kriegshetze gegen das nationalsozialistische Deutschland unter heuchlerischen Vorwänden betreiben.

Der Jude kann nicht schweigen. In seinem persönlichen Geltungsbedürfnis, in seiner Neigung zur Reklame hat er es nicht über sich gebracht, seine Vorbereitungen für die Durchführung des Mordprozesses Grünspan für sich zu behalten. Über die Pläne des Weltjudentums zur Verteidigung des Mörders und zum Mißbrauch des Prozesses zu einer deutschfeindlichen Propagandaaktion liegt bereits heute ein gewaltiges Material vor, aus dem dieses Gelbbuch Ausschnitte geben soll.

In aller Öffentlichkeit hat der Hauptverteidiger des jüdischen Mörders Herschel Grünspan, der Pariser Rechtsanwalt de Moro-Giafferi, den Propagandakampf gegen das nationalsozialistische Deutschland eröffnet, als er ohne Anlaß in dem Verfahren gegen Onkel und Tante des Mörders, vor allem aber in dem mit der Angelegenheit Grünspan gar nicht in Zusammenhang stehenden Prozeß Weidmann, gemeine und verlogene Angriffe politischer Art gegen Deutschland richtete.

Das deutsche Volk soll und muß wissen, mit welchen verwerflichen und hinterlistigen Mitteln nicht nur versucht wird, seinen ehrlichen Namen im Ausland mit Schmutz zu bewerfen, sondern auch bei anderen Völkern die Stimmung für ein kriegerisches Eingreifen gegen das Reich Adolf Hitlers zu schaffen.

Das vorhandene Material gibt aber auch die Möglichkeit, dem Ausland, vor allem den Franzosen, deren Justiz die wenig angenehme Aufgabe der Durchführung des Mordprozesses Grünspan hat, auf Grund jüdischer Dokumente nachzuweisen, daß es sich in diesem Prozeß nicht um eine deutsch-französische oder deutsch-polnische Angelegenheit, sondern um einen Angriff des Weltjudentums gegen das nationalsozialistische Deutschland unter Mißbrauch des französischen Gastrechts handelt.

Die ausführliche Darstellung der jüdischen Vorbereitungen für einen gemeinen Lügenangriff im Rahmen des seit Monaten geschürten und mit allen Mitteln vorangetriebenen Hetzfeldzuges gegen das nationalsozialistische Deutschland soll verhindern, daß in dieser Zeit außerordentlicher Erregungen und außenpolitischer Spannungen, die sich zum Teil in hysterischen Angstzuständen äußern, durch neue Verhetzung weiterhin gefährlicher Zündstoff angesammelt oder sogar zur Entladung gebracht wird. Die Entlarvung der schamlosen Mitleidspropaganda für den Mörder und der Nachweis der beabsichtigten Verwendung heuchlerischer Argumente wird der Jüdischen Weltliga die Waffen aus der Hand schlagen, noch bevor sie zum tückischen Hieb ansetzen konnte. Das sorgsam und gewissenhaft geprüfte Material dieses Gelbbuches beweist auch für diesen Teilausschnitt der großen Ideenkämpfe unserer Zeit, daß der Kampf gegen den Juden ein Kampf für den Frieden ist. In diesem Kampf aber soll das Wort des Führers gelten: „Die Zeit der propagandistischen Wehrlosigkeit der nichtjüdischen Völker ist zu Ende!“

## I.

# Jüdische Kriegshetze

**Der historische September 1938**

Der September 1938 wird immer zu den unvergeßlichen Daten der Weltgeschichte gehören, nicht nur, weil am Ende seiner erregenden und atemberaubenden Wochen Millionen von Sudetendeutschen in das Großdeutsche Reich heimkehrten, nicht nur, weil zum erstenmal seit Ausbruch des Weltkrieges sich große europäische Völker mit dem Ausdruck letzter Entschlossenheit gegenüberstanden, sondern auch aus einem weiteren Grunde. Dieser trat gegenüber den tatsächlichen Ereignissen zunächst zurück, wird aber in seiner Bedeutung eine Dauerwirkung zeigen, deren Ergebnisse für die Zukunft der europäischen Völker ungeheuer sein können: Die Art und Weise der Lösung der Tschechenkrise ohne Krieg und ohne Blutvergießen öffnete Millionen von Menschen außerhalb der deutschen Reichsgrenzen zum erstenmal die Augen über Zusammenhänge und Mächte, die ihnen bisher verborgen geblieben waren. Durch viele Völker ging zum erstenmal ein Ahnen über die Verlogenheit und Gefährlichkeit des Weltjudentums, dessen Rolle bei der Zuspitzung der europäischen Lage im September 1938 in seltener und bisher nicht erlebter Weise sichtbar wurde.

Es ist von den Völkern nicht vergessen worden, und es ist auch bei späteren Ereignissen ähnlicher Art wieder deutlich in ihr Bewußtsein getreten, daß man ihnen durch die dem Weltjudentum hörigen Nachrichtenmittel der Presse, des Rundfunks, der Bildberichterstattung und des Films mit allem Nachdruck einzuprägen versucht hatte, daß die deutsche Forderung nach der Befreiung der Sudetendeutschen vom tschechischen Terror einen neuen Krieg unvermeidlich mache. Man stellte die deutsche Forderung als Angriff auf den Weltfrieden, auf die Sicherheit der Demokratien und auf das freie Leben aller kleinen Völker dar. Man forderte unter Anrufung und unter Verwendung der edelsten Motive, wie Vaterlandsliebe, Freiheitsbewußtsein, Bundestreue und Waffenbrüderschaft die Nationen zu einem bewaffneten und blutigen Ein-

schreiten gegen den „deutschen Störenfried“ in Europa auf. Diese verlogene Darstellung der politischen Lage hatte solche Wirkung, daß nicht nur Deutschland alle Vorbereitungen treffen mußte, um das Wort des Führers an die Sudetendeutschen einzulösen, sondern daß auch Millionen von Ausländern sich am 28. September mit einem neuen Weltkrieg als unentrinnbarem Schicksal bereits abgefunden hatten. Auf den großen Pariser Bahnhöfen nahmen die Reservisten Abschied von ihren Familien, und Luftschutzvorbereitungen mahnten in aller Welt an den Ernst der Stunde.

Um so größer war die innere Erschütterung und Erkenntnis, als die Völker nach der Münchener Aussprache feststellen konnten, daß der Krieg keineswegs „unvermeidlich“ war, sondern daß sich seine Gefahren durch Anerkennung der deutschen Gesichtspunkte und durch Erfüllung der deutschen Vorschläge auf sehr schnelle und gründliche Art aus der Welt verbannen ließen. Der erstaunten Weltöffentlichkeit wurde von einem Tag zum andern mitgeteilt und zugleich klar, daß es sich bei der deutschen Forderung nicht um eine ungerechte, sondern um eine gerechte und für andere Völker sehr selbstverständliche Sache handelte: um die Rückkehr von dreieinhalb Millionen Volksgenossen in ein Reich, dem anzugehören sie seit 1919 unter Inanspruchnahme der Hilfsmittel der Demokratie und des Völkerbundes vergeblich versucht hatten. Es stellte sich ferner heraus, daß diese Art der Lösung keineswegs neue Verwicklungen heraufbeschwor, sondern die Vorbedingung für die inzwischen ebenfalls friedlich durchgeführte Endlösung eines durch die Pariser Nachkriegsverträge untragbar gewordenen Zustandes im Donauraum war. Das Abkommen von München war letzten Endes nichts anderes als die Erfüllung der Parolen, mit denen die Siegermächte von 1918 die Soldaten der Mittelmächte zum Niederlegen ihrer Waffen aufgefordert hatten. Damit stand fest, daß man von Millionen von Menschen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen verlangt hatte, sich für die Verhinderung der Wiedergutmachung eines Unrechts einzusetzen.

Wer hetzte zum Kriege?

So stellten sich Hunderttausende von Franzosen, Engländern und Amerikanern die Frage, wer wohl ein Interesse daran haben könnte, die europäischen Völker in einen Krieg zu hetzen. Zum erstenmal seit 1933 versagte die von der jüdischen Hetzpresse sonst bei ähnlichen Gelegenheiten geübte Methode, die Völker von den wahren Schuldigen durch eine laute Deutschenhetze abzulenken und dem „verbrecherischen Nazis-

mus“ allein die Schuld an der Unruhe in die Schuhe zu schieben. Auch bei „garantiert demokratischen Völkern“, die sich der „nazistischen Verseuchung“ bis dahin noch erfolgreich entzogen hatten, tauchte zum erstenmal der Verdacht von der Gefährlichkeit jener internationalen Mächte auf, die sich der Schlagworte der Freiheit, des Friedens und der europäischen Sicherheit bedienten, um ihre eigenen politischen Ziele zu tarnen und durchzuführen. Die Völker erkannten, daß man sie betrogen hatte. Gerade der einfache Mann in Frankreich und England, dem die Hetzer in „selbstloser“ Weise die Aufgabe zugedacht hatten, für alljüdische Ziele gegen die deutschen Westbefestigungen anzurennen, empfand mit Bitterkeit, daß man mit seiner Vaterlandsliebe und Einsatzbereitschaft ein frevelhaftes Spiel getrieben hatte.

Zahlreiche der in dieser Weise schamlos betrogenen Menschen beantworteten nun sich selbst die Frage, welche Mächte es waren, die Millionen fleißiger und friedlicher Männer für eine ungerechte Sache in den Tod jagen wollten und mit dem Glück großer Völker in verantwortungsloser Weise umgingen. Bei ihrer Suche nach der Antwort auf so schicksalschwere Fragen stießen sie zum erstenmal auf die Tätigkeit jenes Feindes aller Völker, der aus eigennützigen Motiven an Krisen und Kriegen Interesse hat, deren Hauptgewinner er bisher immer war.

Die Frage nach den Urhebern der Weltkriegshetze im September ließ sich besonders durch Beobachtung der Art und Weise beantworten, in der die mit den Hintergründen der Politik nicht vertrauten Massen in den demokratischen Staaten auf das Ergebnis von München reagierten. Chamberlain wurde von weiten Kreisen des englischen Volkes in größter Dankbarkeit empfangen, weil man in ihm damals noch den verantwortungsfreudigen Vermittler des Friedens sehen zu können glaubte. Daladier, für den die Entschlüsse von München am schwersten gewesen sein mußten, da Benesch nicht nur auf natürliche Interessen Frankreichs, sondern auch auf vertragliche Bindungen spekulieren zu können geglaubt hatte, wurde von dem in seiner nationalen Würde sehr fein empfindenden französischen Volk mit unbeschreiblicher Begeisterung empfangen. Die Tschechen jagten ihren Verführer Benesch fort. Und auf der anderen Seite hielt Mussolini einen triumphalen Einzug in Rom, und dem Führer brauste ein Sturm der Dankbarkeit, des Vertrauens und des Stolzes entgegen, wie ihn das deutsche Volk selten erlebt hatte. So zeigten die Völker in spontanen Willensäußerungen ihre Zustimmung zu der Rettung des Friedens.

Um den Rachekrieg betrogen

Nur eine Macht war tieftraurig, wenn sie auch ihre riesengroße Enttäuschung unter dem Eindruck des ersten Schocks der Münchener Nachrichten einige Tage lang verbarg. Das Weltjudentum fühlte sich durch die friedliche Lösung von München um seinen Rachekrieg betrogen, den es mit Einsatz aller Mittel langfristig vorbereitet hatte, um dem verhaßten Dritten Reich in letzter Stunde in den Rücken zu fallen und der Welt zu zeigen, daß man sich nicht ungestraft vom Juden befreien darf. Es gab seiner Enttäuschung über den verhinderten Krieg in einer Form Ausdruck, die selbst in judenfreundlichen Ländern zu scharfen Protesten und dem Aufdecken dieser Zusammenhänge führte.

In Veröffentlichungen dieser Art trat die unheilvolle Tätigkeit der Juden in den für Krieg und Frieden entscheidenden Septemberwochen an Hand unbestreitbarer Dokumente klar zutage. Vor allem in Frankreich, dessen Bevölkerung die Kriegsgefahr besonders lebhaft und eindringlich gespürt hatte, erschien eine ganze Flut von Büchern und Artikeln, die sich mit der Kriegshetze des Judentums und dem Einfluß der Juden in der französischen Politik in sehr sachlicher, aber um so eindringlicherer Form beschäftigten. Darüber hinaus haben einige Tageszeitungen, vor allem aber mehrere von Moskau und Juda unabhängige Wochenschriften — die im übrigen Deutschland gegenüber in einer ablehnenden Stellung verharren — nach der Septemberkrise den Mut gefunden, in offener und rücksichtsloser Sprache diejenigen jüdischen Kriegshetzer anzuprangern, die in verantwortlichen Stellen der französischen Öffentlichkeit zum Kreuzzug gegen das nationalsozialistische Deutschland aufriefen.

Juden als Kriegshetzer nFrankreich

Für wie gefährlich man in jüdischen Kreisen diese Aufklärungsversuche unabhängiger Franzosen hielt, zeigt die Tatsache, daß vom September an die „Jüdische Weltliga" mit besonderem Nachdruck „Gesetze gegen den Rassenhaß", d. h. ein Ende der Meinungsfreiheit für Nichtjuden forderte. Und im Frühjahr 1939 ging, wenn man dem Freudenausbruch der „Jüdischen Weltliga" in einem Aufruf vom 29. April 1939 Glauben schenken darf, dieser Wunsch durch Erlaß einer Notverordnung durch die Französische in Erfüllung! Diese jüdische Kriegspartei verfügte aber schon im September 1938 vor allem in Paris über gewaltige Machtmittel, zum Beispiel über den größten Teil der Presse, über den Rundfunk, die Organisationen der Volksfront, die roten Gewerkschaften und die Gruppen der Freimaurer. An der

Spitze all dieser Propagandainstrumente standen durchweg Juden, sehr oft mit deutschklingenden Namen. Die Wochenschrift „Je suis partout" (1938 Nr. 411) führte viele von ihnen namentlich auf, die auch in Deutschland bekannt sind.

So ist die Einstellung der jüdischen Minister Georges Mandel und Jean Zay in den entscheidenden Septembertagen kein Geheimnis mehr. Neben den 73 kommunistischen Abgeordneten traten vor allem folgende jüdische Parlamentarier und Politiker für den Krieg gegen Deutschland ein:

Léon Blum, Salomon Grumbach, Charles Lusey, Jules Moch, Jaques Kayser.

Die jüdische Beeinflussung des Nachrichtendienstes wird durch folgende Zusammenhänge gekennzeichnet:

Louis Joxe, der Mitdirektor des ausländischen Nachrichtendienstes von Havas, ist mit einer Jüdin verheiratet. Sein Mitarbeiter am ausländischen Nachrichtendienst war der Jude Alsot. Bei Havas arbeitete außerdem die Jüdin Rachel Gayman, Schwester des kommunistischen und jüdischen Stadtrats des vierten Bezirks von Paris, ferner der Jude Schumann, ein Vetter von Léon Blum. Präsident des Verwaltungsrats der Nachrichtenagentur Fournier war der Jude Bollack. Daß die gesamte Redaktion der kommunistischen „Humanité" unter jüdischem Einfluß stand, wird niemand verwundern. Auch die Redaktion des „Populaire" war jüdisch. Dort taten sich als Kriegshetzer besonders Louis Lévy und O. Rosenfeld hervor, während bei „Ce soir" der Jude Bloch für die Kriegsstimmung sorgte, aber durch die Herren Weißkopf und Lazarett vom „Paris-Soir" übertroffen wurde. Im „Messidor" arbeitete der Jude Vogel gegen den Frieden, in „La Lumière" die Juden Georges Boris und Emile Kahn von der Liga für Menschenrechte. Nach dieser Aufzählung wirkt es fast selbstverständlich, wenn der Eigentümer und Direktor der Zeitung „Aux Ecoutes" Paul Lévy heißt und seine beiden Mitarbeiter im Kampf gegen den Nationalsozialismus auf die „originalfranzösischen" Namen Haguenauer und Fernand Hauser hören.

Ähnlich sah es im Rundfunk aus. Im „Radio Paris" verbreiteten die Juden Pierre Paraf und Kahn Hetznachrichten, in „Paris-P. T. T." Jacques Klein, im „Radio-Cité" die Direktoren Felix Levitan und Jacques Meyer, im „Poste Parisien" Grunebaum.

Auch die Pressejuden waren nicht untätig. In der Zeitung der „Jüdischen Weltliga" „Le Droit de Vivre" schloß der Jude Bradu

am 21. Juli 1938 seinen Hetzartikel gegen die nationalsozialistische Regierung folgendermaßen:

„Es ist notwendig, daß die Welt sich gegen diese Landplage erhebt, die schon viel zu lange verheerend auftritt."

In der Broschüre „Epîtres aux Juifs" schrieb der Jude Pierre Créange:

„Unsere Tätigkeit gegen Deutschland muß bis an die Grenzen des Möglichen gehen und alle unsere Kräfte in Anspruch nehmen. Israel ist angegriffen! Verteidigen wir Israel! Dem erwachten Deutschland werden wir das neu belebte Israel entgegensetzen, und die Welt wird uns verteidigen!"

Am 26. September 1938 leisteten die Juden von Tunis dem Generalresidenten ihren „Beitrag zur Verteidigung ihrer Rasse, deren Existenz in Frage steht".

Ende September 1938 schlugen die Juden von der Zweigstelle St. Quentin der „Jüdischen Weltliga" ein Plakat an die Mauer, das mit folgenden Worten begann:

„Franzosen, wir sind an eurer Seite!"

und mit den Sätzen schloß:

„Schon haben sich 25 Freiwillige beim Werbebüro gemeldet und noch ist die Liste nicht abgeschlossen (!!). Gegen den Hitlerfaschismus! Gegen Knechtschaft und Tod! Es lebe Frankreich!"

In Dijon zerstörte die Bevölkerung den Laden des Juden Lerner, der ausgerufen hatte:

„Es lebe der Krieg!"

Emil Ludwig-Cohn fordert eine neue „Heilige Allianz

Besonders bezeichnend bei dieser Hetze war die Feststellung, daß die Mehrzahl der Erfinder deutschfeindlicher Parolen früher in Deutschland ansässig war. Wenn ein bedeutungsloser Ghettojude aus London oder ein mit schlechtem Gewissen über die Grenzen des neuen Deutschland entwichener roter „Nichtarier" sich deutschfeindlich betätigt, so ist das ein abstoßendes, aber keineswegs aufregendes oder verwunderliches Bild. Wenn aber ein jüdischer Schriftsteller wie Emil Ludwig Cohn, der jahrzehntelang vom Geld des deutschen Volkes ein fürstliches Leben führte, der sich von den deutschen diplomatischen Vertretungen im Ausland als „deutscher Dichter" feiern und den Ausländern empfehlen ließ, der in seinen Machwerken hervorragende Gestalten der deutschen Geschichte geschäftlich verwertete, nun offen und unverhüllt zum Krieg gegen

das deutsche Volk aufrief, dann war dieses Verhalten ein Faustschlag in das Gesicht jener instinktlosen und einstmals judenfreundlichen deutschen Spießer, die nicht nur den sie verspottenden Juden bezahlt hatten, sondern in ihm ein Beispiel für das „allmähliche Aufgehen des Juden im deutschen Volkstum" sahen. Gerade aus diesem Grunde soll dieses Muster eines „anständigen, hochgebildeten" Juden ausführlich dargestellt und durch eigenes Zeugnis als bezahlter Kriegshetzer entlarvt werden.

Emil Ludwig-Cohn hetzte nicht zum ersten Male öffentlich gegen das deutsche Volk, ganz abgesehen davon, daß schon seine angeblich deutschfreundlichen Werke eine gemeine Verhöhnung der deutschen Geschichte bedeuteten. Nachdem er in seinen Büchern „Juli 1914" und „Wilhelm der Zweite" die „deutsche Kriegsschuld nachgewiesen" hatte, nachdem er im „Mord von Davos" die Auslandsdeutschen der Spionage bezichtigte und ein Lied der Bewunderung und Verehrung auf den Meuchelmörder David Frankfurter anstimmte, *forderte er nunmehr in einer in dieser kritischen Zeit erschienenen Schrift „Die neue Heilige Allianz" Frankreich, England und die Vereinigten Staaten von Amerika auf, gegen das deutsche Volk „vorbeugend" Krieg zu führen und in seinem eigenen Blute zu ersticken.* Solche offenen Ausdrücke gebrauchte allerdings Ludwig-Cohn, der das Honorar der in Straßburg erschienenen Schrift einer Emigrantenvereinigung, also einer Kriegshetzzentrale, zugedacht hatte, in seinem Werk erst am Schluß. Er begann wie üblich mit „philosophischen Erwägungen", die nichts anderes darstellten als den Versuch, das Volk, dessen hochbezahlter Gast er ein Menschenalter lang war, in dessen Sprache er sich zum Dichter emporloben ließ und dessen geduldige Leser ihm Millionen seiner Schriften abnahmen, in der widerlichsten, heimtückischsten und gemeinsten Weise zu beschimpfen und verächtlich zu machen.

Zunächst bemühte er sich um den Nachweis, daß bei dem deutschen Volke im Gegensatz zu anderen Nationen eine Periode der Macht eine Blütezeit des Geistes ausschließe:

> „Den entscheidenden Unterschied zwischen der deutschen und der Kulturgeschichte anderer Völker fand ich im Widerspruch von Staat und Geist. Während die großen Epochen englischer oder französischer Kultur mit der Macht dieser Länder zusammenfallen, ist Deutschland immer machtlos nach außen und zerrissen im Innern gewesen, wenn seine Kultur blühte.

War es aber nach außen mächtig und einig, so sank das Ansehen des Geistes." (S. 7.)

Das ist die alte Platte von der „nationalsozialistischen Anbetung der rohen Gewalt", die zwar für „Heranzüchtung des künftigen Kanonenfutters" sorgt, aber die Kraft des Geistes mißachtet. Die Möglichkeit, daß Geist und Körper gesund sein könnten, ja die Erkenntnis, daß ein gesunder Körper Voraussetzung für ein gesundes Denken ist, kam dem krankhaft deutschfeindlichen Juden Cohn gar nicht in den Sinn.

Desto eifriger bemühte er sich, auch die deutschen Staatsmänner der Geistlosigkeit und der Unbildung zu beschuldigen:

> „Nichts ist gefährlicher für den deutschen Staatsmann, als daß man ihm nachsagt, er sei gebildet. Der einzige Minister, der in Preußen trotz hoher Bildung regieren durfte, Wilhelm von Humboldt, wurde nach vier Wochen abgesetzt. Schriebe ein deutscher Minister wie Gladstone über Homer, so wäre er sogleich lächerlich." (S. 12.)

Wieder die gleiche Methode, mit der früher etwa die „Welt am Montag" behauptete, daß der Führer nicht Verdi von Wagner unterscheiden und nur mit Mühe mit einer Gabel essen könnte. Den unbestreitbaren Erfolg des allen nationalsozialistischen Maßnahmen zugrundeliegenden gesunden Menschenverstandes muß der Jude eben durch einen „Mangel an Bildung" zu erklären versuchen.

Mit dieser „geistlosen Kraftprotzerei" hängt es natürlich zusammen, wenn nach Emil Ludwig-Cohn jeder Deutsche überaus kriegslüstern und subaltern ist. In dem Absatz „Deutsches und französisches Wesen" heißt es: (S. 15.)

> „Sieht der Franzose etwas Komisches, so sagt er: ‚Wie lustig!' Der Deutsche ruft aus: ‚Das ist ja zum Schießen!', weil er die höchste Steigerung der Lebenswonne im Schießen findet . . .
>
> Der Franzose liebt die Katze, die ihr interessantes Leben allein lebt und sich nichts befehlen läßt, ganz wie ihr Herr; der Deutsche den Polizeihund, der gehorsam mit den Augen fragt, auf welchen Feind er sich stürzen soll, ganz wie sein Herr. Wie soll eine Verständigung zustande kommen, wenn der Volkssport auf der einen Seite das Angeln, ein einsames und stilles Spiel ist, auf der anderen das Kegeln, ein gemeinsames und lautes Gewerbe? . . .

In Deutschland braucht man nur zu schnauzen, um Gehorsam und Verehrung zu erwecken. Furcht und nicht Neigung formen dort eine Gefolgschaft, die vor den roten Streifen des dümmsten Generals erblaßt.“ (S. 19.) . . .

Nach Emil Ludwig-Cohn sehnt sich daher das ganze deutsche Volk unablässig danach, Rache zu üben und über die Welt herzufallen. In dem Kapitel „1914 plus Revanche“ heißt es:

„Als deshalb der geschlagene Hindenburg die Legende vom Dolch erfand, der dem deutschen Heer in den Rücken gestoßen sei, war er des Beifalls der Menge sicher. Heute wird jedem Jungen und Mädchen beigebracht, daß die Deutschen den Krieg weder begonnen noch daß sie ihn verloren haben. Mit dieser doppelten Lüge hat man den Deutschen bewiesen, daß sie unmittelbar vor Erringung des Sieges durch eine teuflische Verschwörung von Sozialisten und Juden um den Sieg betrogen worden seien.

Die Folge ist der Wunsch nach Rache. Die Welt hat heute ein Deutschland wie 1914 vor sich, plus dem Drang der Revanche. Deutschland ist ebenso kriegsbereit, todesmutig, gehorsam, diszipliniert, gerüstet wie vor 25 Jahren . . .

Heute steht es in klirrender Rüstung vor der Welt und will Vergeltung. Die Deutschen sind heute darum so viel gefährlicher, weil sie nicht um Erhaltung, sondern um die Wiederherstellung dessen kämpfen, was sie ihre Ehre nennen.“ (S. 20.)

Die einzigen, die in diesem „Lande des Schreckens und Wahnsinns“ noch Anerkennung durch Emil Ludwig-Cohn verdienen, sind „Geistliche und Priester beider Konfessionen, die sich einsperren lassen, weil sie die Bibel nicht aufgeben wollen, ebenso die Männer, die draußen ohne Paß und Geld heimatlos bleiben, obwohl sie als Arier drinnen im Lande bequem leben könnten“.

Dieser Satz ist in doppelter Hinsicht interessant. Einmal gibt Emil Ludwig-Cohn zu, daß man als Arier in Deutschland angenehm leben kann, zweitens verzichtet er selbst auf den Heldentitel, denn er ist mit Paß und Geld reichlich versehen.

Emil Ludwig-Cohn behauptete weiter, daß die „gewissenlosen Naziführer“ zur Ablenkung von ihrer Politik einen Prügeljungen brauchten: Den wehrlosen Juden! „Mangels anderer Siege zog Hitler im eroberten Ghetto ein.“ Diesem blinden Haß stände auf jüdischer Seite eine „übertriebene Liebe für Deutschland“ gegen-

über! Das Verständnis der Juden für deutsches Wesen wäre zum Beispiel aus einer zweihundertjährigen Literatur zu erkennen. Emil Ludwig-Cohn wies in diesem Zusammenhang auf die zahlreichen jüdischen Werke über Goethe hin. Da Ludwig-Cohn selbst drei Bände über Goethe veröffentlicht hat, ist es klar, daß er unter „übertriebener jüdischer Liebe für Deutschland" seine eigene schmutzige Einstellung versteht.

Präsidenten aller Länder, vereinigt Euch!

Gegen diesen „Staat der Dummheit, der Rachsucht und der Sklaverei" rief Emil Ludwig-Cohn zum Kriege auf. Zunächst forderte er den erwähnten Zusammenschluß von England, Frankreich und den Vereinigten Staaten zu einer „Neuen Heiligen Allianz" unter der Parole: „Präsidenten aller Länder, vereinigt Euch!" Als zahmstes Mittel sollte unverzüglich der unbedingte Boykott über Deutschland schon dafür verhängt werden, daß sich die Parteigenossen im Auslande in der Auslands-Organisation zusammengeschlossen haben:

> „Die Allianz verurteilt in offener Sprache Regierungen, die im Sinne ihres eigenen Volkes ihre Volksgenossen im Auslande organisieren, und sie erklärt, daß sich die Deutschen damit aus der Gastlichkeit anderer, humaner gebildeter Völker ausschließen." (S. 50.)

Dann aber ertönte der Ruf zu den Waffen:

> „Wir sind nicht mehr gezwungen, uns von dem Hochmut auserwählter Völker oder Rassen schikanieren zu lassen. Wir schließen uns zusammen und sind bereit, den vernünftigen Verkehr rivalisierender Völker und ihre neue Heilige Allianz mit den Waffen zu verteidigen.
>
> Präsidenten aller Länder, vereinigt Euch!" (S. 54.)

Rosevelt — die Hoffnung der Juden

Seine größte Hoffnung setzte der Jude auf Roosevelt:

> „Roosevelt wacht! Seit er an der Macht ist, hat er die Vereinigten Staaten in fünf großen demonstrativen Reden an die Seite der Demokratien mit offener Front gegen die Diktatoren geführt. So lange er bleibt, wird Amerika mit allem, was eine große Nation und ein reiches Land zu bieten vermag, im Kriege gegen die Diktatoren kämpfen, mit allem, außer mit Truppen.
>
> So gewiß die Flagge der Vereinigten Staaten auf den nächsten Schlachtfeldern nicht wehen wird, so gewiß wird Amerikas Stahl, sein Benzin, sein Weizen, seine Baumwolle, sein Gold auf seiten derer kämpfen, die Deutschland bekämpfen.

Die neue Heilige Allianz ist möglich, weil jeder der drei Gründerstaaten eine, zwei oder drei Diktaturstaaten der Welt zum Feinde hat.“ (S. 43.)

„Dies alles ohne Krieg zu erreichen, ist nur möglich, wenn sich die drei großen Hüter jener schwer erkämpften Ideale der Freiheit und des Individuums drohend zusammenschließen, wenn sie sich vor aller Welt dahin verschwören, sie mit Gewalt zu verteidigen.

Leer an Geist und Liebe lebt das einst so gedankenreiche Volk der Deutschen, haßerfüllt starrt es heute in die ihm fremd gewordene Welt. Diese wartet gerüstet auf den Aufbruch.

Religionen, Philosophien, Ideale sind immer von einsamen Denkern formuliert und gehütet, sie sind aber immer von bewaffneten Männern auf Tod und Leben verteidigt worden!“ (S. 57.) —

Die Berufung der Juden auf Roosevelt ist besonders aufschlußreich, wie ja überhaupt in den Vereinigten Staaten die Hetze gegen Deutschland alle Rekorde schlägt. Daß eine von 2 Millionen Juden bewohnte Stadt wie Neuyork kein Interesse für großdeutsche Belange aufbringen kann, ist verständlich. Daß es aber möglich ist, ein so junges und angeblich so gesundes Volk wie die Amerikaner in den Zustand wilder Kriegshysterie zu versetzen und mit den unmöglichsten Gefahrenparolen aufzuputschen, ist nur durch die hemmungslose und vor keinem Mittel zurückschreckende jüdische Kriegspropaganda in den Vereinigten Staaten zu erklären. Die gewaltige und überzeugende Widerlegung und Entlarvung der „Botschaft“ des amerikanischen Präsidenten Roosevelt durch den Führer am 28. April 1939 hat die Methoden und Argumente dieser Stimmungsmache gekennzeichnet, und jeder einsichtige Zeuge dieser vernichtenden Abrechnung hätte bei normaler Nachrichtenübermittlung einen Proteststurm des amerikanischen Volkes gegen den taktlosen und keineswegs durch Sachkenntnis gekennzeichneten Einmischungsversuch seines Präsidenten in mitteleuropäische Verhältnisse erwarten dürfen. Aber die Form, in der die Erklärungen des Führers in der Welt verbreitet wurden, vor allem aber die Stimmung, die vor und nach der Rede künstlich erzeugt wurde, um ihre Wirkung möglichst abzuschwächen, ließen die Gefährlichkeit der Tatsache erkennen, daß sich die Juden einen entscheidenden Einfluß in jenen großen Nachrichtentrusts gesichert haben, die die ganze Welt durch modernste,

technische Einrichtungen mit Meldungen versorgen und dabei einen offiziösen Charakter zur Schau tragen.

Als ein Beispiel für die Methoden, mit denen etwa die Juden bei Havas arbeiteten, mag ein Vorgang angeführt werden, den der Franzose Paul Ferdonnet in seinem Buch „La Guerre Juive“ Seite 83/84 schildert:

„Am 24. September übermittelt die Agentur Havas aus Prag: ‚In Godesberg haben die Deutschen Herrn Chamberlain neue Vorschläge unterbreitet, die bei weitem über das hinausgehen, was die tschechische Regierung angenommen hatte. Unter diesen Umständen ist dann die Regierung zusammengetreten und hat die Generalmobilmachung beschlossen.‘

Nun ist die tschechische Mobilmachung aber am Freitag, dem 23. September 1938, um 20 Uhr befohlen worden. Diese Mobilmachung sollte dahingehen, die Besprechungen von Godesberg zu torpedieren: Die neuen deutschen Vorschläge, die Sonnabendmorgen um 1 Uhr übergeben wurden, wurden nach Prag erst am Sonntagmorgen durch den Minister Großbritanniens übermittelt.“

Auch Bildfälschungen spielten eine große Rolle. Auf Seite 184/85 des erwähnten Buches heißt es:

„Das Fälschungsgenie führt sie dazu, selbst Photographien abzuändern oder über ihre Herkunft irrezuführen: So zum Beispiel brachte am 27. September 1938 eine Abendzeitung ein Lichtbild, das ein tschecho-slowakisches Regiment wiedergab, welches mit Musik an der Spitze durch die Straßen von Asch, der kleinen Geburtsstadt des deutschen Sudetenführers Konrad Henlein, marschiert. Nun ist aber dieses Geschehen zu diesem Datum unmöglich. Aber wenn man das Bild näher betrachtet, entdeckt man hinter den Soldaten die Silhouette des Jean Hus auf dem Platz des Rathauses von Prag.“

Die Juden und München

Aber nicht nur in der großen Politik zeigten sich die Juden ihres Rufes würdig, sondern auch in den Fragen des täglichen Lebens zeigten sie in der Krise ihre wahre Einstellung. Die Zeitschrift „La France Enchainée“, Herausgeber Darquier de Pellepoix, beschrieb in ihrer Oktober-Nummer folgenden belustigenden Vorgang:

„Die Groß-Schlächter von La Vilette, die nicht zum Militär einberufen worden waren, haben die Anweisung erhalten, auf

keinen Fall ihren Posten zu verlassen, um die normale Versorgung mit Lebensmitteln für die Pariser Bevölkerung sicherzustellen.

Die französischen Fleischer haben gehorcht.

Aber die weitaus bedeutendste Gruppe glänzte brav durch Abwesenheit. Es handelte sich um die Herren: Idon Hirsch, Edmund Dreyfus und Ernest Dreyfus, die erst nach drei Tagen wieder auftauchten. Auf die Vorwürfe ihrer Berufskollegen hin antworteten sie, daß sie die ganze Zeit dazu benötigt hätten, um ihre Habseligkeiten und Vermögenswerte, sowie ihre Familien in Sicherheit zu bringen. Wenn alle derartig gehandelt hätten, wären die Pariser Hungers gestorben.“

Pellepoix schreibt weiter:

„Mit diesem herrlichen Pflichtbewußtsein, das ihre Rasse charakterisiert, gingen die Juden alsbald zur Spekulationstaktik über: Als sich die Aussicht auf einen Kriegsausbruch immer mehr verdichtete, kauften zwei Juden bei den Häusern Chausson und Herbès 100 000 Zementsäcke zum Preise von einem Franken das Stück. Sie verkauften sie sofort wieder an die Verwaltung der Schönen Künste (Beaux-Arts) zum Preis von zwei Franken fünfzig. Reiner Gewinn dieser Geschäftskombination: 150 000 Franken.“

Als die Zusammenkunft der vier Mächte angekündigt wurde, hat „Le Jour“ die Stimmung der öffentlichen Meinung wiedergegeben:

„Je geräuschvoller und hinreißender sich die Befriedigung der einen äußerte, desto komischer und häßlicher war die Niedergeschlagenheit der anderen, aller derer, die auf den Krieg um jeden Preis geboten hatten, die ihn wollten, die ihn als unvermeidlich herbeiwünschten und bereits ihren Gewinn daran berechneten. Diese Herrschaften, die viel zahlreicher sind als man jemals anzunehmen gewagt hätte, trugen käsige Gesichter zur Schau, die immer länger wurden, und hatten unter ihrer von kaltem Schweiß benetzten Stirn nur noch den erbarmungswürdigen Blick eines geschundenen Tieres.“

Diese Stimmung kam nach der Vereinbarung von München in der jüdisch geschriebenen Presse klar zum Ausdruck. Der Jude Pertinax-Grünbaum rief schmerzerfüllt im „Ordre“ vom 1. Oktober 1938 aus:

„Eine solche diplomatische Katastrophe ist ohne Entschuldigung.“

Der Jude Gabriel Péri in der „Humanité" vom 1. Oktober 1938:

„Wir schreiben nicht, daß das Abkommen von München den Frieden gerettet hat. Nein, die Belohnung für den Angreifer, die Zerstückelung freier Völker und der Wortbruch bedeuten nicht die Politik der Volksfront. Die Parteien der Volksfront hatten geschworen zu kämpfen!"

Am nächsten Tag fügt er hinzu:

„Wir wollen wissen, ja oder nein, ob das sogenannte Kabinett der nationalen Verteidigung unter Daladier sich entschlossen hat, Vollstrecker der Ziele aus ‚Mein Kampf' zu werden!"

Am 3. Oktober schrieb die Zeitung des Juden Bloch „Ce soir":

„Frankreich hat soeben eine moralische Herabsetzung und Erniedrigung erfahren, die ihm noch teurer zu stehen kommen wird als die geldlichen Entwertungen."

Die dem Völkerbund nahestehende jüdische Zeitung „Le Journal des Nations" wurde in der Schweiz auf drei Monate verboten, weil sie in einem Artikel vom 30. September die Zusammenkunft der in München über den Frieden verhandelnden Staatsmänner als „Klub der Schlächter" bezeichnet hatte. Auch rein jüdische Stimmen dieser Art sind in überreichem Maße vorhanden. Am abfälligsten und haßerfülltesten drückte sich das Organ der „Jüdischen Weltliga" „Le Droit de Vivre" aus, als es am 29. Oktober 1938 wiederholte:

„Es ist zweifellos nicht nötig, noch des langen und breiten hier ein Bild von den fürchterlichen Auswirkungen zu entwerfen, die das Abkommen von München bereits in Europa gehabt hat. Sie sind unseren Freunden der Liga nicht entgangen. Die breite Öffentlichkeit selbst beginnt, nachdem sie durch die unglaublichste aller Pressekampagnen getäuscht worden war, und nachdem sie sich dazu verleiten und soweit gehen lassen hat, die Erniedrigung Frankreichs und den Zusammenbruch der Tschecho-Slowakei wie einen Trumpf zu begrüßen, jetzt das ganze Ausmaß unserer Niederlage zu übersehen."

Besonders bemerkenswert ist, daß die jüdisch-marxistische Wochenschrift „Marianne", die den Antisemitismus ablehnt, durch dieses Verhalten der Juden veranlaßt wurde, folgende Stellung gegenüber den Juden einzunehmen:

„Und so ungerecht es wäre, die anderen für ihre Verfehlungen bezahlen zu lassen, so notwendig ist es, in unserer Mitte nicht diejenigen aufzunehmen, die ohne alle Skrupel durch ihre Gegenwart und durch ihre Haltung einen wachsenden Widerstand gegen Unschuldige herbeiführen würden."

„Aus Vorurteil? Nein, aber ... Kürzlich hat man an der Börse verschiedene Personen beobachtet, die mit lauter Stimme ihrer Enttäuschung darüber Luft machten, daß die Zusammenkunft Chamberlain—Hitler sie bedeutende Gewinne verlieren ließ, die sie auf Grund der Baisse glaubten erspekulieren zu können."

Judenfeindschaft in Frankreich

Das französische Volk hat die unverhüllt kriegslüsterne Einstellung der Juden sehr übel genommen. Gerade in Frankreich hatte man bis zum September in einer für unsere Begriffe sehr schwer verständlichen Großzügigkeit diesen Hetzern im Namen der Demokratie freie Betätigungsmöglichkeiten gelassen. Nun kam es nach den Meldungen jüdischer Zeitungen während und nach den kritischen Septembertagen zu „heftigen antijüdischen Ausschreitungen", die zeigen, daß nach dem Verlust der scheinbar uneinnehmbaren Bastionen des Weltjudentums in Wien und Prag nun auch in Frankreich das Volk begann, die Augen zu öffnen. Über diese Erwachen berichtete ausgerechnet die jüdische Zeitung „Le Droit de Vivre", das amtliche Organ der „Jüdischen Weltliga" und das Lieblingsblatt des Mörders David Frankfurter. In einer groß aufgemachten Nummer dieses Blattes hieß es:

„Verhaftet die Judenfeinde!"

Und dann erhebt sich ein Klagegesang, wie wir ihn sonst nur in Berichten aus Deutschland zu hören gewohnt sind. Nach Mitteilung dieser Oberjuden von der „Weltliga" soll es aus Anlaß der Mobilisation in ganz Frankreich zu heftigen judenfeindlichen Demonstrationen gekommen sein. „Es kommt uns fast so vor, als atmeten wir deutsche Luft", wehklagt der Berichterstatter.

„In Straßburg, in Metz, in Nancy, in St. Quentin, in Lille, Rouen, Dijon, vor allem aber in Paris ist es zu Tätlichkeiten gekommen, die, wenn der Jude sie aus Deutschland melden könnte, als ‚furchtbarste Kulturschande' angeprangert werden würden. Man hat Juden beschimpft, indem man ihnen die Schuld an der Kriegsgefahr zuschob, man hat ihre Reklame abgerissen und sich ‚noch öffentlich mit diesen Taten gebrüstet, ohne daß die Gendarmen eingegriffen hätten'!"

In seiner Angst ruft der Präsident der „Jüdischen Weltliga", Lecache, aus:

> „Sie sprießen hervor, wie Pilze nach dem Regen, diese neuen Judenfeinde in den Redaktionsstuben, sogar in liberalen Kreisen."

Und dann führt er uns die Opfer vor: Da kommt Maurice Hirschowitz, der seine Senge bezogen hat, weil er gerufen haben soll: „Es lebe der Krieg!" Ein zweiter Jude hat sich bei Lecache gemeldet, dem man deshalb sämtliche Zähne herausgeschlagen hat, weil er angeblich geschrien hat: „Nieder mit dem Krieg!" Lecache fragt nun ganz verzweifelt, wie sich denn arme unschuldige Juden in Frankreich bei Demonstrationen benehmen sollen.

Eine ganze Seite der Zeitung steht unter dem Titel: „Die Opfer sprechen!" Lassen wir die „Opfer" selbst berichten:

Zu einem Juden namens Mordko Obst, der mit Monsieur Lifkovitsch in „friedlichem Geprāch" verweilte, sind Polizeibeamte gekommen, haben beide mit auf die Wache genommen und dort zu ihnen gesagt: „Schmutzige Judensöhne, dreckige polnische Juden. Ihr wollt den Krieg!" Und dann hat man ihnen das verabreicht, was man in der Kampfzeit in Berlin eine „kleine Kopfmassage" nannte. Als Obst sich beschwerte, hat ihm der Inspektor einen Fußtritt gegeben mit den Worten: „Ich könnte dich totschlagen lassen und keiner würde mir etwas tun." Der Jude Rubin Heremberg wurde auf einer Pariser Polizeiwache im 10. Bezirk eine ganze Nacht hindurch ‚schlecht behandelt' und so geschlagen. daß er ins Krankenhaus mußte. Michel Szmulewicz aus demselben Bezirk wurde beschuldigt, Soldaten zum Ungehorsam aufgereizt zu haben und erlitt dieselbe Behandlung. David Pfeiffer aus Belleville wurde von Polizisten unter dem Ruf geschlagen: „Altes Judenschwein, du hast dich in Frankreich voll genug gefressen." Diese Leidensliste, die in ihrer Schönheit nur mit dem Bericht über den „Zusammenstoß" früherer preußischer Polizeibeamten in der Systemzeit mit ihrem geliebten Chef „Isidor" Weiß verglichen werden kann, brachte noch Berichte aus zahlreichen anderen Orten Frankreichs.

Wenn schon die Polizei eine solche von Juden bescheinigte Einstellung hat, wie muß es dann erst im französischen Volke ausgesehen haben! Die Tatsache, daß auch die „lateinische Schwester" Italien den Juden als Feind erklärt hat, hat viele Franzosen von dem hemmenden Gefühl befreit, daß Judenfeindschaft „der Aus-

druck germanischer Minderwertigkeitsgefühle“ und eines Franzosen nicht würdig sei. *Sie erkennen heute, daß nicht kleinliche Rache, sondern das Sauberkeitsgefühl der anständigen Völker diese notgedrungen in einen Gegensatz mit den jüdischen Parasiten bringen muß.*

Bekanntlich sollte das Abkommen über die Abtretung des sudetendeutschen Gebietes und die dabei zu beachtenden Bedingungen und Modalitäten nicht das einzige Ergebnis des Zusammenkommens von München bleiben. Vom Führer des Deutschen Reiches und dem britischen Premierminister Neville Chamberlain wurde am 30. September 1938 eine Erklärung herausgegeben, die die deutsch-englischen Beziehungen betraf und bei Fragen, die Interessen Englands und Deutschlands in gleicher Weise berührten, gemeinsame Beratungen zur Beseitigung von Meinungsverschiedenheiten und zur Sicherung des Friedens in Europa vorsah. Diese Erklärung war in dem Sinne, wie sie von den Völkern verstanden werden mußte, den Feinden Deutschlands von Anfang an ein Dorn im Auge. So versuchten diese, die beiderseitige Erklärung als einseitige Verpflichtung Deutschlands darzustellen, um dann später bei der Regelung deutscher Angelegenheiten ohne vorherige Befragung Englands einen „Vertragsbruch“ konstruieren zu können. Die Erklärung erregte aber noch deshalb den besonderen Argwohn der Juden, weil sie mit Recht vermuteten, daß auch zwischen Deutschland und Frankreich ein derartiges Abkommen geplant wäre. Das Zustandekommen einer solchen kriegshindernden Abmachung zwischen den bisherigen „Erbfeinden“ wollten sie auf alle Fälle verhindern, da sie sonst ein wichtiges Element ihrer Störungspolitik verlieren würden. So begannen sie sofort nach Überwindung der ersten Enttäuschung ihre Hetze von neuem und suchten nach einer Möglichkeit, um die im Hochgefühl des geretteten Friedens glücklichen Völker wieder unsicher, unruhig und hysterisch machen zu können. Den geeigneten Anlaß für eine Gegenoffensive glaubten sie in der Saarbrückener Rede des Führers vom 9. Oktober 1938 finden zu können. Der Führer ging in dieser Rede auf die Rückkehr von zehn Millionen deutscher Menschen zum Reich ein. Er wies darauf hin, daß die internationalen Weltbürger zwar Mitleid mit jedem Verbrecher hätten, der in Deutschland zur Rechenschaft gezogen würde, aber immer taub gegen das Leid von zehn Millionen Deutschen gewesen wären. Die Welt sei immer noch vom Geist von Versailles erfüllt, Deutschland habe

Die Rede von Saarbrücken

sich von ihm gelöst. In den demokratischen Ländern brauche nur die Opposition an das Ruder der Staatsführung zu kommen, um eine völlig andere Politik einzuschlagen. Im Hintergrunde aber lauere der jüdisch internationale Feind, der in Verbindung mit der internationalen Presse nur von Lügen und Verleumdungen lebe. Daher müsse das Deutsche Reich wachsam sein. Deutschland sei zum Frieden bereit, insbesondere mit Großbritannien, nur müsse dieses Land seine Einmischung in innerdeutsche Verhältnisse gänzlich fallen lassen, wie ja auch Deutschland sich nicht um interne englische Angelegenheiten kümmere.

Diese Rede, die einen Dank des Führers an das deutsche Volk für seine mannhafte Haltung in kritischer Zeit enthielt, und deren zurückhaltende Beurteilung der Stetigkeit der englischen Friedensbereitschaft durch die englische Störungs- und Einkreisungspolitik im Jahre 1939 nur allzu schnell gerechtfertigt wurde, machte die jüdische Pressemeute in aller Welt als „Torpedoschuß gegen München", als „aggressive Geste", als „wilde Kriegsdrohung" und Grund zu einer „grenzenlosen Enttäuschung" auf. Pariser Juden entnahmen der Rede den Wunsch Deutschlands, neue Ansprüche auf Elsaß-Lothringen zu erheben, oder erblickten in ihr das Verlangen, „bald auch in Frankreich einen Reichskommissar Henlein oder einen Reichsstatthalter Seyß-Inquart einsetzen zu können". In diesen bösartigen Entstellungen des Wortlautes und des Sinnes der Rede durch jüdisch-bolschewistische Organe bereitete sich ein großer Angriff auf Daladier und Bonnet vor, der zum Sturz dieses Kabinetts wegen seiner Politik gegenüber Deutschland führen sollte.

Es ist heute bekannt, daß die Regierung Daladier mit dem Generalstreik fertig wurde, und daß auch das Volk von Paris nicht den Parolen der „Jüdischen Weltliga" folgte, die zu Gegendemonstrationen aus Anlaß des Besuches des Reichsaußenministers von Ribbentrop aufgerufen hatte. Wie ungeheuer aber diese jüdisch-kommunistische Hetze war, die als einziges Ziel die Verhinderung der Sicherung des Friedens hatte, zeigt die Tatsache, daß der kommunistische Abgeordnete im französischen Parlament, Gabriel Péri, am Vorabend eines für die europäische Friedenspolitik so wichtigen Ereignisses, wie der deutsch-französischen Erklärung, folgende Worte schreiben durfte:

> „von Ribbentrop, der Vertreter der Gangsterbande der Nazitöter, ist im Begriff, in den Expreß zu steigen und mit seiner Anwesenheit den Boden der französischen Hauptstadt zu be-

sudeln. Damit Frankreich nicht diese neue Erniedrigung auf sich zu nehmen hat, muß seine augenblickliche Regierung so schnell wie möglich verschwinden.“

Die deutsch-französische Vereinbarung vom 6. 12. 38

Der Großteil der französischen Presse gab offen zu, daß der Generalstreik nicht gegen die wirtschaftlichen Notverordnungen der Regierung gerichtet war, sondern den rein politischen Charakter hatte, die angekündigte deutsch-französische Erklärung zu verhindern. Aller dieser Hetze zum Trotz schlossen der deutsche Reichsminister des Auswärtigen und der französische Minister für auswärtige Angelegenheiten bei der Zusammenkunft in Paris am 6. Dezember 1938 im Namen und im Auftrag ihrer Regierungen folgende Vereinbarung ab:

1. Die Deutsche Regierung und die Französische Regierung sind übereinstimmend der Überzeugung, daß friedliche und gutnachbarliche Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eines der wesentlichsten Elemente der Konsolidierung der Verhältnisse in Europa und der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens darstellen. Beide Regierungen werden deshalb alle ihre Kräfte dafür einsetzen, daß eine solche Gestaltung der Beziehungen zwischen ihren Ländern sichergestellt wird.

2. Beide Regierungen stellen fest, daß zwischen ihren Ländern keine Fragen territorialer Art mehr schweben und erkennen feierlich die Grenze zwischen ihren Ländern, wie sie gegenwärtig verläuft, als endgültig an.

3. Beide Regierungen sind entschlossen, vorbehaltlich ihrer besonderen Beziehungen zu dritten Mächten in allen ihre beiden Länder angehenden Fragen in Fühlung miteinander zu bleiben und in eine Beratung einzutreten, wenn die künftige Entwicklung dieser Fragen zu internationalen Schwierigkeiten führen sollte.

Zu Urkund dessen haben die Vertreter der beiden Regierungen diese Erklärung, die sofort in Kraft tritt, unterzeichnet.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und französischer Sprache in Paris am 6. Dezember 1938.

Joachim v. Ribbentrop,
Reichsminister des Auswärtigen.

Georges Bonnet,
Minister für auswärtige Angelegenheiten.

Wenn die Bedeutung dieses hoffnungsvollen Abkommens, das geeignet war, beiden beteiligten Völkern ein Gefühl der Ruhe und Sicherheit und Vertrauen auf einen langen Frieden zu geben, in der Zwischenzeit in der französischen Öffentlichkeit in Zweifel gezogen wurde, so ist diese ungerechtfertigte und schädliche Einstellung eine Folge jener systematischen jüdischen Mißtrauenspropaganda, mit der das Weltjudentum von der Ermordung des Parteigenossen Ernst vom Rath an das französische Volk erneut in Unruhe und in Gegensatz zu seinen tatsächlichen Interessen brachte.

* *
*

II.

# Auf den Spuren eines Mörders

Ein Attentat gegen den Frieden

**Es war deshalb notwendig, die Hetze des Weltjudentums im Herbst 1938 und die Folgen, die sich durch das Abkommen von München für die Juden in aller Welt ergeben hatten oder schon abzeichneten, einmal ausführlich an Hand von Dokumenten darzustellen, weil in diese Atmosphäre hinein die Schüsse von Paris fielen. Die Tat des Juden Herschel Grünspan, der den Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath in den Räumen der deutschen Botschaft in Paris ermordete, ist in ihrer Tragweite und ihren Zusammenhängen nur zu verstehen, wenn man sich mit aller Klarheit die politische Situation zur Zeit der Tat vor Augen führt. Der Mord an Ernst vom Rath wurde als Attentat gegen den Frieden geplant und durchgeführt.**

Wenn er den beabsichtigten Erfolg, das deutsch-französische Verhältnis zu stören und den Abschluß des deutsch-französischen Abkommens zu verhindern, zunächst nicht hatte, so verdanken dies die Völker lediglich der Weitsicht ihrer Staatsmänner und der eigenen Friedensliebe. Gegen diese einer Verständigung günstige Stimmung ist das Weltjudentum in Frankreich mit allen Mitteln Sturm gelaufen. In Erkenntnis der Tatsache, daß eine Versöhnungsbereitschaft gegenüber Deutschland eine ablehnende Haltung gegenüber den rachelüsternen Emigranten und dem kriegslustigen Finanzjudentum zur Folge haben würde, haben die Kreise der „Jüdischen Weltliga“ unermüdlich daran gearbeitet, das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich zu trüben. Sie haben dabei vor allem versucht, die Person des Führers und die Unantastbarkeit seines im Namen des deutschen Volkes gegebenen Wortes in schmutzigster Weise zu verdächtigen. In dieser Vergiftungsarbeit wurden sie von ihren Rassegenossen in London und Neuyork außerordentlich hemmungslos unterstützt. Daher besteht die Gefahr, daß das Weltjudentum nun versucht, bei der Durchführung des Prozesses gegen den Mörder Grünspan das Ziel zu erreichen, das ihnen bei und nach der Tat mißlang: die Verschärfung der Stimmung des Mißtrauens und der Abneigung gegen Deutschland und die Tarnung jüdischer

Kriegsziele hinter allgemeinen Gesichtspunkten der Menschlichkeit und der Anständigkeit. Diesen gemeinen und gefährlichen Fälschertricks und Vergiftungsversuchen sollte und mußte von vornherein die Spitze abgebrochen werden. Darum wurden die jüdischen Propagandabehauptungen aus Anlaß der Mordtat auf das peinlichste nachgeprüft. Ein Teilergebnis der Untersuchungen liegt in diesem Gelbbuch vor. Diese Arbeit war um so notwendiger, als die Juden sogleich nach der Tat begannen, den Ermordeten für schuldig an seiner eigenen Ermordung zu erklären, das deutsche Volk für die Handlung des Täters verantwortlich zu machen und den Mörder als Helden darzustellen.

Gerade weil die letzte Zeit so gewaltige politische Ereignisse von weittragendster Bedeutung gebracht hat, gerade weil die politischen Geschehnisse sich mit einer Schnelligkeit ablösten, daß es fast Mühe machte, ihren Ablauf zu verfolgen, war es notwendig, an einem Musterbeispiel die Methoden und auch die Kleinarbeit der jüdischen Kriegshetze darzustellen und zu entlarven. Gewiß wird sich im Mordprozeß Grünspan nur ein kleiner Ausschnitt des großen Ringens unserer Zeit widerspiegeln. Er gibt uns aber die Möglichkeit, auf Grund unanfechtbaren Materials nachzuweisen, daß der Jude jedem Vorgang eine deutschfeindliche Tendenz gibt, daß er selbst dort lügt, wo es nicht einmal in seinem eigenen Interesse liegt, wohl weil er gar nicht anders kann. Es kann damit gerechnet werden, daß auch die Kriegs- und Einkreisungshetze der letzten Monate ihren Niederschlag im Prozeß finden wird, daß Herschel Grünspan der Welt als Vorkämpfer für die Freiheit angeblich unterdrückter Völker und Staaten dargestellt wird. Sein Hauptverteidiger, de Moro-Giafferi, hat schon „hoffnungsvolle" Anfänge in dieser Hinsicht gemacht, als er ohne jeden Anlaß im Prozeß gegen den Massenmörder Weidmann haßerfüllte Angriffe gegen Deutschland richtete, und ohne den geringsten Zusammenhang mit seiner Verteidigungsaufgabe politische Erörterungen machte, deren beleidigende Unterstellungen den Charakter einer offenen Provokation des deutschen Volkes trugen. Wenn dieser Vertrauensanwalt der Jüdischen Weltliga schon in Prozessen, die mit der Tat seines Klienten Grünspan nicht die geringste Verbindung hatten, eine derartige deutschfeindliche Einstellung und Taktlosigkeit zeigte, kann man von ihm für die Hauptverhandlung im Mordprozeß Grünspan ein Verhalten erwarten, das den Beifall seiner jüdischen Auftraggeber finden wird. Alle

Entstellungen und rednerischen Kunststücke aber werden mindestens das deutsche Volk nicht davon ablenken können, die gemeine Mordtat im richtigen Licht und im richtigen Zusammenhang zu sehen.

*

Am Sonntag, dem 6. November 1938, verläßt der polnische Staatsangehörige jüdischer Abstammung Herschel Grünspan um 15 Uhr die Wohnung seiner Verwandten und begibt sich in das Hotel „Suez", 17, Boulevard de Strasbourg. Dort bezieht er ein Zimmer für 22,50 Franken und trägt sich unter dem falschen Namen Heinrich Halter, 18 Jahre alt, gebürtig aus Hannover, ein. Er ißt zu Abend und geht dann noch aus. Wo Grünspan sich an diesem Abend aufgehalten hat, konnte bisher nicht aufgeklärt werden. Es liegt aber nahe, daß er sich in das Büro der „Jüdischen Weltliga" oder in das Café „Tout va bien", den Treffpunkt der politisch organisierten jüdischen Jugend, begeben hat.

Der Waffenkauf

Am Morgen des 7. November gegen 8½ Uhr geht Grünspan zum Waffenhändler Carpe, 61, Rue du faubourg Saint-Martin. Er spricht zunächst mit der Frau des Händlers und bittet um Überlassung einer Waffe. Frau Carpe ruft ihren Mann herbei, der mit Grünspan verhandelt. Carpe zeigt ihm die später benutzte Waffe und weist ihn auf ihre Gefahren hin. Dann fragt er Grünspan, wozu er die Waffe haben wolle. Dieser zeigt auf seine gefüllte Brieftasche, läßt vier bis fünf Hundertfrankenscheine sehen und erklärt, daß er oft große Summen Geldes bei sich trage und daher Überfälle befürchten müsse. Carpe fordert ihn auf, den Besitz der Waffe bei der Polizei anzumelden. Grünspan verspricht es und zeigt als Ausweispapier seinen Paß vor. Er macht auf den Waffenhändler den Eindruck eines völlig ruhigen, etwa 22jährigen Mannes. Carpe wickelt Waffe und Patronen gesondert ein und übergibt sie dem Mörder. Grünspan zahlt 210 Franken für den Trommelrevolver, Kaliber 6,35, 35 Franken für die Patronen und steckt beides zu sich. Er begibt sich erneut in das Lokal „Tout va bien" und ladet dort auf der Toilette den Revolver.

Das Attentat

Kurz vor 9½ Uhr steht er vor der Deutschen Botschaft in der Rue de Lille. Er erkundigt sich bei dem vor der Botschaft Wache stehenden französischen Polizeibeamten nach dem Eingang. Er erhält die erbetene Auskunft, betritt das Botschafstgebäude und verlangt, einen der höheren Beamten der Botschaft zu sprechen mit der Begründung, daß er ein sehr wichtiges Dokument

persönlich übergeben müsse. Der Amtsgehilfe Nagorka führt ihn in das Zimmer des bereits im Dienst befindlichen Legationssekretärs Ernst vom Rath. Der Mörder nimmt auf dem halblinks hinter dem Schreibtisch stehenden Sessel Platz. Als sich der Beamte der Botschaft korrekt und freundlich zu ihm wendet, ruft Grünspan ihm zu, daß er die Juden rächen wolle. Mit dem Schimpfwort „sale boche“ (dreckiges deutsches Schwein) zieht er den in der Tasche bereitgehaltenen Revolver und feuert fünf Schüsse auf Ernst vom Rath ab. Eine Kugel streift die Schulter, mehrere gehen in die Wand. Die tödliche Kugel dringt in die Seite ein, durchschlägt die Milz, verletzt die Magenwand und bleibt in der Achselhöhle stecken. Der Mörder wirft den leergeschossenen Revolver nach seinem Opfer, der sich, gebeugt vor Schmerzen, zur Tür wendet und um Hilfe ruft. Ehe der Täter fliehen kann, wird er durch die Amtsgehilfen Krüger und Nagorka festgenommen. Krüger hört, wie der Täter auf deutsch ruft: „Schade, daß er nicht tot ist!“ Der Mörder wird dann dem vor dem Botschaftsgebäude stehenden Polizeibeamten Autret übergeben; er erklärt diesem, er habe fünf Revolverschüsse auf einen Mann abgegeben, der sich allein in seinem Büro befunden habe. Er habe dies getan, um sich an den Deutschen zu rächen. Auf dem Wege zur Wache sagt er zu dem Polizeibeamten: „Ich habe das getan, um meine Eltern zu rächen, die in Deutschland unglücklich sind.“

Auf dem Polizeikommissariat findet man bei ihm eine Postkarte seines Vaters und seiner Mutter aus Bentschen, einem jetzt polnischen Ort an der deutsch-polnischen Grenze, ferner eine eigene Photographie in Postkartengröße, an deren Kopf sich zwei hebräische Worte befinden, die bedeuten „Mit Hilfe der Götter“. Der Mörder soll in dieser Karte seine Tat als Protest gegen die „Judenverfolgungen“ hingestellt haben.

Bei der ersten Vernehmung vor dem Polizeikommissar, noch am 7. November 1938, sagt Grünspan wörtlich:

> „Ich habe die in meiner Brieftasche aufgefundene Karte am Donnerstag vorgefunden, und von diesem Augenblick ab habe ich beschlossen, zum Protest ein Mitglied der Botschaft zu töten.“

Ernst vom Rath wird sogleich in die Klinik d’Alma gebracht und operiert. Trotz sorgsamster Pflege und bester ärztlicher Kunst erliegt er am 9. November seiner Verletzung.

**Wer war der Täter? Warum verübte er in Wahrheit den Mord? Wer hatte ihn zu der Tat angestiftet? Warum suchte er sich Ernst vom Rath zum Opfer aus? — Das waren die Fragen, die sofort die internationale Öffentlichkeit, vor allem aber das deutsche Volk beschäftigten.**

Die Herkunft des Mörders

Herschel Feibel (Hermann) Grünspan wurde am 28. März 1921 in Hannover als sechstes Kind der jüdischen Eheleute Sendel Grünspan und Ryfka, geborenen Silberberg, geboren. Er besitzt wie seine Eltern und Geschwister die polnische Staatsangehörigkeit. Sein Vater Sendel Grünspan, geboren am 17. September 1886 in Dmenin (damals Rußland, heute Polen), ist am 18. April 1911 mit seiner Ehefrau, von Rußland kommend, in Hannover zugezogen. Er hat mit seiner Familie immer in der Altstadt gewohnt. Am 5. Juni 1918 hat Sendel Grünspan bei der Gewerbepolizei in Hannover eine Schneiderei angemeldet, in der er auch bis zur Aufgabe dieses Gewerbes 1929 vorübergehend Hilfskräfte beschäftigte. Von 1929 bis 1933 hatte er einen Altwarenhandel, den er jedoch angeblich wegen schlechter Geschäftslage 1933 wieder aufgab. Nunmehr stellte Sendel Grünspan Antrag auf Zahlung von Wohlfahrtsunterstützung, die er dann vom 10. Juli 1933 an bis zum 5. Oktober 1934 bezog; an diesem Tage nahm er seine Schneidertätigkeit wieder auf. Sendel Grünspan war im Verein der polnischen Juden führend tätig und machte einen intelligenten Eindruck. Besondere körperliche Mängel wurden bei ihm nicht festgestellt.

Die Mutter Ryfka (Regina) Grünspan, geborene Silberberg, geboren am 29. September 1887 in Nowo-Radomsk (damals Rußland, heute Polen), wanderte am 18. April 1911 mit ihrem Ehemann nach Deutschland ein. Ryfka Grünspan ist im Laufe der Jahre auch ärztlich behandelt worden. Eine geistige Störung oder Veranlagung hierzu ist auch bei ihr nicht festgestellt worden. Die Mutter des Grünspan ist Anfang August 1938 nach Radomsk (Polen) gefahren, wo sie bei ihrer Tante Sebatowski gewohnt, aber auch die übrigen Verwandten, darunter die Großmutter des Grünspan, besucht hat. Sie ist Anfang September zusammen mit einem Onkel Grünspans, Szlama (Schlojma) Zölty, wieder nach Hannover zurückgekehrt. Die Beziehungen zwischen dem Vater und der Mutter Grünspans waren schlecht.

Herschel Grünspan hat eine ganze Reihe von Geschwistern, die größtenteils in jugendlichem Alter gestorben sind. Eine Schwester

Esther Beile Grünspan, geboren am 31. Januar 1916, die 1933 vom städtischen Wohlfahrtsamt in Hannover Unterstützung erhielt, verweigerte zweimal eine ihr vom Arbeitsamt vermittelte Arbeit deshalb, weil sie als Jüdin am Freitagnachmittag und Sonnabend feiern wollte. Diese an sich geringfügige Einzelheit zeigt die orthodoxe Einstellung der Familie Grünspan.

Ein Bruder, Marcus Grünspan, ist aus der zweiten Klasse der Volksschule in Hannover wegen mangelnden Fleißes entlassen worden. Lediglich in Religion wurde ihm vom Rabbiner das Prädikat „Sehr gut" erteilt. Er nahm aber, im Gegensatz zu seinem Bruder Herschel, der niemals gearbeitet hat, eine Lehrstelle bei einem Rassegenossen an.

Die Mischpoke Grünspan

Wie international selbst eine kleine, arme polnische Judenfamilie verfilzt ist, zeigt ein Blick auf die Verwandtschaft des Grünspan, die sich auf Polen, Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Südamerika und Palästina verteilt.

Die Großmutter Gitla Grünspan lebt noch in Radomsk in Polen.

Von den Brüdern des Vaters des Herschel Grünspan lebte der älteste, Wolf, auch Willi genannt, geboren am 15. Februar 1892 in Dmenin (damals Rußland, heute Polen), bis zum 11. Oktober 1920 in Hannover, dann in Kassel. Er ist am 22. August 1933 nach Belgien ausgewandert und wohnt jetzt in Brüssel.

Der zweite Bruder des Vaters, Abraham, geboren am 13. September 1893 in Radomsk, wohnte nach dem Kriege ebenfalls in Hannover, wo er bei seinem Bruder Wolf als Schneider arbeitete, verzog dann nach Kassel und im Jahre 1923 nach Paris.

Der dritte Bruder, Isaac (Isi), geboren am 1. Juni 1897 in Nowo-Radomsk, wohnte seit März 1921 in Essen. Er ist am 6. Oktober 1938 nach Brüssel ausgewandert.

Während alle übrigen Familienmitglieder die polnische Staatsangehörigkeit besitzen, ist ihm die polnische Staatsangehörigkeit aberkannt worden, weil er sich seiner Militärpflicht entzogen hatte.

Gegen Isaac Grünspan, damals wohnhaft in Essen, ist der Verdacht aufgetaucht, daß er Leiter einer Organisation sei, die sich damit befaßt, Juden ohne Paß aus Polen durch Deutschland nach

Frankreich, Luxemburg, Belgien, Holland und außereuropäischen Ländern zu bringen.

Ein vierter Bruder des Vaters, Szalama Grünspan, geboren 1904 in Dmenin (Polen), wohnt in Paris.

Die älteste Schwester des Vaters, Sura Grünspan, verw. Gelbard, wohnte in Hannover und ist am 10. November 1938 nach Almelo in Holland ausgewandert.

Die zweite Schwester des Vaters, Esther Grünspan, verehelichte Straßberg, geboren am 15. Februar 1908 in Dmenin, wohnte in Essen und ist vor vier Jahren nach Buenos Aires ausgewandert.

Es scheint noch eine dritte Schwester des Vaters namens Lea vorhanden zu sein, die in Radomsk (Polen) leben soll.

Von den Verwandten der Mutter des Herschel Grünspan, Ryfka, geborenen Silberberg, lebt noch in Hannover eine Schwägerin namens Kula Silberberg, geb. Brutmann. Sie bezieht seit sechs Jahren durch die Stadt Hannover Wohlfahrtsunterstützung. Von ihren Kindern sind zwei nach Buenos Aires und eins nach Palästina ausgewandert.

Eine Schwester der Mutter des Herschel Grünspan, Ida Silberberg, geboren am 10. Oktober 1885 in Radomsk, lebte seit 1906 in Hannover mit ihrem Ehemann Szlama (Schlojme) Zölty. Ida Zölty wurde am 29. Oktober 1938 nach Polen abgeschoben, während ihr Ehemann sich damals im Hospital in Hannover befand und sich noch in Deutschland aufhält.

In Brüssel wohnt ferner ein Vetter des Vaters des Herschel Grünspan, J. Zaslawski. Der Hauptsitz der Träger des Namens Grünspan ist Lodz (Polen).

Der Name Grünspan im Auslandsstrafregister

Die Familie Grünspan ist in dem Auslandsstrafregister, in dem im Ausland geborene und in Deutschland straffällig gewordene und abgeurteilte Personen geführt werden, zahlreich vertreten. Wieweit im einzelnen eine Verwandtschaft zu dem Pariser Mörder besteht, konnte nicht festgestellt werden. Es ist jedoch bezeichnend, welche rassischen und menschlichen Qualitäten die unter dem Namen Grünspan bekanntgewordenen jüdischen Zuwanderer in Deutschland gehabt haben. Das Register weist folgende Mitglieder der Mischpoke Grünspan auf:

1. Juda Grünspan aus Zallszczyki (Polen). Eltern: Israel Nathan Grünspan und Debora Matter (auch Chaja Jurman). Paßvergehen.

2. Chaim Grünspan aus Kjelce (Polen). Eltern: Schulin Grünspan und Golda Maur. Schwere Urkundenfälschung, Betrug.

3. Abram (Abraham) Grynspan aus Kjelce (Polen). Eltern: Schulim Grynspan und Golda Mauer. Devisenvergehen.

3. Moses Grinszpan aus Kjelce (Polen). Eltern: Schulian Grinszpan und Hulda Mauer. Betrug, gewinnsüchtige Urkundenfälschung, Betrugsversuch, Hausieren ohne Gewerbeschein.

5. Kopel Grinszpan (auch Karl Grünspan und Chaskiel Karlowitz) aus Warschau. Eltern: Szapsel Grünspan und Ester Goldengart. Diebstahl, Urkundenfälschung, Diebstahl, Paßvergehen, Rückfalldiebstahl, Rückfalldiebstahl, verbotene Rückkehr nach Ausweisung, unerlaubter Grenzübertritt, Reichsverweisung.

6. Leo Grünspan genannt Leib Leiser aus Jasliska (Polen). Eltern: Heinrich und Hermine Leiser. Betrug.

7. Leonid Grinspun aus Kiew. Eltern: Isekiel Grinspun und Basia Kitschin. Kraftfahrzeugvergehen.

8. Fabian Grünspan aus Satoralja-Ujhely (Ungarn). Eltern: Mendel Grünspan und Betty Springer. Diebstahl, Diebstahl, versuchter Diebstahl, Diebstahl, Rückfalldiebstahl, Bannbruch.

9. Josef Markus Grünspann aus Toki (Polen). Eltern: Moses Grünspann und Klara Groß. Hausiersteuerhinterziehung, heimtückische Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung.

10. Joseph Grünspan aus Lodz (Polen). Eltern: Juda Grünspan und Libe Finkelberg. Betrug, verbotene Rückkehr nach Ausweisung.

11. Juda Grünspan aus Debica (Polen). Eltern: Nathan Grünspan und Debora Maler. Unerlaubter Grenzübertritt, schwere Urkundenfälschung, Reichsverweisung.

12. Gustav Moses Grünspahn aus Mietschiskow (Polen). Eltern: Adolf Grünspahn und Johanna Kaiser. Fahrlässige Körperverletzung.

13. Hanny Grünspahn aus Mietschiskow (Polen). Eltern: Adolf Grünspahn und Johanna Kaiser. Paßvergehen.

14. Adolf Grünspan aus Zborocz (Polen). Eltern: Paul Grünspan und Marie Höfler (auch Rosa Rosner). Urkundenfälschung, Taschendiebstahl, intellektuelle Urkundenfälschung.

15. Jakob Grünspan (auch Grünspahn) aus Lodz (Polen). Eltern: Mayer Grünspan und Kruse Grossa (?). Münzverbrechen, verbotene Rückkehr nach Ausweisung.

16. Moritz Grünspan aus Pabjanice (Polen). Eltern: Jacob Grünspan und Olga Ryterband. Verbotene Rückkehr nach Ausweisung.
17. Aron Grünspann aus Baworow (Polen). Eltern: Max Grünspann und Betty Siegmann. Paßvergehen.
18. Altos (auch Alter) Chaim Grünspan aus Kalisch (Polen). Eltern: Schulem Grünspan und Sara Tiber (auch Tyber). Hausfriedensbruch, Paßvergehen.
19. Josef Grünspan aus Warschau. Eltern: Moritz Grünspan und Esther Sämitz (auch Semiatitz). Beamtenbestechung, Zuwiderhandlung gegen das Einkommensteuergesetz, Steuerhinterziehung, Zuwiderhandlungen gegen Steuergesetze, Paßvergehen.
20. Ruth Grünspan aus Posen. Eltern: Izik Grünspan und Hulda Ruschin. Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens.
21. Riwen Grünspan aus Tarnopol (Polen). Mutter: Rachel Grünspan. Paßvergehen.
22. Theodor Grünspan aus Wien. Eltern: Sigmund Grünspan und Josefine Gruber. Verbotener Grenzübertritt, unerlaubte Geldausfuhr.
23. Theodor Grünspan genannt Gellert aus Wien. Eltern: Moritz Grünspan und Johanna Ehrenfeld. Unterschlagung.
24. Wolf Grünspann aus Deminin (Rußland). Eltern: Jakob Grünspann und Gusta Topper. Unlauterer Wettbewerb.
25. Estera Grynszpan aus Dmenin (Polen). Eltern: Jakob Grynszpan und Regina Topor (auch Gitla Rifka Tappo). Paßvergehen, Paßvergehen.
26. Aron Grynszpan aus Radom (Polen). Eltern: Szmul Grynszpan und Tabla Grynszpan. Unbefugter Grenzübertritt.
27. Bernhard Benjamin Grünspan aus Tachau. Eltern: Markus Grünspan und Cäcilie Rothschild. Gemeinschaftlicher Diebstahl, Diebstahl, Hehlerei, Betteln, Umherziehen als Landstreicher, Bannbruch, Betteln, Körperverletzung, Rückfalldiebstahl, Rückfalldiebstahl.
28. Szmul Grynspan aus Jeza (Polen). Eltern: Moischin Grynspan und Sura Goymann. Paßvergehen.
29. Abraham Grynszpan (auch Grünspan) aus Zakrzowek (Polen). Eltern: Motek Grynszpan und Buma Kleinnann. Umsatz- und Einkommensteuerhinterziehung.
30. Sime Grünspan aus Tysmienica (Polen). Eltern: Berl Grünspan und Chaje-Beile Bader. Verspätete Vermögensanmeldung.

31. Leib Selma Grünspan aus Gosthow (Polen). Eltern: Mia Grünspan und Leia Jacobowitsch. Paßvergehen, fortgesetzter gemeinschaftlicher Betrug, Konkursvergehen, Reichsverweisung.

32. Adolf Grünspan aus Nowo-Radomsk (Polen). Eltern: Jakob Grünspan und Anna Tasser. Versuchte Erpressung.

Auf dem Boden dieser verwandtschaftlichen, beruflichen und religiösen Verhältnisse wuchs der junge Herschel Grünspan auf. Nach Vollendung seines sechsten Lebensjahres wurde er Ostern 1926 in die Klasse 8c der Volksschule I in Hannover, Burgstraße 22, aufgenommen und Ostern 1935 aus der Klasse 2a (der zweitobersten) dieser Schule entlassen. Es war eine allgemeine Volksschule, die von Kindern aller Konfessionen besucht wurde.

Herschel Grünspan wird von seinen damaligen Lehrern als ein normal veranlagter Schüler geschildert, der hinsichtlich seiner Intelligenz über dem damaligen Klassendurchschnitt gestanden habe. Körperlich war er gesund. Daß er die Schule nicht aus der Oberklasse verließ, lag lediglich an seinem mangelhaften Fleiß. Seine Leistungen blieben daher zum Teil stark hinter dem Klassenziel zurück. In seinen schriftlichen Arbeiten zeigte er teilweise eine große Unsauberkeit und Nachlässigkeit. Für seine Führung ist bezeichnend, daß er äußerlich sich klug und vorsichtig in den Rahmen der Schuldisziplin einfügte und vor groben Verstößen hütete. In seinem Benehmen aber lag eine gewisse Unwahrhaftigkeit. Er neigte zur Ausrede und zur Lüge. Auch war in seinem Betragen bisweilen versteckter Trotz, Widersetzlichkeit und Hinterlist zu spüren.

Auf der Talmudschule

In dieser Weise wird Herschel Grünspan von den nichtjüdischen, aber auch von den jüdischen Lehrern beurteilt. Auch diese schildern ihn als einen Menschen, der durch seine Roheit, Kaltblütigkeit, Disziplinlosigkeit und Verschlagenheit selbst in jüdischen Kreisen oft aufgefallen ist. Seine körperliche und geistige Verfassung wird auch von seinen Rassegenossen als durchaus normal bezeichnet. Grünspan wohnte bis zum 9. Mai 1935 bei seinen Eltern in Hannover, Burgstraße 36. An diesem Tage wurde er nach Frankfurt a. M. polizeilich abgemeldet. Dieses Datum bezeichnet einen einschneidenden Wendepunkt in seinem Leben. Er besuchte in Frankfurt a. M. für ein Jahr die dortige Rabbinische Lehranstalt „Jeschiwa", Theobald-Christ-Straße 6, in der er auch während seines Frankfurter Aufenthalts wohnte. Es handelt sich bei dieser Rabbinischen

Lehranstalt um eine Talmudschule, wie sie in gleicher Form auch in Hamburg und Nürnberg bestand. Während die Talmudschule in Osteuropa eine sehr häufige Erscheinung ist (in Polen, Litauen, Rumänien und einem Teile der Slowakei befinden sich heute noch zahlreiche Talmudschulen), trat dieser jüdische Schultypus in Westeuropa nur vereinzelt auf. Auf diesen Schulen wurden vor der Machtübernahme ausschließlich junge Rabbiner ausgebildet. In den Jahren nach 1933 wurde jungen Juden, die ihrer gesetzlichen Schulpflicht genügt hatten, in folgenden Fächern Unterricht erteilt: im babylonischen und palästinensischen Talmud und seinen Quellen und Erläuterungsschriften, in Bibelwissenschaften mit Einschluß aller diesbezüglichen Grenzwissenschaften (vor allem Sprachunterricht im Hebräischen), in jüdischer Philosophie und jüdischer Allgemeinbildung. Ein Kursus auf einer solchen Talmudschule dauert gewöhnlich fünf Jahre.

Die Lehren des Talmud

Es ist interessant, im Hinblick auf die spätere Mordtat des Talmudschülers Grünspan kurz auf die Einstellung des Talmud zu dem Mord eines Juden an einem Nichtjuden einzugehen. Wir führen daher einige der bezeichnendsten Stellen im Wortlaut an:

„Das Blutvergießen ist für einen Nichtjuden einem anderen Nichtjuden gegenüber und für einen Nichtjuden einem Juden gegenüber strafbar, dagegen straffrei für einen Juden einem Nichtjuden gegenüber.“ (Talmudtraktat Sanhedrin 57a.)

„Den Rechtschaffenen der Nichtjuden töte!“ (Talmudtraktat Aboda zara 26b Tosafot.)

„Nur wer einen Juden tötet, übertritt das Verbot ‚Du sollst nicht töten‘.“ (Maimonides, Talmudkommentar, Hilchot Rozeach 1, 1.)

„Wenn die Juden die Oberhand über die Nichtjuden besitzen . . . ist es uns verboten, auch nur einen unter uns zu dulden.“ (Maimonides, Talmudkommentar, Holchot Aboda zara 10, 5, 6.)

„Den Besten unter den Nichtjuden töte, der Besten unter den Schlangen zerquetsche das Gehirn.“ (Mekilta, Traktat Beschalach, Parascha 1.)

„Die (jüdische) Gesetzeslehre sagt bezüglich der Götzendiener (Christen): Laß keine Seele am Leben! Wenn nun ein solcher getötet werden darf, um wieviel mehr sein Vermögen! Ein

Götzendiener (Christ) verdient ohne Erbarmen den Tod." (Sefer Ikkarim III, 25.)

Die beiden politischen, jüdischen Mörder der letzten Zeit — Frankfurter und Grünspan — haben ein verhältnismäßig jugendliches Alter. Jedoch darf dabei nicht vergessen werden, daß Juden sehr viel eher reifen als Angehörige der nordischen Rasse, und daß ein junger Jude in dieser Hinsicht anders zu beurteilen ist als ein gleichaltriger Deutscher oder Schwede. Frankfurter und Grünspan sind beide durch Rabbinerschulen gegangen und haben dort die entsprechende Geisteshaltung erworben. Die jüdische Jugend ist, besonders im Deutschland der November-Republik, systematisch für politische Aufgaben geschult worden. Im Jahre 1931 gehörten 75 Prozent der jüdischen Jugend den jüdischen Jugendverbänden an. Es bestand eine enge Verbindung mit der „Sozialistischen Jugend-Internationale" und der „Internationalen Arbeitsgemeinschaft jüdischer sozialistischer Jugendverbände". Jüdische Sportverbände, wie der Deutsche Kreis des Makkabi-Weltverbandes, der Vintus (Verband jüdischer neutraler Turn- und Sportverbände), eigene Jugendheime, die meist den jüdischen Logen und Synagogen angegliedert waren, jüdische Jugendberatungsstellen, Thora-Schulen und Konventikel aller Art bildeten die Pflanzstätten der jüdischen Jugenderziehung, die durch die Arbeit der jüdischen Großloge, des Zentralverbandes deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, des Deutschisraelitischen Gemeindebundes und des Jüdischen Frauenbundes ergänzt wurden.

Die jüdische Jugend wurde von diesen Organisationen mit reichlichen Geldmitteln unterstützt. Zwei Drittel aller jüdischer Jugendlichen durften eine höhere Schule besuchen und drängten sich in akademische Berufe. Die politische Leitung zahlreicher Bestrebungen lag weitgehendst in den Händen des kommunistisch orientierten Ostjudentums. Zahlreiche Verbindungen bestanden zur Kommunistischen Internationale. Auch nach dem Sieg des Nationalsozialismus kämpfte die jüdische Jugend auf ihre Art im Verborgenen weiter. Überall in ganz Deutschland gab es jüdische Häuser und Tempel, wo sich Verschwörer treffen und Beratungen durchführen konnten. — Es fällt auf, daß sich die beiden Mörder Frankfurter und Grünspan längere Zeit in Frankfurt a. M. aufhielten, und daß auch der „schlechte Schüler" Grünspan die Gelegenheit hatte, eine Talmudschule im Anschluß an seinen Volksschulbesuch durchzuführen. Gerade in Frankfurt a. M. hatten jü-

dische Organisationen Stätten aller Art geschaffen, die geeignet waren, dem jüdischen Aktivismus und der jüdischen Propaganda zu dienen.

Am 15. April 1936 kehrte Grünspan nach Hannover zurück und nahm wieder bei seinen Eltern Wohnung. Er übte keinen Beruf aus und wurde von seinen Eltern unterhalten. Es hat sich nicht feststellen lassen, ob Grünspan damals überhaupt versucht hat, einen Beruf zu ergreifen.

Der Onkel Szlama Zölty des Herschel Grünspan, dessen Werkstatt und Laden sich in demselben Hause wie die Wohnung der Eltern des Grünspan befanden, hat erklärt, daß er nur wisse, daß Herschels Eltern die Absicht hatten, ihn das Schneiderhandwerk erlernen zu lassen, das er auch bei seinem Vater hätte erlernen können. Es haben sich keinerlei Anhaltspunkte dafür ergeben, daß Grünspan wegen seiner Zugehörigkeit zum Judentum bei Erlangung einer Lehrstelle Schwierigkeiten bereitet worden wären. Auf alle Fälle wäre es ihm bei ernstlichem Bestreben möglich gewesen, bei Rassegenossen eine Lehrstelle zu finden. So hatte sein Bruder Markus eine Lehrstelle bei dem jüdischen Klempnermeister Hirschhahn und seine Schwester Esther Beila (Berta) eine Anstellung als Verkäuferin bei dem polnischen Juden Karfiol in Hannover gefunden. Herschel wollte also schon damals nicht arbeiten.

Die Reise nach Brüssel und Paris

Am 9. Juli 1936 beantragte Grünspan beim Polizeipräsidenten in Hannover die Ausstellung eines Sichtvermerks zur Wiedereinreise nach Deutschland für eine Reise nach Brüssel bis zum Frühjahr, oder bis zum Sommer 1937. In seinem Antrag erklärte er damals, er habe im Jahre 1936 nach Palästina auswandern wollen, infolge seiner Schwäche sei er jedoch abgelehnt und bis zum Frühjahr, gegebenenfalls bis zum Sommer 1937, zurückgestellt worden. Da seine Eltern nicht in der Lage seien, ihn zur Erholung zu schicken, beabsichtige er, zu einer Tante nach Belgien zu reisen, die ihn solange zur Pflege bei sich aufnehmen wolle. Der Sichtvermerk zur Wiedereinreise nach Deutschland ist dann antragsgemäß am 16. Juli 1936 mit einer Gültigkeitsdauer bis zum 1. April 1937 ausgestellt worden. Einen Antrag auf Erteilung eines Wiedereinreisesichtvermerks für eine Reile nach Frankreich hat Grünspan damals bei dem Polizeipräsidium in Hannover nicht gestellt.

Im Juli 1936 reiste Grünspan zu seinen Verwandten nach Brüssel. Was er dort im einzelnen getrieben hat, konnte

bisher nicht aufgeklärt werden. Fest steht jedoch, daß er unter Umgehung der Grenzkontrolle und durch Benutzung der Straßenbahn bei Valenciennes widerrechtlich die französische Grenze überschritt und sich zu seinem in Paris lebenden Onkel begab, bei dem er von nun ab wohnte.

Auch dieser Onkel Abraham, der später wegen Verstoß gegen das französische Aufenthaltsgesetz mit seiner Frau Chawa vor Gericht stand, ist ein typisches Beispiel des wandernden Juden. Allein in Paris wohnte er hintereinander in 6 verschiedenen Wohnungen, zuletzt in der rue des Petites Ecuries Nr. 8. Im Jahre der Mordtat ist er allein zweimal umgezogen. Die französische Fremdenpolizei steht bei der Beobachtung der aus dem Osten zuwandernden Juden anscheinend vor keiner leichten Aufgabe!

In Paris hat Herschel Grünspan ebenfalls nicht gearbeitet. Er sagt selbst, daß er Arbeit hätte finden können, wenn er gewollt hätte, daß er sich aber „nicht in eine irreguläre Situation begeben wollte".

Bummelleben in Paris

Grünspan führte vielmehr im Sommer und Herbst 1938 weiterhin in Paris ein Leben, das sich hauptsächlich in Zeitunglesen und im Besuch von Tanzstätten und Kinos erschöpfte. Eine wesentliche Rolle in seinem Leben spielte in dieser Zeit der jüdische Klub „Aurore", angeblich ein Sportklub. Tatsächlich handelte es sich um eine als Sportklub getarnte politische Organisation junger polnischer Juden, der nach Ausführungen der politischen Führer der „Jüdischen Weltliga" besondere politische Aufgaben im Interesse des Weltjudentums zugedacht waren. In den Räumen dieses „Club Sportif l'Aurore", 110 rue vieille du Temple, lagen die Schriften der Jüdischen Weltliga aus. Die Mitglieder des Klubs beteiligten sich an den deutschfeindlichen Demonstrationen, die von der Kommunistischen Partei aufgezogen wurden. Ebenso wurden im Rahmen dieses Klubs Sammlungen für Waffenlieferungen an die Kommunisten in Spanien unterstützt.

Außerdem verkehrten Grünspan und seine Genossen, darunter ein gewisser Nathan Kaufmann, in den Lokalen „Tout va bien" und „Eldorado", wo sich auch homosexuelle Kreise regelmäßig zu versammeln pflegten.

Es ist dasselbe Milieu, in dem sich der Reichstagsbrandstifter van der Lubbe und der Mörder Frankfurter ebenfalls wohlzufühlen

pflegten. Dieses gesetzwidrige Dasein ohne Arbeit, aber mit den Anregungen schaler Vergnügungen behagte auch Herschel Grünspan. Dabei hatte er Gelegenheit zur Wichtigtuerei und zur Verbreitung erlogener „Augenzeugenberichte". Es war so bequem, in der Rolle eines verfolgten Helden für die Mißgunst der Verhältnisse, die Untätigkeit und das Bummelleben dem „Naziregime" die Verantwortung aufzubürden und sich über ein Volk moralisch zu entrüsten, das nach Entfernung seiner jüdischen Parasiten in nimmermüdem Fleiß darangegangen war, die Wunden des Krieges und des Diktates von Versailles zu heilen und in friedlicher Arbeit eine neue, schöne Heimat für alle Deutschen zu schaffen.

Trotz seiner Untätigkeit verfügte Grünspan stets über Geldmittel. Er hat den Besitz dieser Gelder mit Zuwendungen seines Onkels zu erklären versucht, und auch der Onkel hat bereitwillig entsprechende Bekundungen abgegeben. Es ist aber bekannt, daß Onkel und Tante außerordentlich geizig waren. Es liegen zahlreiche Nachrichten dafür vor, daß sich die alte Mutter Abraham Grünspans, des Onkels des Mörders, die in Radomsk in Polen lebt, in ihrem Heimatort oft darüber beschwert hat, daß ihr Sohn ihr nicht einmal das Geld für eine notwendige Operation zukommen ließ. Es war in Radomsk Tagesgespräch, daß die alte Frau auf flehentliche Briefe an ihren Sohn und Enkel Herschel ohne Antwort blieb, obwohl Abraham Grünspan gut verdiente. Eine „Notlage" innerhalb der Familie Grünspan bestand nicht bei den in Frankreich oder in Deutschland lebenden Familienmitgliedern. Im Gegenteil — wenn Mitglieder der Familie Grünspan in Deutschland erkrankten, so sind sie von den deutschen Wohlfahrtsbehörden in großzügigster Weise unterstützt worden. So hat die Tante Kula Silberberg in Hannover noch nach der Machtergreifung Zuwendungen der zuständigen deutschen Behörden in Höhe von 2731,10 RM. = 40 000 französische Franken erhalten! An den Vater des Mörders, Sendel Grünspan, sind insgesamt 1730 RM. gezahlt worden!

Im Gegensatz zu dieser menschenfreundlichen und hilfsbereiten Einstellung haben der Onkel Abraham und der Neffe Herschel Grünspan auch nicht einen Franken für ihre kranke Mutter und Großmutter übrig gehabt, die noch dazu für eine ebenfalls leidende Schwester Lea in Polen zu sorgen hatte. Als die alte Mutter in Polen trotz zahlreicher Mahnungen keine Antwort erhielt, hat sie sogar telegraphiert. Auch dieser Versuch, Hilfe von ihren Verwandten in Paris zu erhalten, blieb ohne jeden Erfolg. Diese Einstellung zeigt

so ganz die Heuchelei des Mörders und seiner Pariser Verwandten! Sie geben vor, unter dem „Elend ihrer in Deutschland lebenden Angehörigen“ seelisch gelitten zu haben, und reagieren überhaupt nicht auf die Hilferufe ihrer kranken Mutter, der sie mit Leichtigkeit hätten helfen können. Geld für Kino, Tanzbars und üble Lokale ist da, die Mutter und Großmutter wird nicht einmal einer Antwort gewürdigt. Das Geld für den Revolver wäre ein namhafter Zuschuß für die Krankenhauskosten der Mutter und Großmutter gewesen!

Wer will bei diesem herzlosen Verhalten noch glauben, daß Herschel Grünspan durch Mitgefühl für Verwandte zur Tat veranlaßt worden ist! Es waren andere Kräfte, die ihn beeinflußten und — finanzierten! Es ist auch nicht anzunehmen, daß ein so geiziger Sohn wie „Onkel Abraham“ Veranlassung hatte, einen Neffen, dessen Verpflegung ihm schon zur Last fiel, auch noch mit reichlichen Geldmitteln auszustatten. Es spricht auch wenig für eine ständige und reichliche Finanzierung durch den Onkel, daß am Tage vor dem Mord eine so laute Szene zwischen den Verwandten stattfand, daß sogar Hausbewohner darüber berichten konnten.

Familienszene dicht vor der Tat

Danach hatte am Sonntag, dem 6. November 1938, die Familie Abraham Grünspan den Besuch von Familienmitgliedern. Gegen 15 Uhr setzte ein so lauter Streit ein, daß der in deutscher Sprache geführte Wortwechsel deutlich außerhalb der Wohnung zu hören war. Abraham Grünspan hat später behauptet, daß sich die Szene zwischen Herschel und ihm allein abgespielt habe und daß außer seiner Ehefrau keine anderen Zeugen zugegen gewesen seien. Dasselbe hat später auch Frau Chawa Grünspan bekundet. Dagegen will zum Beispiel der Freund Herschels aus dem jüdischen Klub, Nathan Kaufmann, bei dieser Diskussion zugegen gewesen sein. Ebenso ist wahrscheinlich, daß die Schwester von Frau Grünspan und der Bruder von Abraham Grünspan ebenfalls in der Wohnung weilten. Alle Beteiligten, in erster Linie der Mörder, haben sich über diese Vorgänge widerspruchsvoll geäußert. Daraus geht hervor, daß ein Interesse daran bestand, Einzelheiten von dieser Zusammenkunft in der Wohnung des Onkels zu verschweigen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Grünspan hier bereits seine Mordpläne entwickelte und auf den Widerstand seiner Verwandten stieß, die Unannehmlichkeiten und persönliche Nachteile befürchteten. Wenn der Onkel auf Grund dieser Rücksprache Herschel mit Geld

versehen hätte, wäre die Frage einer Mittäterschaft eingehend zu prüfen.

Wahrscheinlich ist aber, daß Grünspan von dritter, bisher unbekannt gebliebener Seite Zuwendungen und Anweisungen erhalten hat. Er begründet seinen plötzlichen Entschluß zur Tat mit der Nachricht über das Schicksal seiner Eltern. Aber auch diese Ausrede ist widerspruchsvoll, denn Grünspan hatte schon seit einiger Zeit brieflich von der Möglichkeit einer plötzlichen Abschiebung polnischer Juden in ihr Herkunftsland Kenntnis erhalten. Die angeblich heftige Gemütsbewegung hätte also eher einsetzen und in der Zwischenzeit andauern müssen.

Niemals aber bestand für den Täter ein aus seinen persönlichen Verhältnissen zu erklärender Grund, sich als Ort seines Verbrechens die Deutsche Botschaft in Paris zu wählen.

Es steht fest, daß der Mörder sein Opfer vorher nicht gekannt hat. Auch hat Ernst vom Rath weder ihm noch seiner Familie in irgendeiner Form persönlich oder dienstlich ein Leid zugefügt. Der Jude suchte für seine frevelhafte Tat, zu deren Durchführung er feige als hilfesuchender Bittsteller auftrat, wahllos einen höheren Beamten in der Botschaft auf und schoß ihn nieder, als er ihn vor den Revolver bekam.

* *
*

III.

# Ein neuer Blutzeuge des ewigen Deutschland

Das Schicksal wollte es, daß der unstet wandernde polnische Jude mit seinen Schüssen eine Persönlichkeit traf, die äußerlich und innerlich in ihrer Lauterkeit, Vornehmheit und unbedingten Treue zu Führer und Volk von allen als Vorbild empfunden wurde. Schon der äußerliche Vergleich der Gesichter des Juden Grünspan und des Nationalsozialisten Ernst vom Rath zeigt zwei Welten. Dem regellosen, durch Faulheit, Lügenhaftigkeit und verbrecherische Neigung gekennzeichneten Lebenslauf des Mörders als des Vertreters des Weltjudentums steht die Laufbahn eines durch Fleiß, Begabung und Charakter zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden jungen Diplomaten gegenüber.

Der Lebensweg Ernst vom Raths

Ernst Eduard vom Rath wurde am 3. Juni 1909 zu Frankfurt a. M. als Sohn des Regierungsrats vom Rath und seiner Ehefrau Doris geboren. Nach Schulbesuchen in Köln und Breslau bestand er im März 1928 die Reifeprüfung. Während seiner Schulzeit beschäftigte er sich besonders mit modernen Fremdsprachen. Vom Rath studierte Rechtswissenschaften in Bonn, München und Königsberg. In Königsberg bestand er am 30. März 1932 die erste juristische Staatsprüfung. Seine Ausbildungszeit als Referendar verbrachte er teils in Ostpreußen, teils in Berlin. Seit 1932 gehört er der NSDAP. und seit April 1933 der SA. an. 1934 wurde er als Attaché in das Auswärtige Amt einberufen, 1935 der Gesandtschaft in Budapest zugeteilt, von dort an die Botschaft in Paris versetzt, 1936 im Auswärtigen Amt in Berlin beschäftigt und im selben Jahr dem Generalkonsulat Kalkutta zugeteilt. Infolge einer Tropenerkrankung verließ er Kalkutta und wurde an die Botschaft in Paris versetzt. Am 19. März 1938 wurde er nach bestandenem großem diplomatischem Examen zum außerplanmäßigen Reichsbeamten auf Widerruf und am 18. Oktober 1938 zum Legationssekretär ernannt. Kurz vor seinem Tode wurde er vom Führer zum Gesandtschaftsrat befördert.

Seine Zeugnisse beweisen, mit wie berechtigten Hoffnungen die Eltern dem weiteren Lebensgang ihres ältesten Sohnes entgegensehen konnten. In allen Beurteilungen finden sich die Feststellungen, daß sein Interesse groß, sein Fleiß außerordentlich rege, seine Auffassungsgabe schnell, seine Entschlußfähigkeit sicher gewesen seien. In einer Beurteilung aus Kalkutta heißt es: Ein Blick in die Zeugnisse

„. . . Vom Rath ist intelligent, fleißig, gewissenhaft. Er hat Takt und viel Verständnis für die Aufgaben des Dienstes und entwickelt großen Eifer, sich in sie hineinzufinden. Er hat Einfühlungsvermögen in die Verhältnisse des Auslandes und begnügt sich nicht mit dem ersten Eindruck, den Menschen und Dinge auslösen. Er ist bestrebt, jede ihm gestellte Aufgabe von allen dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkten zu prüfen und zu bearbeiten. Diese Aufgabe ist gerade hier besonders schwierig und angesichts der Größe des Landes und der Vielgestaltigkeit seiner Verhältnisse. . . .

In charakterlicher Beziehung verdient auch besondere Hervorhebung seine Loyalität und die Eigenschaft, seine Überzeugung zu vertreten. Seine gesellschaftliche Gewandtheit und sein vertrauenerweckender Charakter haben ihm viele Sympathien eingetragen, sowohl in Kreisen der hiesigen Landesgruppe wie in sonstigen Kreisen der Deutschen Kolonie. Er ist auch in der hier dominierenden englischen Gesellschaft beliebt und gern gesehen.“

Von der Deutschen Botschaft in Paris wurde er bereits am 3. April 1936 folgendermaßen beurteilt:

„Vom Rath ist ein zuverlässiger und aufrichtiger Charakter, arbeitsfreudig ohne Wichtigtuerei, von rascher Auffassung, anpassungsfähig, bestrebt, überall zu lernen und sich ein objektives Urteil zu bilden. Er hat Verständnis für die Wesensart fremder Völker. In der Darstellung seiner eigenen Vorzüge und Verdienste ist er von sympathischer Bescheidenheit. Unter einer liebenswürdigen Außenseite liegt eine ernste Lebensauffassung.

Er verbindet mit sehr guten gesellschaftlichen Formen sicheren Takt und Diskretion. Im dienstlichen Verkehr war er korrekt, im außerdienstlichen Umgang gesellig, kameradschaftlich und hilfsbereit. Als angenehmer Gesellschafter war er überall gern gesehen. Am Leben von Kolonie und Gruppe der NSDAP. hat er regen Anteil genommen.“

Der frühere Landesgruppenleiter der NSDAP. in Frankreich schrieb über ihn:

„Vom Rath hat sich während seines Aufenthalts in Paris als politisch überzeugter Nationalsozialist gezeigt, der nationalsozialistische Haltung nicht nur im Dienstverkehr bewies, sondern in jeder Lage, insbesondere im persönlichen und kameradschaftlichen Umgang mit seinen Partei- und Volksgenossen. Er war weltanschaulich fest und unbeirrbar dem Nationalsozialismus verbunden und immer bereit, diese weltanschauliche Haltung, verbindlich in der Form, aber kompromißlos im Grundsätzlichen, den Angehörigen des Gastvolks gegenüber zu vertreten und zu verteidigen. Er bemühte sich, wo immer möglich, zu einem besseren Verständnis zwischen Deutschland und Frankreich beizutragen.“

Der Kampf mit dem Tod

Die an vom Rath stets gerühmte ritterliche, beherrschte und liebenswürdige Haltung hat er auch in den schweren Tagen großen Schmerzes gezeigt, in denen er mit dem Tode kämpfte. Die französischen und deutschen Ärzte rühmten seine Selbstbeherrschung, die französischen Schwestern waren ergriffen von der Höflichkeit, mit der er sich auch für die kleinste Hilfeleistung bedankte. Erschütternd ist es, an Hand der ganz sachlichen ärztlichen Berichte diesen Kampf eines jungen blühenden Menschen mit dem Tode zu verfolgen:

Paris, 8. November. Die vom Führer zur Berichterstattung nach Paris entsandten deutschen Ärzte, Professor Dr. Magnus und Dr. Brandt, haben nach ihrem ersten Besuch bei Legationssekretär vom Rath und nach Rücksprache mit dem behandelnden französischen Arzt folgendes Bulletin ausgegeben:

‚Der Zustand des Herrn Legationssekretärs vom Rath ist besonders wegen der Verletzung am Mageneingang ernst zu beurteilen. Der erhebliche Blutverlust durch die Milzzerreißung und deren Folgen läßt sich voraussichtlich durch weitere Blutübertragungen beherrschen. Die bestmögliche operative Versorgung und bisherige Behandlung durch Dr. Baumgartner-Paris läßt Hoffnung für den weiteren Verlauf zu.

Professor Dr. Georg Magnus, Dr. Karl Brandt‘.“

„Paris, 8. November. Professor Dr. Magnus und Dr. Brandt haben über das Befinden des Legationssekretärs vom Rath folgendes Communiqué ausgegeben:

‚Das Befinden von Legationssekretär vom Rath hat sich bis zum heutigen Abend nicht gebessert. Es bestehen ernste Besorgnisse. Die Temperatur ist geblieben. Es finden sich Anzeichen einer beginnenden Kreislaufschwäche‘.“

„Paris, 9. November. Die behandelnden Ärzte, Professor Dr. Magnus und Dr. Brandt, haben über das Befinden des Legationssekretärs vom Rath das folgende neue Communiqué veröffentlicht:

‚Der Zustand des Legationssekretärs vom Rath zeigte während der Nacht keine Besserung. Die Folgen der schweren inneren Verletzungen wirken sich aus. Es wird weiter versucht, die Abwehrkräfte des Körpers mit allen Mitteln zu unterstützen‘.“

„Paris, 9. November. Um 22 Uhr erklärte man in der Klinik Alma, daß Legationssekretär vom Rath wieder im Laufe des Abends den Besuch der behandelnden Ärzte erhalten habe. Ein Krankenbericht wurde nicht ausgegeben. Der Zustand des Verletzten bleibt immer noch sehr ernst.“

„Paris, 9. November 1938. Gesandtschaftsrat I. Klasse Parteigenosse vom Rath ist seinen am 7. November erlittenen Schußverletzungen erlegen. Im Laufe des Vormittags trat bei Gesandtschaftsrat I. Klasse vom Rath eine weitere Verschlechterung seines Zustandes ein. Eine nochmalige Blutübertragung hatte nur vorübergehende Wirkung. Der Kreislauf reagierte auf Herzmittel ungenügend. Das Wundfieber blieb hoch. Gegen Mittag zeigte sich entscheidend der Einfluß der Magenverletzungen in Verbindung mit dem Milzverlust. Der Kräfteverfall ließ sich nicht aufhalten, so daß um 16.30 Uhr der Tod eintrat. Der französische Chirurg Dr. Baumgartner hat nach kunstgerechter Operation auch die weitere Wundbehandlung selbst sorgfältigst durchgeführt. Die Klinik de l’Alma stellte ihre guten Einrichtungen zur Verfügung: Das Pflegepersonal hatte sich aufopfernd eingesetzt. Der trotzdem erfolgte Tod des Gesandtschaftsrats I. Klasse vom Rath ist allein durch die Schwere der Schußverletzungen verursacht.“

„Paris, 10. November 1938. Beim Verlassen der Klinik erklärte der Gerichtsarzt:

‚Herr vom Rath ist von zwei Revolverkugeln des Kalibers 6,5 mm getroffen worden. Die erste Kugel ist in die Brust an

der rechten Schulter eingedrungen. Diese Verletzung hat den Tod des deutschen Gesandtschaftsrats nicht hervorrufen können. Die zweite Kugel ist in die linke Weiche eingedrungen und hat die Milz, den Brustkorb, die Bauchspeicheldrüse und das Zwerchfell durchschlagen. Diese Verletzung war es, die den Tod hervorgerufen hat'."

*

Die Tat rief überall in der Welt helle Empörung und tiefen Abscheu hervor. Ministerpräsident Daladier sprach dem deutschen Botschafter sogleich im eigenen Namen und im Namen der Französischen Regierung wärmste Anteilnahme aus und ließ sich über die Tat genauestens unterrichten. Die Eltern waren Gegenstand allgemeinen Mitgefühls. Der Führer sandte ihnen folgendes Beileidstelegramm:

Die Anteilnahme des Führers

„Herrn und Frau vom Rath, zur Zeit Paris. Nehmen Sie zu dem schmerzlichen Verlust, der Sie durch den feigen Meuchelmord an Ihrem Sohn betroffen hat, meine aufrichtigste Teilnahme entgegen. Adolf Hitler."

Der Führer hatte schon vom Bekanntwerden des Attentats an tatkräftiges Mitempfinden zum Ausdruck gebracht. Er entsandte seinen persönlichen Arzt, SS.-Sturmbannführer Dr. Brandt zusammen mit Professor Dr. Magnus im Flugzeug nach Paris und ließ sich laufend über den Zustand Ernst vom Raths telephonisch Bericht erstatten. Nach Mitteilung der Ärzte ist diese große Anteilnahme eine tiefe und herzliche Freude für den Schwerverwundeten gewesen, der sich voller Ergriffenheit für das persönliche Interesse seines Führers bedankte, das ihm seine letzten Stunden verschönte.

Auch der Stellvertreter des Führers, Generalfeldmarschall Göring und Reichsaußenminister von Ribbentrop sprachen ihr tiefempfundenes Mitgefühl telegraphisch aus. Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Welczek, richtete einen Aufruf an die Deutschen in Frankreich, an dessen Schluß es hieß:

Die Trauer der Deutschen in Frankreich

„Unsere Empörung über dieses Verbrechen ist grenzenlos. Verachtung mischt sich hinein und Grauen über die Gemeinheit, zu der ein Mensch herabsinken kann. Wir vertrauen der französischen Justiz, wir vertrauen dem Gerechtigkeitsempfinden der französischen Volksseele, daß sie für den Mörder unseres Ernst

vom Rath die Sühne finden werden, die der Größe des Verbrechens entspricht. Der Dahingegangene aber wird uns unvergeßlich vor Augen stehen als ein junger deutscher Mensch, dem es gegeben war, auf dem Feld der Ehre für sein Vaterland und seinen Führer zu fallen in einer Zeit, die von keiner Epoche der deutschen Geschichte an Größe übertroffen wird. In das Lebewohl, das ich ihm zurufe und mit dem ich, glaube ich, dem Empfinden aller Deutschen in Frankreich Ausdruck gebe, mischen sich Ehrfurcht und Bewunderung für diesen jungen Soldaten des Führers, der die Treue gegen ihn, gegen das Reich, gegen die Partei, an der Front der deutschen Diplomatie und des Auslandsdeutschtums mit seinem Blut besiegelt hat."

Die Aufbahrung der Leiche in Paris, die Heimfahrt nach Deutschland und die Beisetzung vereinten das ganze deutsche Volk, vor allem die in der Auslands-Organisation zusammengeschlossenen Auslandsdeutschen in tiefer Trauer und ergreifenden Kundgebungen. Bei der Gedenkfeier im Deutschen Haus in Paris hielt Landesgruppenleiter Gesandtschaftsrat Dr. Ehrich die Abschiedsrede für die Deutschen in Frankreich. Er rief aus:

„An der Bahre dieses neuen Märtyrers der Bewegung neigen wir uns in Ehrfurcht vor seinem großen Opfer, vor seiner Mutter und vor seinem Vater. Aber wir erheben unser Haupt vor dem Führer, denn einer aus unseren Reihen ist eingegangen in die Standarte Horst Wessel. Wir tragen die Fahne weiter."

Die Heimfahrt des Helden

Die Überführung erfolgte durch die nächtlichen Straßen von Paris. Die dort lebenden Deutschen ehrten ihren Toten mit dem Deutschen Gruß und gaben ihm, geführt von den Führern des Deutschtums, entblößten Hauptes das Geleit, während zu beiden Seiten des Weges die Pariser Bevölkerung still und teilnahmsvoll Spalier bildete. Nachdem der Sarg in der Botschaft aufgebahrt war, nahmen sämtliche Volksgenossen nacheinander mit einem letzten Gruß von dem Toten Abschied, ehe er die Fahrt in die Heimat antrat. Auf dem Pariser Nordbahnhof, der für die feierliche Überführung der sterblichen Hülle des jüngsten nationalsozialistischen Märtyrers von den Franzosen würdig geschmückt war, hatte eine Kompanie französischer Soldaten in Galauniform Aufstellung genommen. Der von der französischen Regierung zur Verfügung gestellte Sonderzug mit dem mit zahlreichen Kränzen geschmückten Leichenwagen war von einem starken Polizeiaufgebot umgeben. Kurz vor 23.30 Uhr traf der Sarg vor dem Bahnhofsgebäude ein,

gefolgt von einer Staffel motorisierter Polizei und den Privatkraftwagen der Mitglieder der Deutschen Botschaft. Um 23.50 Uhr setzte sich der Sonderzug in Bewegung und rollte ganz langsam in die dunkle Nacht hinaus.

Die Nacht lag noch in dichten Nebelschwaden über dem Land, als sich der Zug dem Grenzbahnhof Aachen näherte. Vertreter des Auswärtigen Amts, Abordnungen der Auslands-Organisation und aller Parteiformationen und eine Ehrenkompanie standen zum Empfang bereit. Und dann durchfuhr der Zug deutsches Land. Auf allen Stationen klang ihm fast ununterbrochen von den Musikkorps der Bewegung, der Bergleute oder der Feuerwehr als Scheidegruß das Lied vom guten Kameraden entgegen. Nichts konnte deutlicher die tiefe Trauerstimmung des deutschen Volkes bezeugen als die gewaltige Anteilnahme der Bevölkerung an dieser einzigartigen Trauerkundgebung. Überall auf freiem Felde und an den Bahnübergängen hatten sich die Menschen zu Tausenden angesammelt. Auch die kleinsten Dörfer hatten in ehrfurchtsvollem Gedenken ihre Stationen mit selbstgefertigtem Trauerschmuck versehen. Lange Strecken hindurch stand das Jungvolk mit lodernden Fackeln vor der schweigenden Menge. Aus den Fabriken, die einen Augenblick die Arbeit einstellten, grüßten die Männer in Arbeitskleidung. Langsam lief der Sonderzug in Düsseldorf ein, wo Ernst vom Rath in der Stadt seiner Väter beigesetzt werden sollte.

Ein Franzose berichtet

Es gibt von dieser Heimkehr des toten Helden einen französischen Augenzeugenbericht, den der einzige französische Teilnehmer an dieser Fahrt, Ernest Dubois, am 27. November 1938 in der Zeitung „Notre Temps" veröffentlichte. Er schrieb dort u. a.:

> „In dem Sonderzug, der die sterbliche Hülle Ernst Eduard vom Raths von Paris nach Düsseldorf überführt, bin ich der einzige Franzose. Alle anderen Reisenden tragen Trauer für ihren Landsmann.
>
> Nach dem Mord, während der achtundvierzig Stunden dauernden Agonie, nach dem eingetretenen Tode kommt das Mitgefühl Frankreichs gleichermaßen einheitlich zum Ausdruck: der Mörder ist glücklicherweise keiner der Unsrigen. Ein ganz junger Jude polnischer Staatsangehörigkeit, dessen Handlung im ersten Augenblick unerklärlich zu sein scheint. . . . .
>
> Frankreich, das die Nation der höflichen und guten Haltung bleibt, veranstaltet für diesen jungen Mann von neunund-

zwanzig Jahren, der sozusagen fast als Unbekannter erschossen wurde, das ehrenvollste und würdigste Leichenbegängnis. Ehren werden ihm erwiesen, die bezeugen, daß es unser Wunsch ist, diesen unheilvollen Schicksalsschlag, der es so wollte, daß das Verbrechen bei uns begangen wurde, zu mildern. Ich muß die Gerechtigkeit allen meinen deutschen Reisegenossen während jener Fahrt zugestehen, daß keiner auch nur im geringsten Frankreich mit in dieses dumme Verbrechen hineinbezieht.

Hier in Deutschland werden der sterblichen Hülle Herrn vom Raths von seinem Vaterland königliche Ehren erwiesen. Wir sind es kaum gewöhnt, derartig großartige Aufmärsche, wie sie hier üblich sind, zu sehen. Aber sofort, vom frühen Morgengrauen an, sowie der Sonderzug sich auf deutschem Reichsgebiet befindet, empfangen ihn ernst und traurig ausgestreckte Hände und Arme. Die Bevölkerung, in überhaupt unvorstellbarer Menge, grüßte diesen Zug, der langsam, wie mit Schicksalsschwere beladen, dahinfährt, die ganze Strecke entlang. In Aachen wird der Sarg mit einigen offiziellen Worten durch Herrn Grohé, den Gauleiter dieser Provinz begrüßt, und in diesen wenigen Worten liegt eine Danksagung an Frankreich für alles, was es getan hat, für all die tausenderlei Sorgfalt und die besorgten Maßnahmen, die es ergriffen hat, damit hier der Schmerz weniger bitter und groß sein möge und gelindert würde. Diese Worte bereiten mir eine außergewöhnlich große Freude.

Ich bin immer noch der einzige Franzose in diesem Zuge, der mit zwanzig Stundenkilometern Düsseldorf zufährt, mitten durch die Nebelschleier des Rheinlandes, einen in Paris hingemordeten Deutschen mit sich führend. Und ich höre und lese kein einziges Wort der Anklage gegen uns. Man dankt uns, als ob der Schmerz und die Trauer für beide Völker gleich groß wäre; er ist es vielleicht, aber der mörderische Schimpf und der beleidigende Schlag ist es bestimmt. Werden wir ihn verstehen?

Dann gehe ich innerhalb der Gruppe der Deutschen Botschaft von Paris, nur wenige Schritte hinter dem unglücklichen Vater, die drei Kilometer mit, die den Bahnhof von der Rheinhalle trennen, wo der Leichnam aufgebahrt werden wird. Er fährt auf einer Lafette durch eine doppelte Spaliergasse. die, ununterbrochen, dichtgedrängt wie in Paris während der Tage des Waffenstillstandes, Menschen jeden Alters und jeden Berufs umfaßt. Dieser Todesfall geht ihnen zu Herzen. Ich habe

Frauen gesehen, die weinten; ich bin vollkommen erschüttert und überrascht von einer derartigen tief gefühlten Anteilnahme und Schmerzlichkeit. Ist es überhaupt zu glauben, daß einem einfachen Gesandtschaftssekretär, fast noch einem Anfänger in der diplomatischen Laufbahn, soviel Brüderlichkeit, eine so sichtbare Blutsverbundenheit entgegengebracht werden kann?

.... Ich habe hier überall den Eindruck — und ich hatte ihn übrigens bereits nach einer früheren Reise — daß Deutschland von uns eine Art des Wiederverstehens und der Rückkehr zu verständnisvollen Beziehungen erwartet. Es versteht unsere voneinander abweichenden, wenn nicht gar sich widersprechenden Anwandlungen nicht. Es glaubt nicht an den Grundsatz, daß wir uns, Deutschland und Frankreich, ewig gegenseitig zerfleischen müssen. Dazu trägt, wie man mir versichert, viel der Wille des Führers bei. Der europäische Haß ist unfruchtbar, tödlich unfruchtbar. ....

Und ich denke wieder daran zurück, wie uns in Frankreich im September einige Stunden lang ein Krieg fast unvermeidlich erschienen war. Aber wer hätte diesen Krieg gewollt? Welche Macht bemühte sich im Hintergrund darum? Wer ließ für dieses fruchtbare Vorhaben ein großes Geschrei vom Stapel? Wer arbeitete allein daran, uns in ein sinnlos dummes Abenteuer zu treiben? Warum müssen es unbedingt deutsche Emigranten sein, die in unserem Rundfunk die deutschen Reden übersetzen? Wer übersetzt sie ... wer fälscht sie ... wer stutzt sie zurecht? Es wäre immerhin notwendig, daß die Franzosen darüber nachdenken, wer sie eigentlich führt und wohin man sie führt, damit sie begreifen lernen, daß Patriotismus und Vaterlandsliebe nicht zwangsläufig den Wunsch nach Krieg bedeuten müssen. ..."

So tief und versöhnlich war schon der Eindruck eines aufgeschlossenen Ausländers, der in keiner Beziehung zu dem Toten stand! Noch schmerzlicher war jeder Deutsche von diesem Attentat berührt. Nur selten sah Deutschland eine so gewaltige Trauerkundgebung für einen einzelnen seiner Söhne.

Die Trauerfeier in Düsseldorf

Eine riesige Trauergemeinde führte in feierlichem Marsch den toten Helden durch Düsseldorf zur Aufbahrungsstätte, in der Rheinhalle. Links und rechts vom Wege bildeten Hunderttausende Spalier. Die öffentlichen Ehrenerweisungen am Nachmittag gestalteten sich

zu einer überwältigenden Kundgebung der Trauer. In unendlicher Kette zogen die Volksgenossen, Männer, Frauen und Kinder an dem inmitten von Kränzen und Blumen aufgebahrten Sarg vorüber und erhoben die Hände zum stillen Gruß.

Am Donnerstag, dem 17. November, nahm der Führer des Deutschen Reiches im Namen des ganzen Volkes Abschied von Ernst vom Rath. Weihevolle Stimmung lag über der feierlich geschmückten Rheinhalle, als der Führer eintraf, um durch sein Kommen dem für sein Vaterland Gefallenen die höchste Ehre zu erweisen. Zunächst sprach der Leiter der Auslands-Organisation, Gauleiter E. W. Bohle:

Gauleiter Bohle spricht

„Mein Führer!
Liebe Eltern vom Rath!
Deutsche Männer und Frauen!

Wiederum steht die gesamte deutsche Nation in tiefer Erbitterung und namenloser Trauer an der Bahre eines jungen Deutschen, der auf fremder Erde sein Leben für das Reich geben mußte, dem er in treuer Pflichterfüllung diente. Wiederum senken sich die Fahnen der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands und ihrer Auslands-Organisation vor einem toten Parteigenossen und Kameraden, der ermordet wurde, nur weil er Deutscher und damit Nationalsozialist war.

Ernst vom Rath ist der achte Blutzeuge des Auslandsdeutschtums, das achte Opfer jüdisch-bolschewistischer Mordlist im Ausland. Mit ihm sind Wilhelm Gustloff und die in Rotspanien ermordeten Parteigenossen stumme und doch leidenschaftliche Ankläger gegen die Elemente, die im Ausland den politischen Mord als Ausdruck ihres Hasses gegen das Großdeutsche Reich gewählt haben. Die Schüsse von Davos, von Barcelona und von Paris hatten nur ein Ziel: dieses Ziel heißt Deutschland. Dieses Ziel ist das Dritte Reich.

Die Auslandsdeutschen, die überall in der Welt als anständige und loyale Gäste der Staaten, in denen sie leben, ihrem Beruf und ihrer Arbeit nachgehen, sind heute die Zielscheibe des Hasses, der Verfolgung und der Verleumdung für das internationale Untermenschentum, das alle seine Kräfte auf die Vernichtung des wiedererstandenen Reiches konzentriert. Das von Adolf Hitler nach innen und nach außen gegen jeden Feind gesicherte Reich bietet diesen Elementen keine Möglichkeit mehr,

ihr dunkles Treiben gegen das deutsche Volk im Innern fortzusetzen. Deshalb glaubt man, in den Deutschen draußen ein politisches Freiwild sehen zu können, an dem man feige und hinterlistig seine Rachegelüste austoben lassen kann. Der Jude wollte nach eigener Aussage Deutschland treffen.

Und wir können bestätigen, daß Deutschland hierdurch schwer getroffen wurde. Die Juden vergessen aber eins: sie vergessen, daß tote Nationalsozialisten die Bewegung, die Deutschland wieder zur Weltmacht erhob, niemals geschwächt, sondern diese Bewegung immer nur stärker und zum Siege entschlossener gemacht haben. So wird auch das Opfer des Parteigenossen Ernst vom Rath das nationalsozialistische Auslandsdeutschtum noch enger als bisher zusammenschließen. Dieser tote Gesandtschaftsrat und Parteigenosse wird der Auslandsorganisation für alle Zeiten ein leuchtendes und verpflichtendes Beispiel dafür sein, daß der Reichsbürger im Ausland, mag er Diplomat oder Arbeiter, Kaufmann oder Techniker, Arzt oder Wissenschaftler sein, immer in erster Linie Nationalsozialist und damit Diener der Volksgemeinschaft ist, die wir heute im Auslandsdeutschtum genau so wie im Reich aufgerichtet haben.

Die Welt soll wissen, daß diese nationalsozialistische Volksgemeinschaft das höchste Gut ist, das der Führer uns Auslandsdeutschen gab und das uns nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, überall in der Welt, wo Deutsche leben, die gleichen Gemeinschaften zu bilden, die hier im Reich die Menschen über Klassen und Berufe hinweg zu einem einzigen nationalen Willen zusammengefügt haben.

Wilhelm Gustloff hat man ermordet, weil er Landesgruppenleiter und damit Führer seiner reichsdeutschen Volksgenossen in der Schweiz war. Man streckte in ihm den Nationalsozialisten nieder, der in jahrelanger Arbeit den Gleichklang zwischen den Volksgenossen im Reich und den Bürgern dieses Reiches in der Schweiz herstellte. Der Gesandtschaftsrat vom Rath starb den gleichen Tod, weil er, wenn auch in anderer Eigenschaft, ebenso Diener seines Volkes und seines Führers war. Diese beiden Nationalsozialisten im Ausland sind im Leben wie im Sterben Gefolgsmänner ihres Führers gewesen. Ihr Opfertod zeigt uns, daß die auslandsdeutsche Volksgemeinschaft im wahrsten Sinne des Wortes eine Schicksalsgemeinschaft geworden ist. Der Tod dieser beiden Männer mahnt an die Pflicht jedes einzelnen

Reichsdeutschen im Ausland, möge er in amtlicher oder in anderer Eigenschaft draußen leben, stets dieser Schicksalsgemeinschaft und damit dem deutschen Volk und seinem Führer in Treue zu dienen. So nimmt heute die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in stolzer Trauer Abschied von ihrem Parteigenossen Ernst vom Rath. Sie nimmt Abschied von einem Kameraden, der überall dort, wo er im Ausland im Dienste des Reiches stand, als würdiger und beliebter Vertreter dieses Reiches in Erinnerung geblieben ist. Das zeigen die Telegramme, die namentlich aus dem fernen Indien von seinen alten Freunden und Bekannten eingelaufen sind.

Wir nehmen zugleich Abschied in dem Bewußtsein, einen Kämpfer verloren zu haben, in dessen Stelle Tausende und aber Tausende auslandsdeutscher Nationalsozialisten einrücken werden. Wir beugen uns in Ehrfurcht vor den schwergeprüften Eltern unseres toten Kameraden und geloben ihnen, daß das große Opfer ihres Sohnes nimmermehr vergessen sein wird. Die Fahnen der Bewegung, die in diesen Tagen zu Ehren des Parteigenossen vom Rath gesenkt worden sind, werden von seinen Kameraden im Reiche und im Auslande wieder hochgerissen mit dem Schwur, in seinem Geist auch in aller Zukunft ihre Pflicht zu erfüllen für Adolf Hitler und Deutschland.

Der Nachruf des Reichsaußenministers

Dann nahm Reichsminister von Ribbentrop das Wort, nachdem er den Führer, die Eltern des Toten und den Toten selbst mit erhobener Hand gegrüßt hatte:

„Mein Führer!
Meine Volksgenossen!
Mein lieber toter Parteigenosse!

In Trauer und Ehrfurcht stehen wir vor unserem toten Mitarbeiter, dem Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath. Erst vor wenigen Monaten aus dem fernen Osten zurückgekehrt, traf den in der Blüte der Jugend Stehenden sein Schicksal in Paris in treuester Pflichterfüllung für Führer und Reich. Mit den Eltern und Brüdern des Toten trauern um diesen Blutzeugen des auswärtigen Dienstes seine Kameraden, die in ihm immer den warmherzigen Menschen und Freund, den Mann mit dem geraden, aufrechten Charakter schätzen. Und es trauert um ihn das ganze deutsche Volk.

Eine feindliche Welt, in überlebten Formen erstarrt, glaubt durch Ablehnung alles Jungen und Starken, durch blinden Haß gegen die Gestalter und Träger eines neuen Zeitalters den Gang des Schicksals aufhalten zu können. Lüge und Verleumdung, Verfolgung, Terror und Mord sind die Mittel des internationalen Judentums und der anderen zersetzenden Mächte, die dem nationalsozialistischen Deutschland den Weg in die Zukunft verwehren möchten. Ihr letztes Opfer ist unser Parteigenosse vom Rath.

Inmitten seines Dienstes im Ausland für Führer und Reich trafen ihn die Kugeln des gedungenen feigen Meuchelmörders. Die Kunst deutscher und französischer Ärzte, die Kameradschaft eines französischen Frontkämpfers, der mit seinem eigenen Blut unserem Landsmann neues Leben schenken wollte, alles war vergeblich. Die Vorsehung hat es anders bestimmt.

Am 9. November, diesem schicksalsschweren Tag des deutschen Volkes, dem Tag seiner tiefsten Erniedrigung, aber auch seiner größten Wiederauferstehung, an dem Tage, an dem 1923 die Blutzeugen der Feldherrnhalle das deutsche Volk aufrüttelten und das Hakenkreuz zum Bann der deutschen Freiheit wurde, schloß Parteigenosse vom Rath die Augen zum ewigen Schlaf.

Parteigenosse! In Deinem jungen Leben konntest Du Zeuge sein eines geschichtlich beispiellosen Vorgangs: des Wiederaufstiegs Deutschlands aus tiefer Ohnmacht zu einem der machtvollsten Staaten auf dieser Erde. Du konntest miterleben, wie von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, ja, von Tag zu Tag Deutschland neu gestaltet wurde, wie der Führer aus unserem unterdrückten, vergewaltigten Land ein junges und stolzes Deutsches Reich schuf.

Dieses miterlebt, hieran mitgearbeitet zu haben, ist allein schon mehr, als eine gütige Vorsehung Sterblichen vergönnt. Daß Ernst vom Rath sein Blut und sein Leben für die Ideale unserer Bewegung gab, ist letzte Erfüllung deutscher Mannestreue und sichert ihm einen dauernden Platz in der deutschen Geschichte.

Toter Parteigenosse! Deine Arbeit und Dein Trachten waren immer auf die Größe unseres Vaterlandes gerichtet. Jetzt kannst Du ruhig schlafen. Langsam, aber unaufhaltsam ist die alte

Welt im Versinken. Keine Verhetzung, keine Verleumdung, kein Terror kann das deutsche Volk wieder zur Knechtschaft zurückbringen, kann den Weg Deutschlands aufhalten.

Was eines Tages aus dem Zusammenbruch der alten Gesellschaftsordnung in den anderen Ländern, was aus den Trümmern dieser alten versinkenden Geisteswelt Neues erstehen mag, wir wissen es nicht. Eins aber ist unser heiliger Glaube und unsere tiefste Überzeugung: Immer wird nach dieser Weltenwende das ewige Deutschland stehen, einig, stark und groß, wie niemals zuvor. Die Blutopfer eines Volkes sind die ewigen Mahner für die Erhaltung seiner Ideale. Sie sind der erhebendste Ausdruck des Lebenswillens eines Volkes im Kampf um seine Behauptung auf dieser Erde. Durch das heroische Opfer für die Gemeinschaft — gebracht meist von den Besten seines Volkes — wird der Glaube an seine Zukunft und damit sein Lebenswille wach und lebendig gehalten. Niemals kann ein Volk untergehen, solange es Männer sein eigen nennt, die jederzeit bereit sind zu sterben, damit ihr Volk lebt!

Die Geschichte jeder großen Nation kennt solche Opfer. Aber nirgends sind sie so zahlreich, wie auf dem Schicksalswege zur Einigung des deutschen Volkes. Trotz hemmenden und widrigen Umständen, dynastischen Interessen, konfessionellen Spaltungen in Klassen ist das Feuer der deutschen Einheit auch in der dunkelsten Zeit nie erloschen. Immer wieder sind deutsche Männer aufgestanden, die durch den Einsatz ihres Lebens dieses Feuer entfachten.

Im 16. Jahrhundert starb Ulrich von Hutten einsam in der Verbannung. Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren der Nürnberger Buchhändler Palm, der Ostmärker Andreas Hofer, die Schillschen Husarenoffiziere Blutzeugen des Kampfes gegen Napoleon und damit des deutschen Freiheitswillens. Nie erstrahlte das deutsche Heldentum leuchtender als im Weltkrieg, da Millionen namenloser Soldaten ihr Leben für den Schutz der Heimat gaben. Aber wiederum, wie schon so oft in der deutschen Geschichte, schienen diese Opfer vergebens.

Da stand ein Mann auf, der mit der heißen Glut seines Herzens und der übermenschlichen Kraft seines Glaubens das deutsche Volk wieder emporriß. Nun begannen durch ihn, den Führer, allenthalben Männer wieder zu glauben und zu kämpfen. Leo Schlageter ließ in dieser Stadt sein Leben, und

in München marschierten die nationalsozialistischen Freiheitskämpfer zur Feldherrnhalle. Diesmal sollte ihr Opfer nicht vergebens sein, denn aus ihrem Blut erstand das neue Deutschland.

Viele andere Männer haben seitdem in der Heimat im Kampf für das neue Deutschland ihr Leben gelassen. Wilhelm Gustloff und Ernst vom Rath sind die Blutzeugen, die im Ausland für den Wiederaufstieg Deutschlands fielen. Aus dem Opfer aller dieser bis in den Tod getreuen deutschen Männer werden die kommenden Generationen die Kraft für die Erhaltung, Festigung und Mehrung des Reiches schöpfen. Ihr Heldengeist und ihre Namen werden als heiliges Vermächtnis in der Geschichte unseres Volkes ewig leben.

Auch der Tod Ernst vom Raths war nicht vergebens. Wenn uns jetzt in der Welt neuer Haß entgegenschlägt, wenn man versucht, das Opfer unseres toten Parteigenossen durch erneute Lügen und Verleumdungen des deutschen Volkes zu entweihen, dann geht ein Sturm der Entrüstung durch dieses Volk, und sein Wille, jederzeit alles für Führer und Reich einzusetzen, wird um so härter und entschlossener.

Ich wiederhole die Worte, die der Führer am Grabe Wilhelm Gustloffs sprach: ‚Wir verstehen die Kampfansage und wir nehmen sie auf!‘

Im Bewußtsein seiner Kraft steht das deutsche Volk einig und stolz hinter seinem Führer und marschiert mit ihm in die große deutsche Zukunft.“

Der letzte Gruß des Führers

Zum Schluß der Feier klang das Lied vom guten Kameraden durch die Halle. Der Führer verabschiedete sich mit langem Händedruck von den Eltern und Brüdern des toten Helden. Tiefer Ernst lag auf seinem Antlitz.

Noch einmal verweilte er in stillem Gedenken vor den sterblichen Überresten des für sein Vaterland Gefallenen. Dann nahm der Führer des Reiches mit erhobener Hand Abschied von einem Mann, den ein jüdischer Mörder allzu früh aus seinem Leben und Schaffen riß, das nur Deutschland und dem Führer galt.

Als der Führer die Halle verlassen hatte, setzte sich der Trauerzug zum Nordfriedhof in Bewegung, voran das Ehrenzeichen der Motorstandarte 30, die nun den Namen „Ernst vom Rath“ trägt. Am Grabe wurde an der offenen Gruft der Kranz des

Führers niedergelegt. Dann hoben Kameradenhände den Sarg von der Lafette und senkten ihn unter feierlichen Klängen in die Gruft, während die Fahnen sich zum letzten Gruß neigten.

Hier auf dem Friedhof nahm Bischof Peters das Wort. Er rief aus:

> „Ernst vom Rath war ein Held der Freiheit, und Helden der Freiheit stehen auf. So gilt es, das Letzte allen Tuns, den Glauben, der uns stark macht, weiterzutragen. Es gilt, die Bahn der Sendung weiter zu beschreiten, auf die uns der Allmächtige durch Adolf Hitler rief."

Der Bischof richtete sodann einen flammenden Appell an die Völker der Welt:

> „Wir wissen, wer für die Tat verantwortlich ist. Wir fragen in dieser Stunde die Völker der Erde, wir fragen die Christen der Welt: Was wollt ihr tun gegen den Geist jenes Volkes, gegen Juda? Wir fragen die Völker in unserem Schmerz und Stolz, und wir erwarten ihre Antwort."

Drei Ehrensalven krachten über die Stille des Friedhofs hinweg. Ernst vom Rath hatte inmitten seiner Vorfahren seine letzte Ruhe gefunden. —

Dank an die Franzosen

Den Franzosen, die sich mit aller Kraft für die Lebensrettung des Todwundgeschossenen eingesetzt hatten, bewahrte man in Deutschland ein dankbares Andenken. Der Führer und Reichskanzler, als Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes, verlieh den französischen Ärzten Professor Dr. Baumgartner und Dr. Paul als Zeichen seines Dankes für ihre von großer menschlicher Teilnahme erfüllten Bemühungen um den durch Meuchelmord tödlich verwundeten Gesandtschaftsrat vom Rath das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes I. Klasse. Die Überreichung der Auszeichnungen erfolgte durch den deutschen Botschafter in Paris. Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog von Coburg, verlieh mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers dem Vertrauensarzt der Deutschen Botschaft in Paris, Dr. Albert Claaß, der dem ermordeten Gesandtschaftsrat vom Rath die erste ärztliche Hilfe geleistet hat, das Verdienstkreuz des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes und dem französischen Staatsangehörigen Armand Thomas, der innerhalb 1½ Tagen dreimal sich als Blutspender für den Gesandtschaftsrat vom Rath zur Verfügung gestellt hat, das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes II. Klasse.

* *
*

IV.

# Das Weltjudentum deckt den Mord

Juden als Mörder

Das Attentat von Paris war nicht der erste von Juden verübte politische Mord. Ganz abgesehen von der endlosen Reihe von Mordtaten und Schlächtereien in der Geschichte des jüdischen Volkes bietet gerade die letzte Zeit eine Reihe von Beispielen, wo Juden versuchten, durch ein Attentat Einfluß auf den Ablauf politischer Ereignisse zu nehmen. Nur wenige Einzelheiten können hier erwähnt werden. Wollte man alle die feigen und hinterlistigen Morde Judas an seinen Gegnern zusammenstellen, wären ganze Bände zu füllen.

Am 7. Mai 1866 schoß der jüdische Terrorist Ferdinand Cohen-Blind auf Bismarck und bezeichnete ihn als Verräter an der deutschen Einheit. Am 2. Juli 1881 wurde der Präsident der Vereinigten Staaten, James A. Garfield, von dem Judensprößling Charles Guiteau, dem Prediger einer „neuchristlich-israelitischen Sekte", niedergeschossen. Der Mörder erklärte vor Gericht: „Ich erkannte, daß die Tat eine wahrhaftige Eingebung Gott — Jehovas sei." Am 6. September 1901 wurde der amerikanische Präsident Mac Kinley in Buffalo auf dem Panamerikanischen Kongreß von dem polnischen Juden Leon Czolgosz erschossen, der zur Durchführung der Tat gemeinerweise die amerikanische Sitte mißbrauchte, nach der die Bürger bei öffentlichen Empfängen dem Präsidenten die Hand schütteln dürfen.

Besonders bezeichnend ist die Kette der Judenmorde an den drei Zaren Alexander II., Alexander III. und Nikolaus II. Ein hauptsächlich aus Juden bestehendes Revolutionskomitee führte in London die Vorbereitungen für den Mord Alexanders II. durch. Die Juden Liebermann, Zuckermann und Goldenberg waren die Hauptverschwörer des am 13. März 1881 durchgeführten Attentats. Alexander III. fiel von der Hand des jüdischen Arztes Sacharjin durch Gift. Auch der letzte Zar von Rußland, Nikolaus II., wurde mit seiner ganzen Familie Opfer jüdischer Mordbuben. Der englische General Knox berichtete am 5. Februar 1919 an seine Regierung: „... Die andere Partei, an deren Spitze fünf Juden standen, hatte

beschlossen, den Zaren zu ermorden, mitsamt seiner Familie. Zwei dieser Juden, Wainin und Safarow, hatten Lenin auf seiner Reise durch Deutschland begleitet. Die russische Gruppe wurde durch zehn Letten und drei Juden ersetzt, einer von ihnen hieß Laypont, der andere Jurowski, der Name des dritten ist unbekannt geblieben ... Jurowski las der Zarenfamilie das Urteil vor. Nach Beendigung des Lesens sagte er: ‚So, nun ist ihr Leben zu Ende'." Es ist allgemein bekannt, in wie grauenvoller, sadistischer Weise der Zar mit seiner ganzen Familie zusammengeschossen und die Leichen anschließend vernichtet wurden.

Nicht nur Herrscher, auch andere hervorragende Russen fielen jüdischen Mörderkugeln zum Opfer. Am Abend des 1. September 1911 wurde der russische Ministerpräsident Peter Stolypin an der Seite des Zaren während der Festvorstellung im Kiewer Stadttheater von dem unter dem Namen Dimitrij Bogorow lebenden Juden Mordko durch zwei Revolverschüsse getötet. Der weißrussische Admiral Koltschak, durch den eine Befreiung Rußlands von den Sowjets möglich gewesen wäre, wurde das Opfer des sowjetjüdischen Funktionärs Salomon Tschudnowski.

Auch im Kampf gegen den Zweibund blieben die Juden bei ihren Mordmethoden. Der österreichische Minister Graf Stürghk wurde 1916 von dem marxistischen Führer Dr. Friedrich Adler im Hotel niedergeschossen. Graf Tisza fiel am 31. Oktober 1918 nach mehreren mißglückten jüdischen Attentaten einem Komplott der Juden Paul Kéri, Otto Klein, Dr. Laslo-Levy und Dr. Landler zum Opfer. Einer jüdischen Verschwörung erlag am 6. Juli 1918 der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Mirbach. Der Täter war der jüdische Sozialrevolutionär Blumkin, dessen Kreisen auch die Ermordung des Generals Eichhorn in Kiew zugeschrieben wird. Auch Blumkin hatte sich scheinheilig in der deutschen Gesandtschaft anmelden lassen, wobei er angab, er müsse mit dem deutschen Geschäftsträger unmittelbar und persönlich verhandeln.

Der Kampf des Nationalsozialismus um die deutsche Freiheit führte zu zahlreichen Blutopfern aus den Reihen der NSDAP., der SA. und der ᛋᛋ. *In vielen Prozessen ist nachgewiesen worden, daß auch dort, wo die eigentlichen Täter verirrte und verhetzte deutsche Volksgenossen waren, Juden vom Schlage eines Heinz Neumann hinter den Mordtaten standen, sie organisierten, finanzierten, die Mörder belohnten und in Sicherheit*

brachten. Die jüdische Parole „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!" ist ebenso bekannt wie die ständige und unverhüllte Mordhetze der von Juden geschriebenen kommunistischen Tageszeitungen, die oft die Anschriften und Personalbeschreibungen der Nationalsozialisten veröffentlichten, die später einem Anschlag zum Opfer fielen. An dem Mord an dem Sturmführer Horst Wessel waren der Jude Sally Epstein und die Jüdin Else Cohn maßgebend beteiligt. Die tödlichen Schüsse auf den Landesgruppenleiter Wilhelm Gustloff gab der Jude David Frankfurter ab.

Der Fall Schwarzbard

In Paris erlebte man einen Fall, der in seiner Anlage und Aufmachung dem Attentat Grünspans außerordentlich ähnelt. Am 25. Mai 1926 erschoß der Jude Cholem Schwarzbard den Hetman der Ukraine, Petljura. Das Verbrechen war in Moskau ausgeheckt. Die Sowjetjuden hatten einen Rassegenossen in Paris beauftragt, den Revolver gegen einen Feind des Bolschewismus abzudrücken. Denn Petljura war der Freiheitsheld der Ukrainer, der Führer dieser größten Nation in Südosteuropa, die sich nach dem Zusammenbruch von Alt-Rußland und Alt-Österreich ein eigenes Volksreich schaffen wollte.

Während der ungewissen Revolutionstage im alten Rußland ergriff der Abgeordnete Petljura das Steuer des werdenden, wankenden Staates. Er errichtete eine völkische Militärdiktatur und eine autoritäre Regierung. Seine Hauptfeinde wurden die Juden: die Juden im Kreml, allen voran der Bluthund des Bürgerkrieges, Leo Trotzki, ferner das halbbolschewistische Kleinjudentum von Kiew und das freimaurerische Großjudentum in Odessa.

Die Juden arbeiteten den Plänen Petljuras entgegen. In seinem Operationsraum zwischen Dnjester und Dnjeper zerstörten sie durch Attentate die Schlagadern seiner Militärpolitik, die wenigen Eisenbahnlinien, um dadurch den Aufbau eines nationalen Ordnungsstaates in der Ukraine zu verhindern. Natürlich mußte sich Petljura gegen diese jüdischen Sabotagen zur Wehr setzen und Vergeltungsmaßnahmen anordnen.

Petljura verbrachte in abenteuerlichen Feldzügen so manche heroische Tat, jedoch mußte er sich gegen Bolschewisten und gegen die von England ausgerüsteten Zaristen wehren und vor einer solchen Übermacht kapitulieren. 1921 lebte Petljura im Exil in Warschau. Einem Journalisten gegenüber erklärte er, Moskau habe Schergen gegen ihn ausgesandt, die ihren Unterschlupf im

Warschauer Judenviertel hätten und ihn von dort aus beobachteten und verfolgten. Um sicherer zu sein, ging er nach Paris. Aber gerade in Paris arbeitete die jüdisch-bolschewistische Unterwelt besonders eifrig nach den Befehlen Moskaus. So trafen die Schüsse des jüdischen Attentäters einen Mann, der in vielen Gefechten den Kugeln der kämpfenden Feinde entgangen war.

Wochenlang hatte der Mörder sein Opfer in Paris belauert, nachdem er von der Pariser Bolschewistentscheka ein Bild Petljuras erhalten hatte. Erst dieses Bild hatte es dem Verbrecher möglich gemacht, den völlig zurückgezogen lebenden, ukrainischen Staatschef aufzuspüren. Als Petljura am 25. Mai 1926 sein Speisehaus am Boulevard St. Michel verließ, knallte ihn der Attentäter mit drei Schüssen nieder. Als der Schwerverletzte, am Boden liegend, noch Lebenszeichen von sich gab, setzte ihm der vertierte Jude noch einmal die Pistole auf den Nacken und drückte zwei Fangschüsse ab.

Diese besondere Roheit des zynisch grinsenden Mörders brachte die Straßenpassanten in derartige Empörung, daß sie ihn lynchen wollten. Die Polizei rettete ihn davor. Im Polizeibüro erklärte der Attentäter, er heiße Samuel Schwarzbard, stamme aus der Südukraine und wäre marxistischer Verschwörer gegen das alte Rußland gewesen. Jetzt ziehe er seit 20 Jahren heimatlos durch Europa. Nach dem Attentat erklärte Schwarzbard, es bereite ihm große Freude, daß sein Opfer tot sei. Auch später hat er über seine Untat niemals Reue gezeigt. Er erklärte, in dem großen Kampfjahr 1919 Führer einer jüdischen Legion in der Ukraine gewesen zu sein. Diese Legion stand als Sabotagetrupp im Dienste des Bolschewismus.

Als Verteidiger in dem gegen ihn angestrengten Prozeß wurde der Schüler de Moro Giafferis, Me Henry Torrès, bestellt, der auch als Mitverteidiger Grünspans bestimmt worden ist. Die internationalen jüdischen Verbände zahlten Torrès ein riesiges Honorar. Die Verteidigung arbeitete mit den ausgefallensten Mitteln, und die jüdische Presse half mit aller Kraft, um eine dem Mörder günstige Stimmung bei den unter moralischen Druck gesetzten Geschworenen zu schaffen. So kam es, daß der Mörder freigesprochen wurde, ein Umstand, den man Grünspan bei der Anstiftung zur Tat sicher nicht verschwiegen hat. Schwarzbard ist inzwischen, und zwar am

3. März 1938, in Johannesburg in Südafrika als 50jähriger Mann gestorben.

Die Rolle der Juden im spanischen Freiheitskampf

Die letzte große Mordorgie des Weltjudentums spielte sich in dem unglückseligen Spanien ab. Man wird wohl niemals ganz die grauenvollen Zahlen der Opfer feststellen können, die der Blutgier und dem Sadismus der Kommunisten in dem roten Gebiet zum Opfer fielen. Fest jedenfalls steht heute schon, daß die Mehrzahl der sogenannten ausländischen „Kommissare" und „Beauftragten" jüdischer Herkunft waren. Alle Gefangenen, die der Hinrichtung entgangen sind, haben sich in diesem Sinne geäußert. Bisher wurden folgende Namen von Juden festgestellt, die an den Schlächtereien im roten Spanien, an der Vergewaltigung unschuldiger Frauen und Kinder, an der Niedermetzelung von Priestern beteiligt waren:

Bela-Kun-Kohn, Heinz Neumann, Enrique Fischer, Moses Rosenberg, Leo Jacobson-Haikiss, Kolzow Ginsburg-Friedländer, Ilja Ehrenburg, Stachewski, Julius Deutsch, Bruno Frei, Wladimir Bischitzki, Goreff-Rose-Skoblewsky, Erwin Kisch, Wolff, A. Wronski, Ziromsky, Margarita Nelken, Kurt Rosenfeld, Fernando de los Rios, Indalecio Prieto, Alcala Zamora, Osorio y Gallardo, Marcelino Pascua.

Ein großer Teil der Verbrechen, die auf roter Seite verübt wurden, fiel auf die Internationalen Brigaden zurück, in deren Reihen auch Juden „kämpften".

Eine Liste gefangengenommener Rotgardisten enthielt folgende jüdische Namen:

Aus England: Goldstein, John; Nathan, William; Logan, Alan; Thompson, Samuel; Morgan, Morien; Matthews, William; Koenigsberg, Isidore; Levitas, Maurice; Cooper, Samuel; Goodman, David; Jacob, Lionel; Clare, Samuel; Lerner, Arthur.

Aus den Vereinigten Staaten und Kanada: Goodwin, Michael; Romer, Samuel; Stevenson, Alwyn; Wallach, Hyman, David; Polansky, Samuel; Lerner, Saul; Koneski, Sam; Balagurchik, Elias; Berman, Leopold; Toole, Samuel; Tenor, Leon; Steinberg, Jack; Rabinovitz, Irvin; Moskowitz, Ignatz; Rosenblatt, Sidney; Grant, Samuel; Haber, Cohn; Dobrowolski, Samuel.

Aus Holland: Leusink, Johann.

Aus Schweden: Matson, Isaac.

Aus Frankreich: Sabot, Marius; Jacosta, Frédéric; Cohen Cohen, Mesod.

Aus Italien: Lupo, Alberto; Robba, Lucas.

Aus Polen: Rosenholz, Monek; Wasserbach, Szulim; Leitner, Iosef; Lilker, Artur.

Aus der Tschechoslowakei: Weiß, Ladislaus; Wanzel, Paul.

Aus Griechenland: Cohen, Ernest Obadia.

Ferner wurden Juden aus folgendem Anlaß festgenommen:

Wilhelm und Paul Eisen wegen Plünderungen in Toledo; Nikolaus und Alexander Liebermann wegen Mord an ihrem Konkurrenten Marcelino Portera, dessen Frau und zwei Kindern; Werner Meister, der Chef einer Fahndungskommission war; Beliajew, Deckname Blanco, richtiger Name Weiß, in seiner Eigenschaft als Agent der Sowjetunion in Valencia und Chef der rotspanischen Tscheka; Szaier-Kindermann, als zeitweiliger Chef der rotspanischen Tscheka; Leo Lederbaum, als Kommissar der Tscheka; Herold als kommunistischer Geheimspitzel in den Gefängnissen von Barcelona und Valencia; Bernhard Rosner, wegen Plünderungen in Barcelona; Abromas-Bernsteinis, wegen Waffenschiebung; desgleichen Antonio Raab; Hugo Kahn, wegen Unterschlagung als Inspektor des Sanitätswesens bei den Internationalen Brigaden in Albacete. —

*

Jüdische Ablenkungsmanöver

Von dem Augenblick an, in dem nähere Nachrichten über die Vorgänge bei der Ermordung des Gesandtschaftsrats Ernst vom Rath einliefen, war man sich darüber klar, daß der 17jährige Mörder nicht allein gehandelt haben konnte. Die Anlage des Verbrechens, die Art seiner Verteidigung und vor allem die Einstellung gewisser Kreise der ausländischen Öffentlichkeit zeigten ebenso wie die ersten Aussagen des Mörders, daß er Auftraggeber gehabt haben muß! Der verdächtige Eifer, mit dem Grünspans Rassegenossen Anstalten trafen, um ihn zu entlasten, und die Schnelligkeit, mit der sie den Verdacht auf andere abzulenken versuchten, setzte das Bestehen einer Zentrale und die Ausgabe gemeinsamer Parolen voraus. *Während sich der französische Untersuchungsrichter noch bemühte, die Zusammenhänge der Tat aufzuklären, waren die Juden bereits in der Lage, die Namen der „Alleinschuldigen" zu nennen. Das waren in ihren Augen — wer könnte es anders erwarten — nicht sie selber, sondern der Nationalsozia-*

lismus, das Dritte Reich, der Führer und der Ermordete selbst!

Es ist eine alte jüdische Gepflogenheit, bei Taten von Rassegenossen die Opfer des Täters zu verdächtigen und zu verleumden. Daß man aber auch bei der Pariser Mordtat dieses Rezept so schnell, so skrupellos und so ungeschickt anwenden würde, zeigt wiederum, daß die Juden nicht die Fähigkeit besitzen, aus ihren Fehlern zu lernen. Die schwerste Anklage, die sich zum Beispiel aus dem Mordprozeß David Frankfurter erhob, war der lückenlos geführte Nachweis, daß sich das Judentum der gesamten Welt geschlossen hinter den Mörder stellte, für ihn gewaltige Spenden aufbrachte und in ihm einen bewundernswerten Helden sah. Dieses schamlose Eintreten für einen Mörder hat damals zahlreichen Nichtjuden die Augen geöffnet. Der Hinweis auf diese Zusammenhänge war eine der schärfsten Waffen gegen die heuchlerischen Klagen des Weltjudentums über die Judenpolitik des Dritten Reiches.

Dennoch haben nach der Pariser Mordtat die führenden Männer der „Jüdischen Weltliga" keinen Augenblick gezögert und haben nicht nur mit den gleichen Methoden, sondern auch mit den gleichen Personen ein Theater inszeniert, dessen schon jetzt verratener Aktschluß lauten soll: Der Ermordete ist schuldig! Grünspan ist unschuldig!

Der Ermordete ist schuldig

Ebenso wie David Frankfurter von dem „neuen König David" und „zweiten Wilhelm Tell" für das Strafverfahren ein „armer, kranker Jüngling" wurde, so wird schon jetzt aus Grünspan, ursprünglich „dem Rächer aller Juden", für den Gerichtsgebrauch ein „armes, krankes, unschuldiges Kind" gemacht. Typisch für die Politik der Verteidigung ist die Aussage des Onkels Abraham Grünspan vor der 17. Kammer des „Strafgerichts Seine" im Termin vom 29. November 1938. Obwohl seit 16 Jahren in Frankreich ansässig, gab dieser ostjüdische „Damenschneider" dem Gerichtsvorsitzenden De Claval nur in schlechtestem Mauschelfranzösisch folgende ablenkende Antworten auf seine Fragen:

> „Herr Präsident, der Kleine kommt zu mir, sagt, daß sein Vater ihn mir geschickt hat. Er hat nicht alle Förmlichkeiten erfüllt, aber mein Schwager hat mir Bevollmächtigung gegeben. Nachher ist der Kleine bei mir. Ich habe diesen Kleinen wie ein Kindchen bei mir aufgenommen."

Und auf eine neue Frage:

„Verzeihen Sie, Herr Vorsitzender, Sie wissen wohl, daß es ein krankes Kindchen ist. Er kommt zu mir, meine Frau hat es ein Jahr gepflegt wie ein kleines Kind."

Vorsitzender:

„Sie mußten das französische Gesetz einhalten, sich nicht dem französischen Gesetz entziehen!"

Abraham Grünspan:

„Er ist zu jung. Ich habe gesagt, ein paar Tage warten, vielleicht in die Légion Française gehen. Immerhin — ich kann ihn nicht verlassen, weil er krank ist. Ich kann doch ein Kindchen nicht auf der Straße lassen."

Es ist bemerkenswert, mit welcher ruhigen Sicherheit „arme, kranke, jüdische Kinder" wie Frankfurter und Grünspan auf Nationalsozialisten schießen können!

Diese Parole des „kranken Kindes" wird natürlich begierig von der judenhörigen Presse aufgenommen. Allein selbst in einer Zeitung wie „La Flèche" vom 18. November 1938 schreibt Georges Pioch:

„Dieser Knabe von 17 Jahren, wahnsinnig vor Leid, wahnsinnig vor Verzweiflung, der Verwirrung eines gehetzten Wildes überlassen, ist nicht schuldig ... Der Mörder vom Raths ist der Nationalsozialismus, seine Propheten und seine Meute, das ist die ganze Hitlerbande und namentlich Hitler selbst!" —

Es ist ein bekannter jüdischer Trick, daß niemals die Juden in dem Land, in dem einer ihrer Rassegenossen ein Verbrechen begangen hat, allein zur Hilfeleistung antreten. Vielmehr wird das Schwergewicht der Verteidigung meistens in ein Nachbarland verlegt, erstens um die „Landsleute" des Täters nicht mit dem Vorgang zu belasten, und zweitens, um mit „Auslandsstimmen" ganz besonderen Eindruck machen zu können. So ist diesmal die Durchführung der Finanzierung den amerikanischen Juden, die Aufgabe der propagandistischen Entlastungsoffensive des Mörders hauptsächlich holländischen Judenkreisen zugefallen. Hollands Öffentlichkeit hat sich ja in der letzten Zeit unter jüdischem Einfluß in besonders gehässiger Form an der jüdischen Welthetze gegen den Nationalsozialismus beteiligt. So ist es kein Wunder, wenn in Holland auch das erste Buch zur Ehrenrettung des Mörders erschienen ist. Es heißt „Ein Schuß fiel in Paris" und

Grünspan als Rächer

hat den in Holland lebenden Juden Maurits Dekker zum Verfasser, der einer kommunistischen Arbeiterschriftstellergemeinschaft angehört. Die Entstellungen dieser Schrift sind kaum zu überbieten. Wertvoll für die Beurteilung der jüdischen Einstellung ist das wiederholte Geständnis, daß die Juden in Grünspan ihren Rächer sehen:

> „Grünspan fühlte sich als ein Rächer, der eine notwendig und vollkommen gerechtfertigte Tat der Vergeltung vollbrachte.“ (Seite 3 d. Ü.)

> „Ich kann Grünspans Tat begreifen, ich habe inniges Mitgefühl mit ihm, und ich zögere nicht, dies zu erklären: Mehr noch als das Opfer bemitleide ich den Täter!“ (Seite 4 d. Ü.)

Für den jüdischen Verfasser dieser Sudelschrift sind die Morde an Gustloff und Ernst vom Rath Angelegenheiten, die ihn zum Lachen reizen. Er schreibt auf Seite 6 d. Ü.:

> „Das erstemal wurde ein gewisser Gustloff in der Schweiz getötet, und jetzt geschah das Attentat auf vom Rath. Der Radau, den die braunen Machthaber anläßlich dieser Attentate machten, könnte nur unsere Lachlust erwecken, wenn die Absicht dieser Katzenmusikmacher nicht so schuftig und widerwärtig wäre.“

Es folgen dann sehr wissenswerte Ausführungen über die „staatsbürgerlichen Rechte der Juden in Holland“. Nach Maurits Dekker kommt es für die Juden nur darauf an, formell Staatsbürger der Niederlande geworden zu sein, um auch ohne Nachweis einer Leistung alle Rechte der alteingesessenen Holländer wahrnehmen zu können:

> „Auch wenn wir nicht ein Atom zu dem kulturellen oder materiellen Besitz des holländischen Volkes beigesteuert hätten, würde dies nichts an unseren staatsbürgerlichen Rechten ändern können. Der jüdische Lumpensammler hat nicht weniger Rechte als Herr Mussert, auch wenn dieser ein patentierter, registrierter, bornierter und germanisierter Arier ist und der Lumpensammler nur ein ‚dreckiger Jude‘.“ (Seite 13 d. Ü.)

Die Holländer haben sich da ja treue Staatsbürger in ihren Grenzen großgezogen! Aber das sind schließlich nicht deutsche Sorgen. Wohl aber ist Aufmerksamkeit geboten, wenn dieser un-

verschämte Jude den Mord an vom Rath dem Nationalsozialismus in die Schuhe schieben will. Dekker behauptet:

> „Dennoch zögere ich nicht zu erklären, daß Grünspan unschuldig ist. Die wahren Schuldigen sitzen in Berlin und München. Das sind die Leute, die jahrelang die Welt mit Haß vergiftet haben. Grünspan spannte zwar den Hahn seines Revolvers, aber den Mord haben die deutschen Nazis selbst auf dem Gewissen."

In die gleiche Kerbe schlägt „De Vrijdenker", der in seinem Artikel „Is Grünspan schuldig aan den Moord te Parijs?" am 26. November 1938 ausführte:

> „An all dem trägt das Naziregime die Schuld! Ernst vom Rath war Mitglied der NSDAP. und Diener dieses Regimes. Wer ein Regime treffen will, handelt am zweckmäßigsten, wenn er das Haupt dieses Regimes trifft. Aber dieses Haupt ist unerreichbar. Deshalb trifft Grünspan einen Vertreter dieses Regimes, das seine Eltern verfolgt hatte, als ob sie Bestien wären."

Der einzige Vorwurf, den die ebenfalls in Holland erscheinende Zeitung „De Stads-Koerier" gegen den Mörder zu erheben hat, der sonst ihr volles Verständnis findet, besteht darin, daß nach Meinung dieser Zeitung das Opfer von Grünspan einen viel zu geringen Rang hatte. Dieses Blatt durfte in seiner Nummer vom 18. November 1938 in dem Artikel „Het Schot te Parijs" schreiben, *ohne daß zuständige holländische Stellen Einspruch erhoben hätten*:

> **„Hätte der Mann eine gutgezielte Bombe in das Dreigestirn Hitler-Göring-Goebbels geworfen, dann wäre er an der richtigen Adresse gewesen. Dann wäre seine Tat auch kein Verbrechen gewesen!"**

Das „jüdische Gewissen"

Ein weiteres empörendes Beispiel für die Verherrlichung des Mörder gab die Zeitschrift „*La Conscience des Juifs*" („Das jüdische Gewissen"), ein jüdisches Führungsorgan internationaler Art. *Hier tobte sich besonders der jüdische Generalsekretär der „Jüdischen Weltliga", G. Zérapha, in zahlreichen Artikeln aus.*

In der zu Ehren des Mörders hergestellten **Sondernummer** dieser Zeitung, Nr. 59 vom Dezember 1938 — Januar 1939, ließ sich Zérapha folgendermaßen vernehmen:

„Die ‚Conscience des Juifs‘ erklärt, daß sie nicht nur die Tat Grünspans nicht verdammt, tadelt oder verwirft, sondern daß sie sie als rechtlich und ehrenhafter ansieht als die passive Hinnahme einer für einen freien Menschen unerträglichen Lage.“

Zérapha, der sich bekanntlich auch für den Mörder Frankfurter hemmungslos eingesetzt hatte, nahm auf seine damalige Hetze mit folgenden Worten Bezug:

„Alles, was ich bezüglich Frankfurters gesagt habe, denke ich auch bezüglich Grünspans. Frankfurter und Grünspan sind Helden und Märtyrer des Kampfes gegen den Antisemitismus. Ich fühle mich zutiefst solidarisch mit diesen beiden Kindern im Leiden und in der Auflehnung.“

Unter der Überschrift „Hochachtung vor der Tat Grünspans, auch und besonders wenn Grünspan verurteilt wird“ führte Zérapha folgendes aus:

„Mögen die Geschworenen sich als freie Männer eines Landes aufführen, welches Kulturbeispiele geben und nicht Barbarentum von einem Nachbarstaat annehmen will. Ob diese Geschworenen verurteilen oder freisprechen, haben sie mit sich und ihrem Gewissen auszumachen. Die vortrefflichen Rechtsanwälte Grünspans werden ihn ausgezeichnet verteidigen ...“

Später:

Frankfurter und Grünspan

„Der freigesprochene Grünspan wäre für uns, wie Frankfurter, ein Held. Der verurteilte Grünspan wäre für uns, wie Frankfurter, ein Held und Märtyrer ... Die Tat Grünspans, ob wir sie nun wollten oder nicht, gehört der jüdischen Geschichte an, dieser Geschichte mit der Kriegserklärung der Nazis an die Juden und diesem Krieg mit der Ehrentafel der Juden ...“

„Um uns über diesen besonderen Punkt der Ehre zu äußern, sind wir in dieser Zeitung, die sich zur Aufgabe gemacht hat, über die Taten des Hitlerischen Antisemitismus zu berichten, der Meinung, daß die Tat Grünspans eine Tat tierischer, menschlicher und jüdischer Erhebung ist, also eine ruhmvolle Tat in dieser schimpflichen Geschichte der gegenwärtigen Beziehungen zwischen Nazis und Juden.“ „Das Fehlen solcher Taten wäre entehrend, denn es gibt eine Grenze der Leidensfähigkeit.“

Zérapha scheute sich auch nicht, die Gestalt Gottes in seine schmutzigen Artikel hineinzubringen:

„Gott läßt sie (die Juden) besondere Verfolgungen wegen geheimnisvoller Ziele, die der metaphysischen Geschichte angehören, erdulden."

„Man könnte dicke Bände schreiben, um die Taten dieser beiden jungen und aus eigenem Antrieb handelnden Wesen zu rechtfertigen und zu verherrlichen (Frankfurter und Grünspan)."

„Frankfurter hat zu der Frau von Gustloff gesagt: ‚Verstehen Sie mich, ich bin Jude!' Grünspan hat erklärt: ‚Immerhin sind wir keine Hunde!' Die Stimme der Ehre hat in diesen beiden jugendlichen und stolzen Seelen gesprochen. Ich sage von Grünspan wie von Frankfurter, sie sind Männer unseres Herzens und unserer Lehren."

Ein klassisches Beispiel für jüdische Denkweise war folgender Vergleich Zéraphas in derselben Sondernummer der „Conscience des Juifs":

„Wenn während des Krieges von 1914 ein kriegsgefangener Franzose seinen Aufseher getötet hätte, hätten Sie diese Tat ein Verbrechen genannt? Wenn während des Krieges ein Franzose aus dem besetzten Gebiet, der in Argentinien war und wußte, daß seine Eltern in Lille von den Deutschen mißhandelt und gequält wurden, den Sekretär der Deutschen Gesandtschaft getötet hätte, hätten Sie diese Tat ein Verbrechen genannt?

Die Tat Grünspans ist kein Verbrechen. Es ist die Tat rechtlicher Verteidigung, begangen von einem Kriegsgefangenen, der aus seiner Festung entkommen ist."

*

Die jüdische Weltliga fordert Freispruch

Den Vogel schoß aber wie immer das Blatt der „Jüdischen Weltliga" die Zeitung „Le Droit de Vivre", ab. Der Präsident der „Jüdischen Weltliga", Bernard Lecache, ein Jude, der bereits den Meuchelmörder David Frankfurter verherrlicht und bei seiner Tat nur bedauert hatte, daß es „nicht noch mehr Frankfurter auf dieser Welt gäbe", veröffentlichte am 9. November 1938 einen groß aufgemachten Artikel unter der Überschrift **„Grünspan, Du bist freigesprochen"**. Er vertritt in der Begründung zu diesem vorweggenommenen Urteil die Mei-

nung, daß man nicht Grünspan den Prozeß machen müßte, sondern „Hitler und seinen wahnsinnigen Mitarbeitern". Er kündigt an, daß die Juden in der ganzen Welt alles tun werden, um einen Freispruch zu erreichen:

> „Wir werden Grünspan voll Mitleid, Trauer und Hingabe verteidigen. Wir werden sagen, daß Grünspan freigesprochen werden muß. Solange die 600000 deutschen Juden die Opfer der Berliner Bestien sein werden, wird Grünspan nicht dem Urteilsspruch eines Gerichts unterworfen sein. Solange die 600000 deutschen Juden nicht wieder in ihre alten elementarsten Rechte eingesetzt worden sind, wird Grünspan nicht verurteilt werden können."

Dann verrät Lecache in seinem Haß das Interesse, das das Weltjudentum an der unterirdischen Wühlarbeit der kommunistischen Internationale hat:

> „Unsere Sache ist es, die Befreiung der deutschen und italienischen, der österreichischen oder tchechischen Juden und Nichtjuden vorzubereiten, die im geheimen, aber hartnäckig an der Zerstörung der Diktaturen arbeiten."

Dieser Satz allein, von einem führenden Juden wie Lecache ausgesprochen, ist eine Rechtfertigung aller judengegnerischen Maßnahmen in Deutschland und Italien. Lecache fährt fort:

> „Sache der „Weltliga" ist es, die moralische und wirtschaftliche Blockade des Hitler-Deutschlands, den Boykott gegen die Henker zu organisieren. Sache der ‚Jüdischen Weltliga' ist es, alle Grünspans der Welt, Juden, Neger, Mohammedaner und Christen zu verteidigen. Unsere Sache ist es, unversönliche Feinde Deutschlands und Italiens zu sein. **Unsere Sache ist es, dem Pöbel der Wilhelmstraße zu sagen: Ihr seid Gangster! Also sollt ihr auch das Schicksal von Gangstern haben."**

Ein Gangster ist ein Verbrecher, der mit vorgehaltener Waffe Kinder ihren Eltern raubt und diese dann erpreßt. Adolf Hitler hat die geraubten Kinder Ostmark, Sudetenland und Memel der Mutter Deutschland zurückgegeben und muß sich nun von einem in Paris geduldeten Juden als Gangster beschimpfen lassen. Es hätte im Sinne des deutsch-französischen Abkommens vom 6. Dezember 1938 gelegen, eine Grundlage für ein Einschreiten gegen diesen tobsüchtigen Mordanstifter zu finden.

Lecache fühlt auch die Gefahr, die seiner von Moskau und Juda bezahlten Hetzarbeit durch die deutsch-französische Versöhnung droht und schließt seinen Aufruf mit den Worten:

> „Wir Juden halten es für entehrend, daß sich Frankreich und die anständigen Nationen an eure Seite setzten, daß sie euch für Menschen halten, wo ihr doch schlimmer als die wilden Tiere seid."

Und nun folgte eine Kriegshetze, die einwandfrei die Kriegsschuld des Weltjudentums festlegt. Der Präsident der „Jüdischen Weltliga" erklärte offiziell:

Die Kriegserklärung des Weltjudentums

> **„Unsere Sache ist, Deutschland, dem Staatsfeind Nr. 1, erbarmungslos den Krieg zu erklären. Und dafür möge man hier die feste Überzeugung gewinnen: Diesen Krieg werden wir führen, bis die Grünspans es nicht mehr nötig haben, zum Waffenhändler zu laufen, um mit Blut das Unglück zu rächen, Jude zu sein!"**

Diese Kostproben, die aus Gründen des guten Geschmacks noch nicht einmal die übelsten Ergüsse der Verehrer und Förderer Grünspans enthalten, zeigen mit genügender Klarheit die Vorbereitungen, die das Weltjudentum zur Verteidigung seines neuen Helden trifft. So hemmungslos, so schamlos tritt man nur für einen Spießgesellen ein. Schon bei dem Prozeß gegen den jüdischen Mörder David Frankfurter forderte die deutsche Öffentlichkeit, Mordhetzer und Anstifter wie Lecache und seine Genossen in die Untersuchung miteinzubeziehen. Nach dieser neuen Hetze der Jüdischen Weltliga, die zugleich eine unverschämte Einmischung in die französisch Justiz und eine offensichtliche Bedrohung französischer Richter darstellte, wäre es nicht abwegig gewesen, diesen Hintermännern des Mörders weitere Betätigungsmöglichkeiten zu nehmen, ehe sie — wie im Fall Frankfurter — die Möglichkeit gehabt haben, verräterische Spuren zu vernichten oder sogar neue Anschläge vorzubereiten.

Mit der unverblümten Verherrlichung des Mörders durch jüdische Organe verbanden politische Zeitungen jüdisch-kommunistischer Färbung sogleich direkte Verdächtigungen Deutschlands. Sie erlaubten sich mehr oder minder versteckte Andeutungen dahin, daß der Mord von deutscher Seite organisiert worden sei, um „eine Handhabe gegen die Juden in Deutschland zu bekommen". Sie bezeichneten den jüdischen Mörder als nationalsozialistischen Agenten!

Folgende Beispiele zeigen die gemeine Kampfesweise dieser Brunnenvergifter:

Die Zeitung „Ce Soir" vom 8. November 1938 schrieb im Zusammenhang mit einem Angriff auf den Pressebeirat der Deutschen Botschaft in Paris, der den Mörder als einen durch die jüdische Emigration in Frankreich aufgehetzten Fanatiker bezeichnet hatte:

„Von wo kommt Herschel? Wer hat ihn vorgestoßen, bewaffnet? Seine Tat steht in zu guter Übereinstimmung mit den Bedürfnissen einer gewissen Politik, daß man sich das nicht fragt . . .

Und welches ist die wirkliche Identität, die wirkliche Persönlichkeit Herschels, dessen gewöhnliche Sprache deutsch ist? Hier sind für die Untersuchungsbeamten ebensoviel Punkte aufzuklären, um zur Wahrheit zu gelangen.

Die absurde und verbrecherische Tat Herschels dient sonderbar der Hitlerischen Politik . . ."

Das schlechte Gewissen wegen lügenhafter Berichterstattung sprach deutlich aus folgendem Schlußabsatz:

„Man würde erstaunt sein, wenn die deutsche Regierung das Attentat der Rue de Lille nicht benutzte, um Forderungen betreffs des innerfranzösischen Regimes aufzustellen. Man wird sich erinnern, daß schon in diesem Jahre, wenige Tage vor dem Anschluß, in Berlin die Rede davon war, einen die Freiheit der in Frankreich erscheinenden Zeitungen einschränkenden deutsch-französischen Pressevertrag durchzusetzen.

Die innerpolitische Auswertung des heutigen Attentats wird nicht weniger aufmerksam zu verfolgen sein als die deutsche Auswertung."

Der jüdische Mörder als „Naziagent"

Noch massiver wurde die kommunistische „Humanité" vom 8. November 1938, als sie unter der Fragestellung „Provokation?" ausführte:

„Schon jetzt erhebt sich die Frage: Handelt es sich nicht um eine scheußliche Provokation, die dazu bestimmt ist, in Deutschland eine ausgebreitete Verleumdungskampagne gegen Frankreich und in Frankreich selbst (durch die niederträchtigen Blätter, die — leider! — nicht fehlen) gegen die Emigranten, Juden und andere, zu entfesseln?

Seit Hitler an der Macht ist, haben seine Dienststellen und seine Agenten uns sehr oft bewiesen, daß sie vor keiner Provo-

kation, keinem Verbrechen für die Bedürfnisse ihrer gemeinen Propaganda zurückweichen.

Seit gestern abend haben mehrere Pariser Zeitungen nicht verfehlt, sich in ausländerfeindlichen und antisemitischen Auslassungen zu verbreiten.

Aber vor allem muß unterstrichen werden, mit welcher Eile — die den Verdacht eines vorbereiteten Planes erweckt — die Nazipresse das Drama ausbeutet, um sich eine unzulässige Einmischung in die innerfranzösische Politik zu erlauben...

Warum gibt sich die Hitler-Presse solche Mühe, um die Gegenwart des jungen Grünspan in der Botschaft zu erklären? Etwa darum, weil diese ungewöhnlich ist? Und wenn ja, warum hat der Mörder so leichten Einlaß in das Büro eines so wichtigen Beamten gefunden, wie Herr vom Rath war? In welcher Eigenschaft? Persönlicher Freund? Sonderagent? Spion?..."

Wie kam der Mörder in die Botschaft?

Von der niederträchtigen Lüge, der Mörder sei ein „deutscher Spion" gewesen, bis zur Behauptung, die Botschaft habe deshalb die eigentliche Schuld an dem Attentat, weil sie dem Mörder Einlaß gewährt habe, war nur ein kurzer Schritt. Dabei gehört es gerade zu den Dienstobliegenheiten einer diplomatischen Vertretung im Ausland, Angehörigen des eigenen Volkes und fremder Nationen Auskünfte zu erteilen. Wie groß würde wohl das jüdische Geschrei im Ausland sein, wenn etwa das Deutsche Reich ablehnen würde, Juden überhaupt zu empfangen und ihnen die für den internationalen Verkehr notwendigen Ausweise auszustellen! Es wäre auch lächerlich, bei dem Riesenverkehr, der gerade in politisch bewegten Zeiten zu herrschen pflegt, nun von jedem Besucher etwa einen Ahnennachweis und ein politisches Leumundszeugnis zu verlangen. Das Verfahren bei der Anmeldung von Besuchern und Antragstellern in der Deutschen Botschaft in Paris entsprach dem üblichen Verhalten einer Auslandsvertretung und war folgendermaßen geregelt:

Die Eingangstür zum Botschaftsgrundstück war grundsätzlich geschlossen zu halten und von Fall zu Fall auf Läuten zu öffnen. Als Diensterleichterung war dem Pförtner gestattet, die Eingangstür an den Werktagen während der Hauptgeschäftsstunden von 9.30 bis 13.30 Uhr und von 16.30 bis 19.00 Uhr unter der Bedingung offen zu halten, daß er bzw. seine Ehefrau sich in der Pförtnerloge aufhielten und von dort aus den Publikumsverkehr überwachten.

Selbst bei kurzfristiger Entfernung aus der Loge hatten sie die Tür während der Dauer der Abwesenheit geschlossen zu halten. Sie hatten jede ihnen unbekannte Person beim Betreten des Botschaftsgrundstücks darüber zu befragen, wen sie aufzusuchen beabsichtigten und ihr nötigenfalls den Weg zur Anmeldestelle zu weisen. Auf Personen, die ihnen aus irgendeinem Grunde verdächtig erschienen, hatten sie den für die Anmeldung zuständigen Amtsgehilfen oder, sofern eine Anmeldung nicht in Frage kam, den zu besuchenden Beamten bzw. dessen Büro durch einen unauffälligen telephonischen Anruf aufmerksam zu machen. Ähnlich war die Zulassung von Publikum für das Dienstgebäude Rue Huymans geregelt, in dem sich die Konsulatsabteilung und die Paßstelle sowie die Diensträume der Waffenattachés befinden.

In beiden Dienstgebäuden wurde die Eingangstür nachts verschlossen gehalten und konnte nur von dem mit einem Türschlüssel versehenen Beamten aufgeschlossen werden.

Die Amtsgehilfen waren angewiesen, von jedem Fremden, der einen Sachbearbeiter sprechen wollte, einen Anmeldevordruck, in dem der Name (Familienname und Vorname), die Staatsangehörigkeit und der Besuchszweck anzugeben sind, ausfüllen zu lassen und unter Vorlegung desselben den Besucher beim Sachbearbeiter anzumelden, in dessen Ermessen es gestellt war, ergänzende Angaben über die Person des Besuchers bzw. die Vorlegung seiner Ausweispapiere verlangen zu lassen. Für den Fall, daß der Pförtner einen Besucher als verdächtig bezeichnete, hatte der Amtsgehilfe auf diesen Umstand bei der Anmeldung hinzuweisen.

Diese hier bestehende Kontrolle umfaßte alles, was nach Lage der Dinge zu einer Filtrierung der Besucher und zum Schutz der Botschaftsmitglieder getan werden konnte.

*

Den Höhepunkt jüdischer Taktlosigkeit erreichte „L'Univers Israélite", die „Zeitung der konservativen Grundsätze des Judentums", die in ihrer Ausgabe vom 18. November 1938 einen offenen, an Frau vom Rath gerichteten Brief veröffentlichte. Die Juden hatten die Unverschämtheit, in diesem Brief Frau vom Rath aufzufordern, gegen die deutschen Judenmaßnahmen zu protestieren. Es hieß am Schluß dieses Briefes:

> „An Sie als christliche und schmerzgebeugte Mutter wenden wir uns, um für die (jüdischen) Kinder zu bitten. Wenn Ihre Seele von Kummer und Trauer erfüllt ist, wenden Sie sich dem

Schmerz der Menschen zu, und die Worte des Mitleids und der Güte, die Sie aussprechen werden, werden bis in die verhärteten Herzen dringen.

Empfangen Sie, gnädige Frau, den Ausdruck unseres Mitgefühls und unserer Ehrerbietung."

Diese schmutzige Spekulation mit den Gefühlen einer Mutter, deren Sohn unter dem Beifall des jüdischen Pressemobs hingemordet worden war, zeigte in voller Schärfe, welche Verdrehungen eines Tatbestandes dem Juden möglich sind!

*

Französische Empörung über die Mordtat

Bei den wahren Franzosen aber führte die gemeine Mordtat zu tiefer Anteilnahme an dem Schicksal der Betroffenen und zu offiziellen Beileidsbezeugungen. Darüber hinauf gerade rief die jüdische Verherrlichung des Mörders Äußerungen einer judenfeindlichen Gesinnung hervor, wie sie in dieser Stärke und Bedeutung vor dem Attentat in Frankreich nicht laut geworden waren.

Die Verjudung der Pariser Presse und der großen öffentlichen Nachrichtenmittel darf überhaupt nicht zu dem Fehlurteil führen, daß das französische Volk an sich judenfreundlich sei. Im Gegenteil — wo national bewußte und kulturell hochstehende Franzosen mit den Juden, vor allen Dingen mit den Emigranten aus Deutschland, zusammengetroffen sind, hat sich sehr bald nach anfänglichem Mitleid eine Stimmung der Verachtung, ja des Abscheues gebildet. Es ist zahlreichen Franzosen nicht verborgen geblieben, daß ihr schönes Land der Zufluchtsort für den politischen Abschaum der autoritären Staaten geworden ist, und daß zahlreiche Elemente aus Deutschland, Italien und Spanien versuchen, die ihnen zuteil gewordene Gastfreundschaft durch Propagierung einer jüdischkommunistischen Politik zu vergelten.

So wie in Deutschland vor der Machtergreifung die längst bestehende judenfeindliche Stimmung infolge der jüdischen Pressediktatur nur beschränkt zum Ausdruck kam, so nahm natürlich auch die sogenannte „große Presse" in Frankreich von judenfeindlichen Ausbrüchen wenig Notiz. Der Mord an Ernst vom Rath aber führte zu einer Reihe von Kundgebungen, die von der französischen Öffentlichkeit stark beachtet wurden.

Ganz besonders aufschlußreich war ein großer Artikel, den die weitverbreitete Wochenschrift „Je suis partout" vom 18. November 1938 mit dem Titel „Die Wiedergeburt des Antisemitismus" brachte.

Unter der Überschrift „Nieder mit den jüdischen Mördern“ hieß es dort:

„Die Nachricht vom Tode des Herrn vom Rath, der von dem Juden Grünspan erschossen wurde, hat in ganz Frankreich einen besonders tiefen Eindruck hinterlassen. Daß ein ausgewiesener Emigrant das Leben des Repräsentanten einer offiziell beglaubigten Staatsmacht anzugreifen wagt, ist als unzulässig erachtet worden, und alle Franzosen haben einmütig das Verbrechen und den Skandal verurteilt.

In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag und in der darauffolgenden Nacht haben sich in Paris und in der Provinz Zwischenfälle ereignet. Die Zeitungen, die noch rechtzeitig davon benachrichtigt worden waren, haben die Anweisung erhalten, darüber nichts zu bringen. Man muß aber trotzdem wissen, daß es an mehreren Orten zu Kundgebungen kam, mit dem Ruf:

‚Nieder mit den jüdischen Mördern!‘

Die Geschäfte Israels fangen entschieden an, in Europa recht schlecht zu gehen.

Wir geben auf keine Weise mehr die Hoffnung auf, auch nicht, daß wir eines Tages in einer Regierungszeitung die Formulierung von ihr aufgenommen sehen, die in Umlauf zu kommen beginnt und die jetzt noch skandalös erscheint: ‚Laßt die Juden doch ein bißchen bezahlen!‘

‚Gringoire‘ und ‚L’Action Française‘ haben vergangene Woche Enthüllungen gebracht, die wir voll und ganz zu bestätigen in der Lage sind. Es stimmt, daß die amerikanischen Juden, erschreckt durch den anwachsenden Antisemitismus, sofort drei Millionen Dollar nach Frankreich schickten, das heißt einhundert Millionen Franken zur Unterstützung des Kampfes gegen den Antisemitismus. Ein Komitee ist gebildet worden, in dem sich Leute aus der jüdischen Agentur Fournier befinden, eine Journalistin der Linken, ein Geschäftsführer der Agentur. Paul Reynaud, der ehemalige Rechtsanwalt des israelitischen Weltbundes, weiß von alledem nichts.

Ein Teil dieser Millionen wird natürlich zuerst dahin fließen, wo das Geld befreundeten Zeitungen Hilfe bringt, die dauernd in Geldverlegenheit sind. Die in Frankreich am meisten ver-

kaufte Zeitung wird dabei nicht vergessen werden. Aber der größte Teil davon wird an zwei Abendzeitungen wandern, die bereits gute Gründe dafür haben, nicht antisemitisch zu sein, und vor allem an sogenannte ‚nationale' Zeitungen oder an solche, die angeblich national sind. Die Verhandlungen scheinen noch nicht begonnen zu haben, aber starke Druckmittel werden auf mehrere unter ihnen schon eingesetzt werden, auf die eine Zeitung, die kriegslüstern, auf zwei, die im September vernünftig waren. Alles ist heute gleichgültig; vor allem müssen sie die Juden verteidigen, und der Vorfall vom Rath muß die Dinge nur beschleunigt ins Rollen bringen.

Nationalgesinnte! Achtet also auf die Stellungnahme eurer Zeitungen in bezug auf die Judenfrage. Schreibt ihnen, wenn ihr etwas Verdächtiges bemerkt. Ihr werdet damit eurem Land und der Wahrheit dienen."

Französische Stimmen gegen jüdische Kriegshetze

Zahlreich waren die Stimmen jener, die nicht nur diesen Vorfall auf das schärfste verurteilten, sondern auch die einzig mögliche Folgerung aus diesem Attentat ziehen wollten: die Entfernung dieser friedensstörenden und hetzerischen Elemente aus der französischen Hauptstadt.

So schrieb der „Jour":

„Diese Emigranten geben in Frankreich eine umfangreiche Literatur, Zeitungen, Zeitschriften usw. heraus, in denen ständig Angriffe gegen den Führer und die führenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches sowie gegen das heutige Regime in Deutschland enthalten sind und die so Haß- und Rachegeist produzieren."

Noch deutlichere Worte fand der „Matin":

„In den Pyrenäen rottet man die Bären aus, aber ebenso gut dürfte man daran tun, immer tatkräftiger die Banditen auszurotten, die wie richtige wilde Bestien in Frankreich wie in dem Dschungel herumlaufen."

Die „Action Française" fragte:

„. . . ob Frankreich denn ewig der Boden für alle verdorbenen und verworfenen Individuen Europas und der ganzen Welt bleiben werde und ob Frankreich immer die Folgen für solche schändlichen Handlungen werde bezahlen müssen. Es sei sehr schön, daß Frankreich ein gastfreundliches Land sei, aber gerade aus diesem Grunde könne Frankreich sich nicht

damit einverstanden erklären, daß ein ordnungsmäßig akkreditierter Diplomat in Paris von einem solchen Banditen ermordet werde.“

Zahlreiche französische Zeitungen wiesen auch darauf hin, daß die bei politischen Delikten oft sehr milde französische Justiz den Entschluß des Mörders, seine Tat in Frankreich und nicht in Deutschland zu begehen, wesentlich beeinflußt hätte. Sehr wichtige Fragen wurden von der Zeitung „Libre Parole“ vom 11. und 26. November 1938 aufgeworfen:

„Dieser Jude von 17 Jahren hätte nicht allein handeln können. Wer verschaffte ihm, der von der Ausweisung bedroht war, die Mittel zu leben? Wer hat ihn monatelang verborgen? Wer hat seinen Arm bewaffnet?

Eine einzige logische Antwort: Seine Rassegenossen.

Zu welchem Zweck? . . .

Immerhin hegt man berechtigterweise gegen uns Mißstimmung, in dieser Weise die Feinde unserer Nachbarn zu beherbergen.

Frankreich ist die Zufluchtsstätte der gesamten Lumpenbande Europas geworden. Hier findet man alle internationalen Diebe, alle großen Gauner, die von der Polizei ihrer Länder verfolgt werden.

Die Reinigung ist erforderlich.
Raus mit den aus dem Ghetto Entwichenen!“

In grundsätzlicher Form ging die im übrigen sehr deutschfeindliche „Action Française“ vom 13. November 1938 auf das Problem der Verbrechen der Ausländer in Frankreich ein. Die Zeitung zählte zunächst Beispiele solcher Verbrechen auf und schilderte dann die politischen Gründe, die zu der Überflutung Frankreichs mit Verbrechern geführt haben:

„Die Volksfront wartet nur auf die Gelegenheit, die Revolutionäre der ganzen Welt zu naturalisieren, um ihnen besser die Wahlurnen halten zu können, und wenn Herr Blum mit seinen im Ministerium heimisch gemachten Rassegenossen regiert, müßte man ein Idiot sein, nicht begreifen zu wollen, daß die Emigranten die Reise nach Paris einer Ansiedlung im jüdischen Heimatbezirk Palästina vorziehen.

Übrigens ist es für uns, auch mit einer gut funktionierenden Polizei, viel schwieriger, die Schlagbäume an unseren Grenzen

herunterzulassen als für die Vereinigten Staaten und für England. England ist eine Insel, Amerika ein Kontinent; es ist nicht allzu unbequem, die Papiere derjenigen zu prüfen, die sich nach Häfen ausschiffen. Im Gegenteil aber ist nichts bequemer für einen Ausländer, wenn er auch von noch so weit her kommt, als sich unter die Grenzbewohner zu mischen, die täglich unsere Grenzen hin und zurück beschreiten.

Da die Aufsicht beim Betreten des Landes nicht alle unerwünschten Elemente ausschalten kann, bedürfte es notwendigerweise einer untadeligen Beaufsichtigung der Personalien aller derer, denen es immer wieder gelingen wird, ins Innere des Landes zu gelangen. Kein Pressefeldzug, kein Gesetzesparagraph garantiert diese notwendige Kontrolle."

Frankreich als Sammelbecken jüdischer Verbrecher

Sehr deutliche Worte enthielt ein Aufruf, der vom „Faisceau Français", 31 rue de l'Opéra, Paris, verbreitet wurde:

„Achtung Franzosen!

Frankreich ist nur noch eine Abfallgrube und ein Ghetto!

Wir sehen überall auf der Straße nur Gesichter, die unserer Rasse fremd sind.

Gehört Frankreich nicht mehr den Franzosen?

Ausländer begehen auf unserer Erde die schlimmsten Attentate.

‚Gorgulow ermordet den Präsidenten Doumer.'

‚Schwarzbard ermordet den Kommandanten Petljura.'

„Kaleman ermordet den König Alexander von Jugoslawien und den Präsidenten Barthou.'

‚Grünspan ermordet einen bei der Regierung akkreditierten Diplomaten.'

Werdet ihr alle weiter zugeben, daß Fremde und Juden die Chronik der Skandale, der Verhetzung, der Betrügereien, der Zusammenbrüche und der Morde fortsetzen? Werdet ihr noch länger gestatten, daß eine Emigrantenpresse, die auf unserer Erde lebt, sich ungestraft bemüht, die Außenpolitik Frankreichs zu beeinflussen? Diese Politik geht nur Franzosen etwas an!

Wollt ihr weiter die schamlose jüdische Tyrannei erdulden, die überall betrieben wird, weil sie überall die Arbeiter ausbeutet?

Sie verrät die Völker. Arbeitslose, wollt ihr weiter hungern, weil die Ausländer eure Stellen annehmen, in denen sie euer Geld anfassen und in denen sie euer Brot und das Brot eurer Kinder essen?

Wer ihr auch seid: Kaufleute, Arbeiter, Industrielle, Bauern, Handwerker oder Intellektuelle. —

Helft uns den Zug der ausländischen Invasion aufhalten, die jüdische Diktatur zu bekämpfen, die immer frecher, amoralischer und raubgieriger wird.

Die Franzosen wollen unter Franzosen leben!

Frankreich wurde von 40 Königen, von einem sagenumwobenen Kaiser, von einer heldenhaften und ruhmreichen Ersten Republik gebaut und nicht von Ausländern und von Juden!

Franzosen!

Fordert, daß die Regierung sofort Maßnahmen ergreift, um eure Interessen, euer Brot und die französische Tradition zu verteidigen!

Wir wollen nicht mehr, daß Ausländer unsere Industrien ruinieren, den Handel an sich reißen und die Arbeiter aushungern!

Wir wollen nicht mehr, daß Ausländer unsere Politik treiben!

Wir wollen nicht mehr, daß Ausländer bei uns morden. Es ist genug. Frankreich erwache!

Frankreich den Franzosen!"

Der jüdische Gegenangriff

Es ist begreiflich, daß eine solche offene Sprache die Juden in Frankreich in Erregung und Angst versetzte. Alle Mittel wurden aufgeboten, um diesen gefährlichen Mahnern die Möglichkeit für eine Verbreitung ihrer vaterländischen Gesinnung zu nehmen. Ausgerechnet zugewanderte Juden griffen nun zu dem sichersten Mittel, das es in Frankreich gibt, um einem Politiker das Ohr und das Herz des französischen Volkes zu verschließen: Diese Juden verdächtigten die französischen Antisemiten einfach, „im Solde von Naziagenten zu stehen". Dabei hat das offizielle Deutschland wiederholt sein Desinteresse an einer antisemitischen Arbeit in anderen Staaten zum Ausdruck gebracht. Aber die jüdische Hetze hat Erfolg gehabt. Eine besondere Notverordnung wacht heute darüber, daß das französische Volk möglichst wenig von der internationalen Hetzarbeit

der in Frankreichs Grenzen vereinten Juden und Emigranten erfährt. Die Zeitung „Le Droit de Vivre“ (29. April 1939) wenigstens stößt unter der Überschrift „Maulkorb für den Rassenhaß — Jetzt müssen die Verbrecher gezüchtigt, von Grund auf gebessert werden“ folgendes Freudengeschrei aus:

„Wir schreien nicht Hurra für uns, sondern für das Land. Die von den Gegnern der judenfeindlichen Rassenlehre gepredigte Politik des friedlichen Widerstandes wird wirksam.

Was sagten, was schrieben wir vorige Woche? Keine nationale Verteidigung ist möglich ohne Einigung der Franzosen. Keine Einigung der Franzosen ohne Läuterung Frankreichs. Um Frankreich vom Rassenhaß zu befreien, d. h. von den ausländischen Agenten, „Koblenzern“ und faschistisch-nazistischen Spionen, neben der Propaganda der Braunen Häuser und der „Ovra“, damit die Maginot-Linie weder bezwungen noch umgangen werden wird, braucht es eine innere Gesundung, eine Reinigung der Nation. . . .

Das haben wir seit sechs Jahren unaufhörlich betont und gefordert. Und noch länger haben wir auf die furchtbare Gefahr, die über uns schwebt, hingewiesen.“

Im Jahre 1929 verkündet die LICA: „Rassenhaß bedeutet Krieg.“

Von 1929 bis 1932 beteuert sie: „Der Faschismus ist einig und unteilbar.“

Im Jahre 1933 fügt sie hinzu: „Hitler, das bedeutet Krieg“, und warnt: „Hitler ist in Paris“, durch die unzählige Dolmetscherei seiner geistigen oder politischen Spitzel, seiner gegen Frankreich verräterischen Diener.

Von 1933 bis 1939 belegt die LICA die Meinung, enthüllt vernichtende Tatsachen, beweist, daß Berlin und Rom in Nordafrika, in Elsaß-Lothringen und bald auf dem ganzen Gebiet ihren Hoffnungen große, dicke, kleine und dünne „Nationalisten“ angegliedert haben, welche die Moral der Nation untergraben, zur Aufnahme des Rassenhasses treiben, hetzen, versuchen, biedere, irregeführte Leute gegen das Regime aufzuwiegeln.

Und jedesmal schlägt die LICA die Lösung vor:
ein Gesetz gegen den Rassenhaß (1934),

ein Gesetz gegen den Rassenhaß (1935),
ein Gesetz gegen den Rassenhaß (1936).

Bei jedem nationalen oder internationalen Kongreß, bei jeder wichtigen Kundgebung, vor jedem für das französische Schicksal verantwortlichen Ministerium schlägt die LICA das Gesetz gegen die judenfeindliche Rassenlehre vor.

Am Vorabend der gesetzgeberischen Wahlen im Mai 1936 läßt sie von Hunderten von Kandidaten die Verpflichtung unterschreiben, im Parlament das Gesetz gegen die judenfeindliche Rassenlehre einzubringen....

Gesetz oder Gesetzesverordnung, das kümmert uns wenig. Die Hauptsache ist, daß (ob nun mit oder ohne das Parlament, mit dem ich sowieso nicht beabsichtigte, den Prozeß einzuleiten) die Waffe geschmiedet ist. Es bleibt nun nur, sich ihrer zu bedienen, und zwar dringendst....

„Waren wir denn nicht durch die alten Gesetze über Verleumdung geschützt?

Nein, wir waren es nicht.

Schriften, Zeitungen, Broschüren, Bücher, Vorträge und Versammlungen konnten ungestraft unter den Augen der Behörden im Umlauf sein oder abgehalten werden, und verbreiteten so bis in die entlegensten Provinzen den eindringenden Bazillus der ausländischen, judenfeindlichen Rassenlehre, die „Ideen" von Berlin oder Rom; man konnte ungestraft verkünden, daß die Franzosen nicht alle vor dem Gesetz und dem Recht gleich seien; man konnte ungestraft die Juden, Muselmanen und Schwarzen und ganz allgemein alle Anhänger der Demokratie als Feinde Frankreichs und Fremdlinge behandeln. Es kostete die von Goebbels oder Farinacci, Goga oder Franco gedungenen Kerle nichts als manchmal eine gute und kräftige Berichtigung von unserer Seite....

Glücklicherweise macht die öffentliche Meinung — endlich — die Augen auf; wir werden den Angriff zehnmal kräftiger führen, denn wir Franzosen sind alle zehnmal mehr in Gefahr als vorher.

Solange man nicht einige verdächtige Rädelsführer völlig gebessert hat, solange man sie nicht festgesetzt hat, müssen wir wachsam sein, müssen wir Alarm schlagen. Wir werden

weiterhin die Rolle der „Wachthabenden“ spielen, die über das Eigentum der Stadt wachen.

Meine Herren Minister, Sie haben gut für die gemeinsame Verteidigung gearbeitet, decken Sie jetzt auf, von wo das Geld der Anhänger der judenfeindlichen Rassenlehre kommt, dringen Sie zu der Goldquelle vor, bestrafen Sie die Verräter und Sie werden die Unschuldigen gerettet haben.

Die „Jüdische Weltliga“ behauptet also in diesem Artikel, daß die französische Regierung eine von den Juden vorgeschlagene Politik zur Anwendung bringe und fordert weitere Maßnahmen zum Schutz des Judentums!

* * *

V.

# Die deutsche Gegenwehr

Entrüstungssturm in Deutschland

Es war zu erwarten, und es ist von den Juden bewußt in ihre Rechnung miteingestellt worden, daß die feige Mordtat Reaktionen in Deutschland auslösen würde. Man ist ja auf jüdischer Seite erstaunt gewesen, daß nach dem Attentat auf Wilhelm Gustloff sowohl öffentliche Kundgebungen als auch gesetzgeberische Folgen für die Juden in Deutschland ausgeblieben sind. Man hat diesen Akt der Großmut nicht richtig gewürdigt und die bedeutsame Grabrede des Führers in Schwerin nicht beachten zu müssen geglaubt. Diese Rede stellte eine letzte Warnung an das Weltjudentum dar, nunmehr von dem Mittel des persönlichen Terrors zu lassen.

Unter dem Eindruck der Pariser Mordtat, vor allem in dem tiefste Empörung auslösenden Gefühl, daß die Schüsse nur tatsächlich dem Parteigenossen Ernst vom Rath, symbolisch aber dem Führer des Großdeutschen Reiches gegolten hatten, verlangte das deutsche Volk in unmißverständlichen Aktionen eine Beschleunigung der Lösung der Judenfrage in Deutschland. Es war in der Tat ein unmöglicher und nicht zu ertragender Zustand, daß auf der einen Seite die großen Ladenstraßen der Großstädte von jüdischen Geschäften wimmelten, daß die Juden an dem nationalsozialistischen Wirtschaftsaufschwung mitverdienten und sich frei und ungeniert an vielen kulturellen Veranstaltungen teilnehmen konnten, auf der anderen Seite aber ihren Rassegenossen im Ausland Informationen zuleiteten, nach denen sie der brutalsten Unterdrückung und der barbarischsten Quälerei ausgesetzt wären.

Es hat viele Ausländer gegeben, die durch die Aktionen und gesetzlichen Bestimmungen des November 1938 überhaupt erst auf die Tatsache aufmerksam gemacht worden sind, daß es den Juden bis dahin in Deutschland recht gut ging, und daß sie noch umfangreiche Möglichkeiten zu einer gewinnbringenden Betätigung hatten. Viele haben erst an der Zahl der gekennzeichneten Läden den Umfang des jüdischen Einflusses im Wirtschaftsleben erkannt und da-

mit zugleich die Heuchelei durchschaut, die in der Kriegs- und Boykotthetze des Judentums lag.

Die wirtschaftliche Lage der Juden nach der Machtübernahme

Besonders kraß lagen die Verhältnisse in Berlin, wo sich noch im sechsten Jahre nach der Machtergreifung zum Beispiel über 60 Prozent des Grundbesitzes in jüdischer Hand befanden, gewiß nicht ein Zeichen von rücksichtsloser Verfolgung. Diese Beteiligung mit über 60 Prozent am Berliner Grundstückswert bedeutete nicht weniger als die erstaunliche Summe von 5 Milliarden 476,2 Millionen Reichsmark. Zwar waren von dieser Summe die Hypotheken abzuziehen. Nicht bestreitbare Tatsache aber blieb, daß die Juden noch über Wirtschaftswerte von 5,5 Milliarden Reichsmark auf dem Berliner Grundstücksmarkt verfügen konnten. Und wenn man die Zahlen liest, die die Juden selbst über ihre Vermögenslage abgaben, so wird niemand dem nationalsozialistischen Deutschland eine Großzügigkeit in der Behandlung seiner erbittertsten Feinde absprechen können. Einige Beispiele mögen davon zeugen:

Jüdische Millionäre

In Berlin waren insgesamt 35 802 Vermögen anmeldepflichtig. Nach Abzug der Schulden und Lasten besaßen 894 Juden ein Vermögen über 300 000 RM., von ihnen 346 über 500 000, 125 über 1 Million, 37 über 2 Millionen, 17 über 3 Millionen, 7 über 4 Millionen, 8 über 5 Millionen und je einer über 6, 7, 8, 10 und 12 Millionen. Es gab demnach in Berlin 199 jüdische Millionäre und 695 Juden mit einem Vermögen von über 300 000 RM. In der Ostmark meldeten 47 768 Juden ihr Vermögen mit einer Gesamtsumme von 2 295 085 000 RM. an. Der Wert der im Lande liegenden Immobilien in jüdischem Besitz wurde auf 400 bis 600 Millionen RM. geschätzt. Im Lande waren 102 jüdische Millionäre, von denen 27 über 2,5 Millionen besaßen. Es gab 9787 Vermögen zwischen 50 000 und 200 000 RM., 1366 Vermögen zwischen 200 000 und 1 Million Reichsmark, insgesamt also 11 255 Vermögen von mehr als 50 000 Reichsmark. Schließlich gab es 36 513 Vermögen zwischen 5000 und 50 000 RM.

In Hamburg gab es 30 jüdische Millionäre, die zusammen ein Vermögen von 56,3 Millionen besaßen.

Besonders interessant ist die Aufstellung aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden.

Angemeldet wurden 7604 Vermögen mit einem Wert von 521 Millionen.

Die großen Vermögen Frankfurts verteilten sich wie folgt:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 100000 | RM. | besaßen | 308 | Juden |
| 200000 | ,, | ,, | 168 | ,, |
| 300000 | ,, | ,, | 58 | ,, |
| 400000 | ,, | ,, | 24 | ,, |
| 500000 | ,, | ,, | 23 | ,, |
| 600000 | ,, | ,, | 17 | ,, |
| 700000 | ,, | ,, | 8 | ,, |
| 800000 | ,, | ,, | 10 | ,, |
| 900000 | ,, | ,, | 5 | ,, |
| 1 Million | | ,, | 5 | ,, |
| 2 Millionen | | ,, | 4 | ,, |
| 3 Millionen | | ,, | 2 | ,, |

je 4, 7 und 16 Millionen besaß je ein Jude.

Auf die Stadt Wiesbaden entfielen 796 Meldungen mit einem

| | |
|---|---|
| Wert von | 50124 Millionen, |
| davon gehen ab Schulden usw. | 6875 Millionen. |
| Es verbleiben demnach | 43249 Millionen. |

Die großen Vermögen Wiesbadens verteilten sich wie folgt:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 100000 | RM. | besaßen | 63 | Juden |
| 200000 | ,, | ,, | 30 | ,, |
| 300000 | ,, | ,, | 21 | ,, |
| 400000 | ,, | ,, | 2 | ,, |
| 500000 | ,, | ,, | 2 | ,, |
| 600000 | ,, | ,, | 5 | ,, |

Man sollte im Ausland nicht vergessen, daß das deutsche Volk und auch die in Deutschland lebenden Juden bei der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus eine durchgreifende und schonungslose Abrechnung mit den Juden erwarteten. Die marxistischen Hetzer und kommunistischen Führer hatten selbst auf diese ihrer Meinung nach unausbleibliche Folge der Regierungsübernahme durch Adolf Hitler hingewiesen. Entgegen diesen Voraussagungen und im Gegensatz zu den berechtigten Vergeltungswünschen weiter Volksteile hat damals die nationalsozialistische Regierung von Straf- und Racheaktionen abgesehen und sich zu einer allmählichen und streng gesetzmäßigen Lösung der Judenfrage entschlossen. Es war dabei nicht immer leicht, die Kämpfer und Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung von der inneren Berechtigung einer lang-

samen und möglichst härtefreien Ausscheidung des Judentums aus dem deutschen Volkskörper zu überzeugen.

*Die Juden haben diese Großherzigkeit schlecht belohnt.* Statt aus der gegebenen Lage die Folgerungen zu ziehen, statt — dem Willen des deutschen Volkes entsprechend — ihre Zelte abzubrechen und ein Land zu verlassen, das ihre Anwesenheit nicht wünschte, haben sie sich mit unvergleichlicher Frechheit nicht nur behauptet, sondern zum Teil mit dem offen zur Schau getragenen Gefühl geschäftlich erweitert, daß der Nationalsozialismus, zum mindesten aber die Judenfeindschaft des deutschen Volkes, „vorübergehende Erscheinungen" seien. Jeder Mensch von Ehre würde ein Land, das ihn als Parasiten betrachtet, von selbst verlassen haben. Im Gegenteil zu dieser Auffassung sind Tausende von Juden, die im Gefühl eines schlechten Gewissens 1933 geflohen waren, als Ausländer getarnt nach Deutschland zurückgekehrt, um von dem nationalsozialistischen Wirtschaftsaufschwung zu profitieren.

Die Rolle des Juden in der November-republik

*Dabei muß man sich die unheilvolle Rolle vor Augen führen, die der Jude besonders in der Nachkriegszeit in Deutschland gespielt hat.* Der Klassenkampf mit seinen unendlichen Opfern war sein Werk. Juden haben sich gerühmt, die beschämenden Vorgänge, die zur Kapitulation des deutschen Volkes und zum Abschluß des schmachvollen Waffenstillstandsvertrages führten, entscheidend mit herbeigeführt zu haben. Juden spielten in den Kriegsgesellschaften und in den Soldatenräten die Hauptrollen, und bei den kommunistischen Aufständen in Deutschland waren Juden die Drahtzieher und Wortführer. Der deutsche Soldat des Weltkrieges, dessen unsterbliche Leistung auch von dem anständigen Gegner in England und Frankreich rückhaltlos anerkannt worden ist, wurde von den in Deutschland lebenden Juden in der schmutzigsten und hinterhältigsten Weise bespuckt und besudelt. Juden scheuten sich nicht, das Andenken der Gefallenen in den Schmutz zu ziehen. *Wenn heute die sogenannten anständigen Juden darauf verweisen, daß man sie doch nicht für die Tat eines Grünspan oder das Verhalten kommunistischer Juden verantwortlich machen könne, so erhebt das deutsche Volk die Frage: Wer kann auch nur einen einzigen sogenannten anständigen Juden nennen, der gegen die Beschmutzung des deutschen Volkes und seiner Helden durch seine jüdischen Rassegenossen protestiert hätte?* Fest steht vielmehr, daß alle sogenannten anständigen Juden, das heißt diejenigen, die ihre

parasitäre Beschäftigung so geschickt betrieben, daß der Staatsanwalt nicht auf sie aufmerksam wurde, nicht nur die offensichtlichen Hetzer und Brunnenvergifter ermutigten, sondern sie als die geistigen Helden ihres Volkes und als die berufenen Kulturträger Deutschlands feierten. Man denke nur daran, in welcher beschämenden und entwürdigenden Weise ein Emil Ludwig-Cohn, der in seinen Büchern eine Lehre von der Kriegsschuld Deutschlands begründete, als Vertreter deutschen Geisteslebens gefeiert wurde. Man denke nur an die erbarmungslose Diktatur, die auf dem Gebiet des Geistenslebens durch jüdische Verleger, Theaterbesitzer und Kritiker ausgeübt wurde, um die unendliche Geduld zu ermessen, mit der das deutsche Volk die allmähliche Lösung der Judenfrage durch die nationalsozialistische Bewegung hinnahm.

Nach dem Attentat von Paris aber mußte mit dieser Zurückhaltung Schluß gemacht werden. Es wäre eine Verhöhnung des Volksempfindens gewesen, wenn man dem deutschen Volke länger zugemutet hätte, lebenswichtige Dinge von den Angehörigen einer Rasse verwaltet zu sehen, die als Feinde des deutschen Volkes entlarvt waren. Wenn man in der Welt Bedenken wegen der Methoden äußerte, mit denen diese Trennung des Judentums vom deutschen Volke durchgeführt wurde, so sei geantwortet: Die Methoden waren für manche der Betroffenen hart, aber sie waren die einzig wirksamen. Es ist nicht die Schuld Deutschlands, wenn Juden auf Vorschläge und Ermahnungen, auf Hinweise und Gesetze überhaupt nicht reagierten, wie unter anderem zahlreiche Verurteilungen wegen Rassenschande und Devisenschmuggels bewiesen.

*

Kulturelles Eigenleben der Juden im nationalsozialistischen Staate

Nach den Meldungen, die die Emigranten-Zeitungen und die mit ihnen in Verbindung stehende Auslandspresse verbreitete, führten die Juden in Deutschland auch kulturell ein „entwürdigendes und beschämendes" Dasein. Viele Darstellungen, die durch die „Briefe aus Berlin" belegt wurden, schilderten die Lage der Juden in Deutschland in den furchtbarsten Farben, und gerade die Zeitung, aus der sich der Mörder Grünspan seine Informationen holte, leistete auf diesem Gebiete Besonderes.

Aber in Wirklichkeit bot die Regelung der kulturellen Betreuung der Juden in Deutschland das Musterbeispiel einer sachgemäßen Betreuung innerhalb des eigenen Kulturkreises. Das nationalsozialistische Deutschland hat davon abgesehen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und hat der jüdischen Diktatur im deutschen Geistes- und Kulturleben, wie sie bis

einen Ausschluß aus allen Kulturgebieten entgegengesetzt, sondern im Gegenteil ein kulturelles Eigenleben der Juden gestattet.

Um zu zeigen, mit welcher Großzügigkeit das nationalsozialistische Deutschland das jüdische Kulturleben noch lange nach der Machtergreifung sich auswirken ließ, seien im folgenden amtliche Zahlen über die kulturelle Betätigung der Juden im Jahre 1938 gegeben.

Natürlich mußten die bis zum Jahre 1933 in unverhältnismäßig großer Zahl in deutschen Kulturstätten tätigen Juden entsprechend den Forderungen der nationalsozialistischen Weltanschauung von der sich angemaßten Aufgabe, die Pflege der deutschen Kulturgüter nach jüdischen Gesichtspunkten zu betreiben, abgehen und nach und nach aus den deutschen Kulturgebieten ausscheiden. Jedoch wurde die Betätigung der jüdischen Künstler im jüdischen Bevölkerungskreis nicht nur gestattet, sondern auch gefördert. Bereits im Juli 1933 genehmigte der damalige Staatskommissar Hinkel den Juden, einen „Jüdischen Kulturbund in Deutschland" zu gründen, der einerseits die Möglichkeit bot, in sozialer Hinsicht die Existenzgrundlagen für die aus deutschen Kulturinstituten ausscheidenden jüdischen Künstler und Geistesarbeiter zu erhalten, und andererseits der jüdischen Bevölkerung in Deutschland ein kulturelles Zentrum gab, in dem sie jüdische Kunstpflege treiben und die Bedürfnisse der jüdischen Bevölkerung nach geistigen und künstlerischen Darbietungen befriedigen konnten. Als Richtlinie für die Arbeit des Jüdischen Kulturbundes galt, daß jüdische Künstler für jüdisches Publikum auf allen Kulturgebieten arbeiten dürften und daß insbesondere jüdische Kunst zu pflegen sei.

Die Arbeit des Jüdischen Kulturbundes wurde natürlich durch staatliche Aufsichtsorgane kontrolliert, hatte aber innerhalb der Richtlinien völlig freien Spielraum.

Bereits im ersten Jahre brachte der Spielplan des Jüdischen Kulturbundes 538 Veranstaltungen, die in der zweiten Spielzeit 1934/35 auf 1070 anstiegen. In der letzten Spielzeit vor dem Mordanschlag in Paris hatte sich die Zahl der Veranstaltungen auf 2446 gesteigert, wobei folgende Einzelveranstaltungen erwähnenswert sind:

| | | |
|---|---|---|
| Schauspiel | 498 | Veranstaltungen |
| Oper und Operette | 96 | „ |
| Orchesterkonzerte | 81 | „ |
| Kammermusik | 122 | „ |

| | | |
|---|---|---|
| Chorkonzerte | 56 | Veranstaltungen |
| Solistenkonzerte | 508 | ,, |
| Vorträge | 249 | ,, |
| Rezitationen | 267 | ,, |
| Kleinkunst | 278 | ,, |
| Tanzabende | 24 | ,, |
| Bunte Abende | 201 | ,, |
| Film | 66 | ,, |

Der jüdische Kulturbund

Die Aufführungen beschränkten sich keineswegs auf jüdische Autoren, wie Schnitzler und Offenbach, sondern es wurde den Juden Gelegenheit gegeben, die großen Werke von Beethoven, Verdi, Smetana, Goethe, Molière, Ibsen und Shaw zu hören.

Die Arbeit des Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde erstreckte sich in alle Städte des deutschen Reichsgebiets, die eine genügend zahlreiche jüdische Gemeinde aufweisen konnten. Die Vereinigungen in den einzelnen Städten hatten jede organisatorische Möglichkeit, um ihre Programm-Ausstattung zu erweitern. Neben den Städten mit eigenen Theatern und Konzertsälen und ständigen Ensembles waren mehrere jüdische Wanderbühnen eingesetzt. Ebenso war außerhalb der Städte, in denen die Juden eigene Orchester unterhielten, das Frankfurter Orchester als Reiseorchester des Reichsverbandes für Veranstaltungen in der Provinz eingesetzt. Dieses Reiseorchester gab z. B. in der Zeit vom 1. Oktober 1936 bis 1. April 1937 folgende Konzerte:

| | |
|---|---|
| Im Gebiet Rheinland | 31 |
| in Norddeutschland | 9 |
| in Bayern | 3 |
| in Südwest-Deutschland | 4 |
| in Mitteldeutschland | 3 |

Auch hier wurden nicht nur die Werke jüdischer Musiker wie Mendelssohn-Bartholdi, Lewin, Kovalski, Bloch, sondern auch die großen musikalischen Kunstwerke von Händel, Gluck, Haydn, Liszt, Johann Strauss, Verdi und Tschaikowski aufgeführt.

Nebenher liefen Veranstaltungen von Kleinkunstbühnen, Filmveranstaltungen mit Spielfilmen und Palästinaberichten, Tanz- und Rezitationsabende, Vortragsveranstaltungen, in denen zumeist von führenden Persönlichkeiten des jüdischen Bevölkerungskreises interessante Themen aus dem jüdischen Leben behandelt wurden. Ebenso fanden für die bildenden Künstler Ausstellungen statt.

Die Besucher waren in einer festen Organisation zusammengefaßt, deren Mitgliederzahl sich in den letzten Jahren um 180 000 bewegte, während die Zahl der beschäftigten Künstler etwa 2000 betrug. An etwa 200 ständig Beschäftige sind in den ersten vier Jahren fast 2 Millionen RM. an Lohn, Gehältern und Honorar gezahlt worden. Auch den nicht berufstätigen Kunstfreunden wurde keinerlei Beschränkung für ihre Betätigung in Kunstgemeinschaften auferlegt. So gab es in einigen Städten, wie Berlin, Stuttgart, Düsseldorf usw., Laienspielgruppen, ferner Dilettantenorchester und Singgemeinschaften, die vorwiegend von den jüdischen Jugendgruppen gestellt wurden.

Dieselbe Großzügigkeit bewies der nationalsozialistische Staat auch gegenüber der jüdischen Presse, die in 53 Presseverlagen insgesamt 65 Zeitungen und Zeitschriften — davon allein 4 politische Blätter — aufwies. Daneben traten noch 42 im Vervielfältigungsverfahren hergestellte Blätter für Auswanderungs-, Wohlfahrts- und Jugendfragen sowie für Sportvereine. Allein die vier politischen Zeitungen erzielten im dritten Vierteljahr 1938 eine Durchschnittsgesamtauflage von 108 488 Exemplaren. Selbstverständlich waren alle Mitarbeiter dieser Presse Juden, jedoch standen die jüdischen Blätter nicht unter Vorzensur.

In ähnlicher Weise wurde auch dem jüdischen Buchhandel jede Möglichkeit zur Weiterentwicklung gegeben, so daß die Versorgung des jüdischen Bevölkerungsteils in Deutschland mit jüdischen Schriften nachgewiesenermaßen über den Bedarf hinaus gesichert war. Nach der letzten vorliegenden Statistik des Jahres 1938 waren auf 22 Städte 84 Firmen verteilt, und zwar bestanden 14 jüdische Buchverlage, 20 Verlagsbuchhandlungen und 50 Buchhandlungen.

Besonderes jüdisches Bildungsgut wurde in jüdischen Lehrhäusern gepflegt, die neben den angeführten Kulturorganisationen in etwa 20 Städten Arbeitsgemeinschaften, Sprach- und Lehrkurse bildeten und Jahr für Jahr einen ständigen Unterrichtsbetrieb mit Vorträgen unterhielten. Außerdem bestanden ein alle Bedürfnisse befriedigendes Schulwesen, zahlreiche private Bildungseinrichtungen, wie Sprachschulen, Kunstschulen, Haushaltungsschulen und Sportinstitute. Zur Umschulung auswanderungswilliger Juden waren besondere landwirtschaftliche Lehrgüter und industrielle Betriebe eingerichtet. Jüdische Reisebüros hatten die Erlaubnis, Gesellschaftsreisen für Juden innerhalb und außerhalb Deutschlands zu ver-

anstalten. Die Jüdische Winterhilfe konnte ihre Aufgaben sogar mit staatlicher Förderung durchführen.

So war den in Deutschland lebenden Juden die Möglichkeit gegeben, ihren eigenen Lebensraum auszufüllen und sich auf allen kulturellen Gebieten zu betätigen und zu unterhalten. Dieses verständnisvolle Verhalten der nationalsozialistischen Regierung ist auch von vielen einsichtigen Ausländern unaufgefordert anerkannt worden. Das Weltjudentum jedoch verschwieg diese ganzen Vorgänge und stellte in Bild und Wort die Lage der Juden in einer Form dar, die dazu bestimmt war, den Abscheu der gesamten Welt gegen Deutschland zu erregen.

*

Die Milliarde

So war die Lage, als Grünspan in Paris die tödlichen Schüsse abgab. Man hat nun im Ausland besonders daran Anstoß genommen, daß den Juden in Deutschland aus Anlaß dieses Mordes eine Buße von 1 Milliarde RM. auferlegt wurde. Man hat diese Art der Bestrafung als hart und unmenschlich bezeichnet. Es wäre dem deutschen Volke sehr angenehm gewesen, wenn so edle Auffasungen immer schon die führenden Staatsmänner in Paris, London und New York bewegt hätten. Denn die Auferlegung einer Buße auf eine Gemeinschaft ist nicht eine deutsche, sondern eine ausländische Erfindung. Wenn man behauptet, die Juden in Deutschland seien an der jüdischen Hetze in der Welt unschuldig, so wird man auch zugeben müssen, daß z. B. die Auslandsdeutschen am Ausbruch des Weltkrieges völlig unschuldig waren. Denn wenn man schon die Lüge als wahr unterstellen will, daß das Vorkriegsdeutschland am Ausbruch des Weltkrieges mitschuldig war, so ist es gewiß verfehlt, diese angebliche Schuld auf die Auslandsdeutschen auszudehnen. Denn wer könnte weniger Interesse an dem Ausbruch des Weltkrieges gehabt haben als etwa ein deutscher Kaufmann in Marokko oder eine deutsche Firma in einer englischen Kolonie in Afrika, für die jede kriegerische Verwicklung notgedrungen eine Beendigung ihrer Tätigkeit bedeuten mußte? Diese Überlegungen haben aber die Entente nicht gehindert, nicht nur das gesamte Vermögen der Auslandsdeutschen im geschätzten Werte von 18 Milliarden und im anerkannten Werte von 10 Milliarden entschädigungslos zu beschlagnahmen, sondern darüber hinaus auch die Entschädigungsansprüche der Auslandsdeutschen an das Deutsche Reich zugunsten der Reparationen zu pfänden. Gegenüber einem solchen Vorgehen mutet die Auferlegung

einer Buße auf die am Unglück Deutschlands mitschuldigen Juden als kleine, bescheidene Maßnahme an. Es macht auf das deutsche Volk nicht den geringsten Eindruck, wenn die Heuchler des Auslandes dieses Vorgehen kritisieren. Natürlich wurde auch bei dieser Gelegenheit das schon gekennzeichnete Märchen wieder aufgewärmt, daß „Grünspan von den deutschen Finanzbehörden angestiftet worden sei, um diesen Gründe zu geben, jüdische Vermögen zu beschlagnahmen", als ob die Schuld der Juden gegenüber dem deutschen Volk nur in der Tat von Grünspan bestanden hätte. So schrieb die Zeitung „Aux Ecoutes" vom 19. November 1938 unter der Überschrift „Ein Plan, der schon lange vorbereitet wurde":

> „Die Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Juden, die von Göring und Goebbels am Tage nach dem Attentat gegen Herrn vom Rath ergriffen wurden, waren schon längst vorbereitet. Das bestärkt insbesondere die These, nach der das Attentat gegen Herrn vom Rath das Werk eines ‚Agent provocateur' gewesen ist."

Und die Zeitung „Pays de Montbeliard" vom 17. Dezember 1938 sprach von den finanziellen Schwierigkeiten des Reichs und druckte dann wörtlich folgendes:

> „Die eine Milliarde Reichsmark, die den Juden als Strafe nach der Ermordung des Herrn vom Rath auferlegt wurde, erscheint vielmehr als ein finanzieller Ausweg, als eine politische Rache. *Es ist sicher, daß für diesen Preis Hitler gerne alle seine Attachés opfern würde.*"

Dr. Goebbels klärt die Lage

*Auf diese verlogene Hetze gab Reichsminister Dr. Goebbels die einzig richtige Antwort, als er in seinem von der ganzen Weltpresse beachteten Artikel „Der Fall Grünspan" im „Völkischen Beobachter" vom 12. November 1938 ausführte:*

> „Die deutsche Staatsführung hat nichts unversucht gelassen, die Reaktion im deutschen Volke auf das feige Attentat in kürzester Frist abzustellen. Das deutsche Volk hat dem Gebot der Regierung willig und diszipliniert Folge geleistet. In Stundenfrist sind Demonstrationen und Aktionen zum Schweigen gebracht worden.
>
> Das aber soll die deutschfeindliche jüdische Auslandspresse wissen: durch Aufbauschung der Vorgänge, durch Verdrehung

und Lügen nutzt sie weder sich selbst noch den in Deutschland lebenden Juden. Eher könnte das Gegenteil der Fall sein. Das deutsche Volk ist ein antisemitisches Volk. Es hat weder Lust noch Vergnügen, sich weiterhin durch die parasitäre jüdische Rasse in seinen Rechten beschränken oder als Nation provozieren zu lassen.

Es liegt am Verhalten der Juden in Deutschland und vor allem auch am Verhalten der Juden in der Welt, welche Stellung die deutschen Juden im öffentlichen, im privaten und im geschäftlichen Leben einnehmen. Jedenfalls ist die deutsche Regierung entschlossen, im Lande selbst für Ruhe und Ordnung zu sorgen, und Ruhe und Ordnung wird in dieser Frage am besten dadurch gewährleistet, daß man sie einer den Wünschen und Bedürfnissen des deutschen Volkes entsprechenden Lösung entgegenführt. Die Schüsse, die der polnische Jude Grünspan in Paris abgab, waren ein Warnsignal. Sie haben eine andere Wirkung ausgeübt, als sie offenbar geplant und beabsichtigt war. Das deutsche Volk ist doppelt hellhörig geworden. Es weiß nun bis zum letzten Mann, worum es in der Judenfrage geht.

Das deutschfeindliche Ausland aber täte gut daran, dieses Problem und seine Lösung den Deutschen selbst zu überlassen. Soweit es das Bedürfnis hat, für die deutschen Juden einzutreten und sich ihrer anzunehmen, stehen sie ihm in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Das deutsche Volk kann beruhigt sein: Der Jude Grünspan war Vertreter des Judentums. Der Deutsche vom Rath war Vertreter des deutschen Volkes. Das Judentum hat also in Paris auf das deutsche Volk geschossen. Die deutsche Regierung wird darauf legal, aber hart antworten."

Die Judengesetzgebung nach dem Attentat

Die von Reichsminister Dr. Goebbels in dem Artikel ebenfalls erwähnten Gesetze und Verordnungen brachten die Folgerungen aus dem Attentat. Am 10. November 1938 wurde zunächst durch Anordnung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern Personen, die nach den Nürnberger Gesetzen als Juden gelten, jeglicher Waffenbesitz verboten. Dieser Anordnung folgte bereits am 11. November 1938

1. eine Verordnung des Reichsministers des Innern, die das Waffenbesitzverbot für Juden abschließend regelte. Am 12. November 1938 wurde dann



UNITED STATES HOLOCAUST
MEMORIAL MUSEUM
LIBRARY

2. die Verordnung zur Wiederherstellung des Straßenbildes bei jüdischen Gewerbebetrieben erlassen. Diese Verordnung stützt sich auf die Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplanes vom 18. Oktober 1936. Am selben Tage erschien dann auch die

3. Verordnung über eine Sühneleistung der Juden deutscher Staatsangehörigkeit. Der Beauftragte für den Vierjahresplan erlegte den Juden die Zahlung einer Kontribution von 1 Milliarde RM. an das Deutsche Reich auf. Diese Kontribution wird nach der am 21. November 1938 erlassenen Durchführungsverordnung als Vermögensabgabe erhoben. Sie ist keine Steuer, sondern eine Sühneleistung. Ihre Höhe beruht auf den Ergebnissen der Anmeldungen des jüdischen Vermögens.

4. Ebenfalls am 12. November 1938 wurde außerdem die Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben erlassen. Diese Verordnung bedeutet in ihrem sachlichen Inhalt eine Fortführung der bereits in dem Gesetz zur Änderung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 6. Juli 1938 unter zahlreichen Einzelvorschriften eingeleiteten gesetzlichen Maßnahmen zur Entfernung der Juden aus einzelnen Gewerbezweigen durch die Gesamtentjudung des wichtigen Gebiets des Einzelhandels, des Markthandels und des Handwerks. Als wichtige Ergänzung brachte sie die Maßnahme, daß Juden künftig allgemein nicht mehr Betriebsführer im Sinne des AOG. sein können.

*

Auch das Argument, daß nach dieser Gesetzgebung die Juden vor einer hoffnungslosen Lage in Deutschland ständen und der Ausplünderung und dem langsamen Verhungern ausgesetzt seien, ist nicht stichhaltig. Es ist nicht Schuld des Deutschen Reiches, wenn die Auswanderung der Juden aus Deutschland heute noch nicht beendet ist. Das Weltjudentum wäre bei gutem Willen politisch und finanziell in der Lage gewesen, allen angeblich so bemitleideten „Glaubensgnossen" aus Deutschland Möglichkeiten einer Auswanderung und des Aufbaues einer neuen Existenz zu geben. Man hat es vorgezogen, die zur Verfügung stehenden Gelder lieber zur Hetze gegen Deutschland einzusetzen. Offensichtlich hatten die im Ausland lebenden Juden auch gar kein Interesse daran, durch die Zuwanderung aus Deutschland stammender Juden auch in ihrem Gastland auf die Judenfrage aufmerksam zu machen. Anders ist es

nicht zu erklären, daß sich fast die ganze Welt, in erster Linie diejenigen Länder, deren Presse Deutschland wegen seiner Judengesetzgebung den Vorwurf der Barbarei machte, gegen die Zuwanderung sperrten. Dieses Verhalten nahm den so moralisch klingenden Vorwürfen jegliche innere Berechtigung. Man kann nicht auf der einen Seite Deutschland anklagen, daß es die „edelsten Geister" von der Mitarbeit ausschlösse, wenn man mit dem gleichen Atemzuge erklärt, daß eine Übernahme dieser wertvollen Gestalten nicht in Frage käme. Der ganze Verleumdungsfeldzug gegen Deutschland entpuppte sich auf diese Weise als ein zweckbestimmtes Manöver, dessen Hintergründe besonders die englische Presse sehr plump entlarvte. Man beeilte sich, jenseits des Kanals aus Anlaß der Judengesetzgebung in Deutschland zu beteuern, daß es unmöglich sei, einem Volke Kolonien und damit Menschen schwarzer Hautfarbe anzuvertrauen, das „schon Juden so ungerecht behandele". Bekanntlich hat ja auch England der Novemberrepublik, in der die Juden eine Vorzugsbehandlung genossen, keinen Quadratmeter deutschen Kolonialbesitzes zurückgegeben!

Wenn man bedenkt, daß es sich bei den auswandernden und in Deutschland zurückbleibenden Juden zum großen Teil um Menschen handelt, die das ihnen in Deutschland gewährte Gastrecht schnöde mißbraucht haben, und von denen feststeht, daß sie den größten Teil ihres Vermögens im Gegensatz zu deutschen Rechtsanschauungen und unter Ausnutzung der Notlage des deutschen Volkes erworben haben, so zeigt die Förderung der Auswanderung durch Deutschland, daß es dem Nationalsozialismus nicht auf eine billige Rache, sondern auf die grundsätzliche Lösung einer entscheidenden Lebensfrage ankommt. Dieser Gesichtspunkt ist dann auch in der 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 6. Juli 1939 zum Ausdruck gekommen. Durch diese Verordnung wird eine Reichsvereinigung der Juden geschaffen. Ferner werden damit das jüdische Schulwesen und die jüdische Wohlfahrtspflege neu geregelt.

* *
*

VI.

# Die französischen Gesetze und die Tat

Grünspan hatte es eilig, sich in die Arme der französischen Justiz zu begeben. Alle deutschen und französischen Augenzeugen seiner Verhaftung betonten, daß er sich schnell und willig abführen ließ, ja sogar gedrängt habe, ihn der französischen Polizei zu übergeben. Wahrscheinlich glaubte er, daß bei einer längeren Festhaltung auf dem Gelände der Botschaft die Gefahr einer Auslieferung bestände. Ihr wollte er unter allen Umständen entgehen. Diese Einstellung ist verständlich, wenn man bedenkt, daß Grünspan bei Begehung der Tat hoffte, daß man in Frankreich die Todesstrafe an ihm nicht vollstrecken würde, während ihm in Deutschland das Ende van der Lubbes als warnendes Beispiel vor Augen stand.

Grünspan wird nicht ausgeliefert

Eine Auslieferung des Täters wäre in keinem Fall in Frage gekommen. Das französische Recht setzt voraus, daß der die Auslieferung begehrende Staat für die Aburteilung des Verbrechens nach seiner eigenen Gesetzgebung zuständig ist. Das war hier nicht der Fall. Die Tat war, von Deutschland aus gesehen, im Ausland begangen worden. Der Täter war kein Deutscher, konnte also von deutschen Gerichten nur verfolgt werden, wenn es sich um eine hochverräterische Handlung gegen das Deutsche Reich gehandelt haben würde. Schließlich lag hier ein sogenanntes politisches Delikt vor, bei dem eine Auslieferung grundsätzlich nicht stattfindet. Eine Ausnahme wäre nur dann gegeben gewesen, wenn sich das Attentat gegen den Regierungschef oder ein Mitglied seiner Familie grichtet hätte.

Die französischen Strafbestimmungen

Grünspan hat sich also vor einem französischen Gericht wegen Mordes (Art. 296 Code Pénal) zu verantworten. Da er zur Zeit der Tat noch nicht 18 Jahre alt war, kommen für ihn die Bestimmungen des französischen Rechts über Jugendliche in Frage.

Die Frage der strafrechtlichen Behandlung der Jugendlichen wird im französischen Strafgesetzbuch in den Artikeln 66 und 67 und in

dem Gesetz vom 22. Juli 1912 geregelt. Danach werden minderjährige Personen von 13 bis 18 Jahren besonders behandelt. Dabei werden zwei Stufen unterschieden, nämlich die Stufe von 13 bis 15 Jahren und diejenige von 16 bis 18 Jahren. Entscheidend für die Einstufung ist der Zeitpunkt der Begehung der Tat. Da Grünspan am Mordtage 17 Jahre alt war, fällt er also unter die zweite Stufe der Jugendlichen.

Bei dieser Gruppe der Jugendlichen kommt es wie im deutschen Recht auf den „Discernement" an, d. h. die Strafbarkeitseinsicht. Die Bestrafung hängt also davon ab, ob der Täter bei der Durchführung der Tat die zu ihrer richtigen Wertung und Erkenntnis erforderliche Einsicht besaß. Eine genaue gesetzliche Begriffsbestimmung besteht in Frankreich nicht. Die Frage der Strafbarkeitseinsicht gehört zum materiellen Strafrecht. Sie ist also von jedem Gericht zu prüfen, ob dies Polizeigericht, Strafkammer oder Schwurgericht ist. Im Schwurgerichtsverfahren, in dem ein Mord abgeurteilt wird, wird die Frage nach dem Discernement von den Geschworenen entschieden. Sie kommt als weitere Frage zu den Schuldfragen hinzu. Wenn die Schuldfrage nach Mord bejaht ist, haben die Geschworenen noch zu der weiteren Frage der Strafbarkeitseinsicht (discernement) Stellung zu nehmen. Die Geschworenen pflegen dabei mehr praktisch als paragraphenmäßig zu denken und stellen die Entscheidung darauf ab, ob im gegebenen Falle eine Bestrafung oder eine Erziehungsmaßnahme gerechtfertigt erscheint.

Im Falle Grünspan wird man damit rechnen können, daß mit Rücksicht auf die Schwere und Gemeinheit der Tat und bei Beachtung der Tatsache, daß die ärztlichen Sachverständigen des Gerichts die Strafbarkeitseinsicht bejaht haben, wohl auch die Geschworenen diese Entscheidung treffen werden. Immerhin hängt die letzte Entscheidung allein von dem Spruch der Geschworenen ab, und bis zuletzt bleiben alle Möglichkeiten offen. Je nachdem die Geschworenen entscheiden, kommen dann folgende Maßnahmen in Betracht:

Todesstrafe ist vorgesehen

1. Wenn die Strafbarkeitseinsicht bejaht wird, wird die Altersstufe der 16—18jährigen einfach den Erwachsenen und Vollstrafmündigen gleichgestellt, d. h. es gelten die normalen Rechtsvorschriften. Es kann bei Mord im Höchstfalle auf Todesstrafe erkannt werden, im übrigen kann die Strafe auf „travaux forcés" (Zuchthaus), „réclusion" (Einschließung, verschärftes

Gefängnis) und „prison“ (einfaches Gefängnis) lauten. Dabei ist zu beachten, daß das französische Recht im Gegensatz zum deutschen selbst im Falle des Mordes mildernde Umstände kennt. Jedoch ist auch in Frankreich in letzter Zeit ein Jugendlicher, der wegen einer besonders feigen Mordtat zum Tode verurteilt war, nicht begnadigt, sondern hingerichtet worden.

Bei einer Zuchthausstrafe sind für Jugendliche besondere Unterbringungsmöglichkeiten vorgesehen, die aber den Zuchthäusern sehr ähnlich sind. Mit der Volljährigkeit wird dann der Verurteilte in ein Zuchthaus überführt. Die Zwangsarbeit in den Zuchthäusern ist noch nicht so gegliedert und ausgebaut wie in Deutschland. Die Gefangenen werden vor allen Dingen im Innendienst beschäftigt. Der Strafvollzug ist aber sehr streng. Z. B. können gegen Faulheit oder irgendwelche Aufsässigkeit außergewöhnliche und scharfe Maßnahmen durch die Zuchthausleitung ergriffen werden.

Die Gefängnisstrafe ist gegenüber der Zuchthausstrafe erleichtert, aber auch dort besteht eine Art Arbeitszwang.

2. Wird die Strafbarkeitseinsicht verneint, dann kann keine strafgerichtliche Verurteilung erfolgen, sondern der Angeklagte wird freigesprochen. Es können jetzt nur Zwangserziehungsmaßnahmen angeordnet werden. In diesem Falle gilt Artikel 66 des Strafgesetzbuches, der folgendermaßen lautet:

> „Wenn der Angeklagte mehr als 13 und weniger als 18 Jahre alt ist und entschieden wird, daß er ohne „discernement“ gehandelt hat, wird er freigesprochen. Aber er wird dann, je nach Lage des Falles, entweder seinen Eltern wieder übergeben oder einer dritten Person oder Fürsorgeanstalt, oder einer Zwangserziehungskolonie, um dort erzogen und festgehalten zu werden für einen Zeitraum von Jahren, den der Richter bestimmt, und der jedenfalls den Zeitpunkt der Vollendung des 21. Lebensjahres nicht überschreiten darf.“

Wenn also die Geschworenen, was jedoch kaum denkbar ist, die Frage der Strafbarkeitseinsicht verneinen sollten, würde voraussichtlich in diesem schweren Falle die höchstzulässige Zwangserziehungsmaßnahme angeordnet, d. h. Unterbringung in einer Erziehungsanstalt bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres.

Für die Fürsorgeerziehung kommen nach dem Gesetz vom 5. August 1850 sowohl private wie staatliche Erziehungsanstalten in Frage. Beide Arten von Erziehungsanstalten fallen unter das Dekret

vom 30. Oktober 1935, wo sie unter dem Namen „Überwachte Erziehungsanstalten" zusammengefaßt sind. Private Erziehungsanstalten bestehen aber kaum noch. Die staatlichen Erziehungsanstalten sind: 1. St. Maurice (Loiret-Cher), 2. St. Hilaire (landwirtschaftliche Anstalt), 3. Belle Isle sur Mer (Marineerziehungsanstalt), 4. Aniane (Hérault) (industrielle Erziehungsanstalt). Die Disziplin in allen Anstalten ist hart, desgleichen die Unterbringung. Führen sich die Zöglinge in diesen Anstalten schlecht, so kommen sie in eine weitere Anstalt, wo sie einem besonders harten Spezialregime unterworfen sind. Diese ausgesprochene Strafkolonie befindet sich in Eysses. Bei guter Führung können die Zöglinge vorzeitig aus der Anstalt entlassen werden oder zur auswärtigen Arbeit bei einem Bauern oder Industriellen beurlaubt werden.

Ist der Mörder verurteilt, so besteht immer noch die Möglichkeit einer Begnadigung. Die Begnadigung kann einmal durch besonderes Amnestiegesetz, ferner durch Ausübung des Gnadenrechts durch den Präsidenten der Republik — beide Maßnahmen auf Grund des Gesetzes vom 25. Februar 1875 Art. 3 — erfolgen.

Gang des Verfahrens

Nach Abschluß der polizeilichen Untersuchungen wurde das Ergebnis dem Untersuchungsrichter, Herrn Tesnière, übergeben. Dieser führte weitere umfangreiche Ermittlungen durch, in deren Verlauf er auch an die deutsche und polnische Regierung auf amtlichem Wege Rechtshilfeersuchen richtete. Die zuständigen amtlichen deutschen Stellen sind allen Anregungen des französischen Untersuchungsrichters nachgegangen und haben ihm das Ergebnis der von ihm erbetenen Nachforschungen zur Verfügung gestellt.

Das französische Schwurgericht

Das Schwurgericht ist auch in Frankreich keine ständige Einrichtung. Die für das Schwurgericht bestimmten Berufsrichter bleiben aber längere Zeit im Amt. Auf sie werden turnusmäßig die Prozeßsachen verteilt.

Das Schwurgericht besteht aus dem Vorsitzenden, zwei weiteren gelehrten Richtern und zwölf Geschworenen.

Der Schwurgerichtsvorsitzende hat ziemlich weitgehende Funktionen. Er leitet die Richter und Geschworenen in allen Angelegenheiten und erläutert ihnen die Beratungsthemen. Außerdem hat er die Reihenfolge derer aufzustellen, die in der Verhandlung zu sprechen verlangen. Die Polizeigewalt des Gerichtssaals ruht eben-

falls in seinen Händen (vgl. Code d'Instruction criminelle, Art. 267, 268, 269, 270). Wichtig ist der Artikel 270, in dem bestimmt ist, daß der Vorsitzende alles ablehnen soll, was dazu angetan sein würde, die Debatten zu verlängern, ohne die tatsächliche Aufklärung zu fördern.

Die für den Einzelfall beisitzenden Richter werden von dem Vorsitzenden aus einer Zahl vorher von ihm mit Zustimmung des Generalstaatsanwalts ernannter Richter ausgelost (Art. 252, 266). Ihre Stellung ist ähnlich der Stellung der Beisitzer eines deutschen Gerichts. Die zwölf Geschworenen werden aus einer Zahl von vierzig Geschworenen ausgelost. Ein Ablehnungsrecht besteht für den Staatsanwalt und für den Angeklagten. Beide können je zwölf Geschworene aus den vierzig ablehnen. Den zwölf Geschworenen steht einer aus ihren Reihen vor, der aber Sonderrechte von Bedeutung nicht genießt. Die Geschworenen haben also

1. über die Schuldfrage zu entscheiden (vgl. Art. 337),

2. sie haben die Frage zu beantworten, ob ein gesetzlicher Entschuldigungsgrund vorliegt (Art. 339),

3. sie haben außerdem darüber zu entscheiden, ob der Angeklagte mit Strafbarkeitseinsicht gehandelt hat.

4. Weiter steht ihnen das Recht zu, mildernde Umstände zu bejahen.

Die Entscheidungen des Geschworenenkollegiums sowohl über die Person des Angeklagten als auch über die mildernden Umstände werden mit Stimmenmehrheit getroffen (Art. 347).

Der Pariser Schwurgerichtssaal, in dem der Grünspan-Prozeß voraussichtlich stattfinden wird, hat schon eine große Anzahl bedeutender Prozesse gesehen.

Eine Pariser Schwurgerichtsverhandlung ist manchmal eine eigene Sache. Vor einem gespannten Publikum, dessen Damen in großer Toilette erscheinen, findet ein Kampf um die Seelen der Geschworenen statt, der von seiten einer gewissen Verteidigung sehr oft mit Mitteln geführt wird, die in Deutschland als überholt und etwas zweifelhaft gelten. Sie entsprechen auch nicht dem französischen Charakter. Wohl aber haben die Juden in der französischen Justiz die den Franzosen angeborene Bewunderung rednerischer Leistungen, ihr seit der großen Revolution besonders entwickeltes Gefühl für die Rechte der Angeklagten und ihre Anhänglichkeit an bestehende Paragraphen dazu ausgenutzt, um sehr oft aus einer

Gerichtsverhandlung die Tribüne einer politischen oder gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu machen.

Die Sensationsprozesse der Systemzeit

Es gibt in Frankreich noch jene Art des Sensationsprozesses, die früher in Deutschland zu einer schweren Justizkrise führte und den Richter und die Geschworenen dem Druck der Straße und der Kritik der Journaille in unverantwortlicher Weise aussetzte. In diesen Prozessen spielte früher in Deutschland nicht die Rechtsfindung, nicht die Tat und der Täter die Hauptrolle, sondern das persönliche Geltungsbedürfnis eitler Anwälte, die es verstanden, aus einem Fall möglichst viel Reklame für ihren Großbetrieb zu machen.

Daher hatte auch früher in Deutschland der gemeinste und niederträchtigste Verbrecher stets die „beste Verteidigung". „Uninteressante" Fälle konnten einen solchen Reklameanwalt nicht reizen. Wenn aber menschliche Verirrungen, sexuelle Laster oder politische Zusammenhänge die Gewähr dafür boten, daß die rasseverwandte Presse um der höheren Auflage willen das teure Lesepublikum tagelang in Atem und Spannung halten würde, dann drängten sich die jüdischen Prominenten von Moabit und anderen Stätten der Gerichtsbarkeit vor und hielten Plädoyers, deren „Höhepunkte" oder „Sensationen" sich nach dem Redaktionsschluß der großen Zeitungen richteten.

Wehe dem Richter, der es wagte, diese eitlen Geschäftemacher zur Sachlichkeit aufzufordern oder ihnen gar bei üblen Ausfällen gegen Werte des deutschen Volkes das Wort zu entziehen! Wehe dem Staatsanwalt, der den Mut hatte, unhaltbare Zustände beim richtigen Namen zu nennen und peinliche Zusammenhänge aufzudecken. Sie konnten damit rechnen, daß dann die Meute der jüdischen Gerichtsberichterstatter in hämischer und rachsüchtiger Form über sie herfiel, ihre Versetzung oder Entlassung forderte und sie reaktionärer oder — was noch viel schlimmer war — „hakenkreuzlerischer" Gesinnung verdächtigte.

Diese goldenen Zeiten sind für die Juden in Deutschland für immer vorüber. Schnell, würdig und, wenn es sein muß, hart wird heute im Namen des deutschen Volkes Recht gesprochen. Die Stätte der Hauptverhandlung ist aus einem Tummelplatz jüdischer Großangeber wieder zu dem ernsten, weihevollen Ort geworden, an dem sich der Übeltäter vor der Volksgemeinschaft verantworten muß, gegen deren Gesetze und Gesinnung er verstoßen hat.

In Frankreich aber haben die Juden noch Gelegenheit, die Freiheiten der französischen Verfahrensordnung zu mißbrauchen und unter dem Deckmantel der Wahrnehmung verfahrensrechtlicher Möglichkeiten die Grundgedanken der Rechtsverfolgung zu verfälschen. Vor allem sind gewisse Pariser Anwälte dafür bekannt, daß sie bei großen Schwurgerichtsprozessen die Entscheidungen in weitem Umfange durch Vorgänge zu beeinflussen versuchen, die nach deutschem Gefühl nicht in eine Gerichtsverhandlung gehörten. Als Beispiel dafür, was sich auf diesem Gebiet französische Richter und Geschworene noch bieten lassen müssen, sei das Schlußwort jenes Plädoyers wiedergegeben, das der Hauptverteidiger Grünspans, de Moro-Giafferi, für den vielfachen Mörder Weidmann vor dem Schwurgericht in Versailles sprach. Vorausgeschickt sei, daß Weidmann in Deutschland vorbestraft und aus einem Konzentrationslager entlassen war. Er verkehrte in Emigrantenkreisen und hatte seine sechs gemeinen Verbrechen unter dem Druck der Beweise gestanden. Alle Tatsachen sprachen gegen ihn, und es war gar nicht zweifelhaft, daß er als gewinnsüchtiger und heimtückischer Mörder vor seinen Richtern stand. Für diesen gemeinen Mörder fand de Moro-Giafferi folgende Worte:

de Moro-Giafferi im Weidmann Prozeß

> „Haben Sie nicht gefühlt“, sagte er zu den Geschworenen gewandt, „daß die Verbrechen Weidmanns einen Ursprungsstempel tragen? Ich sage das, indem ich die Tragweite meiner Worte ermesse. Es sind deutsche Verbrechen. Ich habe das Recht zu sagen, daß jedes Volk sein Genie hat. Unser Genie besteht aus Sanftmut, das germanische Genie aus Brutalität. Die Politik einer Nation hat einen Widerhall in den Seelen der Individuen, die sie bilden. Die Politik kennt keine andere Gerechtigkeit als die Macht, hat man auf einem Nürnberger Kongreß gesagt. Als Weidmann zehn Jahre alt war, erlebte er ein Schauspiel: Die Spartakus-Revolution und die Rückkehr der besiegten Truppen nach Deutschland. Meuterer rissen den Offizieren die Knöpfe und die Achselstücke von ihren Waffenröcken. Sinnlose Anarchie herrschte, und die Grausamkeit triumphierte. Dann kam die Gegenrevolution. Die Männer haben sich das Recht angemaßt zu töten und damit, wenn möglich, noch mehr Blut in den Pokal des alten germanischen Gottes gefüllt. Dieses Kind hat gelernt, daß die Gewalt Recht ist, man hat vor ihm die individuelle Tat verherrlicht, die einem Interesse entspringt. Sein

Der Verteidiger Grünspans als Deutschenhasser

Geist ist, wie bei uns allen, aus Erinnerungen gebildet, die er seit seinem zehnten Jahre aufgesaugt hat. Erinnerungen an Zärtlichkeit bei uns, Erinnerungen an Barbarei für ihn. Weidmann ist nicht der Sohn seines schlechten Willens. Was in ihm steckt, ist ihm übertragen worden. Darum wage ich, für ihn das Wort Mitleid auszusprechen. Nicht das Mitleid des Gefühls, sondern das ernste, von der Vernunft geforderte Mitleid. Ich bitte Sie, barmherzig zu sein, nicht um seinetwillen, sondern um Ihretwillen. Weil er Deutscher ist, weil er hier für die Zahl und die Schrecklichkeit seiner Verbrechen abgeurteilt wird, scheint es, daß Sie heute von der Menschheit eine besondere Mission erhalten haben. Weidmann ist kein normales Wesen. Auf ihm lastet die Fatalität. Das Milieu, in dem er gelebt hat, seine Verbrechen, seine Diebstähle, seine Hysterie, seine Unempfindlichkeit bewirkten, daß es ihm unmöglich war, den Mantel des Schicksals von seinen Schultern zu reißen. Ich sage es Ihnen mit Schrecken: hier ist ein Wesen, das nur das Verbrechen begangen hat, geboren worden zu sein. Was auch eine öffentliche Meinung murmeln möge, die immer bereit ist, Blut zu verlangen, Blut und Zirkusspiele. — Richter meines Landes, gebt für ein Wesen, das einer Rasse entstammt, die von der unsrigen so verschieden ist, das Beispiel einer Gerechtigkeit, deren wahre Größe in ihrer Ausgeglichenheit, ihrer Überlegtheit und ihrer Barmherzigkeit liegt."

Mit diesen Worten schloß de Moro-Giafferi sein Plädoyer. Die Gefahren einer solchen Geisteshaltung liegen auf der Hand. Die unerwünschten Möglichkeiten, die ein ähnliches Verhalten der Verteidigung im Mordprozeß Grünspan haben würde, sind auch bereits in der französischen Presse eingehend erörtert worden. Man hat die verschiedensten Vorschläge gemacht, um der Gefahr der politischen Hetze zu begegnen. Jedoch besteht bei der Bedenkenlosigkeit jüdischer Hetzer kaum die Hoffnung, daß es die Vertreter der „Jüdischen Weltliga" unterlassen werden. unter Mißbrauch der Würde des Gerichts dem Attentat und dem Leid, das sie der Familie vom Rath angetan haben, nun auch noch die Beschimpfung des Vaterlandes des Ermordeten hinzuzufügen.

Französische Bedenken gegen das Schwurgericht

In einem bereits erwähnten Artikel „Die Verbrechen der Ausländer", hat die „Action Française" bereits am 13. November 1938 angeregt, das Recht, von Geschworenen abgeurteilt zu werden, auf die Franzosen allein zu beschränken und Ausländer Berufsrichtern

zu übergeben, auf die politische und persönliche Angriffe einer maßlosen Verteidigung nur wenig Eindruck machen. Es hieß dort am Schluß dieser Abhandlung:

„Die Verhandlungen der Angelegenheit Grünspan vor dem Schwurgericht des Seine-Departements werden, was auch ihr Ausgangspunkt sein möge, wenn sie sich in dem gegebenen Rahmen abspielen, ein Skandal, der gegen Frankreich von allen denjenigen ausgebeutet werden wird, die ein Interesse daran haben, die totalitären Staaten als die Vorkämpfer der Autorität schlechthin zu zeigen, und unser Land als Sammelplatz und Schlupfwinkel für Revolutionäre, die bis zum Verbrechen abgleiten. . . . .

Die Berufsrichter sind verpflichtet zu verurteilen, wenn das Verbrechen einwandfrei bewiesen ist. Sie geben sich nicht mit Gerichtssitzungen ab, die nur für die Zuschauer theatralisch aufgezogen sind, bei denen derjenige, der getötet worden ist, zum Angeklagten wird und dem Mörder erbauliche Lobreden gehalten werden.

Die Aberkennung der Zuständigkeit des Schwurgerichts für ausländische Verbrecher ist das sicherste Mittel, ihre kriminellen Taten zu unterbinden.

Wenn diese Herren es erst wissen, daß sie nicht mehr die Möglichkeit haben, wie Schwarzbard freigesprochen zu werden, wird die Anzahl der Verbrechen, die sie bei uns werden begehen wollen, sich schon bald verringern."

Nach französischem Recht besteht die Möglichkeit, daß die Eltern oder die Geschwister eines Ermordeten als „Zivilpartei" an dem Verfahren teilnehmen. Ihre Zivilklage, die auf Schadensersatz gerichtet sein muß, kann mit der Strafklage verbunden werden und erlaubt dann einen gewissen Einfluß auf das Strafverfahren. Als geltend zu machender moralischer Schaden kommt jede Beeinträchtigung der Sicherheit, des Ansehens, der Ehre und der Achtung in Frage. Ein moralischer Schaden liegt schon dann vor, wenn die Familie irgendwie in ihren legitimen Gefühlen verletzt ist. Nach französischem Recht kann, ähnlich wie nach Schweizer Recht, das Zivilverfahren gleichzeitig und vor denselben Richtern durchgeführt werden, wie das Strafverfahren (vgl. Art. 3 des Code d'Instruction criminelle). Der Zivilkläger kann alles tun, was einer Aufklärung der Tat innerhalb des Prozesses dienlich

ist (vgl. Art. 335). Vor allem hat er auch das Recht, Zeugen zu benennen. Die Namen der Zeugen (Beruf, Wohnort) müssen wenigstens vierundzwanzig Stunden vor dem Verhör dieser Zeugen dem Angeklagten durch den Generalstaatsanwalt oder durch die Partei des Zivilklägers bzw. auch umgekehrt durch den Angeklagten dem Generalstaatsanwalt und der Partei des Zivilklägers bekanntgegeben worden sein.

Das Zivilurteil wird nach dem Strafurteil von den drei Berufsrichtern gesprochen.

Die Zivilpartei

Die Stellung der Zivilpartei ist schwächer als die des Verteidigers des Angeklagten. Es steht ihr u. a. ein direktes Fragerecht gegenüber den Zeugen nicht zu (vgl. Art. 319 Absatz 4). Fragen sowohl an den Zeugen als an den Angeklagten können in der Regel nur durch die Vermittlung des Präsidenten gestellt werden. Nach Abschluß der Zeugenaussagen und aller Erörterungen werden die Partei des Zivilklägers bzw. ihre Rechtsberater und der Generalstaatsanwalt gehört. Der Angeklagte und seine Verteidiger haben aber auch hier immer das letzte Wort (Art. 335). Die Schadensersatzforderung ist von der Partei des Zivilklägers vor der Verkündung des Urteils aufzustellen und geltend zu machen. Sie wird späterhin unannehmbar (vgl. Art. 359 Absatz 2).

Eine solche Zivilpartei kann sich durch einen Anwalt vertreten lassen, der das Recht hat, die Akten einzusehen, unmittelbare Zusammenarbeit mit dem Staatsanwalt aufzunehmen und in der Hauptverhandlung zu plädieren.

* *
*

VII.

# Die Verteidiger des Mörders

Ein jüdischer Mörder war bisher noch nie verlassen. Es ist bekannt, daß sich schon um jeden Juden, der schuldig in eine Notlage gerät, seine Rassegenossen sammeln, um ihn zu schützen. Ein noch so kleines angebliches Unrecht an einem Juden aber beschäftigt die gesamte Weltpresse, während die schreiende Not ganzer Völker spurlos am Weltgewissen vorübergeht, wenn jüdische Interessen nicht auf dem Spiele stehen, oder gar Juden die Schuldigen an diesem Unglück sind.

Der Fall Dreyfus

Die Anteilnahme des Weltjudentums an einem „verfolgten Juden" wächst mit dem Ausmaße des Vorwurfs, der gegen ihn erhoben wird. Ein jüdischer Mörder ist natürlich von jeher Gegenstand des besonderen Interesses und Schützling der jüdischen Verteidiger gewesen. Aber auch Landes- und Hochverräter sind „stark gefragt". Es hat noch keinen Juden gegeben, der nicht nach Meinung seiner Rassegenossen „unschuldig" verurteilt worden wäre. Man hat sich, wie der Fall Dreyfus besonders lehrreich zeigte, z. B. nicht gescheut, die Politik Frankreichs jahrelang mit diesem angeblichen Justizmord zu beschäftigen, nur um die Vollstreckung des Urteils zu hindern. Wir rufen die Ereignisse des „Falles Dreyfus" noch einmal in sachlicher Aufzählung ins Gedächtnis zurück.

Alfred Dreyfus wurde am 10. Oktober 1859 in Mülhausen im Oberelsaß geboren. Er stammt aus einer jüdisch-elsässischen Fabrikantenfamilie und hatte drei Brüder und drei Schwestern. Sein Vater machte vom Recht des 1. Versailler Vertrags Gebrauch, für Frankreich zu optieren. Alfred Dreyfus kam mit fünfzehn Jahren nach Paris, besuchte die Polytechnische Schule 1878 und wurde als Artillerieleutnant entlassen. Im Verlauf seiner militärischen Laufbahn wurde er als Dreißigjähriger bereits Hauptmann. Er besuchte 1890 die Kriegsschule und wurde Hilfsarbeiter im Generalstab. Dreyfus war der erste Jude, der, wenn auch gegen starken Widerstand einzelner Offiziere, im Generalstab Aufnahme fand.

Um 1890 herum stellte das französische Kriegsministerium das Verschwinden wichtiger Dokumente für die Landesverteidigung fest. Es lag Spionage vor. Dreyfus wurde verdächtigt und am 14. Oktober 1894 festgenommen. Am 22. Dezember 1894 wurde er vom französischen Kriegsgericht zu lebenslänglicher Deportation an einen befestigten Ort verurteilt:

> „Der Kapitän Dreyfus ist schuldig, im Jahre 1894 zu Paris einer fremden Macht oder deren Agenten eine gewisse Zahl von geheimen oder vertraulichen Dokumenten, welche die nationale Verteidigung betreffen, ausgeliefert zu haben. Das Gericht spricht dem Kapitän Dreyfus seinen Rang ab, ordnet Degradation dieses Offiziers an und erklärt ihn seiner Dekorationen und Privilegien entkleidet, ebenso des Rechts, jemals wieder Waffen zu tragen."

Dreyfus legte Revision ein, ohne Erfolg. Er wurde nach Cayenne auf die Teufelsinsel deportiert.

1898 wurde nach einem ungeheuren Pressefeldzug der Juden auf Grund einer besonderen Entscheidung der Vereinigten Senate des Kassationshofes das Verfahren wieder aufgenommen. Am 9. September 1899 wurde Dreyfus wiederum des Landesverrats für schuldig erklärt, es wurden ihm aber mildernde Umstände zuerkannt. Das Urteil lautete nun auf zehn Jahre verschärfte Festungshaft und Degradation.

Dreyfus legte gegen dieses Urteil Revision ein. Da ihm von zuständiger Seite erklärt wurde, daß er begnadigt werden sollte, nahm er die Revision zurück. Um die Affäre Dreyfus aus der Welt zu räumen, erließ die Regierung eigens ein Amnestiegesetz.

Nach einer weiteren Pressekampagne der Juden beantragte Dreyfus wiederum die Wiederaufnahme des Verfahrens. Die Verhandlung fand am 5. März 1904 statt. Das Gericht annullierte das Urteil des Kriegsgerichts vom 9. September 1899. Es erklärte, daß nur infolge eines Irrtums und zu Unrecht diese Verurteilung ausgesprochen wurde. Es befahl, daß das gegenwärtige Urteil in Paris und Rennes öffentlich angeschlagen und im Journal offiziell eingerückt wurde, ebenso in fünf Zeitungen nach der Wahl Dreyfus'. Es autorisierte Dreyfus auf Kosten des Staatsschatzes, es in fünfzig Zeitungen von Paris und der Provinz nach seiner Wahl veröffentlichen zu lassen.

Am 20. Juli 1906 wurde Dreyfus zum Ritter der Ehrenlegion geschlagen! —

Das war die „Dreyfus-Affäre“. Sie zeigte, daß das Weltjudentum erst nachgab, als nach mehrmaligen Kabinettsstürzen, schwersten Regierungskrisen und außenpolitischen Unannehmlichkeiten „sein“ Mann vollständig freigesprochen und Ritter der Ehrenlegion wurde.

Grünspan als neuer Dreyfus

Das Beispiel der Befreiung des Juden Dreyfus erfüllt das Weltjudentum noch heute mit größtem Stolz. Auch Herschel Grünspan hat die Geschichte dieses „Justizmordes“ mit größtem Interesse gelesen und studiert. Es war daher nur selbstverständlich, daß der Präsident der „Jüdischen Weltliga“, Lecache, an diese „heroische Tradition“ erinnerte und in einem „ergreifenden“ Aufruf vom 5. November 1938 „Dreyfusianer erwachet“ die Juden der Welt aufrief, Herschel Grünspan nach der bewährten Methode Dreyfus ebenfalls vor dem Richterspruch zu retten. Ob Lacache dabei ganz übersehen hat, daß er mit diesem Vergleich die Schuld des Juden Dreyfus nachträglich zugegeben hat?

Es hieß in diesem Aufruf:

„Haben Sie schon einmal von einer gewissen Affäre Dreyfus sprechen hören?

Er war ganz allein, der Verurteilte der Teufelsinsel. Dennoch hatte sich Frankreich in zwei Lager gespalten, um ihn aus seinem Rattenloch herauszuziehen. Schriftsteller, Gelehrte, Staatsmänner verbanden sich, um ihn zu verteidigen, verloren ihre Ämter, büßten ihre Gesundheit und fast ihr Leben ein, um das seinige zu retten. Das war die gute Zeit, wo man noch das Gefühl für die heilige Sache der Gerechtigkeit hatte. Man war Dreyfusianer, wie andere davon träumten, zur französischen Akademie zu gehören, voll Stolz, voll Kühnheit. . . .

Man stellt sich eine nicht zu beantwortende Frage: ‚— Wo sind heute die Dreyfusianer?‘

Millionen davon wären notwendig. Sie müßten mit ihren Aufrufen, ihren Protesten, ihrer Empörung die Welt erfüllen. Wo sind die Aufrufe, die Proteste, wo bleibt die Empörung dreyfusianischer Art heute? . . . Wir sind die Dreyfusianer von 1938, und wir schlagen uns für Millionen von Menschen, nicht nur für einen einzelnen, für sechzehn Millionen Juden,

nicht für einen einzelnen, für Dutzende von Millionen Mohammedaner, Schwarze, Katholiken, Protestanten, Republikaner."

Der Erfolg blieb nicht aus: Für den „mittellosen" und „mit niemand bekannten" Grünspan meldeten sich sogleich nicht weniger als acht Verteidiger, fast ausschließlich Juden. Es ist bekannt, daß eine Reihe jüdischer Anwälte sich in Sensationsprozessen auch dann zur Verfügung stellt, wenn zu hoffen ist, daß die jüdische Weltpresse aus dem Verfahren ein derartiges Ereignis macht, daß sich der Einsatz durch persönliche Reklame lohnt. Diese Gründe werden mit dazu beigetragen haben, daß zwischen den acht Anwälten sogar ein Streit ausbrach, wer den Mörder verteidigen dürfe. Der Wettbewerb der Verteidiger um die Verteidigung von Grünspan war im November und Dezember 1938 in Paris Tagesgespräch. Die Hauptkandidaten waren de Moro-Giafferi und Torrès. Von de Moro-Giafferi erzählte man sich in Kreisen der Pariser Anwaltschaft, daß ihm bereits 746 000 Franken von einem amerikanischen · Verteidigungskomitee angeboten worden seien. Andere sprachen sogar von noch höheren Summen.

Jedenfalls wurden der „Korse" de Moro-Giafferi und sein „Meisterschüler" Torrès mit einigen Hilfsarbeitern als Verteidiger zugelassen.

Es besteht keine Gefahr, daß diese beiden Anwälte in Honorarschwierigkeiten kommen, denn schon am 5. Dezember 1938 konnte „New York Times" melden, daß

> „Herschel Grünspan mehr als dreißigtausend Dollar, durch Dorothy Thompson gesammelt, zu seiner Verfügung habe. Seine Pariser Zelle sei ein Mekka für die besten französischen Kriminalverteidiger. Der Korse Vincent de Moro-Giafferi, der beste Pariser Anwalt, erklärte: ‚Ich bin damit einverstanden, diesen Jugendlichen aus internationalen und humanen Gründen zu verteidigen.' Der bekannte Anwalt Henry Torrès und sechs andere Anwälte haben ebenfalls die Verteidigung übernommen. In Paris vermutet man, daß Grünspan, weit davon entfernt, guillotiniert zu werden, nicht einmal zur Zwangsarbeit verurteilt werde."

Der Verteidigungsausschuß für den Mörder

Sofort nach dem Attentat wurde ein Verteidigungsausschuß für den Mörder gebildet. In allen jüdischen Zeitungen der Welt erschienen Aufrufe, in denen zu Spenden für das Verteidigungskomitee aufgefordert wurde.

„L'Intransigeant" vom 21. Dezember 1938 meldete, daß Grünspan im Gefängnis zahlreiche Geldbriefe empfinge, deren Absender meistens Amerikaner und Holländer wären.

„New York Herald Tribune" vom 10. Dezember 1938 meldete:

> „Herschel Grünspan wurde gestern für seine Verteidigung von San Francisco und Amsterdam aus Geld geschickt."

„Courrier du Pacifique" vom 19. November 1938 berichtete:

> „Chester Rowell, Chefredakteur des „San Francisco Chronicle", wurde zum Präsidenten der Campagne für das Land an der Pazifistischen Küste gewählt. In ganz Amerika ist diese Campagne eröffnet worden, um Fonds zu sammeln, die dazu dienen sollen, die Honorare des Verteidigers, der den jungen polnischen Juden Herschel Grünspan, der in Paris den Dritten Botschaftssekretär vom Rath ermordet hat, zu begleichen."

> „Journal de Saint-Germain" vom 7. Januar 1939 meldete unter der Überschrift „München dauert an":

> „Wenn Herr de Kérillis von 3 Millionen Francs spricht, die Hitler den französischen Rechtszeitungen gezahlt haben soll, warum macht er nicht dieselben präzisen Angaben über den Kriegsschatz, der in den Vereinigten Staaten zur Verteidigung der jüdischen Nation geschaffen wurde und der heute dazu dient, fünf Verteidiger, von denen nicht weniger als zwei Juden sind, für den Mörder Grünspan zu bezahlen, der den Botschaftssekretär vom Rath ermordete."

„Le Pilori" vom Dezember 1938 berichtete:

> „Die ganze Judenschaft ist mobilisiert, um die entsetzliche Tat des jungen Juden Herschel Grünspan, des Mörders des Gesandtschaftsrats vom Rath als unschuldig hinzustellen. Um seine Verteidigung sicherzustellen, hat das jüdische Konsistorium acht Advokaten beauftragt: de Moro-Giafferi, Weill-Goudchaux, Tony Truc, Doubossarsky, Henry Torrès de Vésine-Larue, Szwarc, Répaire."

Inzwischen haben die Sammlungen in aller Welt erheblich zugenommen. Die Aktionen, die von den Anwälten Grünspans inzwischen eingeleitet worden sind, zeigen, daß sie sich über den Mangel an Mitteln keineswegs zu beklagen haben.

Die Hauptverteidiger des Mörders — Vertrauensleute Moskaus

Bewußte Lügen als Unterlagen der Deutschenhetze

Bei der Wahl von de Moro-Giafferi und Torrès handelte es sich nicht um einen Zufall. Beide sind politisch keine unbeschriebenen Blätter mehr. Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß es seit der Machtergreifung im Ausland kaum eine Kundgebung gegen Hitler und das deutsche Volk gegeben hat, bei der diese Hetzer fehlten, kaum einen Aufruf des Hasses und der Verleumdung, der ihre Unterschrift nicht trug. Die plumpesten Versuche der Einmischung in deutsche Rechtspflege wechselten mit den geschmacklosesten Angriffen auf deutsche Staatsmänner ab. Bekannt ist vor allem das Verhalten von de Moro-Giafferi im sogenannten Reichstagsbrandstifterprozeß. Er beschimpfte das Reichsgericht und die deutschen Behörden und warf diesen Brandstiftung vor. Dabei steht heute fest, daß de Moro-Giafferi darüber unterrichtet war, daß es sich bei dem „Braunbuch", dem er seine Informationen entnahm, um eine gemeine Fälschung handelte. Das Braunbuch ist ein Werk des berüchtigten jüdischen Pressemillionärs Münzenberg, der mit diesem Machwerk versuchte, die große innerpolitische Schlappe der Kommunistischen Partei in Deutschland vor den Augen seiner Machthaber in Moskau durch eine hemmungslose Hetze von Frankreich und England her wieder wettzumachen. Als im Sommer 1933 in Paris über diese Aktion beraten wurde, verhandelte auch eine Kommission deutscher Kommunisten mit de Moro-Giafferi und teilte ihm im Verlauf der Verhandlung mit, daß das Münzenberg-Material gefälscht sei. Damals erklärte de Moro-Giafferi, daß er als bedeutender Anwalt es ablehne, unter solchen Umständen Angriffe gegen die deutsche Regierung zu richten. Diese Zusage hinderte ihn nicht, am 22. August 1933 wider besseres Wissen in einer Massenversammlung in Paris in der Salle Wagram doch die Lügen des Münzenbergschen Braunbuchs zu verbreiten und besonders gegen Ministerpräsident Hermann Göring die gemeinsten Angriffe zu richten. Nicht nur das, er ließ diese Verleumdungsrede drucken. Sie wird noch bis zum heutigen Tag, zum Beispiel am 1. April 1939 vom „Service de Librairie du Droit de Vivre", also von der „Jüdischen Weltliga", unter dem Titel „Göring, l'Incendiaire c'est toi" zum Preise von 1 Franc angeboten. Damit steht fest, daß de Moro-Giafferi zu dem Personenkreis gehört, der bewußt im Auftrage des Weltjudentums Unwahrheiten verbreitet.

De Moro-Giafferi spielt im Rechtsleben von Paris eine bedeutsame Rolle. Er ist unablässig bemüht, die Aufmerksamkeit, die man seinem Auftreten und seiner Rednergabe widmet, durch Beteiligung

an den verschiedensten politischen Vorgängen und durch Übernahme der auffälligsten Verteidigungen zu erhöhen. Man kann sich von seinem Einfluß am besten ein Bild machen, wenn man sich an jene großen jüdischen Berliner Reklameanwälte erinnert, die vor der Machtübernahme von einer ihnen hörigen Presse als Mittelpunkt der Prozesse, ja des gesamten Rechtslebens, herausgestellt wurden. Wer etwa an die Gestalt eines Dr. Frey denkt, der unter Ausnutzung aller Reklamemöglichkeiten deutsche Richter demütigte und die Justiz zur Dirne erniedrigte, hat ungefähr einen Anhaltspunkt für die Art, in der die jüdische Presse de Moro-Giafferi und auch seinen „Meisterschüler" Torrès herauszustellen pflegt. Ob es sich um geständige Massenmörder oder überführte Frauenschänder, um jüdische Großbetrüger oder volksfeindliche Schieber handelt, immer fand sich eine Presse, die bereit war, die unerschöpfliche Redegabe dieser „großen Verteidiger" und den munter sprudelnden Quell ihrer Wortgefechte als höchste geistige Leistung zu rühmen und zu loben. Nach wenigen Tagen hatte es dann den Anschein, als ob nicht der Prozeß des Rechts wegen geführt werde, sondern des Ziels wegen, den Anwälten Gelegenheit zu Angriffen auf die Justiz, Verdächtigungen der Zeugen und eitlen und selbstgefälligen Reden zu geben.

De Moro-Giafferi im Spiegel der französischen Presse

Es gehört zu den Eigenschaften de Moro-Giafferis, sich in der widerlichsten Form in der Presse und in Büchern beweihräuchern zu lassen. Er versteht es meisterhaft, eine gewisse Presse dauernd mit seiner Person zu beschäftigen. In welchem Stil diese Verherrlichung vor sich geht, mag ein Beispiel aus einem Artikel der Zeitung „Candide" vom 8. März 1939 zeigen, der aus Anlaß des Weidmann-Prozesses erschien:

„Für Me de Moro-Giafferi, aber welche blendende Klarheit! Ein einziges der von Weidmann gestandenen Verbrechen genügt, um die Todesstrafe zu rechtfertigen. Kein Angriffspunkt, kein Zweifel möglich. Für den Verteidiger handelt es sich allein darum, die Ursachen darzulegen, die einen Mörder aus diesem schönen Jungen gemacht haben. Alles Talent der Welt kann nichts gegen dieses nackte Licht, gegen diese Tatsache, und dennoch, ich sage es mit dem Vergnügen, das uns immer ein in seiner Kunst vollkommener Mann verschafft, ich stelle mir keinen anderen Rechtsanwalt vor, der sich für diesen verlorenen Fall einsetzte. In dieser Ungeheuerlichkeit wird Me de Moro-Giafferi der einzige menschliche Beitrag sein. Ohne zu riskieren, mich zu täuschen, und weil ich ihn gut kenne, kann

ich versichern, daß er in diesem Brodem irgendeine neue vollkommen unerwartete Idee aufwerfen wird, durch die er Weidmann mit einer verständlichen Welt verknüpfen möchte. Immer leuchtet der Verstand in diesem schönen Geist, dem so gut und so einzigartig das Feuer der Inspiration, der Umfang des Gedächtnisses, das Improvisationstalent, die Bildhaftigkeit,

Zeichnung des Rechtsanwalts de Moro-Giafferi aus der Zeitung „Le Matin“ v. 30. 3. 39 bei der Verteidigung Weidmanns



die Bewegung und die Zahl dienen. Wenn Weidmann während dieser zwanzig Sitzungstage auf irgendein gesellschaftliches Überleben zählen kann, so verdankt er dies zweifellos diesem Kommentator, der nicht aufhört, auf dem morastigsten Boden nach der Quelle, dem wahren Beweggrund, dem Anstoßpunkt zu suchen, der die Seele untergehen ließ.“

Selbst die Bewunderer dieses Reklameanwalts des Judentums sehen das Bezeichnende bei ihm nicht in seinen Kenntnissen oder in seiner Sachlichkeit, sondern in seinen schauspielerischen Betätigungen. So schreibt Jean Piot in der in Paris 1926 erschienenen Schrift „Comme je les vois“:

„Mehr noch als ein guter Anwalt ist Me de Moro-Giafferi ein prächtiger Schauspieler. Beobachten Sie ihn in der Unterhaltung. Was sucht er? Das Argument? Nein, den Effekt.“ (Jean Piot, S. 150.)

„Tatsache ist, daß man Me de Moro-Giafferi nicht sehr ernst nimmt ... Selbst wenn er sich würdig gibt — und er macht sich nie ganz davon frei — dann beträgt er sich nicht wie ein Doktor, sondern wie ein Student im dritten Semester ... Im übrigen ist die wahre Würde unzertrennlich von klugem Stillschweigen, und dies ist eine Kunst, die Me de Moro-Giafferi noch nicht besitzt“ (S. 158/59).

Der Jude Torrès

An der Seite von de Moro-Giafferi soll der Rechtsanwalt Henri Torrès ebenfalls den Mörder verteidigen. Torrès ist Volljude. Ursprünglich war er Anarchist, um sich später kommunistischen Bestrebungen anzuschließen. Er wurde vor allem durch die Verteidigung des jüdischen Kommunisten Schwarzbard bekannt, die für ihn auch in finanzieller Hinsicht außerordentlich vorteilhaft endete. Auf Grund seines damaligen erfolgreichen Eintretens, das er im Auftrag der großen internationalen Judenorganisationen durchführte, erhielt Torrès auch späterhin zahlreiche Aufträge internationaler Art. Bezeichnend für die Art seiner Tätigkeit sind häufige Reisen nach Moskau. Während der Septemberkrise 1938 war Torrès als Mittelsmann zwischen amerikanischen Judenverbänden und französischen Regierungsstellen tätig und soll dabei stark auf eine Zuspitzung der tschechischen Krise zu einer militärischen Auseinandersetzung gedrängt haben. Als erwähnenswerte Erinnerung sei mitgeteilt, daß Torrès von den jüdischen Juristen der Weimarer Republik nach Deutschland eingeladen wurde und im ehemaligen Herrenhaus in Berlin einen Vortrag über das Thema „Vor den Geschworenen“ halten durfte.

VIII.

# Die Stimmungsmache der Verteidigung

Die Stellung des Verteidigers in Frankreich

Ein Verteidiger hat in Frankreich sehr weitgehende Rechte. Er kann bereits im Stadium der Voruntersuchung ausführlich, ja wenn er will, täglich mit dem Angeklagten verhandeln. Er wird zu jedem Verhör geladen und hat so die Möglichkeit, sogar bei den ersten Vernehmungen durch den Untersuchungsrichter zugegen zu sein. Er hat ferner das Recht der Akteneinsichtnahme und darf sämtliche Beweisstücke prüfen.

Auch während der Hauptverhandlung hat der Verteidiger eine sehr starke Stellung. Durch die Vermittlung des Vorsitzenden kann ein Zeuge nach seiner abgeschlossenen Aussage durch den Verteidiger nach allem gefragt werden, was für die Verteidigung des Angeklagten von Nutzen sein könnte. Er kann Richter und Geschworene ablehnen und hat vor allem das Recht des letzten Wortes.

Es ist selbstverständlich, daß die Verteidigung des jüdischen Mörders von ihren Rechten besonders im Stadium der Voruntersuchung in allerreichlichstem Umfang Gebrauch gemacht hat. Die Erklärungen, die Grünspan nach Meldungen der französischen Presse im Verlauf der Voruntersuchung abgegeben hat, widersprechen sehr stark seinen anfänglichen Erklärungen und erwecken wie im Prozeß Frankfurter den Eindruck, daß der Angeklagte für die Hauptverhandlung „vorbereitet“ wurde.

Die Verteidigung hat sich aber nicht darauf beschränkt, ihren Schützling über die Folgen der einzelnen Aussagen und die Möglichkeiten des französischen Strafgesetzes eingehend zu „belehren“, sondern hat sich darüber hinaus auch der Beeinflussung der öffentlichen Meinung in einer Weise angenommen, die deutlich zeigt, wohin die Reise gehen soll. Zunächst hat man den Schwager von Abraham Grünspan, Herrn Berenbaum, nach Polen geschickt und ihn dort in dem polnischen Grenzort Bentschen die Eltern des Mörders besuchen lassen. Nach seiner Rückkehr hat er der Pariser Presse eine entsprechende Greuelschilderung übergeben.

Auch das Leben des Mörders im Untersuchungsgefängnis mußte entsprechend rührselig aufgemacht werden. Im „Paris Midi" vom 29. Dezember 1938 erschien unter der Überschrift

Besuch in der Zelle des Mörders

> „Zelle Nr. 38.
>
> Im Zuchthaus von Fresnes liest der Mörder des Gesandtschaftsrates vom Rath ‚Werther' und ‚Das Buch der Propheten'. Außerdem schreibt er ‚sein Tagebuch'."

eine großaufgemachte Reportage, in der es über die „Zelle 38" unter anderem hieß:

> „Diese gut beleuchtete Zelle, die genau so groß ist wie die andern alle (zwei zu drei Meter), ist neu angestrichen worden. Dem Gefangenen wurde gestattet, die Wände mit drei ehrfurchtsvoll aus Zeitschriften herausgeschnittenen Bildern zu schmücken. So befinden sich über dem Bett die Bilder des Präsidenten Roosevelt und des Königs und der Königin von England gegenüber einer farbigen Reproduktion eines Gemäldes, das eine ländliche Szene darstellt.
>
> Im Innern eines elenden Kastens, der als Bibliothek eingerichtet ist, hat der Gefangene seine Lieblingsbücher aufgestellt: Werther, Hermann und Dorothea, das Buch der Propheten stehen neben Handbüchern der französischen Sprache und der Literatur und einem Werk über französische Romantik, dessen Autor einer seiner Verteidiger, Henri Szwarc, Doktor der Wissenschaften an der Universität von Dijon, ist.
>
> Über einem kleinen Tisch, der ihm als Schreibtisch dient, und an welchem er seine Mahlzeiten einnimmt, hat Herschel Grünspan die Photographien seiner Verwandten, seiner Schwester und seines Vaters aufgehängt.
>
> Die Gefängnisordnung, der Grünspan unterworfen ist, ist diejenige, die für jugendliche Gefangene in Anwendung kommt. Aufstehen um sechs Uhr. Eine Schüssel Kaffee und ein Stück Brot gehen der Toilette voraus. Während er bis neun Uhr wartet, wo er auf Anweisung eines Vorturners sich körperlichen Übungen widmet, füllt er Seite auf Seite unermüdlich schreibend, sein Tagebuch.
>
> Um zehn Uhr frühstückt er eine Suppe und eine Fleischplatte, mit Gemüse garniert. Der Besuch des einen oder anderen seiner zahlreichen Verteidiger oder eines Verwandten wird daran anschließend manchmal seine Gedankengänge, die Arbeit

> an seinem Tagebuch oder seine Lieblingslektüre: Das Buch des Propheten Daniel, unterbrechen."

In den ersten Nächten nach der Tat soll der Mörder nicht besonders gut geschlafen haben. Statt diese erklärliche Unruhe auf schlechtes Gewissen oder den Beginn einer Reue zurückzuführen, die ihn an das Leid denken ließ, das er den Eltern seines Opfers zufügte, läßt ihn die Verteidigung wieder, wie Frankfurter, von „Schreckensbildern in Deutschland" träumen. Hierbei muß zum Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß Grünspan sogar nach eigener Bekundung niemals eine „Greuelszene" gesehen hat. Das hinderte den Reporter nicht, seinen Lesern folgendes vorzusetzen:

> „Die ersten Nächte bot Grünspan in seiner durch eine starke elektrische Birne hell erleuchteten Zelle seinen umsichtigen Wärtern den Anblick eines von fürchterlichen Schreckbildern erregten Schläfers. In seinen entsetzlichen Alpträumen verwechselte der Gefangene seine Wächter mit schonungslosen Schupos. Die beklagenswerten, herzerweichenden Szenen, die er an der deutsch-polnischen Grenze erlebt hatte, oder von denen er in den Zeitungen las, spukten in seinem Schlaf und entrissen ihm Rufe der Verzweiflung und höchster Not."

Aber jetzt geht es ihm — Gott sei Dank — besser, so daß man der Hoffnung Ausdruck geben darf, ihn frisch und munter in der Hauptverhandlung die ihm zugewiesene Rolle spielen zu sehen.

> „Aber die Gefangenschaft hat auf die Nerven des Gefangenen eine wohltuende Wirkung gehabt, und mit beruhigtem, gefaßtem Geist nimmt er jetzt an den Erholungs- und Unterhaltungsstunden teil, die man organisiert hat, um die jungen Gefangenen zu zerstreuen und in ihnen das Gefühl einer Heimstatt zu erwecken, in der nicht einmal der Sender der T.S.F. (Radio) fehlt."

Wie Frankfurter, so ist auch Grünspan dazu übergegangen, in einem Briefwechsel aus dem Gefängnis heraus die Motive seiner Tat „für den Gerichtsgebrauch" darzustellen. Diese Briefe des Mörders, die er aus der Untersuchungshaft an Verwandte und Freunde gerichtet hat, zeigen schon deutlich den Einfluß der den Mörder täglich aufsuchenden Verteidiger. Zum Beispiel schreibt Grünspan, der noch kurz nach der Mordtat öffentlich versichert hatte, er bedaure, daß Herr vom Rath nicht tot sei, später in

einem offensichtlich für die Hauptverhandlung bestimmten und in der jüdischen Presse schon veröffentlichten Brief an seine Eltern:

> „Mit Gottes Hilfe! (Diese Worte in hebräisch.) Meine lieben Eltern und Geschwister! ... Ihr müßt mir verzeihen. Ich wollte niemand töten. Ich wollte nur gegen die Ungerechtigkeit, mit der man uns behandelt, protestieren. Mir wäre es lieber gewesen, daß dieser arme Mensch nicht gestorben wäre. Aber leider ist er tot. Gott möge mir verzeihen, was ich gemacht habe. Es war keine Rache. Es war nur Liebe zu Euch und zu meinen unglücklichen Brüdern und Schwestern ..."

Juden morden nur aus Liebe!

Am 2. Dezember 1938 druckte die „Journée Parisienne", das Lieblingsblatt des Mörders, einen Brief ab, den dieser angeblich an seine Freunde geschrieben hat. Hier ist die Vorbereitung der Verteidigung noch deutlicher zu spüren:

> „Nachts träume ich von Ghetto, jüdischen Frauen und Kindern, die vor berittener SA., die Knuten in Händen haben, fortlaufen."

Aber Grünspan schreibt nicht nur Briefe, sondern er erhält — ebenfalls wie Schwarzbard und Frankfurter — Sympathiekundgebungen für seine „heldenhafte Tat" von Rassegenossen aus der ganzen Welt.

Bemerkenswert ist, daß sich sogar der berüchtigte russische Massenmörder Leo Trotzki für Grünspan eingesetzt hat. Am 3. März erließ er einen Aufruf, der in der Zeitung „Lutte Ouvrière" veröffentlicht wurde und den wir auszugsweise wiedergeben:

> „Wir Marxisten betrachten die Praxis des individuellen Terrorismus als schädlich für die Aufgaben des Befreiungskampfes des Proletariats und der unterdrückten Völkerschaften. Ein Held allein kann niemals die Massen ersetzen. Jedoch verstehen wir vollkommen die Unvermeidlichkeit dieser Verzweiflungs- und Racheakte. Alle unsere inneren Gefühle und unsere ganze Sympathie gehört diesen Rächern, die sich opfern, selbst wenn sie nicht den rechten Weg gefunden haben. Unsere Sympathie gehört in ganz besonderem Maße der Tat des Grünspan, der kein Politiker, sondern ein junger Mensch ohne Erfahrung, fast noch ein Kind ist und dessen Gefühl der Empörung sein einziger Ratgeber war.

Grünspan aus den Händen der kapitalistischen Justiz zu entreißen, die fähig ist, ihn zu enthaupten, um damit besser der kapitalistischen Diplomatie zu dienen, ist die elementarste und unmittelbarste Pflicht der internationalen Arbeiterschaft.

### Die Stalinsche Kampagne

Das Ungeheuerlichste an politischer Dummheit und unerklärlicher Heftigkeit ist die Kampagne, die man augenblicklich gegen Grünspan auf Befehl des Kremls in der Stalinschen internationalen Presse führt. Man versucht, ihn als einen Agenten der Nazis oder einen Agenten der Trotzkisten, die mit den Nazis verbunden seien, darzustellen; indem man den Provokateur und sein Opfer in denselben Sack schmeißt, schieben die Stalinisten Grünspan die Absicht zu, einen günstigen Vorwand für die progromistischen Maßnahmen Hitlers zu schaffen.

Wir sind natürlich durch die Bande einer offenen, moralischen Solidarität mit Grünspan verbunden und nicht mit seinen demokratischen Henkern oder den stalinistischen Verleumdern, die Grünspans Leiche nötig haben, um die Urteilssprüche der Moskauer Justiz zu unterstützen.

Die Stalinisten flüstern in die Ohren der Polizei, daß Grünspan die Versammlungen der Trotzkisten besucht habe. Unglücklicherweise ist das nicht wahr, denn wenn er in dem Milieu der 4. Internationale verkehrt hätte, hätte er einen anderen und viel wirkungsvolleren Weg für seine revolutionäre Energie gefunden. Menschen, die wie Grünspan fähig sind zum Handeln, so wie sie denken, bereit zum Opfer ihres Lebens, sind der kostbarste Sauerteig der Menschheit.

### Findet einen anderen Weg!

Vom moralischen Gesichtspunkt aus und nicht wegen seiner Handlungsweise kann Grünspan als Beispiel für jeden jungen Revolutionär dienen. Unsere moralische Solidarität mit Grünspan gibt uns das Recht, allen den möglichen Grünspans, allen denen, die fähig sind, sich in dem Kampf gegen Despotie und Bestialität zu opfern, zu sagen: ‚Findet einen anderen Weg!‘“

Wie der „andere Weg“ eines Leo Trotzki aussieht, hat seine Blutherrschaft in Rußland genugsam bewiesen.

Die Verteidigung des Mörders hat auch nicht davor zurückgescheut, Angriffe gegen die französische Regierung und gegen französische Behörden zu richten, gegen deren Anordnungen der Mörder und seine Verwandten verstoßen hatten. So hat in der Berufungsverhandlung gegen Abraham Grünspan der Vertrauensanwalt der „Jüdischen Weltliga", de Moro-Giafferi, einen heftigen Angriff gegen die französischen Behörden eröffnet. Er las zunächst die Entscheidung vor, nach der Herschel Grünspan Frankreich zu verlassen hatte. In der Begründung dieser Entscheidung heißt es, daß Herschel Grünspan heimlich in Frankreich eingereist sei und keine besonderen Einnahmen habe. Zu dieser Begründung äußerte de Moro-Giafferi:

Die Verteidigung greift französische Behörden an

> „Ich erröte, wenn ich es sagen muß, die Aufenthaltsgenehmigung wurde nicht erteilt. Ich habe nicht die Ehre, den Bürochef zu kennen, der die Verantwortung auf sich genommen hat, ein Kind von 17½ Jahren auszuweisen, weil es ohne persönliche Einnahmequellen war. Ich glaube, daß, wenn die Handlung dieses schlecht unterrichteten Bürobeamten ein Kind von 17 Jahren nicht dazu verurteilt hätte, monatelang in der traurigen Lage eines eingeschlossenen Tieres zu leben, das Drama vom 7. November sich nicht ereignet haben würde. Sie, mein Herr Bürochef, der Sie verantwortlich sind, Sie sind ein Dummkopf. Ich hoffe, daß irgend jemand mir die Barmherzigkeit erweist, Ihnen diese Worte wiederzusagen."

Hier macht der Verteidiger also einem korrekten Beamten den Vorwurf, einem Mörder gegenüber nicht entgegenkommend genug gewesen zu sein. Die Unverfrorenheit dieses Vorgehens wird dann am besten klar, wenn man bedenkt, daß bei Durchführung des Ausweisungsbefehls der Mord nicht durch Herschel Grünspan hätte verübt werden können.

Selbst vor einer Hetze gegen die Familie des Ermordeten schreckte man zur Verteidigung Grünspans nicht zurück. Man verbreitete die ausgefallensten Gerüchte in den verschiedensten Versionen. So wurde nacheinander behauptet, daß der Ermordete selbst, sein Vater oder seine Mutter im Gegensatz zur Partei ständen. Später behauptete die Judenpresse, daß der Vater sich gegen die Vergeltungsmaßnahmen nach dem Tode seines Sohnes gewendet habe. Ganz findige Berichterstatter, die immer aus weiter Entfernung genau die Ereignisse in Deutschland beurteilen und mithören können, dichteten

Hetze gegen die Familie des Ermordeten

sogar, um ihre Berichterstattung besonders wirkungsvoll zu gestalten, eine Szene am Grabe zwischen dem Führer und dem Vater.

Angesichts der im Ausland immer wieder auftauchenden Meldungen über angeblich „oppositionelle Kreise“ im deutschen Volk waren diese Lügen dafür berechnet, bei solchen Menschen Glauben zu finden, die die innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland nicht aus eigener Anschauung kannten. Man beschimpfte die Familie des Ermordeten aus diesem klar ersichtlichen Grund und bezichtigte sie der Untreue gegenüber ihrem eigenen Volke, um die judenfeindlichen Maßnahmen in Deutschland in einem anderen Lichte erscheinen zu lassen. Darüber hinaus wäre sogar damit zu rechnen gewesen, daß sich die Verteidigung bei der Strafzumessung auf den angeblich vom Willen der deutschen Regierung abweichenden Standpunkt der Familie des Ermordeten berufen hätte.

Es erwies sich daher zum Zwecke der Klarstellung als notwendig, die Beteiligten selbst zu hören. Am 7. Januar 1939 erschienen vor dem Untersuchungsrichter Tesnières in Paris der Regierungsrat a. D. vom Rath und sein Sohn Günther. Der Vater gab u. a. folgende Erklärungen ab:

> „Ich bestätige zunächst die Erhebung der Zivilklage, die in meinem Namen Ihnen eingereicht worden ist. Die Klage ist gerichtet gegen Herschel Grünspan, den Mörder meines Sohnes Ernst vom Rath, ebenso gegen jede andere Person, bei der Sie eine Mitbeteiligung feststellen können. Ich lege Gewicht darauf, um Ihnen den moralischen Schaden darzulegen, den ich infolge des Todes meines Sohnes erlitten habe, Ihnen einige Aufklärungen über seinen Werdegang zu geben. Mein Sohn Ernst ist am 3. Juni 1909 in Frankfurt a. M. geboren. Er war der älteste meiner drei Söhne.“

Nach der Schilderung des Werdeganges und der diplomatischen Laufbahn des Ermordeten stellte der Untersuchungsrichter eine Reihe von Fragen in bezug auf die in einer gewissen Presse verbreiteten Nachrichten über die Person des Ermordeten und seine Familie. Hierzu erklärte Regierungsrat a. D. vom Rath:

> „Um mit Rücksicht auf gewisse Zeitungskampagnen die Wahrheit wiederherzustellen und jeder Legendenbildung vorzubeugen, lege ich Gewicht darauf festzustellen, daß mein Sohn Anhänger der nationalsozialistischen Bewegung war. Er war Parteimitglied

Seine Zeugnisse beweisen, mit wie berechtigten Hoffnungen die Eltern dem weiteren Lebensgang ihres ältesten Sohnes entgegensehen konnten. In allen Beurteilungen finden sich die Feststellungen, daß sein Interesse groß, sein Fleiß außerordentlich rege, seine Auffassungsgabe schnell, seine Entschlußfähigkeit sicher gewesen seien. In einer Beurteilung aus Kalkutta heißt es:

Ein Blick in die Zeugnisse

„. . . . Vom Rath ist intelligent, fleißig, gewissenhaft. Er hat Takt und viel Verständnis für die Aufgaben des Dienstes und entwickelt großen Eifer, sich in sie hineinzufinden. Er hat Einfühlungsvermögen in die Verhältnisse des Auslandes und begnügt sich nicht mit dem ersten Eindruck, den Menschen und Dinge auslösen. Er ist bestrebt, jede ihm gestellte Aufgabe von allen dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkten zu prüfen und zu bearbeiten. Diese Aufgabe ist gerade hier besonders schwierig und angesichts der Größe des Landes und der Vielgestaltigkeit seiner Verhältnisse. . . .

In charakterlicher Beziehung verdient auch besondere Hervorhebung seine Loyalität und die Eigenschaft, seine Überzeugung zu vertreten. Seine gesellschaftliche Gewandtheit und sein vertrauenerweckender Charakter haben ihm viele Sympathien eingetragen, sowohl in Kreisen der hiesigen Landesgruppe wie in sonstigen Kreisen der Deutschen Kolonie. Er ist auch in der hier dominierenden englischen Gesellschaft beliebt und gern gesehen."

Von der Deutschen Botschaft in Paris wurde er bereits am 3. April 1936 folgendermaßen beurteilt:

„Vom Rath ist ein zuverlässiger und aufrichtiger Charakter, arbeitsfreudig ohne Wichtigtuerei, von rascher Auffassung, anpassungsfähig, bestrebt, überall zu lernen und sich ein objektives Urteil zu bilden. Er hat Verständnis für die Wesensart fremder Völker. In der Darstellung seiner eigenen Vorzüge und Verdienste ist er von sympathischer Bescheidenheit. Unter einer liebenswürdigen Außenseite liegt eine ernste Lebensauffassung.

Er verbindet mit sehr guten gesellschaftlichen Formen sicheren Takt und Diskretion. Im dienstlichen Verkehr war er korrekt, im außerdienstlichen Umgang gesellig, kameradschaftlich und hilfsbereit. Als angenehmer Gesellschafter war er überall gern gesehen. Am Leben von Kolonie und Gruppe der NSDAP. hat er regen Anteil genommen."

Der frühere Landesgruppenleiter der NSDAP. in Frankreich schrieb über ihn:

„Vom Rath hat sich während seines Aufenthalts in Paris als politisch überzeugter Nationalsozialist gezeigt, der nationalsozialistische Haltung nicht nur im Dienstverkehr bewies, sondern in jeder Lage, insbesondere im persönlichen und kameradschaftlichen Umgang mit seinen Partei- und Volksgenossen. Er war weltanschaulich fest und unbeirrbar dem Nationalsozialismus verbunden und immer bereit, diese weltanschauliche Haltung, verbindlich in der Form, aber kompromißlos im Grundsätzlichen, den Angehörigen des Gastvolks gegenüber zu vertreten und zu verteidigen. Er bemühte sich, wo immer möglich, zu einem besseren Verständnis zwischen Deutschland und Frankreich beizutragen."

Der Kampf mit dem Tod

Die an vom Rath stets gerühmte ritterliche, beherrschte und liebenswürdige Haltung hat er auch in den schweren Tagen großen Schmerzes gezeigt, in denen er mit dem Tode kämpfte. Die französischen und deutschen Ärzte rühmten seine Selbstbeherrschung, die französischen Schwestern waren ergriffen von der Höflichkeit, mit der er sich auch für die kleinste Hilfeleistung bedankte. Erschütternd ist es, an Hand der ganz sachlichen ärztlichen Berichte diesen Kampf eines jungen blühenden Menschen mit dem Tode zu verfolgen:

Paris, 8. November. Die vom Führer zur Berichterstattung nach Paris entsandten deutschen Ärzte, Professor Dr. Magnus und Dr. Brandt, haben nach ihrem ersten Besuch bei Legationssekretär vom Rath und nach Rücksprache mit dem behandelnden französischen Arzt folgendes Bulletin ausgegeben:

‚Der Zustand des Herrn Legationssekretärs vom Rath ist besonders wegen der Verletzung am Mageneingang ernst zu beurteilen. Der erhebliche Blutverlust durch die Milzzerreißung und deren Folgen läßt sich voraussichtlich durch weitere Blutübertragungen beherrschen. Die bestmögliche operative Versorgung und bisherige Behandlung durch Dr. Baumgartner-Paris läßt Hoffnung für den weiteren Verlauf zu.

Professor Dr. Georg Magnus, Dr. Karl Brandt'."

„Paris, 8. November. Professor Dr. Magnus und Dr. Brandt haben über das Befinden des Legationssekretärs vom Rath folgendes Communiqué ausgegeben:

‚Das Befinden von Legationssekretär vom Rath hat sich bis zum heutigen Abend nicht gebessert. Es bestehen ernste Besorgnisse. Die Temperatur ist geblieben. Es finden sich Anzeichen einer beginnenden Kreislaufschwäche‘.“

„Paris, 9. November. Die behandelnden Ärzte, Professor Dr. Magnus und Dr. Brandt, haben über das Befinden des Legationssekretärs vom Rath das folgende neue Communiqué veröffentlicht:

‚Der Zustand des Legationssekretärs vom Rath zeigte während der Nacht keine Besserung. Die Folgen der schweren inneren Verletzungen wirken sich aus. Es wird weiter versucht, die Abwehrkräfte des Körpers mit allen Mitteln zu unterstützen‘.“

„Paris, 9. November. Um 22 Uhr erklärte man in der Klinik Alma, daß Legationssekretär vom Rath wieder im Laufe des Abends den Besuch der behandelnden Ärzte erhalten habe. Ein Krankenbericht wurde nicht ausgegeben. Der Zustand des Verletzten bleibt immer noch sehr ernst.“

„Paris, 9. November 1938. Gesandtschaftsrat I. Klasse Parteigenosse vom Rath ist seinen am 7. November erlittenen Schußverletzungen erlegen. Im Laufe des Vormittags trat bei Gesandtschaftsrat I. Klasse vom Rath eine weitere Verschlechterung seines Zustandes ein. Eine nochmalige Blutübertragung hatte nur vorübergehende Wirkung. Der Kreislauf reagierte auf Herzmittel ungenügend. Das Wundfieber blieb hoch. Gegen Mittag zeigte sich entscheidend der Einfluß der Magenverletzungen in Verbindung mit dem Milzverlust. Der Kräfteverfall ließ sich nicht aufhalten, so daß um 16.30 Uhr der Tod eintrat. Der französische Chirurg Dr. Baumgartner hat nach kunstgerechter Operation auch die weitere Wundbehandlung selbst sorgfältigst durchgeführt. Die Klinik de l’Alma stellte ihre guten Einrichtungen zur Verfügung: Das Pflegepersonal hatte sich aufopfernd eingesetzt. Der trotzdem erfolgte Tod des Gesandtschaftsrats I. Klasse vom Rath ist allein durch die Schwere der Schußverletzungen verursacht.“

„Paris, 10. November 1938. Beim Verlassen der Klinik erklärte der Gerichtsarzt:

‚Herr vom Rath ist von zwei Revolverkugeln des Kalibers 6,5 mm getroffen worden. Die erste Kugel ist in die Brust an

der rechten Schulter eingedrungen. Diese Verletzung hat den Tod des deutschen Gesandtschaftsrats nicht hervorrufen können. Die zweite Kugel ist in die linke Weiche eingedrungen und hat die Milz, den Brustkorb, die Bauchspeicheldrüse und das Zwerchfell durchschlagen. Diese Verletzung war es, die den Tod hervorgerufen hat'."

*

Die Tat rief überall in der Welt helle Empörung und tiefen Abscheu hervor. Ministerpräsident Daladier sprach dem deutschen Botschafter sogleich im eigenen Namen und im Namen der Französischen Regierung wärmste Anteilnahme aus und ließ sich über die Tat genauestens unterrichten. Die Eltern waren Gegenstand allgemeinen Mitgefühls. Der Führer sandte ihnen folgendes Beileidstelegramm:

Die Anteilnahme des Führers

„Herrn und Frau vom Rath, zur Zeit Paris. Nehmen Sie zu dem schmerzlichen Verlust, der Sie durch den feigen Meuchelmord an Ihrem Sohn betroffen hat, meine aufrichtigste Teilnahme entgegen. Adolf Hitler."

Der Führer hatte schon vom Bekanntwerden des Attentats an tatkräftiges Mitempfinden zum Ausdruck gebracht. Er entsandte seinen persönlichen Arzt, SS.-Sturmbannführer Dr. Brandt zusammen mit Professor Dr. Magnus im Flugzeug nach Paris und ließ sich laufend über den Zustand Ernst vom Raths telephonisch Bericht erstatten. Nach Mitteilung der Ärzte ist diese große Anteilnahme eine tiefe und herzliche Freude für den Schwerverwundeten gewesen, der sich voller Ergriffenheit für das persönliche Interesse seines Führers bedankte, das ihm seine letzten Stunden verschönte.

Auch der Stellvertreter des Führers, Generalfeldmarschall Göring und Reichsaußenminister von Ribbentrop sprachen ihr tiefempfundenes Mitgefühl telegraphisch aus. Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Welczek, richtete einen Aufruf an die Deutschen in Frankreich, an dessen Schluß es hieß:

Die Trauer der Deutschen in Frankreich

„Unsere Empörung über dieses Verbrechen ist grenzenlos. Verachtung mischt sich hinein und Grauen über die Gemeinheit, zu der ein Mensch herabsinken kann. Wir vertrauen der französischen Justiz, wir vertrauen dem Gerechtigkeitsempfinden der französischen Volksseele, daß sie für den Mörder unseres Ernst

vom Rath die Sühne finden werden, die der Größe des Verbrechens entspricht. Der Dahingegangene aber wird uns unvergeßlich vor Augen stehen als ein junger deutscher Mensch, dem es gegeben war, auf dem Feld der Ehre für sein Vaterland und seinen Führer zu fallen in einer Zeit, die von keiner Epoche der deutschen Geschichte an Größe übertroffen wird. In das Lebewohl, das ich ihm zurufe und mit dem ich, glaube ich, dem Empfinden aller Deutschen in Frankreich Ausdruck gebe, mischen sich Ehrfurcht und Bewunderung für diesen jungen Soldaten des Führers, der die Treue gegen ihn, gegen das Reich, gegen die Partei, an der Front der deutschen Diplomatie und des Auslandsdeutschtums mit seinem Blut besiegelt hat."

Die Aufbahrung der Leiche in Paris, die Heimfahrt nach Deutschland und die Beisetzung vereinten das ganze deutsche Volk, vor allem die in der Auslands-Organisation zusammengeschlossenen Auslandsdeutschen in tiefer Trauer und ergreifenden Kundgebungen. Bei der Gedenkfeier im Deutschen Haus in Paris hielt Landesgruppenleiter Gesandtschaftsrat Dr. Ehrich die Abschiedsrede für die Deutschen in Frankreich. Er rief aus:

„An der Bahre dieses neuen Märtyrers der Bewegung neigen wir uns in Ehrfurcht vor seinem großen Opfer, vor seiner Mutter und vor seinem Vater. Aber wir erheben unser Haupt vor dem Führer, denn einer aus unseren Reihen ist eingegangen in die Standarte Horst Wessel. Wir tragen die Fahne weiter."

Die Heimfahrt des Helden

Die Überführung erfolgte durch die nächtlichen Straßen von Paris. Die dort lebenden Deutschen ehrten ihren Toten mit dem Deutschen Gruß und gaben ihm, geführt von den Führern des Deutschtums, entblößten Hauptes das Geleit, während zu beiden Seiten des Weges die Pariser Bevölkerung still und teilnahmsvoll Spalier bildete. Nachdem der Sarg in der Botschaft aufgebahrt war, nahmen sämtliche Volksgenossen nacheinander mit einem letzten Gruß von dem Toten Abschied, ehe er die Fahrt in die Heimat antrat. Auf dem Pariser Nordbahnhof, der für die feierliche Überführung der sterblichen Hülle des jüngsten nationalsozialistischen Märtyrers von den Franzosen würdig geschmückt war, hatte eine Kompanie französischer Soldaten in Galauniform Aufstellung genommen. Der von der französischen Regierung zur Verfügung gestellte Sonderzug mit dem mit zahlreichen Kränzen geschmückten Leichenwagen war von einem starken Polizeiaufgebot umgeben. Kurz vor 23.30 Uhr traf der Sarg vor dem Bahnhofsgebäude ein,

gefolgt von einer Staffel motorisierter Polizei und den Privatkraftwagen der Mitglieder der Deutschen Botschaft. Um 23.50 Uhr setzte sich der Sonderzug in Bewegung und rollte ganz langsam in die dunkle Nacht hinaus.

Die Nacht lag noch in dichten Nebelschwaden über dem Land, als sich der Zug dem Grenzbahnhof Aachen näherte. Vertreter des Auswärtigen Amts, Abordnungen der Auslands-Organisation und aller Parteiformationen und eine Ehrenkompanie standen zum Empfang bereit. Und dann durchfuhr der Zug deutsches Land. Auf allen Stationen klang ihm fast ununterbrochen von den Musikkorps der Bewegung, der Bergleute oder der Feuerwehr als Scheidegruß das Lied vom guten Kameraden entgegen. Nichts konnte deutlicher die tiefe Trauerstimmung des deutschen Volkes bezeugen als die gewaltige Anteilnahme der Bevölkerung an dieser einzigartigen Trauerkundgebung. Überall auf freiem Felde und an den Bahnübergängen hatten sich die Menschen zu Tausenden angesammelt. Auch die kleinsten Dörfer hatten in ehrfurchtsvollem Gedenken ihre Stationen mit selbstgefertigtem Trauerschmuck versehen. Lange Strecken hindurch stand das Jungvolk mit lodernden Fackeln vor der schweigenden Menge. Aus den Fabriken, die einen Augenblick die Arbeit einstellten, grüßten die Männer in Arbeitskleidung. Langsam lief der Sonderzug in Düsseldorf ein, wo Ernst vom Rath in der Stadt seiner Väter beigesetzt werden sollte.

Ein Franzose berichtet

Es gibt von dieser Heimkehr des toten Helden einen französischen Augenzeugenbericht, den der einzige französische Teilnehmer an dieser Fahrt, Ernest Dubois, am 27. November 1938 in der Zeitung „Notre Temps" veröffentlichte. Er schrieb dort u. a.:

> „In dem Sonderzug, der die sterbliche Hülle Ernst Eduard vom Raths von Paris nach Düsseldorf überführt, bin ich der einzige Franzose. Alle anderen Reisenden tragen Trauer für ihren Landsmann.
>
> Nach dem Mord, während der achtundvierzig Stunden dauernden Agonie, nach dem eingetretenen Tode kommt das Mitgefühl Frankreichs gleichermaßen einheitlich zum Ausdruck: der Mörder ist glücklicherweise keiner der Unsrigen. Ein ganz junger Jude polnischer Staatsangehörigkeit, dessen Handlung im ersten Augenblick unerklärlich zu sein scheint. . . . .
>
> Frankreich, das die Nation der höflichen und guten Haltung bleibt, veranstaltet für diesen jungen Mann von neunund-

zwanzig Jahren, der sozusagen fast als Unbekannter erschossen wurde, das ehrenvollste und würdigste Leichenbegängnis. Ehren werden ihm erwiesen, die bezeugen, daß es unser Wunsch ist, diesen unheilvollen Schicksalsschlag, der es so wollte, daß das Verbrechen bei uns begangen wurde, zu mildern. Ich muß die Gerechtigkeit allen meinen deutschen Reisegenossen während jener Fahrt zugestehen, daß keiner auch nur im geringsten Frankreich mit in dieses dumme Verbrechen hineinbezieht.

Hier in Deutschland werden der sterblichen Hülle Herrn vom Raths von seinem Vaterland königliche Ehren erwiesen. Wir sind es kaum gewöhnt, derartig großartige Aufmärsche, wie sie hier üblich sind, zu sehen. Aber sofort, vom frühen Morgengrauen an, sowie der Sonderzug sich auf deutschem Reichsgebiet befindet, empfangen ihn ernst und traurig ausgestreckte Hände und Arme. Die Bevölkerung, in überhaupt unvorstellbarer Menge, grüßte diesen Zug, der langsam, wie mit Schicksalsschwere beladen, dahinfährt, die ganze Strecke entlang. In Aachen wird der Sarg mit einigen offiziellen Worten durch Herrn Grohé, den Gauleiter dieser Provinz begrüßt, und in diesen wenigen Worten liegt eine Danksagung an Frankreich für alles, was es getan hat, für all die tausenderlei Sorgfalt und die besorgten Maßnahmen, die es ergriffen hat, damit hier der Schmerz weniger bitter und groß sein möge und gelindert würde. Diese Worte bereiten mir eine außergewöhnlich große Freude.

Ich bin immer noch der einzige Franzose in diesem Zuge, der mit zwanzig Stundenkilometern Düsseldorf zufährt, mitten durch die Nebelschleier des Rheinlandes, einen in Paris hingemordeten Deutschen mit sich führend. Und ich höre und lese kein einziges Wort der Anklage gegen uns. Man dankt uns, als ob der Schmerz und die Trauer für beide Völker gleich groß wäre; er ist es vielleicht, aber der mörderische Schimpf und der beleidigende Schlag ist es bestimmt. Werden wir ihn verstehen?

Dann gehe ich innerhalb der Gruppe der Deutschen Botschaft von Paris, nur wenige Schritte hinter dem unglücklichen Vater, die drei Kilometer mit, die den Bahnhof von der Rheinhalle trennen, wo der Leichnam aufgebahrt werden wird. Er fährt auf einer Lafette durch eine doppelte Spaliergasse. die, ununterbrochen, dichtgedrängt wie in Paris während der Tage des Waffenstillstandes, Menschen jeden Alters und jeden Berufs umfaßt. Dieser Todesfall geht ihnen zu Herzen. Ich habe

Frauen gesehen, die weinten; ich bin vollkommen erschüttert und überrascht von einer derartigen tief gefühlten Anteilnahme und Schmerzlichkeit. Ist es überhaupt zu glauben, daß einem einfachen Gesandtschaftssekretär, fast noch einem Anfänger in der diplomatischen Laufbahn, soviel Brüderlichkeit, eine so sichtbare Blutsverbundenheit entgegengebracht werden kann?

.... Ich habe hier überall den Eindruck — und ich hatte ihn übrigens bereits nach einer früheren Reise — daß Deutschland von uns eine Art des Wiederverstehens und der Rückkehr zu verständnisvollen Beziehungen erwartet. Es versteht unsere voneinander abweichenden, wenn nicht gar sich widersprechenden Anwandlungen nicht. Es glaubt nicht an den Grundsatz, daß wir uns, Deutschland und Frankreich, ewig gegenseitig zerfleischen müssen. Dazu trägt, wie man mir versichert, viel der Wille des Führers bei. Der europäische Haß ist unfruchtbar, tödlich unfruchtbar.....

Und ich denke wieder daran zurück, wie uns in Frankreich im September einige Stunden lang ein Krieg fast unvermeidlich erschienen war. Aber wer hätte diesen Krieg gewollt? Welche Macht bemühte sich im Hintergrund darum? Wer ließ für dieses fruchtbare Vorhaben ein großes Geschrei vom Stapel? Wer arbeitete allein daran, uns in ein sinnlos dummes Abenteuer zu treiben? Warum müssen es unbedingt deutsche Emigranten sein, die in unserem Rundfunk die deutschen Reden übersetzen? Wer übersetzt sie ... wer fälscht sie ... wer stutzt sie zurecht? Es wäre immerhin notwendig, daß die Franzosen darüber nachdenken, wer sie eigentlich führt und wohin man sie führt, damit sie begreifen lernen, daß Patriotismus und Vaterlandsliebe nicht zwangsläufig den Wunsch nach Krieg bedeuten müssen. . . .“

So tief und versöhnlich war schon der Eindruck eines aufgeschlossenen Ausländers, der in keiner Beziehung zu dem Toten stand! Noch schmerzlicher war jeder Deutsche von diesem Attentat berührt. Nur selten sah Deutschland eine so gewaltige Trauerkundgebung für einen einzelnen seiner Söhne.

Die Trauerfeier in Düsseldorf

Eine riesige Trauergemeinde führte in feierlichem Marsch den toten Helden durch Düsseldorf zur Aufbahrungsstätte, in der Rheinhalle. Links und rechts vom Wege bildeten Hunderttausende Spalier. Die öffentlichen Ehrenerweisungen am Nachmittag gestalteten sich

zu einer überwältigenden Kundgebung der Trauer. In unendlicher Kette zogen die Volksgenossen, Männer, Frauen und Kinder an dem inmitten von Kränzen und Blumen aufgebahrten Sarg vorüber und erhoben die Hände zum stillen Gruß.

Am Donnerstag, dem 17. November, nahm der Führer des Deutschen Reiches im Namen des ganzen Volkes Abschied von Ernst vom Rath. Weihevolle Stimmung lag über der feierlich geschmückten Rheinhalle, als der Führer eintraf, um durch sein Kommen dem für sein Vaterland Gefallenen die höchste Ehre zu erweisen. Zunächst sprach der Leiter der Auslands-Organisation, Gauleiter E. W. Bohle:

Gauleiter Bohle spricht

„Mein Führer!
Liebe Eltern vom Rath!
Deutsche Männer und Frauen!

Wiederum steht die gesamte deutsche Nation in tiefer Erbitterung und namenloser Trauer an der Bahre eines jungen Deutschen, der auf fremder Erde sein Leben für das Reich geben mußte, dem er in treuer Pflichterfüllung diente. Wiederum senken sich die Fahnen der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands und ihrer Auslands-Organisation vor einem toten Parteigenossen und Kameraden, der ermordet wurde, nur weil er Deutscher und damit Nationalsozialist war.

Ernst vom Rath ist der achte Blutzeuge des Auslandsdeutschtums, das achte Opfer jüdisch-bolschewistischer Mordlist im Ausland. Mit ihm sind Wilhelm Gustloff und die in Rotspanien ermordeten Parteigenossen stumme und doch leidenschaftliche Ankläger gegen die Elemente, die im Ausland den politischen Mord als Ausdruck ihres Hasses gegen das Großdeutsche Reich gewählt haben. Die Schüsse von Davos, von Barcelona und von Paris hatten nur ein Ziel: dieses Ziel heißt Deutschland. Dieses Ziel ist das Dritte Reich.

Die Auslandsdeutschen, die überall in der Welt als anständige und loyale Gäste der Staaten, in denen sie leben, ihrem Beruf und ihrer Arbeit nachgehen, sind heute die Zielscheibe des Hasses, der Verfolgung und der Verleumdung für das internationale Untermenschentum, das alle seine Kräfte auf die Vernichtung des wiedererstandenen Reiches konzentriert. Das von Adolf Hitler nach innen und nach außen gegen jeden Feind gesicherte Reich bietet diesen Elementen keine Möglichkeit mehr,

ihr dunkles Treiben gegen das deutsche Volk im Innern fortzusetzen. Deshalb glaubt man, in den Deutschen draußen ein politisches Freiwild sehen zu können, an dem man feige und hinterlistig seine Rachegelüste austoben lassen kann. Der Jude wollte nach eigener Aussage Deutschland treffen.

Und wir können bestätigen, daß Deutschland hierdurch schwer getroffen wurde. Die Juden vergessen aber eins: sie vergessen, daß tote Nationalsozialisten die Bewegung, die Deutschland wieder zur Weltmacht erhob, niemals geschwächt, sondern diese Bewegung immer nur stärker und zum Siege entschlossener gemacht haben. So wird auch das Opfer des Parteigenossen Ernst vom Rath das nationalsozialistische Auslandsdeutschtum noch enger als bisher zusammenschließen. Dieser tote Gesandtschaftsrat und Parteigenosse wird der Auslandsorganisation für alle Zeiten ein leuchtendes und verpflichtendes Beispiel dafür sein, daß der Reichsbürger im Ausland, mag er Diplomat oder Arbeiter, Kaufmann oder Techniker, Arzt oder Wissenschaftler sein, immer in erster Linie Nationalsozialist und damit Diener der Volksgemeinschaft ist, die wir heute im Auslandsdeutschtum genau so wie im Reich aufgerichtet haben.

Die Welt soll wissen, daß diese nationalsozialistische Volksgemeinschaft das höchste Gut ist, das der Führer uns Auslandsdeutschen gab und das uns nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, überall in der Welt, wo Deutsche leben, die gleichen Gemeinschaften zu bilden, die hier im Reich die Menschen über Klassen und Berufe hinweg zu einem einzigen nationalen Willen zusammengefügt haben.

Wilhelm Gustloff hat man ermordet, weil er Landesgruppenleiter und damit Führer seiner reichsdeutschen Volksgenossen in der Schweiz war. Man streckte in ihm den Nationalsozialisten nieder, der in jahrelanger Arbeit den Gleichklang zwischen den Volksgenossen im Reich und den Bürgern dieses Reiches in der Schweiz herstellte. Der Gesandtschaftsrat vom Rath starb den gleichen Tod, weil er, wenn auch in anderer Eigenschaft, ebenso Diener seines Volkes und seines Führers war. Diese beiden Nationalsozialisten im Ausland sind im Leben wie im Sterben Gefolgsmänner ihres Führers gewesen. Ihr Opfertod zeigt uns, daß die auslandsdeutsche Volksgemeinschaft im wahrsten Sinne des Wortes eine Schicksalsgemeinschaft geworden ist. Der Tod dieser beiden Männer mahnt an die Pflicht jedes einzelnen

Reichsdeutschen im Ausland, möge er in amtlicher oder in anderer Eigenschaft draußen leben, stets dieser Schicksalsgemeinschaft und damit dem deutschen Volk und seinem Führer in Treue zu dienen. So nimmt heute die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in stolzer Trauer Abschied von ihrem Parteigenossen Ernst vom Rath. Sie nimmt Abschied von einem Kameraden, der überall dort, wo er im Ausland im Dienste des Reiches stand, als würdiger und beliebter Vertreter dieses Reiches in Erinnerung geblieben ist. Das zeigen die Telegramme, die namentlich aus dem fernen Indien von seinen alten Freunden und Bekannten eingelaufen sind.

Wir nehmen zugleich Abschied in dem Bewußtsein, einen Kämpfer verloren zu haben, in dessen Stelle Tausende und aber Tausende auslandsdeutscher Nationalsozialisten einrücken werden. Wir beugen uns in Ehrfurcht vor den schwergeprüften Eltern unseres toten Kameraden und geloben ihnen, daß das große Opfer ihres Sohnes nimmermehr vergessen sein wird. Die Fahnen der Bewegung, die in diesen Tagen zu Ehren des Parteigenossen vom Rath gesenkt worden sind, werden von seinen Kameraden im Reiche und im Auslande wieder hochgerissen mit dem Schwur, in seinem Geist auch in aller Zukunft ihre Pflicht zu erfüllen für Adolf Hitler und Deutschland.

Der Nachruf des Reichsaußenministers

Dann nahm Reichsminister von Ribbentrop das Wort, nachdem er den Führer, die Eltern des Toten und den Toten selbst mit erhobener Hand gegrüßt hatte:

„Mein Führer!
Meine Volksgenossen!
Mein lieber toter Parteigenosse!

In Trauer und Ehrfurcht stehen wir vor unserem toten Mitarbeiter, dem Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath. Erst vor wenigen Monaten aus dem fernen Osten zurückgekehrt, traf den in der Blüte der Jugend Stehenden sein Schicksal in Paris in treuester Pflichterfüllung für Führer und Reich. Mit den Eltern und Brüdern des Toten trauern um diesen Blutzeugen des auswärtigen Dienstes seine Kameraden, die in ihm immer den warmherzigen Menschen und Freund, den Mann mit dem geraden, aufrechten Charakter schätzen. Und es trauert um ihn das ganze deutsche Volk.

Eine feindliche Welt, in überlebten Formen erstarrt, glaubt durch Ablehnung alles Jungen und Starken, durch blinden Haß gegen die Gestalter und Träger eines neuen Zeitalters den Gang des Schicksals aufhalten zu können. Lüge und Verleumdung, Verfolgung, Terror und Mord sind die Mittel des internationalen Judentums und der anderen zersetzenden Mächte, die dem nationalsozialistischen Deutschland den Weg in die Zukunft verwehren möchten. Ihr letztes Opfer ist unser Parteigenosse vom Rath.

Inmitten seines Dienstes im Ausland für Führer und Reich trafen ihn die Kugeln des gedungenen feigen Meuchelmörders. Die Kunst deutscher und französischer Ärzte, die Kameradschaft eines französischen Frontkämpfers, der mit seinem eigenen Blut unserem Landsmann neues Leben schenken wollte, alles war vergeblich. Die Vorsehung hat es anders bestimmt.

Am 9. November, diesem schicksalsschweren Tag des deutschen Volkes, dem Tag seiner tiefsten Erniedrigung, aber auch seiner größten Wiederauferstehung, an dem Tage, an dem 1923 die Blutzeugen der Feldherrnhalle das deutsche Volk aufrüttelten und das Hakenkreuz zum Bann der deutschen Freiheit wurde, schloß Parteigenosse vom Rath die Augen zum ewigen Schlaf.

Parteigenosse! In Deinem jungen Leben konntest Du Zeuge sein eines geschichtlich beispiellosen Vorgangs: des Wiederaufstiegs Deutschlands aus tiefer Ohnmacht zu einem der machtvollsten Staaten auf dieser Erde. Du konntest miterleben, wie von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat, ja, von Tag zu Tag Deutschland neu gestaltet wurde, wie der Führer aus unserem unterdrückten, vergewaltigten Land ein junges und stolzes Deutsches Reich schuf.

Dieses miterlebt, hieran mitgearbeitet zu haben, ist allein schon mehr, als eine gütige Vorsehung Sterblichen vergönnt. Daß Ernst vom Rath sein Blut und sein Leben für die Ideale unserer Bewegung gab, ist letzte Erfüllung deutscher Mannestreue und sichert ihm einen dauernden Platz in der deutschen Geschichte.

Toter Parteigenosse! Deine Arbeit und Dein Trachten waren immer auf die Größe unseres Vaterlandes gerichtet. Jetzt kannst Du ruhig schlafen. Langsam, aber unaufhaltsam ist die alte

Welt im Versinken. Keine Verhetzung, keine Verleumdung, kein Terror kann das deutsche Volk wieder zur Knechtschaft zurückbringen, kann den Weg Deutschlands aufhalten.

Was eines Tages aus dem Zusammenbruch der alten Gesellschaftsordnung in den anderen Ländern, was aus den Trümmern dieser alten versinkenden Geisteswelt Neues erstehen mag, wir wissen es nicht. Eins aber ist unser heiliger Glaube und unsere tiefste Überzeugung: Immer wird nach dieser Weltenwende das ewige Deutschland stehen, einig, stark und groß, wie niemals zuvor. Die Blutopfer eines Volkes sind die ewigen Mahner für die Erhaltung seiner Ideale. Sie sind der erhebendste Ausdruck des Lebenswillens eines Volkes im Kampf um seine Behauptung auf dieser Erde. Durch das heroische Opfer für die Gemeinschaft — gebracht meist von den Besten seines Volkes — wird der Glaube an seine Zukunft und damit sein Lebenswille wach und lebendig gehalten. Niemals kann ein Volk untergehen, solange es Männer sein eigen nennt, die jederzeit bereit sind zu sterben, damit ihr Volk lebt!

Die Geschichte jeder großen Nation kennt solche Opfer. Aber nirgends sind sie so zahlreich, wie auf dem Schicksalswege zur Einigung des deutschen Volkes. Trotz hemmenden und widrigen Umständen, dynastischen Interessen, konfessionellen Spaltungen in Klassen ist das Feuer der deutschen Einheit auch in der dunkelsten Zeit nie erloschen. Immer wieder sind deutsche Männer aufgestanden, die durch den Einsatz ihres Lebens dieses Feuer entfachten.

Im 16. Jahrhundert starb Ulrich von Hutten einsam in der Verbannung. Am Anfang des 19. Jahrhunderts waren der Nürnberger Buchhändler Palm, der Ostmärker Andreas Hofer, die Schillschen Husarenoffiziere Blutzeugen des Kampfes gegen Napoleon und damit des deutschen Freiheitswillens. Nie erstrahlte das deutsche Heldentum leuchtender als im Weltkrieg, da Millionen namenloser Soldaten ihr Leben für den Schutz der Heimat gaben. Aber wiederum, wie schon so oft in der deutschen Geschichte, schienen diese Opfer vergebens.

Da stand ein Mann auf, der mit der heißen Glut seines Herzens und der übermenschlichen Kraft seines Glaubens das deutsche Volk wieder emporriß. Nun begannen durch ihn, den Führer, allenthalben Männer wieder zu glauben und zu kämpfen. Leo Schlageter ließ in dieser Stadt sein Leben, und

in München marschierten die nationalsozialistischen Freiheitskämpfer zur Feldherrnhalle. Diesmal sollte ihr Opfer nicht vergebens sein, denn aus ihrem Blut erstand das neue Deutschland.

Viele andere Männer haben seitdem in der Heimat im Kampf für das neue Deutschland ihr Leben gelassen. Wilhelm Gustloff und Ernst vom Rath sind die Blutzeugen, die im Ausland für den Wiederaufstieg Deutschlands fielen. Aus dem Opfer aller dieser bis in den Tod getreuen deutschen Männer werden die kommenden Generationen die Kraft für die Erhaltung, Festigung und Mehrung des Reiches schöpfen. Ihr Heldengeist und ihre Namen werden als heiliges Vermächtnis in der Geschichte unseres Volkes ewig leben.

Auch der Tod Ernst vom Raths war nicht vergebens. Wenn uns jetzt in der Welt neuer Haß entgegenschlägt, wenn man versucht, das Opfer unseres toten Parteigenossen durch erneute Lügen und Verleumdungen des deutschen Volkes zu entweihen, dann geht ein Sturm der Entrüstung durch dieses Volk, und sein Wille, jederzeit alles für Führer und Reich einzusetzen, wird um so härter und entschlossener.

Ich wiederhole die Worte, die der Führer am Grabe Wilhelm Gustloffs sprach: ‚Wir verstehen die Kampfansage und wir nehmen sie auf!‘

Im Bewußtsein seiner Kraft steht das deutsche Volk einig und stolz hinter seinem Führer und marschiert mit ihm in die große deutsche Zukunft.“

Der letzte Gruß des Führers

Zum Schluß der Feier klang das Lied vom guten Kameraden durch die Halle. Der Führer verabschiedete sich mit langem Händedruck von den Eltern und Brüdern des toten Helden. Tiefer Ernst lag auf seinem Antlitz.

Noch einmal verweilte er in stillem Gedenken vor den sterblichen Überresten des für sein Vaterland Gefallenen. Dann nahm der Führer des Reiches mit erhobener Hand Abschied von einem Mann, den ein jüdischer Mörder allzu früh aus seinem Leben und Schaffen riß, das nur Deutschland und dem Führer galt.

Als der Führer die Halle verlassen hatte, setzte sich der Trauerzug zum Nordfriedhof in Bewegung, voran das Ehrenzeichen der Motorstandarte 30, die nun den Namen „Ernst vom Rath“ trägt. Am Grabe wurde an der offenen Gruft der Kranz des

Führers niedergelegt. Dann hoben Kameradenhände den Sarg von der Lafette und senkten ihn unter feierlichen Klängen in die Gruft, während die Fahnen sich zum letzten Gruß neigten.

Hier auf dem Friedhof nahm Bischof Peters das Wort. Er rief aus:

> „Ernst vom Rath war ein Held der Freiheit, und Helden der Freiheit stehen auf. So gilt es, das Letzte allen Tuns, den Glauben, der uns stark macht, weiterzutragen. Es gilt, die Bahn der Sendung weiter zu beschreiten, auf die uns der Allmächtige durch Adolf Hitler rief."

Der Bischof richtete sodann einen flammenden Appell an die Völker der Welt:

> „Wir wissen, wer für die Tat verantwortlich ist. Wir fragen in dieser Stunde die Völker der Erde, wir fragen die Christen der Welt: Was wollt ihr tun gegen den Geist jenes Volkes, gegen Juda? Wir fragen die Völker in unserem Schmerz und Stolz, und wir erwarten ihre Antwort."

Drei Ehrensalven krachten über die Stille des Friedhofs hinweg. Ernst vom Rath hatte inmitten seiner Vorfahren seine letzte Ruhe gefunden. —

Dank an die Franzosen

Den Franzosen, die sich mit aller Kraft für die Lebensrettung des Todwundgeschossenen eingesetzt hatten, bewahrte man in Deutschland ein dankbares Andenken. Der Führer und Reichskanzler, als Schirmherr des Deutschen Roten Kreuzes, verlieh den französischen Ärzten Professor Dr. Baumgartner und Dr. Paul als Zeichen seines Dankes für ihre von großer menschlicher Teilnahme erfüllten Bemühungen um den durch Meuchelmord tödlich verwundeten Gesandtschaftsrat vom Rath das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes I. Klasse. Die Überreichung der Auszeichnungen erfolgte durch den deutschen Botschafter in Paris. Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Herzog von Coburg, verlieh mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers dem Vertrauensarzt der Deutschen Botschaft in Paris, Dr. Albert Claaß, der dem ermordeten Gesandtschaftsrat vom Rath die erste ärztliche Hilfe geleistet hat, das Verdienstkreuz des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes und dem französischen Staatsangehörigen Armand Thomas, der innerhalb 1½ Tagen dreimal sich als Blutspender für den Gesandtschaftsrat vom Rath zur Verfügung gestellt hat, das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes II. Klasse.

* * *

IV.

# Das Weltjudentum deckt den Mord

Juden als Mörder

Das Attentat von Paris war nicht der erste von Juden verübte politische Mord. Ganz abgesehen von der endlosen Reihe von Mordtaten und Schlächtereien in der Geschichte des jüdischen Volkes bietet gerade die letzte Zeit eine Reihe von Beispielen, wo Juden versuchten, durch ein Attentat Einfluß auf den Ablauf politischer Ereignisse zu nehmen. Nur wenige Einzelheiten können hier erwähnt werden. Wollte man alle die feigen und hinterlistigen Morde Judas an seinen Gegnern zusammenstellen, wären ganze Bände zu füllen.

Am 7. Mai 1866 schoß der jüdische Terrorist Ferdinand Cohen-Blind auf Bismarck und bezeichnete ihn als Verräter an der deutschen Einheit. Am 2. Juli 1881 wurde der Präsident der Vereinigten Staaten, James A. Garfield, von dem Judensprößling Charles Guiteau, dem Prediger einer „neuchristlich-israelitischen Sekte“, niedergeschossen. Der Mörder erklärte vor Gericht: „Ich erkannte, daß die Tat eine wahrhaftige Eingebung Gott — Jehovas sei.“ Am 6. September 1901 wurde der amerikanische Präsident Mac Kinley in Buffalo auf dem Panamerikanischen Kongreß von dem polnischen Juden Leon Czolgosz erschossen, der zur Durchführung der Tat gemeinerweise die amerikanische Sitte mißbrauchte, nach der die Bürger bei öffentlichen Empfängen dem Präsidenten die Hand schütteln dürfen.

Besonders bezeichnend ist die Kette der Judenmorde an den drei Zaren Alexander II., Alexander III. und Nikolaus II. Ein hauptsächlich aus Juden bestehendes Revolutionskomitee führte in London die Vorbereitungen für den Mord Alexanders II. durch. Die Juden Liebermann, Zuckermann und Goldenberg waren die Hauptverschwörer des am 13. März 1881 durchgeführten Attentats. Alexander III. fiel von der Hand des jüdischen Arztes Sacharjin durch Gift. Auch der letzte Zar von Rußland, Nikolaus II., wurde mit seiner ganzen Familie Opfer jüdischer Mordbuben. Der englische General Knox berichtete am 5. Februar 1919 an seine Regierung: „... Die andere Partei, an deren Spitze fünf Juden standen, hatte

zu verlassen. Für ihn kam nur ein Wiedereinreisesichtvermerk zur Rückkehr nach Deutschland innerhalb einer bestimmten Zeit in Frage. Aber auch hier machen die deutschen Behörden zwischen Frankreich und Belgien und irgendeinem anderen Lande bezüglich der Erteilung des Wiedereinreisesichtvermerks keinen Unterschied. In Wahrheit also hat Herschel Grünspan das französische Konsulat deswegen nicht aufgesucht, weil er die Verweigerung des Visums für die Einreise nach Frankreich befürchtete.

Der Tag der Einreise Herschel Grünspans nach Frankreich ist nicht genau festgestellt. Nach den Akten der Fremdenpolizei (Nr. 105 629) soll er am 1. August 1935 nach Frankreich eingereist sein.

Am 1. April 1937 erlosch der deutsche Sichtvermerk für Brüssel, der die Möglichkeit der Wiedereinreise nach Deutschland vorsah. Am gleichen Tage richtete Grünspan einen Antrag auf Ausstellung eines Personalausweises an die Polizeipräfektur in Paris. Auf Grund eines von Grünspan an den französischen Minister des Innern gerichteten Gesuches wurden Ermittlungen über ihn angestellt. Der zuständige Polizeipräfekt gab ein Gutachten ab, das sich gegen seinen weiteren Aufenthalt auf französischem Gebiet aussprach. Dieses Gutachten war damit begründet, daß der Antragsteller heimlich in Frankreich eingereist sei und keine eigenen Geldmittel besäße.

Am 24. Mai 1937 erschien Grünspan beim Polnischen Konsulat in Paris, um eine zweite Ausfertigung seines Passes zu erhalten, den er einige Tage vorher verloren zu haben behauptete. Es ist interessant, daß dieser angeblich verlorene Paß am 3. Juni 1937 ungültig geworden wäre. Am 7. August 1937 stellte das Polnische Konsulat in Paris Grünspan ein für 6 Monate, d. h. bis zum 7. Februar 1938 gültiges Paßdoppel aus.

Am 17. September 1937 erschien Grünspan bei der Konsulatsabteilung der Deutschen Botschaft in Paris, 2 rue Huysmans, und beantragte, ihm einen Sichtvermerk für die Wiedereinreise nach Deutschland zu erteilen. Er erklärte bei dieser Gelegenheit, seinen polnischen Paß, der angeblich mit einem deutschen Einreisesichtvermerk versehen war, verloren zu haben. Das Schreiben des Mörders an den deutschen Konsul wird hier in Faksimile wiedergegeben:

H. Grünspan bei

# Albert

23, Rue Richar-Lenoir, 23 :·: Paris 11e

Téléphone: ROQUETTE 31-77 — Reg. du Metier Seine 37-39

Sehr geehrter Herr General Konsul!

Ich möchte folgende bitte an Sie richten:

Ich, H. F. Grünspan, geboren am 28. März 1921 zu Hannover bei meinen Eltern genannte Sigmund und Regina Grünspan. Ich machte die 8 jährige deutsche Volksschule mit. Ein Jahr nach meinem Schulangange fuhr ich von Hannover nach Paris Studiums halber weg. Ich be von meiner zuständigen Polizeibehörde von Hannover ein Sichtvermerk zur einmaligen Hin- Zurückreise vom 5. 8. 1936 bis zum 1. 7. 37. ausgestellt. Kurz vor ablauf meines Sichtvermerkes, bemerkte Ich, das Ich noch nicht viel gelernt hatte. Ich bat meine Eltern, das sie das alleine erledigen sollten, damit Ich nicht besonders kommen sollte. Meine Eltern erledigten mir dann das, und die Behörde gab mir ein Sichtvermerk bis zum Ablauf meines Wohnrecht in Deutschland. Als meine letzte Frist kurz vor ablaufen war, bemerkte Ich und Ich nach Frankreich fahren wollte, bemerkte ich, das ich meinen Paß verloren hatte. Ich meldedete es sofort auf dem Polizeipräsidium von Paris, und bei meiner zuständigen poln. Botschaft von Paris, und in dem deutschen Konsulatum von Paris. In der deutschen Botschaft sagte man mir, das Ich mir einen neuen Paß rausbeantragen muß, und einen einen Bittantrag ans Konsulatum schicken muß. So wie Ich noch Minderjährig, so bitte Ich den sehr verehrten Herrn Konsul, das der sehr verehrte Herr Konsul mir bitte ein Sichtvermerk ausstellen soll, damit ich wieder nach meinen Eltern fahren kann.

mit Hochachtungsvoll für die deutsche Botschaft in Paris

H. F. Grünspan

Die Unterschrift des Mörders, der in diesem Brief noch „Hochachtung für die Deutsche Botschaft in Paris“ heuchelte

Am 18. September 1937 fragte die Konsulatsabteilung beim Polizeipräsidium in Hannover an, ob keine Bedenken gegen die Erteilung des beantragten Sichtvermerks beständen.

Das Polizeipräsidium antwortete mit Schreiben vom 4. Oktober 1937, man habe dem polnischen Staatsangehörigen Grünspan, Herschel, am 16. Juni 1936 einen Sichtvermerk für eine Reise nach Brüssel mit Wiedereinreiseerlaubnis nach Deutschland, gültig bis 1. April 1937, erteilt; Grünspan habe erklärt, er wolle in Brüssel in der Wohnung seiner Tante das Eintreffen der Genehmigung zur Einreise nach Palästina abwarten; es läge kein Grund vor, den Sichtvermerk für die Wiedereinreise nach Deutschland zu erneuern.

*Aus diesem Schreiben des Polizeipräsidenten in Hannover geht hervor, daß Grünspan in zweifacher Hinsicht nicht die Wahrheit gesagt hat:* er hat der Konsulatsabteilung in Paris verschwiegen,

1. daß der Wiedereinreisesichtvermerk, der sich in der Urschrift seines Passes befand, nur bis zum 1. April 1937 gültig war, und

2. daß ihm der Sichtvermerk seinem Antrage gemäß nur für eine Reise nach Brüssel und nicht nach Paris erteilt worden war.

Nachdem die Antwort des Polizeipräsidiums in Hannover in Paris eingetroffen war, wurde Herschel Grünspan mündlich dahin beschieden, daß er einen Sichtvermerk für die Wiedereinreise nach Deutschland nicht erhalten könne.

Darauf richtete sein Vater Sendel Grünspan am 4. Januar 1938 ein Schreiben an die Konsulatsabteilung in Paris, von dem sich eine Übersetzung bei den Akten befindet; in ihr heißt es:

> „Es ist Ihnen zweifellos bekannt, daß mein Sohn Herschel Feibel Grünspan etwa im Juni 1936 nach Paris gekommen ist mit der Berechtigung, nach Hannover zurückzukehren. Leider hat er den Paß verloren, der dies beweist."

Diese Behauptung des Vaters war wiederum unwahr. Sendel Grünspan wußte sehr wohl, daß sein Sohn Herschel nicht nach Paris gekommen war mit der noch zur Zeit seines Schreibens bestehenden

„Berechtigung, nach Hannover zurückzukehren“ und daß diese Berechtigung aus seinem angeblich verlorenen Paß nicht hervorging.

Nachdem der französische Minister des Innern den Schlußanträgen des Polizeipräfekten zugestimmt hatte, wurde Grünspan durch ministerielle Entscheidung vom 8. Juli 1938 ausgewiesen. Er mußte das französische Gebiet bis zum 15. August 1938 verlassen.

Es ist völlig ausgeschlossen, daß dem Grünspan oder seinem Onkel, als dieser wegen Ausstellung eines Sichtvermerks auf der Deutschen Botschaft (Konsulatsabteilung) in Paris vorstellig wurde, gesagt worden sei, daß die Konsulatsabteilung Paris nicht zuständig sei, weil in dem Paß ein Visum für eine Reise nach Belgien vermerkt sei. Die Konsulatsabteilung in Paris wäre für die Erteilung eines Einreisevisums nach Deutschland für einen in Paris wohnenden Polen immer zuständig gewesen. Sie ist ja auch tatsächlich auf den Antrag des Grünspan tätig geworden, hat in Hannover angefragt und hat dann den Grünspan abschlägig beschieden.

Die Behauptungen des Grünspan, daß die deutschen Grenzbehörden Personen, deren Paß mit einem französischen Visum versehen sei, die Ausreise aus dem Reichsgebiet verweigerten, entsprechen nicht den Tatsachen und sind völlig frei erfunden. Grünspan hätte zu jeder Zeit mit einem von einem französischen Konsulat visierten Reisepaß nach Frankreich ausreisen können, ohne daß er von den deutschen Grenzbehörden an der Ausreise gehindert worden wäre. Er hätte auch in gleicher Weise einen Wiedereinreisesichtvermerk nach Deutschland erhalten, gleichgültig, ob er als Ziel seiner Ausreise Belgien oder Frankreich angegeben hätte. Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, daß, als der Vater am 2. März 1937 für Herschel einen Wiedereinreisesichtvermerk nach erfolgter Ausreise zur Reise nach Frankreich verlangt hat, er ihn auch ohne weiteres erhalten hat.

Es muß daher angenommen werden, daß Grünspan damals aus anderen, hier nicht feststellbaren Gründen davon abgesehen hat, einen französischen Sichtvermerk zu beantragen. Jedenfalls haben die Schwierigkeiten zur Erlangung eines französischen Visums nicht bei den deutschen Behörden gelegen. Denn sonst hätte Herschel Grünspan doch in Brüssel, nachdem er dort, mit einem belgischen Visum versehen, ordnungsmäßig eingereist war, bei dem dortigen französischen Konsulat ein Visum zur Einreise nach Frankreich beantragen können.

Mit diesen Feststellungen sind die Hauptlügen, deren Grünspan sich bei seiner Verhaftung und seine Verteidigung sich im Prozeß gegen Onkel und Tante bedienten, bereits entlarvt. Weder in der Paßfrage noch bei der Schilderung der Lage seiner Eltern hat der Mörder die Wahrheit gesagt. Wenn er wirklich gegen die gesetzliche Behandlung der in Deutschland lebenden Juden hätte protestieren wollen, hätte er dazu nicht der Märchengeschichte von der Verfolgung seiner Eltern durch deutsche Behörden bedurft. Auch die Paßangelegenheit ist einwandfrei dahin aufgeklärt worden, daß der Mörder die ihn korrekt behandelnden deutschen Behörden wiederholt belogen hat. Er war zur Zeit der Tat gar nicht von einer Gesetzesmaßnahme Deutschlands bedroht. Welche Rechte sollte wohl die deutsche Regierung gegen einen in Frankreich lebenden polnischen Staatsangehörigen haben! Er stand vielmehr unter dem Druck des französischen Ausweisungsbefehles. Seine Vorwürfe gegen Deutschland sind also gemeine Lügen, und seine Behauptung, daß er durch deutsche Maßnahmen zu einem Racheakt veranlaßt worden sei, stehen in Widerspruch zu allen Feststellungen.

Dazu kommt, daß der Mörder, soweit das aus seinen in der jüdischen Presse erschienenen Auslassungen ersichtlich ist, auch in vielen anderen Punkten gelogen hat.

„Der heimatlose Jude“

Aus Gründen der Stimmungsmache hat der Mörder immer wieder behauptet, daß er als „armer, heimatloser Jude“ nach der Ausweisung aus Frankreich nicht gewußt hätte, wohin er sich hätte wenden sollen. Ihm sei nur die Wahl zwischen einem „furchtbaren Tod in einem deutschen Konzentrationslager“ und dem Selbstmord geblieben.

Herschel Grünspan mußte seine Zuhörer schon für sehr dumm halten, wenn er mit diesen Lügen auf sie Eindruck machen wollte. Denn es entsteht sofort die Frage, warum er sich nicht in sein Vaterland Polen begeben wollte. Es ist unwahr, daß er dort niemand kannte. Dort lebten vielmehr seine Großmutter, seine Tante Lea mit ihrem Ehemann und seine Tante Sabatosky. Dorthin hätte er jederzeit zurückkehren und einem Erwerb nachgehen können. Natürlich behagte ihm das arbeitslose Leben im interessanten Paris mehr als ein ärmliches Dasein in einer schmutzigen polnischen Judengemeinde. Es ist aber unverfroren, für diese seine private Einstellung das Deutsche Reich verantwortlich zu machen.

Ganz besonders wurde in der judenfreundlichen Presse die Behauptung ausgeschlachtet, daß Grünspan in den letzten Wochen vor der Tat „*wie ein gehetztes Wild in einem elenden Dachstübchen gesessen, sich nicht auf die Straße gewagt und sich lediglich an heiligen Büchern erbaut habe*". Tatsache ist, daß er täglich ausging, Veranstaltungen besuchte und sich auch ständig in der geräumigen Wohnung seines Onkels aufhielt.

Auch das Beiwort „krank" wird in überreichem Maße von der Verteidigung und von den Verwandten angewendet. Fest steht dagegen, daß der Mörder mindestens seit dem 27. Oktober 1937 in keiner ärztlichen Behandlung mehr war, sondern sich frisch und gesund fühlte. Das „kranke Kindchen" war ja ebenso wie der „leidende Frankfurter" in der Lage, seinen Vergnügungen nachzugehen.

Man hat auch anscheinend auf seiten der Verteidigung weniger Zutrauen zu dieser Eigenschaft „krank", als es nach außen hin zugegeben wird. Denn vorsorglich wird behauptet, daß Grünspan in größter Erregung, ja in einem Geisteszustand der Hypnose gehandelt habe. Mörder pflegen meist bei ihrer Tat etwas erregt zu sein. Eine anormale plötzliche Erregung lag aber bei Grünspan nicht vor. Er wußte von der Ausweisung der polnischen Juden schon lange vor Begehung des Attentats. Es ist daher völlig abwegig, davon zu reden, daß er sich während der ganzen Zeit in einem Zustand der höchsten Erregung befunden habe.

*Grünspan hat danach mit voller Überlegung gehandelt. Alle Zeugen haben bekundet, daß er ruhig und gesammelt war.* Wenn er angibt, zur Botschaft gegangen zu sein, um seine Paßangelegenheit zu regeln, so ist dies durchaus unglaubhaft, denn er wußte genau auf Grund seiner vorherigen Schreiben, daß Paßangelegenheiten vom Konsulat aus geregelt werden.

Das Urteil der Ärzte

*Nach mehrmonatigen Vorarbeiten erstatteten die vom französischen Untersuchungsrichter Tesnière bestellten französischen Ärzte Dr. Genil-Perrin, Ceillier und Heuyer ein ausführliches Gutachten über den Angeschuldigten.* **Zu diesem Gutachten wurde aus Paris gemeldet, daß die Gerichtsärzte nach überaus gründlicher Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen seien, daß Grünspan in keiner Weise in einem Zustand der Störung seiner Geistestätigkeit, auch nicht unter einem unwiderstehlichen Zwang gehandelt habe.** Auch die von der Ver-

teidigung des Mörders aufgestellte Behauptung, daß Grünspan in einem Zustand von Hypnose gehandelt habe und die Beschaffung des Revolvers in einer Art von Automatismus vornahm, fand durch das Untersuchungsergebnis keinerlei Bestätigung. Die Ärzte lehnten auch seine Auslassung, daß er zunächst Selbstmord habe verüben wollen, als völlig unbegründet ab. Nach ärztlicher Ansicht verfügte Grünspan auch über die zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht. Er ist also im vollen Umfange für sein mit Vorsatz und Überlegung durchgeführtes Verbrechen strafrechtlich verantwortlich.

Diese ärztlichen Schlußfolgerungen sind die Ergebnisse einer ebenso sorgfältigen wie vielseitigen Untersuchung. Das Gutachten faßt zunächst die Erklärungen des Angeschuldigten im polizeilichen Vorverfahren und sodann seine Auslassungen im Verhör durch den Untersuchungsrichter zusammen. Es folgen dann Aussagen von Beteiligten und Zeugen, darunter diejenigen des Onkels Abraham und der Tante Chawa. Die Ärztekommission hat sich aber nicht auf diese Aussagen beschränkt, sondern neben einer eingehenden körperlichen und psychiatrischen Untersuchung eine Reihe eigener Vernehmungen vorgenommen. Es ist bemerkenswert, daß der Angeschuldigte den Ärzten gegenüber sehr viel freier und offener aufgetreten sein soll als bei den Verhören, bei denen seine Verteidiger zugegen waren. So soll dieser Teil des ärztlichen Gutachtens zahlreiche Widersprüche zu früheren Erklärungen des Angeschuldigten enthalten.

Grünspan voll verantwortlich

Im weiteren Verlauf des Gutachtens wurde von den Ärzten nochmals betont, mit welcher absoluten Kaltblütigkeit und Überlegung im einzelnen der Mörder vorgegangen sei. Es sei vollständig unmöglich anzunehmen, daß Grünspan bei Begehung der Tat im Sinne des Artikels 64 des Strafgesetzbuches im Zustand einer Geistesstörung gehandelt habe. Es handele sich um ein individuelles Verbrechen, für das er voll verantwortlich wäre. Die Tatsache, die er als Motiv seiner Handlung angibt, nämlich das Schicksal seiner Eltern, mag für ihn erregend gewesen sein, habe aber keine Wirkung ausgeübt, die pathologisch zu werten wäre.

Visionen wie bei Frankfurter

Mit diesen Feststellungen ist alles Gerede von Träumen, Visionen und Hypnose widerlegt. Es ist verwunderlich, daß ein Junge von 17 Jahren mit einer geringen Bildung derartige Erklärungen abgeben konnte, die einige psychiatrische Kennt-

nisse voraussetzen. Die Konstruktion einer Hypnose wird überhaupt von der Wissenschaft abgelehnt und in das Gebiet der Romane und Schwätzereien verwiesen. Die Annahme einer Hypnose ist bei Grünspan aber auch aus tatsächlichen Gründen restlos ausgeschlossen. Bei jedem Akt der Vorbereitung und Durchführung ist Grünspan vollständig normal und bewußt vorgegangen. Er hat auch nicht auf Grund von unwiderstehlicher Gewalt gehandelt, sondern er hat ein individuelles Verbrechen begangen, für das er voll verantwortlich ist.

Aber nicht nur der Mörder selbst, sondern auch seine Verwandten haben die untersuchenden Behörden nicht nur mit falschen Annahmen und Darstellungen abzulenken versucht, sondern auch ständig bewußt belogen. Besonders der Onkel Abraham Grünspan ist bei zahlreichen Lügen ertappt worden. Er behauptete zum Beispiel, als er nach Genossen seines Neffen gefragt wurde, daß er keine Kameraden seines Neffen kenne. Er habe niemals den mit Vornahmen bezeichneten Nathan gesehen, auch niemals von ihm sprechen hören.

Ferner hat Onkel Abraham erzählt, daß Herschel Grünspan in Deutschland bereits im Alter von 8 Jahren einer militärischen Ausbildung unterworfen werden sollte. Tatsache ist, daß die militärische Ausbildung frühestens mit dem 18. Lebensjahr beginnt. Die Aufnahme in das Jungvolk, das er vielleicht als „militärische Organisation" den Franzosen aufschwatzen wollte, setzt ein Alter von 10 Jahren voraus, und Juden werden in Deutschland überhaupt nicht militärisch ausgebildet.

Erst als schließlich der Freund Nathan von der Polizei gefunden wurde, stellte sich heraus, daß sämtliche Angaben des Mörders wie auch des Onkels und der Tante über Nathan gelogen waren. Letzterer war dauernd mit Grünspan zusammen.

Warum haben Onkel und Tante und der Mörder die Geldfrage und die Hintermännerfrage zu verschleiern gesucht? Warum haben alle ihre Bekanntschaft mit dem Freund des Mörders, Nathan Kaufmann, verschwiegen?

* * *

X.

# Hinter den Kulissen der „Jüdischen Weltliga“

Hinter dem Prozeß steht wieder die „Jüdische Weltliga“, jene Organisation, die seit ihrer Gründung aus Anlaß der Mordtat des Juden Schwarzbard an Petljura unablässig bemüht ist, jüdische Verbrecher der gerechten Strafe zu entziehen. Die „Jüdische Weltliga“ hat besonders nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus den Kampf gegen das Dritte Reich auf ihre Fahnen geschrieben und führt ihn mit den schmutzigsten und gemeinsten Mitteln und Methoden. Es gibt kein Verbrechen, das nicht durch die Organe der „Jüdischen Weltliga“ den nationalsozialistischen Führern nachgesagt würde. Es gibt keine Gemeinheit, die man der Außenpolitik Deutschlands nicht vorzuwerfen wüßte. Das Blatt der „Weltliga“, die Zeitung „Le Droit de Vivre“, rühmte sich einst, das Lieblingsblatt David Frankfurters zu sein. Es ist dieser Tradition treu geblieben und kämpft nun für die Verherrlichung von Herschel Grünspan.

Um die Tonart dieser „Liga“ nochmals unter Beweis zu stellen, sei im folgenden der Wortlaut eines Boykott-Aufrufs wiedergegeben, der auf der ersten Seite der Zeitung „Le Droit de Vivre“ vom 11. März 1939 unter der Überschrift „Boykottiert mehr denn je die Menschenschinder!“ erschienen ist:

> ‚Seit sechs Jahren predigen wir den Boykott der totalitären Staaten. Seit sechs Jahren beweist die L. I. C. A. in allen relativ freien Ländern, daß das Boykottieren die Führung eines Krieges erspart. Seit sechs Jahren schlagen wir zur Vernichtung des Faschismus, zu seiner Zerstörung ohne bewaffneten Konflikt die Wirtschaftsblockade gegen die Barbaren vor. . . .
>
> Also boykottieren wir noch intensiver und stärker! Es sei nicht gut, weder anständig noch menschlich, den Menschenschindern was zuleide zu tun? Ich gebe es zu. Ich bin kein Engel. Ich habe innerhalb des Durcheinanders meine Wahl getroffen: ich gebe die Hiebe zurück!“

Die Rolle des Kriegshetzers Lecache

An der Spitze der „Jüdischen Weltliga" steht der berüchtigte Hetzer Lecache. In zahlreichen Versammlungen hat er den Vorbeugungs- und Vergeltungskrieg gegen Deutschand gefördert, seit vielen Jahren gibt es keine gemeine, deutschfeindliche Aktion, bei der der Name Lecache nicht auftaucht.

Eine solche unbedingte und leidenschaftliche Deutschenfeindschaft wäre zwar nicht zu rechtfertigen, aber vielleicht milder zu beurteilen, wenn eine echte Gesinnung dahinter stände. Das ist aber bei Lecache nicht der Fall. In früheren Zeiten war er als Agent für deutsche Rechnung tätig und hat seine deutschfeindliche Gesinnung erst entdeckt, als ihm aus Deutschland keine Mittel mehr zuflossen. Um wieder Erwerb zu haben, gründete er aus Anlaß des Falles Schwarzbard die „Jüdische Weltliga". Nun ist er aus geschäftlicher Verängerung einer der haßerfülltesten Hetzer gegen das neue Deutschland geworden!

In dem schon erwähnten Aufruf wirft er Frankreich vor, daß es beim Weltboykott des Judentums gegen Deutschland noch nicht an erster Stelle stände.

> „Ganz sicher wird es nicht das republikanische Frankreich sein können, das den ersten Platz bei der Offensive für sich in Anspruch nehmen kann. Es kommt ziemlich hinter den Angelsachsen, den Südamerikanern, den Yankees. Es hat es weder gewagt noch gewollt. Es gab dort nur jene starrköpfige, leidenschaftliche parteiische Organisation, die ihre Rückforderungen geltend macht und die sich die L. I. C. A. nennt, um sich nicht entmutigen zu lassen. Wir haben so unsere ‚Steckenpferde': Boykott, Gesetz gegen die Rassentheorie, Gesetz Blum-Violette ‚Schließung aller braunen Häuser und Fascios'. Man hat sich an verschiedenen Orten eingebildet, wir würden schließlich erlahmen. Das aber heißt, uns sehr schlecht kennen. Die braunen Häuser und die Fascios werden geschlossen werden müssen, wenn man nicht will, daß Frankreich an ihnen zugrunde geht. Das Gesetz Blum-Violette muß zur Abstimmung gebracht werden, wenn man nicht erleben will, daß Frankreich Nordafrika verliert. Das Gesetz gegen die Rassentheorie wird angenommen werden müssen, wenn man nicht zulassen will, daß Frankreich dem Faschismus erliegt. Der Boykott wird triumphieren müssen, wenn man es nicht dahin kommen lassen will, daß Frankreich der Sklave Hitlers und Mussolinis wird."

Er gibt dann genaue Anleitung, wie der Boykott durchzuführen ist:

> „Boykottiert also lieber mit Freuden, mit Hingabe, von ganzem Herzen, in dem ihr euch sagt, daß eure Mühe, so gering und schwach sie sein mag, ihren Teil zu der Gesamtleistung und der kollektiven Bemühung beitragen wird. Macht die Produkte der Länder Hitlers und Mussolinis und Japans ausfindig. Hört nicht auf die großen Denker, die gelehrte, aber falsche Berechnungen aufstellen, auf jene an ihre Statistiken verlorenen Wirtschaftler, jene Menschen ohne moralische Kraft, die sich in ihren schwierigen Dissertationen verirrt haben. Boykottiert ganz einfach. Geht hin und tut es mit der ganzen Kraft eurer mütterlichen Seele, popularisiert den Gedanken. Sagt, daß ihr eure Pfennige nicht den wirklichen Kriegshetzern hintragen wollt."

Jüdischer Weltboykott gegen deutsche Arbeit

Zum Schluß dieses Aufrufs fordert Lecache, den Boykott so rücksichtslos durchzuführen, daß das Leben der deutschen Menschen durch Hunger unmittelbar bedroht ist. Und auf die Frage, ob er denn Deutschland dem Tod überliefern wollte, antwortet der zynische Jude:

> „Eine Frage des Lebens oder des Todes für sie? Soll ich etwa darüber weinen? Wenn sie leben, sind wir es, die in Gefahr sind, sterben zu müssen.
>
> Ich sehe keinerlei Nachteil, wenn sie sterben." ...

*

Die Politik der „Jüdischen Weltliga" stellt eine dauernde und unerhörte Einmischung in die französische Innen- und Außenpolitik dar. Heftige Angriffe gegen die französische Ausländergesetzgebung, gegen Ausweisungen von Juden und gegen Einschränkung der politischen Rechte von Naturalisierten wechseln mit heftigen Attacken gegen alle nationalen Vereinigungen ab. Die Bestrebungen der Volksfront werden auf das lebhafteste unterstützt. Léon Blum erfreut sich der größten Bewunderung. Jahrelang setzte sich die „Weltliga" auch für die Unterstützung der Kommunisten in Spanien ein. Die Zeitung „Le Droit de Vive" verbreitete zahlreiche Greuelmärchen über Franco. Die kommunistische Einstellung der „Weltliga" geht aus Gedenkfeiern für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht hervor.

Das Schmutzblatt „Le Droit de Vivre"

Im Vordergrund aber der gesamten Arbeit steht die Hetze gegen das Deutschland Adolf Hitlers. Zum Beweise für die systematische und organisierte Kriegshetze gegen Deutschland geben wir einige Überschriften wieder, die im Zentralorgan der „Jüdischen Weltliga",

der Zeitung „Le Droit de Vivre", in den letzten Jahren erschienen sind. Am 14. Dezember 1935 finden wir die direkte Aufforderung zu tätlichen Angriffen gegen die Deutschen in Paris:

> „Der Gipfel der Frechheit — ein Braunes Haus in Paris! . . . Die nazistischen Zellen in Frankreich werden hier vereinigt werden. . . . Die Fensterscheiben werden oft eingeworfen werden. Alle Franzosen, die auf sich halten, werden dafür sorgen. . . . Es wird kein Braunes Haus in Paris geben."

Am 14. Dezember 1935 richtet die Zeitung wütende Angriffe gegen die französischen Konsuln in Deutschland und fragt:

> „Ein Skandal. Sind unsere Konsulate in Deutschland hitlerisch? Die französischen Konsulate in Deutschland sollen systematisch allen Deutschen jüdischer Herkunft das Einreisevisum verweigern, während sie es ohne weiteres den ‚katholischen' oder ‚protestantischen' erteilen."

Eine wilde Hetze wurde vor allem gegen die Abhaltung der Olympiade in Berlin entfesselt. Diese Juden scheuten sich nicht, dem Präsidenten Baillet-Latour die schmutzigsten Vorwürfe zu machen.

Am 25. Januar 1936 meldet die Zeitung, daß „die nationalsozialistischen Führer wegen einer schweren Halserkrankung des Führers ihre Kapitalien bereits in das sichere Ausland gebracht hätten".

In der Nummer vom 1. Februar 1936 heißt es, daß „die zwangsweise Sterilisation zu einem Mittel geworden sei, um eine bestimmte Menschenklasse zu ermorden".

Am 20. Juni 1936 lautet die Überschrift:

> „Das Blut fließt in Palästina. Und überall sieht man auf der heiligen Erde die Agenten Hitlers auftauchen."

Keine Nummer der Zeitung, die nicht in mehr oder minder versteckter Form Aufrufe zu Gewalttätigkeiten enthielte. In der Ausgabe vom 1. April 1939 verglich die Zeitung den Führer des Großdeutschen Reiches mit dem Massen- und Frauenmörder Weidmann, ohne daß dagegen eingeschritten wurde.

Die „Jüdische Weltliga" hat ihre Organisationen in der gesamten Welt. Die Gelder fließen der Zentrale aus den Hoch-

burgen des Weltjudentums so reichlich zu, daß ständig große Propagandaaktionen, Rednerentsendungen und Verteilungen von Hetzschriften angekündigt werden können. In regelmäßigen Abständen finden in Paris Kongresse statt, auf denen die Parolen für die Weitertreibung der Weltkriegshetze ausgegeben werden. Die Zeitung „Le Droit de Vivre" berichtet in einer Sondernummer vom 3. Dezember 1938 über eine „gewaltige Kundgebung", den XI. Nationalkongreß vom 25. bis 27. November 1938, auf dem 800 Delegierte den feierlichen Eid abgelegt hätten, gegen die „Barbarei" (sprich gegen das deutsche Volk) kämpfen zu wollen. Wenn man berücksichtigt, daß in dem von „Le Droit de Vivre" veröffentlichten Sitzungsbericht sicherlich nur die in den Augen der Juden „harmlosen" Beschlüsse der Öffentlichkeit übergeben worden sind, während die eigentlichen Kampfmaßnahmen in vertraulichen Sitzungen erörtert wurden, kann man aus den folgenden Auszügen die richtigen Schlüsse ziehen.

Der XI. National-Kongreß des Weltjudentums

Bezeichnend sind die Namen der Delegierten, die sich in der Debatte besonders hervorgetan haben. Als jüdische Führer werden besonders genannt: Grünfeld (Paris), Braun (Straßburg), Cohen (Tunis), Lévine (Paris), Madame Moskowitsch (Fédération de la Seine), Otto Rosenstrauch (Lyon), Sternlicht (Lyon), Jean Goldberg (Paris), Levy (Oran), Zisman (Seine), Abrason (Straßburg), Dreyfus-Schmidt (Belfort), Auscher (Nizza), Rosenzwitt (Paris), Eidelmann (Algier), Tepermann (Lyon), Elsa Cheikalowski (Valenciennes), ferner die Damen Bloch und Rosenthal. Man muß sagen, daß sich schon dem Namen nach „treuere" und „rassenreinere" Franzosen kaum finden lassen werden als diese „Delegierten", die nun im Namen der „ewigen Gesetze Frankreichs" und der Menschlichkeit blutrünstige Entschließungen gegen Deutschland faßten.

Sehr bemerkenswert waren die Berichte aus den einzelnen Teilen des Landes. Überall mußten die Delegierten ein Anwachsen des Antisemitismus feststellen. Der Delegierte aus Nordafrika berichtete, daß dort bei den Eingeborenen und bei den Franzosen ein ständiges Anwachsen der judenfeindlichen Stimmung festzustellen sei, was er natürlich der „systematischen Tätigkeit" des italienischen Konsulats zuschob. Andere Delegierte drückten ihr Bedauern darüber aus, daß der Antisemitismus nicht nur in Nordafrika und im Elsaß, sondern im ganzen französischen Hoheitsgebiet ständig zunehme. Mit dem Kampf gegen Deutschland verteidige die „Weltliga" nicht nur die Juden, sondern auch Frank-

Das Anwachsen der Judenfeindschaft in Frankreich

reich selbst! Alle Abgeordneten forderten eine Verstärkung der Propaganda und die Zurverfügungstellung der erforderlichen Mittel. Der Delegierte Goldenberg erinnerte in diesem Zusammenhang an die finanziellen Quellen des israelitischen Schutzbundes. Es wurde weiter beschlossen, das Verbot judenfeindlicher Zeitungen zu erwirken und einen Literaturpreis für den Schriftsteller einzurichten, der das beste Buch gegen die Rassenlehre herausbrächte.

Außerordentlich aufschlußreich waren die Ausführungen, die Charles Lévine über die Tätigkeit der „Fédération Nationale des Jeunes de la Lica" (Nationaler Jugendbund der „Weltliga") machte. Er sagte unter anderem:

Die Jugendgruppen der „Weltliga" als Terrortrupps

„Wenn wir eine Jugendgruppe der Lica gegründet haben, so geschah dies nicht, um eine neue jüdische Jugendorganisation zu schaffen, auch nicht, um einen Sport- oder Tanzklub ins Leben zu rufen. Wir haben die Jugendgruppe der „Weltliga" aufgestellt, um zu versuchen, der gesamten jüdischen Jugend dieses Landes die Idee der „Weltliga" einzuimpfen."

Wenn man bedenkt, daß Grünspan dem jüdischen Sportklub „Aurore" angehörte und daß die „Idee der Weltliga" in der Aufforderung zu Vergeltungsmaßnahmen besteht, hat man in den Formulierungen von Lévine das Geständnis der Gründung jüdischer Terrororganisationen.

Auf dieser Tagung ergriff vor allem der berüchtigte Hetzer Zérapha das Wort, der sich durch sein hemmungsloses Eintreten für jüdische Mörder und durch eine skrupellose Verherrlichung Frankfurters bereits einen festumrissenen Namen geschaffen hat. Er gab in seiner Rede zunächst der Verwunderung darüber Ausdruck, daß es in manchen jüdischen Organisationen um die Angelegenheit Grünspans so still geworden sei. „Die Jüdische Weltliga", so fuhr er fort, „müsse Grünspan verteidigen, genau wie sie Schwarzbard verteidigte, genau wie sie Frankfurter verteidigte. Grünspan war geflüchtet", so meinte der lügenhafte Hetzer Zérapha, „er hatte nicht die Erlaubnis erhalten, in Frankreich bleiben zu dürfen. Es blieb ihm nichts anderes übrig als der Mord. Wir haben nicht das Recht, die Tat Grünspans zu richten oder zu tadeln, ohne uns an seine Stelle zu versetzen. Was haben wir dazu getan, um zu verhindern, daß die deutschen Juden Sklaven wurden? Haben wir verhindert, daß die italienischen Juden Sklaven wurden?"

Sodann erstattete G. A. Tedesco Bericht über die „Internationale Aktion der Jüdischen Weltliga“. Er führte u. a. aus:

„Soll die Lica ihre internationale Aktion weiter fortführen, die sich auf 28 Länder erstreckt? Wie soll man Propaganda gegen die Rassenlehre machen, ohne Außenpolitik zu betreiben? Unsere Lehre ist vollkommen in den fünf Punkten des Manifestes niedergelegt, die die jüdische Weltkonferenz gegen die Rassenlehre herausgegeben hat (diese fünf Punkte fordern ein sofortiges Einschreiten gegen die autoritären Staaten).“

Der Redner fuhr fort:

„Wir haben das Recht, die Methoden zu kritisieren, die die Regierungen Frankreichs und Englands in die Sackgasse von München geführt haben, und wir haben die Pflicht, uns starrsinnig dagegen zu stemmen.

Ja, gewiß haben wir Politik in der spanischen Angelegenheit gemacht, weil wir auf seiten der tapferen Kämpfer der spanischen Republik stehen, die ebenfalls gegen das Rassenprinzip kämpfen.

Wir werden mit allen unseren Kräften gegen die französisch-deutschen Abkommen kämpfen, oder genau gesagt, gegen die französisch-hitlerischen Abmachungen. Wenn die Lica ihre internationale Aktion aufgeben würde, so wäre dies ihr Ende!“

Das Protokoll bemerkt zu dieser Rede:

„Der Schluß dieses ergreifenden Berichtes wird von herzlichem Beifall begrüßt, dem neue Beifallskundgebungen folgen, als Bernard Lecache die Tribüne besteigt, um dem Kongreß die Doktrine der „Jüdischen Weltliga“ auseinanderzusetzen.“

In dieser Rede führte Lecache unter anderem aus:

„Die Zeit ist gekommen, um zu beweisen, daß wir keine Sklaven mehr sind (Beifall). Unsere Lehre ist die Lehre der Menschlichkeit, der Antisklaverei. Auf der einen Seite steht das Rassenprinzip mit seinen Ghettos, auf der anderen die Menschlichkeit mit der Erhaltung eurer Freiheit und des einzigen Friedens, der die Welt retten kann. Das Abkommen von München bedeutete die Vergrößerung und das Anwachsen der Macht derjenigen, die wir als unsere Todfeinde betrachten. Die Verträge von München sind Verbrechen, die man an der

Menschheit begeht ... Jedesmal wenn ein Hitler als Sieger hervorgeht, bedeutet das eine Niederlage für das, was wir lieben."

Nach dieser Hetzrede verzeichnet das Protokoll:

„Der ganze Saal voll Menschen erhebt sich, um Bernard Lecache eine langanhaltende Ovation zu bereiten. Die Jugendgruppe Lyon schlägt vor, diese Rede als Broschüre herauszugeben."

Am Schluß des XI. Nationalkongresses wurde seine Resolution angenommen, in der es heißt:

Offener Aufruf zum Krieg

„Indem der Kongreß die ungeheuerlichen Barbareien der Führer des Dritten Reiches, die das Weltgewissen gerade erschütterten, brandmarkt, trägt er sich ausdrücklich mit der Absicht, die deutschen Völker von ihren Henkern zu befreien, ebenso wie die anderen von ihren augenblicklichen Diktatoren unterdrückten Menschen.

Indem der Kongreß auf den in Todesangst an ihn gerichteten Appell der eingeborenen Kolonialbevölkerung antwortet, proklamiert er laut, daß, ohne das koloniale Problem vorher gründlich geprüft zu haben, es niemals in Frage kommen kann, diese Bevölkerung einer Nation auszuliefern, die für sich ein rassisches Ideal in Anspruch nimmt, das unvereinbar mit der menschlichen Würde ist.

Er grüßt das republikanische Spanien in seinem tapferen Kampf und richtet seine begeisterte Ehrerbietung an Präsident Roosevelt, der dadurch, daß er die moralischen Werte über alle Zufälligkeiten stellte, die Welt die wirkliche Stimme der Zivilisation vernehmen läßt.

Der Kongreß bittet ihn ehrerbietig, aber inständig, die Initiative zu ergreifen."

Diese unverschämte Einmischung in Frankreichs Außenpolitik genügte den Hetzern der „Jüdischen Weltliga" noch nicht. Sie nahmen anschließend einstimmig einen Antrag gegen den Besuch des deutschen Reichsaußenministers in Paris an.

*

Diese Dokumente sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der Arbeit der „Jüdischen Weltliga", der Auftraggeberin der Mörder Frankfurter und Grünspan. Die Früchte

dieser Hetze waren schon im Frühjahr 1939 deutlich spürbar. Ganze Völker verfielen der Kriegshysterie. Dennoch sei nicht übersehen, daß zahlreiche Franzosen sich in schärfster Weise gegen diese Kriegs- und Mordhetze ausgesprochen haben. So schreibt die Zeitung „La Libre Parole“ vom 11. bis 26. November 1938:

> . . . Der Jude Bernhard Lecache erklärt, daß er nichts mit dem Mord an vom Rath zu tun hat.
>
> Wir wollen es glauben.
>
> Aber wenn er nicht zum Mord anreizt, so entschuldigt er ihn recht gern.
>
> Hat er nicht den jüdischen Mörder Schwarzbard und den jüdischen Mörder Frankfurter vergöttert?
>
> Versucht er nicht, seinen oranischen Rassegenossen, der feige den Kriegsbeschädigten Aubertin ermordete, der Strafe zu entziehen?
>
> Also?
>
> Soll Lecache ehrlich sein: indem er einen ersten Mord entschuldigte, ließ er die folgenden Morde zu.
>
> Indem er aus Frankfurter, dem Mörder des Deutschen Gustloff, einen jüdischen Nationalhelden machte, hat er Grynszpan dazu angereizt, die verbrecherische Tat seines Älteren nachzuahmen.
>
> Lecache ist also einer der großen Verantwortlichen für den Mord an Herrn vom Rath.
>
> Es ist Sache der Justiz, das nicht zu vergessen.“

Frontkämpfer fordern Auflösung der „Weltliga“

Besonders die Frontkämpfer nahmen an der Tatsache Anstoß, daß landfremde Elemente, vor allem aber die „Jüdische Weltliga“, Frankreich in einen Krieg zu treiben versuchte. Das Frontkämpferorgan „Branlebas“ fragt in ihrer Nummer vom 4. Dezember 1938: „Wann erfolgt endlich die Auflösung der Weltliga?“ und veröffentlichte unter der Überschrift

> „Dieses jüdisch-bolschewistische Laboratorium nährt Zwietracht, den Bürgerkrieg und den Krieg mit anderen Staaten“

folgende Forderung:

> „Die vaterländischen Verbände sind aufgelöst worden, aber nur die französischen und vaterländischen Verbände. Die internationalen Verbände, die im Dienst des Auslandes und

ausländischer Interessen stehen, sind sorgsam gehegt und begünstigt worden. Unter diesen Verbänden ist die jüdisch-bolschewistische Vereinigung mit Namen ‚Internationale Liga gegen das Rassenprinzip und den Antisemitismus' oder einfach abgekürzt L.I.C.A., die in Frankreich für die eigensüchtigen Zwecke des internationalen Judentums und des Bolschewismus, für Zwietracht, Bürgerkrieg und Krieg mit anderen Staaten arbeitet, am schädlichsten. Die Lica ordnet unter allen Umständen die nationalen französischen Interessen den Interessen der jüdischen Nation, die über die ganze Erde verstreut ist und die den Ehrgeiz hat, die Welt zu beherrschen, unter.

Indem sie ihre Interessen mit den unsrigen verquicken, zögern die führenden Persönlichkeiten der Lica nicht — mit dem ihnen eigenen Takt —, ‚den armen Franzosen' nützliche Ratschläge zu erteilen, und wenn die Überredungskunst nicht ausreicht, gehen sie zu Drohungen über. Sie haben ‚großmaulige Propheten' und ‚draufgängerische Lügner' in ihrem Solde, die sich erbieten, gegen die Franzosen, die sich der Gefahr, in der ihr Vaterland schwebt, bewußt sind, die Herrschaft Israels zu entfesseln.

All dies ist vollkommen unerträglich und fällt übrigens zwanzigfach unter die vergeltende Kraft des Gesetzes. Die Lica, die dank der großen Zuwendungen aus New York und vielleicht auch aus Moskau über gewaltige Mittel verfügt, hat die allergrößten Anstrengungen gemacht und macht sie noch, um Frankreich dahin zu bringen, daß es mit dem Italien Mussolinis, dem Spanien Francos und mit dem Deutschland Hitlers einen Krieg veranlaßt.

Aus rein jüdischen Gründen hetzt die Lica unaufhörlich das französische Volk auf gegen Polen, gegen Portugal, gegen Rumänien, gegen Ungarn ... in einem Wort also, gegen alle diejenigen Nationen, die bestrebt sind, sich von dem Joch Israels zu befreien.

Frankreich zunächst ... und wie müßten sich die Juden eigentlich ruhig und still an ihrer Stelle verhalten, wenn sie Wert darauf legen, auf unserem Boden in Frieden zu leben.

Nun, die Juden der Lica, in der sich zweifelhafte Emigranten, Flüchtlinge oder Ausgewiesene, die aus allen Ghettos der Welt kommen, zusammenfinden, machen sich geradezu unerträglich.

Für die Tatsache ihrer Handlungen tragen diese Juden die Verantwortung für alle Maßnahmen, die ergriffen werden müssen und auch ergriffen werden, um bei uns ihren Religionsbrüdern Vernunft beizubringen.

Wenn die Söhne Israels so intelligent wären, wie sie es zu sein behaupten, müßten sie selbst die allerersten sein, die die sofortige Auflösung jener Werkstatt der Provokation in der Rue de Paradis verlangen, die ihnen nur bittere Nöte und Widerwärtigkeiten ausheckt und vorbereitet."

„Branlebas" stellt dann fest, daß die Juden es verstanden haben, auch führende Persönlichkeiten Frankreichs in einen „Ehrenausschuß" für ihre dunklen Zwecke einzuspannen. Die Frontkämpfer fragen zum Schluß:

„Es handelt sich hier darum, zu wissen, ob die Männer, die uns regieren und die von uns augenblicklich so schwere Opfer fordern, bereit sind, die Interessen Frankreichs oder diejenigen Israels mit Mitteln zu verteidigen, über die das Land noch zu richten haben wird."

Auch zahlreiche andere französische Kreise protestieren gegen die Hetze eines Lecache und forderten die Auflösung der „Jüdischen Weltliga" und der mit ihr zusammengeschlossenen Organisationen.

*

Von Frankfurter zu Grünspan

Bei der Betrachtung des Pariser Mordes drängen sich ganz von selbst Parallelen zu der Bluttat von Davos auf. Je sorgfältiger man diesem Gedankengang nachgeht, um so überzeugender wird der Eindruck, daß beide Verbrechen in ihrer Vorbereitung, Anlage und Durchführung eine außerordentlich starke, ja verdächtige Ähnlichkeit aufweisen.

In beiden Fällen ist der Täter ein energieloser Jugendlicher, dem eine solche Tat aus eigener Initiative nicht zuzutrauen ist. In beiden Fällen riskiert der Täter nicht sein Leben. Frankfurter suchte sich einen Kanton in der Schweiz aus, der die Todesstrafe nicht kannte. Grünspan spekuliert auf seine Jugend und hofft, daß die Pariser Geschworenen ihm mildernde Umstände nicht versagen und ihn dadurch vor der Hinrichtung retten.

In beiden Fällen kannten die Mörder ihr Opfer nicht. Keiner von ihnen war persönlich von seinem späteren Opfer angegriffen

worden. Ebenso waren weder Frankfurter noch Grünspan mit ihren Familien in irgendeiner Weise persönlich durch das nationalsozialistische Regime und seine Gesetzgebung angegriffen oder verletzt worden. Bei Frankfurter hat bereits der Prozeß diese Feststellung ergeben. Aber auch Grünspans in Deutschland lebende Verwandte haben in keiner Weise ein auf deutsches „Verschulden“ zurückzuführendes Unrecht erlitten, wie es in dem Abschnitt über die Paßfrage und die Ausweisung ausführlich dargestellt ist.

Auch die Anlage der Tat zeigt in beiden Fällen, daß die Täter Anleitungen erhalten haben müssen. Frankfurter reiste plötzlich nach Davos und begab sich in das Mordhaus, als der von einer mehrtägigen Reise zurückkehrende Gustloff sein Heim gerade wieder betreten hatte. Grünspan suchte nicht den Beamten im Konsulat auf, der ihm den ablehnenden Einreisebescheid übermittelt hatte, sondern begab sich auf die in einer anderen Straße gelegene Deutsche Botschaft.

Beide Täter bewaffneten sich kurz vor der Tat unter Zuhilfenahme von Geldmitteln von ungeklärter Herkunft. Beide Täter leugneten, irgendwelche Verbindungen zu anderen Personen, vor allen Dingen zu Juden gehabt zu haben, während sich in beiden Fällen ein umfangreicher Verkehr mit politisch eingestellten jungen Juden nachweisen ließ.

Auch charakterlich haben die beiden Täter große Ähnlichkeit. Beide sind faul, arbeitsscheu und verlogen. Sie treiben sich in üblen Lokalen umher und schlagen jede geordnete Arbeit aus. Beide spielen mit dem Gedanken des Selbstmordes, ohne ihn jedoch in die Tat umzusetzen, obwohl beide Zeit und Gelegenheit dazu gehabt hätten. Beide tragen aber eine Abschiedskarte mit sich herum, Grünspan sogar mit Photographie.

Besonders deutlich tritt die Ähnlichkeit bei der Durchführung der beiden Taten in Erscheinung. Beide Täter nähern sich ihrem Opfer in der Gestalt von Bittstellern. Frankfurter macht sich die Tatsache zunutze, daß der Landesgruppenleiter Gustloff zu jeder Tageszeit bedrängte Volksgenossen empfängt, um ihnen Hilfe zu gewähren. Er ermordet ihn grundlos in seinem eigenen Zimmer, nachdem er sich durch Frau Gustloff zu ihm hatte führen lassen. Grünspan meldet sich als Bittsteller an und schießt im Sitzen den ihm Auskunft erteilenden Beamten in seinem Arbeitszimmer von hinten nieder. Beide zeigen bei der Verhaftung keine Reue.

Bei beiden Tätern ist auch die Begründung die gleiche, die sie bei der Festnahme geben. In der Erregung bekunden beide, sie hätten geschossen, um als Rächer des Judentums die Welt auf das angebliche Unrecht aufmerksam zu machen, dem die Juden in Deutschland ausgesetzt seien. In dem Augenblick, wo der Einfluß der Verteidigung sich bemerkbar macht, sind sie bis zum Ende des Prozesses „arme kranke Opfer mit Selbstmordgedanken, die lediglich protestieren, keineswegs aber töten wollten".

Überaus verräterisch ist auch die Tatsache, daß bei beiden Opfern die besten und teuersten Anwälte der betreffenden Länder unmittelbar nach der Tat in großer Anzahl zur Verfügung stehen. Wenn man bedenkt, daß die Verteidigung im Fall Frankfurter in der Lage war, Hetzmaterial in teuren Prachtbänden an die Weltpresse zu verteilen, so weiß man genau, daß dieses Geld nicht von Frankfurter stammte. Und auch die Pressebeeinflussung zugunsten Grünspans, die Reise seines in Paris lebenden Onkels Berenbaum zu seinen Verwandten und die ganze Untersuchung und Vorbereitung der Verhandlung lassen die „ordnende Hand" der „Jüdischen Weltliga" unschwer erkennen.

Wo sitzen die Hintermänner?

Es wird auch diesmal schwierig sein, die Hintermänner des Mörders zu entlarven. Diejenigen internationalen Mächte, die sich bei der Verfolgung ihrer geheimen politischen Ziele solcher Werkzeuge wie Grünspans bedienen, pflegen zu raffiniert und mit zu großen Mitteln zu arbeiten, als daß man damit rechnen könnte, im Rahmen einer normalen Untersuchung ohne besondere Vollmachten die eigentlichen Auftraggeber entlarven zu können. Es ist bekannt, wie aussichtslos etwa die Bemühungen der ausgezeichnet arbeitenden russischen Vorkriegspolizei waren, die Hintergründe der Attentate gegen die Zaren restlos aufzudecken. Die Verschwörerkreise von damals aber sind heute, soweit sie sich nicht gegenseitig erschossen haben, die führenden Machthaber der kommunistischen Internationale. Auch in Deutschland mit seiner sorgfältigen Fremdenkontrolle, seinem durchgebildeten Meldesystem und seiner unbestechlichen Beamtenschaft war es zum Beispiel erst nach der Machtergreifung nach jahrelangen Untersuchungen möglich, die Auftraggeber und Hintermänner kommunistischer Mordanschläge auf SA.-Männer aufzudecken, die vorher ungesühnt geblieben waren.

Die französische Polizei steht bei den Millionen von Ausländern, die in Frankreichs Grenzen Zuflucht gesucht haben, vor einer be-

sonders schwierigen Aufgabe. Bekannt sind die vergeblichen Versuche, Attentate aufzuklären, die von kommunistischer Seite gegen Vertreter des nationalen Rußlands durchgeführt wurden. So wurde General Kutjepoff, der Führer der in Europa verstreut lebenden Zarenanhänger, am 26. Januar 1930 auf offener Straße an der Ecke der rue Oudinot und der rue Rousselet von Beauftragten der Sowjets entführt. Er ist nie wieder aufgetaucht. Es gelang nicht, seiner Entführer habhaft zu werden.

Der russische General Miller, der spätere Nachfolger Kutjepoffs, wurde von dem im Dienste der Sowjets stehenden General Skoblin unter Mißbrauch seines Vertrauens zu einer Zusammenkunft gelockt, von der er nie mehr zurückkehrte. Dieser Anschlag wurde ausführlich in dem Prozeß gegen die Frau des Generals Skoblin, die Varieté-Sängerin Plewitzkaja, zur Sprache gebracht. Frau Plewitzkaja wurde zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Wichtiger noch als diese Strafe war die Tatsache, daß das Gericht die Unterweltmethoden erörterte und prüfte, denen General Miller am 22. September 1937 zum Opfer gefallen war. Obwohl es gelang, einige Helfer an dem Verbrechen zu fassen, und obwohl ganz bestimmte Spuren zu gewissen, in Paris tätigen Sowjetstellen führten, ist es trotz der energischen und gründlichen Arbeit der französischen Kriminalpolizei nicht möglich gewesen, die wahren Täter zu fassen. Dennoch waren gerade die juristischen Kreise in Frankreich fest von dem Vorhandensein von Hintermännern überzeugt.

Der Prozeß Plewitzkaja

„La Journée Parisienne“

Auch im Falle Grünspan weisen die Verdachtsmomente in bestimmte Richtungen. Auf das offenkundige Interesse der „Jüdischen Weltliga“ an der Person des Mörders ist bereits hingewiesen worden. Ein Interesse an Gewalttaten ist ferner auch bei den hinter der Zeitschrift „La Journée Parisienne“ stehenden Kreisen nachweisbar, denn nach eigener Aussage des Mörders und seiner Verwandten war seine Lieblingszeitung, durch die seine Haltung und sein Handeln weitgehendst bestimmt wurde, die Tageszeitung „La Journée Parisienne“. Es handelt sich dabei um eine im 13. Jahrgang erscheinende „jiddisch“ geschriebene Zeitung für die Juden in Frankreich. Sie steht unter dem beherrschenden Einfluß jüdischer Emigranten Deutschlands. Ihr Herausgeber ist ein gewisser Adamov, ihr Direktor ein Herr Finkelstein.

Die in dieser Zeitung betriebene Hetze gegen das Dritte Reich und seine führenden Männer übertrifft selbst die entsprechenden

Leistungen Warschauer, New-Yorker und Pariser Zeitungen bei weitem. Hemmungslos werden alle Racheinstinkte aufgepeitscht. Keine Lüge ist den Hetzern, die diese Zeitung schreiben, zu gemein, um sie nicht zu verwenden. Aus den Parolen der Schriftleitung geht eindeutig ihre Verbindung mit der „Jüdischen Weltliga“ hervor.

Alle Greuelmärchen, die in der Welt verbreitet werden, finden in der „Journée Parisienne“ ein besonderes Echo. Die Einrichtungen des Dritten Reiches werden verächtlich gemacht. Ganz offen wird die Losung zum systematischen Kampf des Judentums in Frankreich gegen den Antisemitismus auf allen Gebieten ausgegeben.

Im Vordergrund aller Artikel aber steht der Haß gegen den Führer. Adolf Hitler ist der Verhaßte, der Feind Nr. 1 („La Journée Parisienne“ vom 4. Oktober 1938, Seite 2). Unaufhörlich wird Feindschaft gegen Berlin und Rom gepredigt. Die Parole heißt: Kampf der Demokratien gegen die Diktaturen. Außerordentlich bemerkenswert ist ein Hetzartikel vom 30. Oktober 1938, der die jüdische kriegshetzerische Tätigkeit in diesen entscheidenden Stunden der europäischen Weltpolitik unter Beweis stellt. Es heißt dort:

> „Die französischen Juden sind diesmal nicht untätig geblieben. Im Gegenteil, die ganze Zeit hat eine geheime, aber sehr energische Gegenaktion eingesetzt, die ganze Zeit haben sehr wichtige Interventionen stattgefunden. Die französischen Juden haben einen Ausschuß aus energischen Männern gebildet und ihn mit großen Mitteln ausgestattet; man hat in der Tat Widerstand geleistet. Die jüdische Handelswelt, die Industrie, die jüdischen Aktionskreise und viele andere Berufszweige haben sich stark eingesetzt. Eine Gegenaktion hat begonnen und wird ständig fortgesetzt.“

**In dem Artikel vom 1. November 1938, also ebenfalls unmittelbar vor der Tat, wurde zur jüdischen Aktion aufgerufen. Jüdische Einigkeit, jüdische Solidarität wären das Gebot der Stunde. Die Stunde für eine besondere und dringend notwendige Verteidigungsaktion hätte geschlagen.**

Die Zeitung brachte dann in den Tagen vor dem Mord ständig erlogene Meldungen über die angebliche Judenverfolgung im Reich. Es wurde behauptet, daß die Juden täglich 18 Stunden schwere

Arbeit leisten müßten, oft ein Meter tief im Wasser stehend, in schwerster Hitze, in Sümpfen, fast ohne Essen und Trinken, geschlagen und getrieben von „Nazi-Banditen".

Der Mörder stand dicht vor der Tat in sehr enger Verbindung mit der „Journée Parisienne". Er hat die Hauptschriftleiter angerufen und um Auskunft ersucht. Er hat ferner über die Meldungen dieses Blattes mit seinen Freunden aus jüdischen Organisationen diskutiert. Dadurch, daß die Zeitung in jiddisch erschien und ihre Beobachtung durch die Polizei daher gewisse Schwierigkeiten macht, glaubten die Pariser Juden sich das Recht herausnehmen zu können, nun besonders hemmungslos gegen Deutschland zu hetzen. Ein Erfolg dieser Hetze war die Ermordung des Gesandtschaftsrats vom Rath.

* *
*

# Der Weltkampf Nationalsozialismus – Weltjudentum

Die auf die Mordtat folgenden Monate haben schon den Beweis erbracht, daß damals die Jüdische Weltliga in dem Attentat und seinen Folgen das Fanal für den Endkampf zwischen Nationalsozialisten und Judentum sah.

München und Prag

Die skrupellose Hetztätigkeit des Weltjudentums ist wohl niemals deutlicher zum Ausdruck gekommen als aus Anlaß der endgültigen Löschung der tschechischen Brandgefahr im Herzen Mitteleuropas. Die frühere Tschecho-Slowakei war von ihren Versailler Vätern nur zu dem Zweck gegründet worden, um als Aufmarschgebiet der deutschfeindlichen Mächte in Krieg und Frieden zu dienen und gegenüber dem wehrlos gemachten Reich eine ständige Quelle der Bedrohung zu sein. In Prag trafen die militärischen Interessen von Paris und Moskau zusammen. Die übermäßige Entwicklung der tschecho-slowakischen Heeresmacht, besonders in technischer Beziehung, entsprach weniger den Bedürfnissen der Tschechen als vielmehr den Zielen der ehemaligen Entente.

Eine geschichtliche Notwendigkeit für die Gründung eines eigenen tschecho-slowakischen Staates in der Versailler Form war in keiner Weise gegeben. Denn niemals in der langen Geschichte des deutsch-tschechischen Zusammenlebens hatte eine andere Form als die der deutschen Führung und des deutschen Schutzes eine für beide Teile förderliche Form des Zusammenlebens dargestellt. Die Tschechen selbst waren auf die inzwischen als überheblich erkannte Idee der Bildung eines Machtstaates erst von außen her gekommen, als die in sich zerfallene Habsburger Monarchie nicht mehr die nötige Kraft und das erforderliche Selbstbewußtsein aufbrachte, um die sehr oft widernatürlich in ihren Grenzen zusammengefaßten Völker unter deutschem Vorzeichen zu regieren.

Die Tschecho-Slowakei hat vom Versailler Vertrag an die ihr von der Entente zugedachte Aufgabe, Friedensstörerin im Herzen Europas zu sein, mit Zähigkeit erfüllt. Dieses Land, von Natur und Geschichte zu einem regen Austausch und einer vertrauensvollen

Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reiche bestimmt, führte sich als feindliche Macht auf und bediente sich im Vertrauen auf die ihr zugesagte Hilfe der Großmächte bei Provokation eines ebenso überheblichen wie auf die Dauer unerträglichen Tons gegenüber seinem großen Nachbar.

Noch einmal hatte Deutschland im Vertrag von München in großzügiger Form der Tschecho-Slowakei die Möglichkeit einer selbständigen Lebensführung gelassen. Aber schon bald, nach einigen hoffnungsvollen Ansätzen, zeigte es sich, daß selbst nach Ausscheiden des größten Teils der deutschen Volksgruppe die Tschechen weder die tatsächlichen noch die moralischen oder kulturellen Mittel besaßen, um den widerstrebenden Interessen innerhalb des ihr gebliebenen Gebiets gerecht zu werden. Die Selbständigkeitsbestrebungen der Slowakei beschleunigten den Prozeß der inneren Auflösung. Je hoffnungsloser die Lage der Tschechen in dem von ihnen beherrschten Staatsgebilde wurde, um so rückhaltloser gingen sie wieder auf die früher von ihnen geübten Methoden der Unterdrückung und Schikanierung der deutschen Staatsbürger ihres Staates zurück. Als dann die Slowakei ihre Selbständigkeit ausrief, war ein Staatsgebilde „Tschechoslowakei" im Sinne der Münchener Vereinbarungen tatsächlich nicht mehr vorhanden.

Angesichts dieser Lage entsprach es sowohl dem Willen nach endgültiger Befriedigung Mitteleuropas als auch geographischen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten, daß der Staatspräsident der Tschecho-Slowakei mit dem Führer des Deutschen Reiches den Vertrag vom 15. März 1938 schloß, nach dem das tschechische Volk vertrauensvoll sein Geschick in die Hände des Führers legte. Ein von keinerlei Zwischenfällen beeinflußter Einmarsch der deutschen Truppen leitete die endgültige Befriedung des Landes ein, und eine neue wirtschaftliche Blüte der Tschechei im Rahmen der gewaltigen deutschen Wirtschaft ist sicher.

Im Gegensatz zu den Methoden anderer Völker, die fremdes Volkstum skrupellos unterdrückten und sich zum Teil ihre Weltreiche mit Methoden aufgebaut hatten, die weder die Gebote der Menschlichkeit noch der Natur beachteten, hat das nationalsozialistische Deutschland eingedenk seiner Rassenlehre dem nunmehr seiner Obhut übergebenen tschechischen Volke Rechte des

autonomen Lebens in einem Umfang zugebilligt, wie die Tschechen niemals bereit waren, ihn dem ihnen anvertrauten deutschen Volksteil zu gewähren.

Angesichts dieses eindeutigen Tatbestandes vollzieht sich jetzt schon seit Monaten in der Welt ein Hetzvorgang, wie er bisher noch niemals erlebt wurde und auch so leicht nicht übertroffen werden kann. Während die Völker in den ersten Tagen nach den Maßnahmen des Reiches sich ohne nennenswerte Reaktionen mit den Geschehnissen und der machtpolitischen Verlagerung abfanden, setzte dann schlagartig offensichtlich ein zentral befohlener und zentral geleiteter Hetzfeldzug ein, der in wenigen Tagen alles das zerstören sollte, was in langen Jahren mühselig an Vertrauen zwischen den Völkern aufgebaut war. Insbesondere die englische Presse tat sich in dem Versuch hervor, eine sogenannte Front des Friedens zur Vorbereitung des Krieges zwischen allen den Völkern zu bilden, die nach Meinung der englischen Pressephantasten durch die Politik des Dritten Reiches bedroht seien.

Es würde hier zu weit führen, im einzelnen nachzuweisen und zu erklären, mit welchen Methoden und Argumenten dieser Hetzfeldzug genährt wurde. Fest steht jedoch, daß man überall in der Welt von Anfang an mit den gleichen Argumenten arbeitete und seine Hauptorgien in den Städten und Zentralen feierte, die als Zusammenballungen des Weltjudentums bekannt sind, ein neuer Beweis für die Verantwortlichkeit der internationalen Juden für die Kriegspsychose.

Die Juden und das deutsch-polnische Verhältnis

Ein besonders durchschlagendes, wenn auch in seinen Folgen gefährliches Beispiel für die Heuchelei der unter jüdischer Führung stehenden demokratischen Mächte gab der Versuch, im Kampfe gegen Deutschland Polen zu einem feindseligen Verhalten gegen seinen Nachbarn Deutschland aufzuhetzen und das polnische Volk, das erst durch das Blut deutscher Soldaten seine Freiheit und seine Selbständigkeit wiedergefunden hatte, als Schachfigur in dem Kampf gegen Deutschland auszuspielen. Es wirkte fast grotesk, als das Weltjudentum die Polen, denen es sonst mitleidslose und unbeherrschte Judenverfolgungen nachsagte, als „wackere Helden“ pries und sie davon abhielt, das großzügige und gerechte Verständigungsangebot des Führers abzulehnen. Bei allen Debatten über die Notwendigkeit einer Revision des Versailler Vertrages war vor der

Machtergreifung auch von Anhängern des Völkerbundes anerkannt worden, daß die größten Ungerechtigkeiten und damit auch Unklugheit von Versailles die Trennung Ostpreußens vom Reich und der Unterstellung der rein deutschen Stadt Danzig unter fremde Oberhoheit gewesen seien. Franzosen, Engländer und auch Amerikaner, die sich niemals für den Anschluß der Ostmark oder die Befreiung der Sudetendeutschen ausgesprochen hätten, gaben unaufgefordert zu, daß man Deutschland nicht zumuten könne, auf die Dauer diese Trennung von rein deutschen Gebieten hinzunehmen. Der große polnische Politiker, Marschall Pilsudski, ebnete selbst durch das deutsch-polnische Abkommen den Weg für eine Verständigung. Und nun auf einmal, als man das Spiel in Abessinien und in der Tschechoslowakei verloren hatte, als der Negus und Zogu, Schuschnigg und Benesch, Negrin und Miaja arbeitslos geworden waren, entdeckten die Juden die Möglichkeit, mit Hilfe des polnischen Korridors die Welt in Brand zu setzen.

Das deutsche Volk hat schon mehrmals in der Zeit nach der Machtergreifung solche Wellen des Mißverstehens, des Hasses und der Verachtung verspüren müssen. Noch hat es sich jedesmal gezeigt, daß diese Verleumdungsfeldzüge jeder Grundlage entbehrten. Ob es sich darum handelte, die Hoheitsrechte der Bewaffnung auf deutschem Gebiet wiederherzustellen, das deutsche Rheinland wieder unter deutschen Schutz zu stellen oder dem Willen der Ostmark nach Rückkehr in das Reich zu entsprechen: immer wurden diese natürlichen Vorgänge zunächst als ein Verbrechen an der Menschheit und ein Anschlag auf Anstand und Rechtlichkeit aufgemacht.

So hofft das deutsche Volk, daß die Wolken des Hasses und der Verleumdung, die auch diesmal wieder die klare Sicht trüben, sich vor der Sonne der Wahrheit zerstreuen werden und daß dann das Ausland auf ein großes und starkes, aber zugleich fleißiges und friedliches Volk blickt, das nicht das Bewußtsein hat, durch die Inanspruchnahme seiner Lebensrechte die Rechte anderer zu schmälern oder gar zu verletzen. Dieses Reich ist durch die Voraussicht seines Führers in der glücklichen Lage, sich auch durchsetzen zu können, wenn der Lügenfeldzug fortgesetzt wird, und die demokratischen Regierungen weiterhin zu Unrecht Deutschland als den allgemeinen Störenfried hinstellen. In diesem Falle werden die deutsche Wehrmacht, die deutsche Wirtschafts-

kraft und die Einheit des ganzen Volkes dafür sorgen, daß dem 85-Millionen-Volk ein Unrecht von außen her nicht mehr zugefügt wird.

In dieses gewaltige Ringen hinein fällt der Mordprozeß Grünspan. Mit welchem Urteil er auch immer auslaufen möge — darüber zu entscheiden ist allein Sache des französischen Gerichts —, immer werden seine Vorgeschichte und seine Begleitumstände ein Mahnzeichen in der Geschichte der Befreiung des deutschen Volkes vom internationalen Juden sein. Der feige Mord an dem Parteigenossen Ernst vom Rath öffnete auch dem letzten Deutschen darüber die Augen, daß die bis dahin geübte Großzügigkeit und Nachsicht bei der Lösung der Judenfrage gegenüber Elementen fehl am Platze waren, die in ihrem verbrecherischen Haß gegen alles Deutsche keine Schonung kannten. **Die im Anschluß an das Attentat erlassene Gesetzgebung in Deutschland wird den Hetzjuden in aller Welt hoffentlich die Lust nehmen, mit ähnlichen Methoden wie in Paris gegen Deutschland und seine Vertreter vorzugehen. Sie können damit rechnen, daß das nationalsozialistische Deutschland um eine treffende Antwort nie verlegen sein wird.**

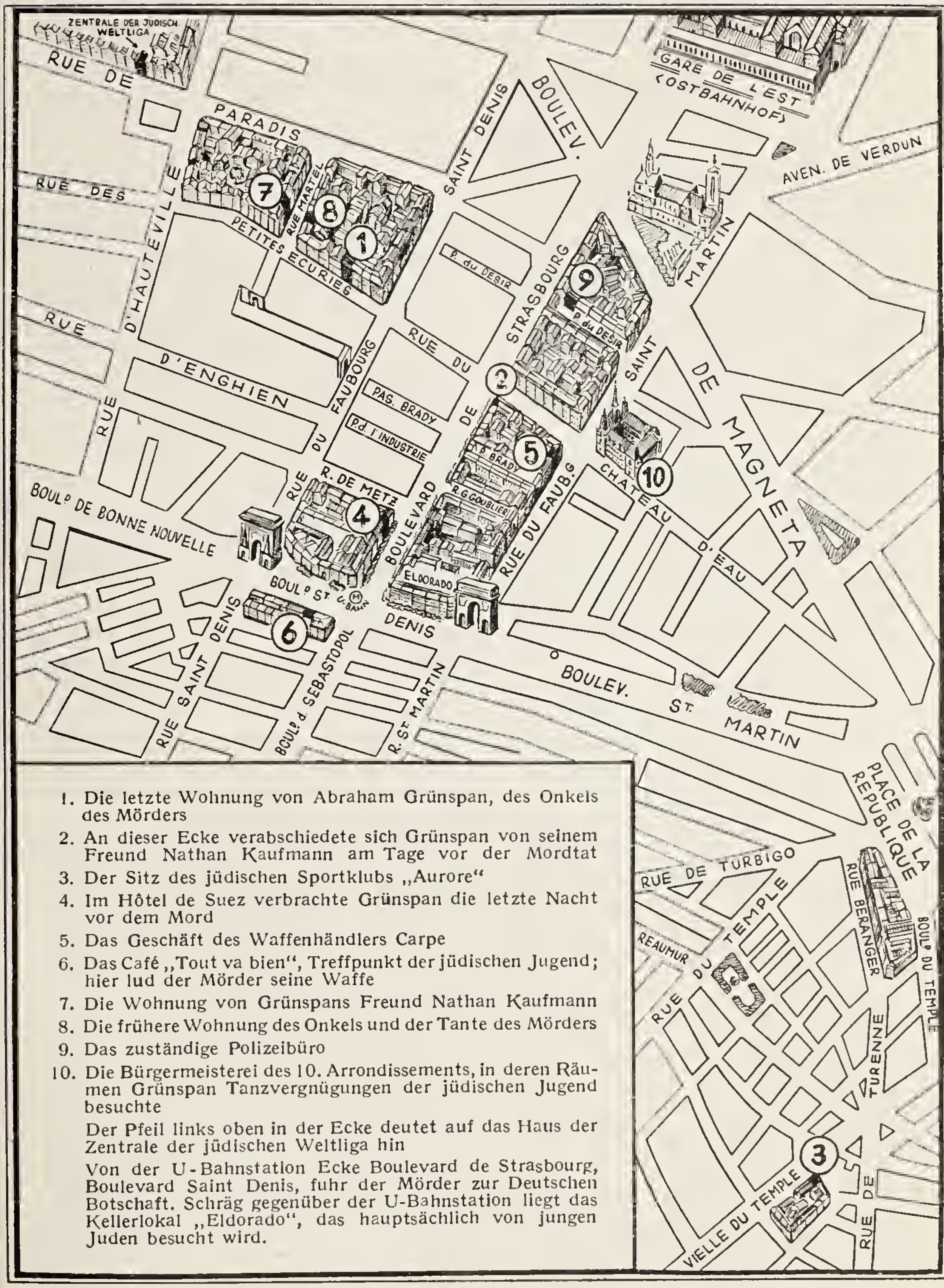
Wie jede Freveltat dann, wenn sie einen Unschuldigen trifft, sich letzten Endes gegen den Verbrecher richtet und die gegenteilige Wirkung von dem auslöste, die ihre Urheber erhofften, so ist auch der Mord des Juden Grünspan — gedacht und geplant als Anschlag gegen den Frieden — geeignet, weit über die bisherigen Feststellungen hinaus das Erwachen der Völker zu beschleunigen und ihnen die Augen über Zusammenhänge zu öffnen, die ihnen bisher verborgen waren. Je geringer der jüdische Einfluß in der internationalen Politik werden wird, um so besser werden die Voraussetzungen für ein Verstehen und damit für einen dauerhaften Frieden sein. Je nachhaltiger es gelingt, die Nachrichtengestaltung aus den Händen anonymer Kriegshetzer zu nehmen, sie jüdischen Spekulationen zu entziehen und ihrer eigentlichen Aufgabe zuzuführen, um so weniger werden die Völker nervösen Erschütterungen und wilder Gerüchtemacherei ausgesetzt sein.

In diesem Weltkampf aber um die Befreiung Europas von dem Treiben der kriegshetzerischen Juden wird die edle und vornehme Gestalt unseres Parteigenossen Ernst vom Rath stets ein mahnendes Vorbild bleiben. So wie er im Leben dafür arbeitete, eine deutsch-französische Verständigung vorzubereiten, wird sich auch sein Tod dahin auswirken, zwei Völker einander näherzubringen, zwischen denen nach den großzügigen Vorschlägen des Führers in Wahrheit nichts anderes steht als die zweckbestimmte und unlautere Kriegshetze des heimatlosen Weltjuden. Darum ist Deutschlands Judenfeindschaft auch ein Bekenntnis zum Frieden!

*   *
  *

**Beachten Sie den Ortsplan mit Erläuterung auf den nächsten Seiten!**

*Es gibt in Paris hauptsächlich zwei Judenviertel: das Judenviertel Saint Paul und das Judenviertel in der Nähe des Ostbahnhofs. Hier hat Grünspan gewohnt. Das Judenviertel von Saint Paul liegt im 4. und das Judenviertel des Ostbahnhofes im 10. Arrondissement. Zwischen beiden erstreckt sich das 3. Arrondissement. Das 4. und 10. Arrondissement werden durch die langgestreckte Straße Rue Vieille du Temple, in deren Mitte der Sportklub „Aurore“ seinen Sitz hat (Rue Vieille du Temple 110), verbunden. Interessant ist, daß die einzelnen Örtlichkeiten, die bei der Durchführung der Bluttat Grünspans eine Rolle gespielt haben, ganz nahe beieinanderliegen. Der Bürgermeisterei des X. Arrondissements (10) gegenüber liegt das Waffengeschäft von Carpe (5), wo Grünspan den Revolver gekauft hat (Rue de Faubourg St. Martin Nr. 61). An der Ecke der Rue du Château d'Eau und des Boulevard de Strasbourg (2) hat Grünspan seinen Freund Nathan am Sonntag, dem 6. November 1938, verlassen. In der Rue des Petites Ecuries liegt das Haus (1), in dem Abraham Grünspan, der Onkel des Mörders, wohnt. An der Ecke der Rue Martel liegt die Wohnung Nathan Kaufmanns (7), gegenüber hiervon die Nr. 6, die frühere Wohnung von Abraham Grünspan (8). Folgt man der Rue Martel weiter und biegt um die Ecke, so kommt man in die Rue de Paradis, wo in Nr. 40 die „Jüdische Weltliga“ und ihr Organ „Le droit de vivre“ ihr Hauptquartier haben. Dieser räumliche Zusammenhang ist sehr bemerkenswert. Es wäre festzustellen, ob Grünspan nach Trennung von seinem Freund Nathan am Sonntagabend oder auch zu einer späteren Stunde vom Hôtel de Suez (4) aus den nahegelegenen Sitz der „Jüdischen Weltliga“ aufgesucht hat. Zwischen der Rue du Faubourg St. Martin und dem Boulevard de Strasbourg liegt die Passage Brady, eine enge Ladenstraße, in der rechts und links jüdische Konfektionsgeschäfte liegen. Hier hat Abraham Grünspan, der Onkel des Mörders, ein Jahr lang ein Konfektionsgeschäft betrieben, das nunmehr sein Schwager Abraham Berenbaum übernommen hat. An der Ecke Rue de Metz und Boulevard de Strasbourg, also ebenfalls in nächster Nähe, liegt das Hôtel de Suez (4); hier hat Grünspan vor der Tat genächtigt. Gegenüber befindet sich auf dem Boulevard de Strasbourg das Kellerlokal „Eldorado“. Dieses Lokal ist verhältnismäßig teuer, und es ist kaum vorstellbar, daß Grünspan von seinem geringen Taschengeld seine Besuche in diesem Lokal bestreiten konnte. Gegenüber der Untergrundbahnstation Strasbourg-St. Denis liegt das Café „Tout va bien“ (6) mit einer stark gemischten Laufkundschaft. Auch hier verkehrte Grünspan häufig.*




1. Die letzte Wohnung von Abraham Grünspan, des Onkels des Mörders
2. An dieser Ecke verabschiedete sich Grünspan von seinem Freund Nathan Kaufmann am Tage vor der Mordtat
3. Der Sitz des jüdischen Sportklubs „Aurore"
4. Im Hôtel de Suez verbrachte Grünspan die letzte Nacht vor dem Mord
5. Das Geschäft des Waffenhändlers Carpe
6. Das Café „Tout va bien", Treffpunkt der jüdischen Jugend; hier lud der Mörder seine Waffe
7. Die Wohnung von Grünspans Freund Nathan Kaufmann
8. Die frühere Wohnung des Onkels und der Tante des Mörders
9. Das zuständige Polizeibüro
10. Die Bürgermeisterei des 10. Arrondissements, in deren Räumen Grünspan Tanzvergnügungen der jüdischen Jugend besuchte

Der Pfeil links oben in der Ecke deutet auf das Haus der Zentrale der jüdischen Weltliga hin

Von der U-Bahnstation Ecke Boulevard de Strasbourg, Boulevard Saint Denis, fuhr der Mörder zur Deutschen Botschaft. Schräg gegenüber der U-Bahnstation liegt das Kellerlokal „Eldorado", das hauptsächlich von jungen Juden besucht wird.

# Stichwortverzeichnis

(Die Zahlen bedeuten die Seiten)

Aufenthaltsgesetz, französisches, 44, 129, 130
Aurore, jüdischer Sportklub, 44, 158
Ausbürgerungsgesetz, polnisches, 134
Auslandstrafregister 37
„Ausländer“ in Frankreich 15, 81, 83, 84
Auslieferung des Mörders 103

Baumgartner, Dr., 50, 51, 63
Bentschen 34, 136, 137, 138
Berenbaum, Abraham, 122, 165
Bohle, Rede des Gauleiters 57
Bonnet 29
Brandt, Dr., 50, 51, 52
Briefe an den Mörder 124
Brüssel 36, 37, 43, 145, 147, 148, 149
Bummelleben des Mörders 44

Carpe, Waffenhändler, 33, 134
„Conscience des Juifs“ (Zeitschrift „Das jüdische Gewissen“) 73, 74, 75

Dekker, Maurits, 72, 73
Deutsche Botschaft, Paris, 31, 33, 47, 48, 49, 53, 54, 55, 63, 78, 79, 80, 133, 134, 143, 146, 150, 164
Deutsch-französischer Vertrag 9, 29, 31, 76, 160
Deutsch-französische Verständigung 28. 29, 174
Dreyfus 113, 114, 115
„Droit de vivre“ 75, 87, 118, 153, 155, 156, 157, 158
Düsseldorf 54, 55, 56, 97

Eldorado 44
Ehrich, Dr., Landesgruppenleiter 53
Erziehungsmaßnahmen 104, 105

Frankfurter 9, 25, 42, 44, 66, 70, 71, 74, 75, 77, 79, 122, 124, 125, 132, 133, 134, 150, 152, 153, 158, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166
Frontkämpfer, französische, 161, 163, 164

Generalstreik 8
Goebbels, Dr., Reichsminister, 88, 99
Greuelhetze 122, 132, 137, 167
Grünspan 9, 10, 31—48, 66, 67, 70—77, 82, 85, 93, 94, 98, 99, 100, 103, 104, 107, 109, 110, 111, 115, 116, 117, 122 bis 128, 130—134, 136, 137, 138, 141 bis 144, 145, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 154, 158, 159, 160, 161, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 173
Gutachten, ärztliches, 104, 150, 151

Halter, Heinrich, 33
Hannover 33, 35, 36, 37, 40, 43, 45, 138, 139, 141, 142, 144, 146, 147, 148
Hintermännerfrage 77, 84, 134, 152, 165
Hypnose 150, 151, 152

Jeschiwa 40
„Journée Parisienne“ 125, 137, 166, 168
Jüdischer Boykott 76, 91, 153, 154, 155, 156
Jüdische Kriegshetze 7, 12, 13 ff., 77, 82, 91, 155, 157, 161, 162, 174
Jüdische Morde 64, 65, 66
Jüdischer Rachekrieg 14
Jüdische Kriegserklärung 77

Kaufmann, Nathan, 44, 46, 152, 153
Konsulatsabteilung, Deutsche Botschaft Paris, 80, 143, 145, 146, 147, 148, 150, 164
Krüger, Amtsdiener, 34
Kulturbund, jüdischer, 95, 96

Lebenslauf des Mörders 35
Lebensweg Ernst vom Raths 48
Lecache, Bernard, 75, 76, 77, 115, 154, 155, 156, 159, 160, 161, 162, 163
Lica (L. I. C. A. = Ligue internationale contre l'antisémitisme — Jüdische Weltliga) 9, 10, 14, 15, 24, 25, 26, 28, 31, 32, 33, 44, 70, 73, 75, 76, 77, 87 88, 89, 110, 115, 118, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166
Ludwig, Emil, Cohn, 16 ff., 94

Magnus, Dr., 50, 51, 52
Milliarde (Bußeleistung) 98, 99, 101
Mordwaffe 33, 133, 151
Moro-Giafferi, de, 10, 32, 67, 109, 110, 116—121, 127, 129, 130, 131, 133, 144
Motiv der Tat 124, 132, 143, 152
München 12, 22, 24, 27, 31, 159, 169, 170

Nagorka, Amtsdiener, 33, 34, 134
Nationalkongreß des Weltjudentums, XI., 157, 160

Paßfragen 143, 144, 145, 147, 148, 149, 150, 164
Plevitskaja, Prozeß, 166
Polen 122, 130, 134, 136, 137, 142, 149, 150, 162, 171
Prozeß gegen Onkel und Tante 10, 70, 71, 129, 130, 144, 149

Radomsk 35, 36, 37, 40, 45
vom Rath, 8, 30, 31, 34, 35, 47—55, 57 bis 60, 62, 63, 69, 71, 72, 73, 79, 80, 81, 82, 83, 90, 99, 100, 110, 117, 123, 128, 130, 134, 161, 162, 163, 168, 174
v. Ribbentrop, Rede des Reichsaußenministers, 59
Roosevelt 20, 21, 160

Schwarzbard 66, 67, 85, 111, 121, 125, 137, 153, 154, 155, 158, 161
Schwurgericht, französisches, 104, 106, 107, 109, 110, 111
Selbstmord 131, 133, 149, 151, 164, 165
September 1938 11, 56
Sichtvermerk 43, 144, 145, 146, 147, 148, 149
Silberberg, Kula, 37, 45, 137
Sonderzug 53, 54, 139
Spanien, Juden in, 68
Strafbarkeitseinsicht 104, 105, 151
Strafbestimmungen, französische, 103, 105
Strafgericht, Seine, 70, 129
Strafvollstreckung 105
Suez, Hôtel de, 134
Synagogengemeinde, Vorstand der, 138, 139, 141

Talmud 41
Talmudschule 40, 41
Todesstrafe 104
Torrès 67, 116, 117, 118, 119, 121
„Tout va bien", Café 33, 44
Tschecho-Slowakei 24, 169, 170, 172, 173

Valenciennes 44
Verleumdungen des Ermordeten und seiner Familie 127, 128, 129
Vermögen, jüdisches, 91
Verteidigungsausschuß 116
Visionen 151
Visum 144, 145, 148, 149

Weidmann 10, 32, 109, 110, 119, 120, 156
Weltjudentum 7, 9, 10, 11, 25, 30, 31, 44, 48, 64, 68, 70, 76, 77, 90, 98, 101, 113, 115, 118, 143, 157, 169, 171
Graf Welczek, deutscher Botschafter in Paris, 52
Zérapha 73, 74, 75, 158
Zeugnisse vom Rath 49, 50
Zivilpartei 111, 112
Zölty, Szlama, 35, 37, 43, 137, 142

Von WOLFGANG DIEWERGE erschien ferner:

## Als Sonderberichterstatter zum Kairoer Judenprozeß

Der Kairoer Judenprozeß, der in zweiter Instanz in Alexandria von der deutschen Partei siegreich beendet wurde, war deshalb so bedeutend, weil das Weltjudentum zu seinen Kampfmitteln gegen den Nationalsozialismus ein neues vor dem internationalen Gericht in Ägypten zu finden hoffte. Sein Plan wurde durch hervorragende deutsche Anwälte zunichte gemacht. Der Jude wurde als das gezeigt, was er in Wahrheit ist: das Ferment der Dekomposition im Körper der arischen Völker.

Kartoniert RM 0.70

## Der Fall Gustloff

Der deutsche Volksgenosse kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, mit welchen gemeinen Mitteln von Juden und Emigranten Deutschland seit Jahr und Tag herabgesetzt und verächtlich gemacht wird. Der Meuchelmord an Wilhelm Gustloff war das Ergebnis der planmäßigen Hetze. Aus der fast unübersehbaren Menge der Zeugnisse hat Diewerge wortgetreue Ausschnitte wiedergegeben.

Kartoniert RM 1.20

## Ein Jude hat geschossen

Augenzeugenbericht vom Mordprozeß David Frankfurter. Diese Schrift prangert schonungslos jene dunklen internationalen Mächte an, die im Hintergrund bei dem Mord tätig waren. Die Unterstützung des Mörders durch seine Rasse und die Einstellung des Weltjudentums zu einem solchen Verbrechen wird in einem Ausmaß aufgeklärt, wie es in der Öffentlichkeit noch nicht geschehen ist.

Kartoniert RM 1.20

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf., München 22



Ernst Eduard vom Rath



Gesandtschaftsrat Ernst vom Rath auf dem Totenbett



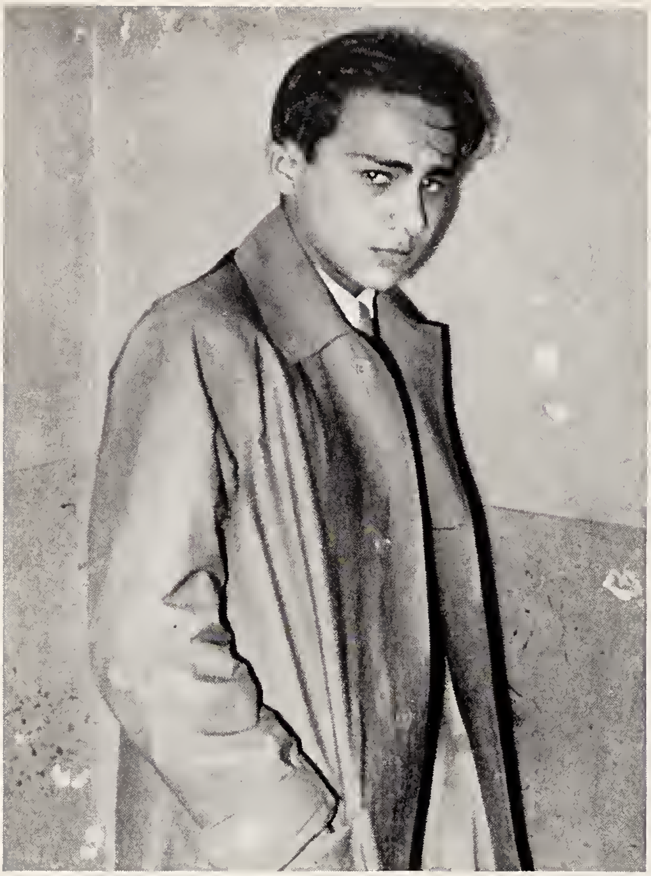
Ernst vom Rath im Kreise seiner Kameraden vom Motorsturm 13 M/30 in Berlin




Dieser Name wird nicht vergessen werden



Der jüdische Mörder Herschel Grünspan



Der Mörder
kurz nach seiner Verhaftung

Unten: Der Mörder wird zur Vernehmung geführt






Die Abfahrt des Sonderzuges aus Paris. Eine französische Ehrenkompanie erweist dem Toten die letzte Ehre



Eintreffen des Sonderzuges in Düsseldorf. Gauleiter Florian spricht



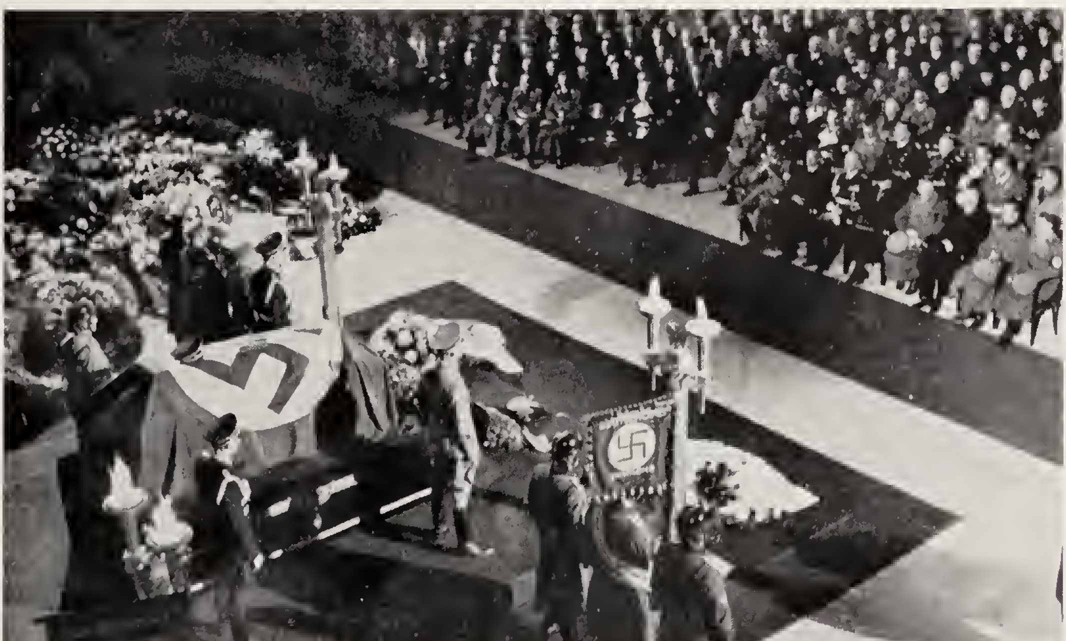
Die Spitze des Trauerzuges. Neben dem Vater des Ermordeten, Regierungsrat a. D. vom Rath, Reichsaußenminister v. Ribbentrop; neben dem Bruder Günther vom Rath der Gauleiter der Auslandsorganisation Staatssekretär E. W. Bohle



Die feierliche Aufbahrung in der Rheinlandhalle in Düsseldorf. Zu Tausenden ziehen die Volksgenossen am Sarge vorbei und entbieten dem für Deutschland gefallenen Kameraden den letzten Gruß



Blick in die Rheinlandhalle in Düsseldorf während der Trauerfeier



Der Führer bei der Trauerfeier. Neben ihm die Mutter und der Vater des Ermordeten



Reichsaußenminister von Ribbentrop bei den Abschiedsworten
an seinen ermordeten Mitarbeiter



Die Beisetzung im Erbbegräbnis der Familie vom Rath



Der Hauptverteidiger des Mörders, der Rechtsanwalt Vincent de Moro-Giafféri, der im Auftrag der Jüdischen Weltliga die Verteidigung des Mörders durchführt



Er wird unterstützt von seinem „Meisterschüler“, dem jüdischen Rechtsanwalt Henri Torrès




Der Laden „A la fine lame“ („Zur feinen Klinge“), in dem der Mörder den Revolver kaufte



Onkel und Tante des Mörders vor Gericht



Ein „unpolitischer Rechtsanwalt“. De Moro-Giafféri bei einer antifaschistischen Kundgebung der Volksfront in Paris



Die Widerlegung einer Lüge: So sieht die angeblich geplünderte Wohnung der Eltern Grünspans in Hannover noch heute aus. Die Gegenstände auf dem Tisch sind Kleiderhaken, die von den Eltern Grünspans bei ihrer Abreise herausgelegt wurden



Einer der Kriegshetzer in Aktion. Der Präsident der „Jüdischen Weltliga", der Jude Lecache, bei Beschimpfungen des Führers

USHMM LIBRARY
01 0001 0011 3868



Der Schauplatz des Prozesses, der Justizpalast in Paris

UNITED STATES
HOLOCAUST MEMORIAL MUSEUM

Die Aufnahmen des Bilderteils lieferten: Presse Jllustrationen Hoffmann (4), Atlantic (3), Associated Press (2), Sammlung Seiler (2), Scherl-Bilderdienst (3), Weltbild (5), Pressebildzentrale (1), sämtlich in Berlin

Einzelpreis RM 2.—, ab 50 Stück RM 1,80
ab 100 Stück RM 1.70, ab 1000 Stück RM 1.60